

# **Fiktionalität und Realität in der Romantrilogie „Die Throne stürzen“ von Bruno Brehm**

**Dissertation**

**An der Fakultät für Linguistik und Literaturwissenschaft der  
Universität Bielefeld**

**Vorgelegt von Abdulkerim UZAGAN**

**Bielefeld, Juni 1999**

- 1. Gutachter: Prof. Dr. Werner KUMMER**
- 2. Gutachter: Prof. Dr. Rolf GRIMMINGER**

**Meiner Mutter**

## INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort .....	1
Einleitung .....	3
1 Der Erzähler und die Fiktionalität .....	5
2 Bruno Brehm .....	7
2.1 Das Grundkonzept der Trilogie und Bruno Brehms Einstellung .....	18
2.1.1 Die politische Dimension der Trilogie und der Reichsgedanke .....	25
2.2 Die Einstellung Bruno Brehms über die verschiedene Völker .....	36
2.2.1 Türkenbild .....	36
2.2.2 Bosnierbild .....	38
2.2.2.1 Die kulturelle und historische Identität Bosnien Herzegowinas .....	39
2.2.2.1.1 Die Okkupation Bosnien - Hercegovinas .....	42
2.3 Serbenbild .....	45
2.4 Brehms Liebe zu den Völkern des Ostens .....	48
2.5 Reichsidee B. Brehms und österreichische Identität .....	50
2.5.1 Nationalsozialistische Aspekte von Bruno Brehm .....	58
2.6 Dissertation B. Brehms: Das Ebenbild. Menschen, Tiere, Träume und Maschinen..	60
3 Die Hauptfiguren in der Trilogie und ihre Funktion .....	62
3.1 „Apis“ - Dragutin Dimitrijevic (1876-1917) .....	62
3.1.1 Der Brief des Oberst Dimitrijevic an den Prinzregenten Alexander .....	67
3.1.1.1 Todesurteil und die Hinrichtung von Apis .....	70
3.1.1.2 Das angebliche Attentat auf den serbischen Thronfolger Alexander .....	71
3.1.1.2.1 Karajordavevic (der schwarze George) .....	74
3.2 Franz Joseph I.(1830-1916) .....	77
4 Die Attentäter .....	81
4.1 Princip .....	86
4.2 Muhamed Mehmedbasic .....	87
4.3 Cabrinovic .....	88
4.4 Die Gesellschaft "Ujedinjenje Ili Smrt" (Vereinigung oder Tod) .....	89
5 ESTE - Franz Ferdinand v. Habsburg (1863-1914) .....	91
5.1 Franz Ferdinands politische Pläne .....	100
6 Südosteuropa- Politik der Donaumonarchie und Rußland .....	101
6.1 Balkankonflikte vor dem Ersten Weltkrieg .....	104
6.2 Kriegsziele der Mittelmächte und Interessenkonflikt auf der Balkanhalbinsel .....	108
6.3 Die Balkanpolitik Nazideutschlands .....	110
7 Das zwölfjährige Reich: I. Der Trommler .....	112

8	Fiktionalität, Sprache und Struktur der Trilogie.....	118
8.1	Die Sprache in der Neubearbeitung der Trilogie .....	124
9	Schlußbetrachtung .....	134
10	Literaturverzeichnis.....	136
10.1	Primärliteratur .....	136
10.2	Sekundärliteratur.....	138

## Vorwort

Den größten Teil meines Themas umschließt die Romantrilogie „die Throne stürzen“ und Balkankonflikte im ersten Band der Trilogie. Aber woher kommt eigentlich dieser Name und was bedeutet es? Die Rede ist von einer nicht besonders klar definierten Region, dem "Balkan". Der Name aus, dem Türkischen stammend, bedeutet lediglich "Gebirge". Reicht dieses Gebirge aber bis zum Karpathenbogen und umschließt somit auch ein riesiges Tal mit Namen "Ungarisches Tiefland" Oder sind Save und Donau seine nördlichen Grenzflüsse? Es machte immer noch den hellenischen Götterberg Olymp zu einem Balkangipfel und die drei ins Mittelmeer hinein ragenden Finger der Peloponnes zu seinen südlichen Ausläufern. Schließlich verläuft irgendwo auf dieser Halbinsel jene unsichtbare, niemals genau festgelegte Linie, die den Orient vom Okzident trennt. Der Balkan also eine Welt für sich, nicht Orient, nicht Okzident, aber von beiden geprägt und durchdrungen.<sup>1</sup>

Historiker streben mit ihren Darstellungen danach, dem Leser die Vergangenheit so wahrheitsgetreu wie möglich nahezubringen. Kein ernst zunehmender Historiker vertritt heute jedoch noch die Vorstellung einer "objektiven" Darstellung der Geschichte. Schließlich hängt es von der theoretischen Konzeption des Historikers ab, welchen Aussagewert eine Quelle erhält.

Aber nicht nur bei der geschichtlichen Erkenntnis ist der Standort, die Sichtweise des Verfassers von größter Bedeutung. Auch Schriftsteller leisten in ihren Werken manchmal einer Ideologie Vorschub. Autoren belletristischer Werke benutzen manchmal historische Stoffe als Mittel zur Gestaltung ihrer Auffassungen über die Gegenwart oder Zukunft.

Im Gegensatz zur Geschichtsschreibung, von der vom historisch interessierten Publikum Objektivität und großer Wahrheitsgehalt erwartet werden, kann die Qualität und das Gelingen eines literarischen Werkes nie am Maße, in dem es der geschichtlichen Realität gerecht wird, gemessen werden. Literatur ist eine Kunstform, "und das Anliegen der Kunst zielt in erster Linie auf die ästhetische Organisation der Vergangenheit und nicht auf deren wahrheitsgetreue Wiedergabe.

Die Frage nach der "Richtigkeit" der literarischen Darstellung ist darum nicht nur wenig sinnvoll, ihre Beantwortung führte auch bald zu einer unendlichen Diskussion über die "Wahrheit". Die Frage, inwieweit ein Autor die geschichtliche Wirklichkeit wahrheitsgetreu wiedergibt, läßt sich nur durch einen Vergleich mit der Geschichtsschreibung beantworten. Aber da sowohl die Schriftsteller als auch die Historiker die Realität "durch die Tinte sehen"

---

<sup>1</sup> Gerhard Herm: Der Balkan. Das Pulverfaß Europas. Düsseldorf; Wien; New York; Moskau. 1993, S. 17-18.

und die Schriftsteller ihre Informationen für historische Romane und Dramen meistens bei Historikern holen, wäre dies ein Unterfangen, das nie zu Resultaten führen könnte<sup>2</sup>. Die Romantrilogie von Bruno Brehm ist auch unter diesem Aspekt zu analysieren.

Meinen Kommilitonen Anja Lemmermöhle, Frank Stuckmann und Frank Wolfram Wagner danke ich für die Hilfe bei den Korrekturarbeiten und bei der Textverarbeitung.

Herrn Prof. Dr. Werner KUMMER, der mich bei der Entstehung der Arbeit mit wertvollen Anregungen unterstützt hat, gilt mein besonderer Dank.

---

<sup>2</sup>Leopold R.G. Decloedt: *Imago Imperatoris*. 1995, S. 23-24.

## Einleitung

Das Thema der Dissertation lautet: Fiktionalität und Realität im historischen Roman "Die Throne stürzen" von Bruno Brehm. Eine Textanalyse. Es besteht zwischen einer angewandten Textlinguistik und einer Literaturwissenschaft als Wissenschaft über Fiktionalität ein komplementäres Verhältnis, das unter Berücksichtigung ihrer gegenstandsbezogenen Zielsetzung einander ergänzend als Basis der Behandlung fiktionaler Texte dienen kann.<sup>3</sup> Mit dem Problem der Fiktionalität als Merkmal bestimmter Textsorten und ihrer Kommunikation beschäftigt sich innerhalb der Literaturwissenschaften in erster Linie die Rezeptionsästhetik.<sup>4</sup> Ein tiefer Einschnitt im geistigen und literarischen Österreich war 1918 der Zerfall der Donaumonarchie. Wie Franz Werfel, Joseph Roth oder Stefan Zweig thematisiert auch Bruno Brehm in vielen seiner Werke die untergegangene Monarchie. Das apokalyptische Drama "Die letzten Tage der Menschheit" von Karl Kraus ist ein kritisches Abbild dieser Ereignisse. Roths Romane "Radetzky marsch" und "Die Kapuzinergruft" setzen der Donaumonarchie ein verklärendes Denkmal. Robert Musil hat den Begriff "Kakanien" als Chiffre für die k. u. k. Monarchie erfunden. Sein Roman "Der Mann ohne Eigenschaften" ist eines der identitätsstiftenden Werke Österreichs.<sup>5</sup>

Die literarische Fiktion ist die Darstellung verschiedenster vorstellbarer Verhaltensweisen. Alfred Döblin:

*"Wir machen mit, weil dies alles möglich ist, und es braucht gar nicht vorgekommen zu sein. Wir akzeptieren die Spielregel: es braucht gar nicht vorgekommen zu sein, aber wir lassen das Spiel zu nur unter einer Bedingung: es muß wenigstens möglich sein."<sup>6</sup>*

Nach Achim Barch: *Fiktion ist Arbeit an der Wirklichkeit.*<sup>7</sup> Texten, denen Fiktionalität zugeschrieben wird, fehlt der eindeutige Bezug zur "Realität" oder Lebenswelt. Er wird aufgehoben, zurückgedrängt oder ist irrelevant. Ist allen Beteiligten dieser fiktionale Status bewußt, dann funktioniert literarisches Handeln wie eine Form des Spiels. Indem es ein Spiel, ein Tun-so-als-ob ist, ist der eindeutige Bezug zur Realität ausgeschaltet. Der Dichter

---

<sup>3</sup>Christian Oberwagner (Szeged): Überlegungen zu dem Begriff der Fiktionalität aus dem Blickwinkel der (Text)Linguistik. S. 61. In: Studa Poetica 10. Literaturwissenschaft als Wissenschaft über Fiktionalität. (Hrsg. Christian Oberwagner, Collin Scholz. Szeged 1997.

<sup>4</sup>Marie-Luise Wolff: Fiktionalität in der Textkonstituierung. Diss. Köln, 1990, S. 33.

<sup>5</sup>Österreich. Tatsachen und Zahlen. (Hrsg.) v. Bundespressedienst. Wien 1995, S. 149.

<sup>6</sup>Ludwig Maximilian Fischer: Vernunft und Fortschritt. Geschichte und Fiktionalität im historischen Roman Lion Feuchtwangers. Hanstein, 1979, S. 67.

<sup>7</sup>Achim Barch: Fiktionalität in der Sicht von Rezipienten. In: Communications 15, H. 1-2, S. 9-20. Wirklichkeitsverlust durch Medien? (Hrsg. Walter Boeckmann).

und das spielende Kind glauben beide, das Kind an das Leben seiner Puppen und Tiere, der Poet an die Wirklichkeit seiner Gestalten. Und glauben beide doch nicht.<sup>8</sup>

Dilthey bezeichnet das, was dem Träumenden, dem Hypnotischen, dem Irren, dem Künstler oder Dichter gemeinsam ist, als eine freie Gestaltung der Bilder und ihrer Verbindungen, uneingeschränkt von Bedingungen der Wirklichkeit.<sup>9</sup>

Nach der Benennung früherer Untersuchungen werde ich mich mit der Romantrilogie von Bruno Brehm auseinandersetzen. Inwiefern widerspiegelt seine Romantrilogie "Die Throne stürzen" die Realität und die Fiktionalität? Diese Trilogie nimmt einen zentralen Platz in meiner Arbeit ein. Am ersten Kapitel fasse ich die Biographie des Autors und seine Werke zusammen. Fakten und Daten in seinem Roman werden analysiert. Im zweiten Kapitel werden die Sprache und die Geschichtsdarstellung unter linguistischen Aspekten analysiert. Im dritten Kapitel werde ich die fiktionale und realitätsbezogene Persönlichkeit in den einzelnen Bänden "Apis und Este", "Das war das Ende, "Weder Kaiser noch König" untersuchen. Besondere Stellung nehmen die Protagonisten "Apis" und "Este" des ersten Bandes ein. Den Kern der Arbeit bildet die Frage: Inwiefern hat der Autor die Fiktionalität mit der realen Geschichte gemischt hat.

Im vierten und letzten Kapitel werde ich die Darstellung des Anfangs und Ende des Ersten Weltkrieges bearbeiten.

Für die Materialiensammlung habe ich Kontakte mit den Archiven und Bibliotheken in Deutschland und Österreich aufgenommen. Durch das „Gemeindeamt Altaussee“ in Österreich habe Herrn Roland Brehm –der jüngste Sohn von Bruno Brehm- erreicht. Dadurch habe ich ein Interview mit den Söhnen von Bruno Brehm in Wien geführt. Bei meiner Reise nach Wien habe ich im „Literaturhaus“ Materiellen gesammelt. Die „Dortmunder Autoren Archiv“ hat mir auch bei der Materialiensammlung geholfen und abgeschickt. Die Erzählkunst Bruno Brehms ist auch der Gegenstand meiner Arbeit gewesen.

---

<sup>8</sup>Elfriede Pöder: Die psychoanalytische Herausforderung des Fiktionalitätsprinzips. S. 101, 139. In: Zeitschrift Studia Poetica 10. Literaturwissenschaft als Wissenschaft über Fiktionalität. Szeged 1997.

<sup>9</sup>Ebd. S. 148.



## 1 Der Erzähler und die Fiktionalität<sup>10</sup>

Die Erfindung von Tatsachen klingt paradox. Erfindung hat schließlich auch die Bedeutung von Falschheit oder Fiktion und steht im Gegensatz zu Wahrheit oder Tatsache.<sup>11</sup> Fiktionale Werke spielen in der Literatur und ihre Gegenstücke in anderen Künsten bei der Welterzeugung offensichtlich eine prominente Rolle. Ob geschrieben, gemalt oder gespielt, die Fiktion trifft in Wahrheit weder auf nichts noch auf durchsichtige mögliche Welten zu, sondern, wenn auch metaphorisch, auf wirkliche Welten.<sup>12</sup> Nach Theodor Fontane: „Ein Roman... soll uns eine Geschichte erzählen, an die wir glauben“, und meinte damit, er soll uns eine Welt der Fiktion auf Augenblicke als eine Welt der Wirklichkeit erscheinen lassen.<sup>13</sup> Das im Roman ist ein fiktives jetzt und sogar heute in dem Leben der fiktiven Gestalt, für das es eine Wendung ihres Lebens bedeutet. Es gibt den allwissenden Erzähler. Er ist persönlich und überindividuell. Der Erzähler des Romans - das ist nicht der Autor, das ist auch nicht die gedichtete Gestalt. Hinter dieser Maske steht der Roman, der sich selber erzählt, steht der Geist dieses Romans, der allwissende, überall gegenwärtige und schaffende Geist dieser Welt.<sup>14</sup> Erzählt wird aber im ersten Fall ein "historisches Ereignis" im zweiten Fall ein Abenteuer, das der Held der Erzählung erlebt hat. Der auktoriale Erzähler ist eine fiktive Figur, die in einer bestimmten Rolleneinkleidung auftritt (als Chronist oder als "allwissender Erzähler" etc.), die als Kommentator der Geschichte fungiert und dem Leser bestimmte Reaktionen auf das Erzählte suggeriert (Rhetorik). Diese Äußerungsmöglichkeiten des auktorialen Erzählers können zur Beglaubigung, vor allem aber auch zur Ironisierung der Erzählten Geschichte benützt werden. Literatur ist zur Sprachkunst und Linguistik die Wissenschaft von der Sprache<sup>15</sup>

Brehm hat in seiner Trilogie seine Quellen nicht belegt, weil er sie als historischer Roman geschrieben hat. Er hat Mosaiksteine aus vielen erreichbaren Lebenserinnerungen und Dokumenten gesammelt und diese übernommenen Episoden mit eigenem „Gedankenmörtel“<sup>16</sup> zusammengefügt. Man hätte sich den bibliographischen Apparat gewünscht. Er gibt dem Leser die Möglichkeit nicht, das eigentlich Geschichtliche vom Brehmschen Dekor zu trennen. Der Erzähler hat keine Fußnoten, kein Anhang, keine Angaben über Primärliteratur gegeben. Brehm erzählt vollkommen tatsachengetreu und

---

<sup>10</sup> Fiktion ist abgeleitet von lat. fingere, das die verschiedensten Bedeutungen des Bildens, Erdichtens bis zu der des lügenhaften Fabelns hat. Die Bedeutung ist fälschlich vorgeben, simulieren, imitieren.

<sup>11</sup> Nelson Goodman: Weisen der Welterzeugung. Übers. V. Max Looser. Frankfurt am Main 1984, S. 114.

<sup>12</sup> Ebd. S. 129.

<sup>13</sup> Käte Hamburger: Die Logik der Dichtung. Stuttgart 1968, S. 55.

<sup>14</sup> Bernhard Pauksradt: Paradigmen der Erzähltheorie. Freiburg 1980, S. 77.

<sup>15</sup> Ebd. S. 142.

<sup>16</sup> Vgl. „Echo der Zeit“, 29. April 1962.

zugleich spannend.<sup>17</sup> Nach Emil Franzel gehört sein Werk „Die Throne stürzen“ einer besonderen literarischen Gattung an, die man als „Prosa-Epos“ bezeichnen könnte. Die historischen Persönlichkeiten, um die es geht, sind nicht mehr wie in bürgerlichen Romanen des 19. Jahrhunderts als Einzelmenschen aufgefasst. Sie repräsentieren die Gestaltskräfte ihrer Zeit. Erzherzog Franz Ferdinand ist der Träger eines konservativen Geschichtsauftrages. Sein Gegenspieler der serbische Revolutionär Dimitrijevic (von seinen Freunden Apis genannt) ist die Verkörperung der national-revolutionären Kräfte des 20. Jahrhunderts. In diesem Werk sei nichts erfunden, alles sei Geschichtsschreibung.<sup>18</sup>

---

<sup>17</sup> Siehe: „Sudetendeutsche Zeitung“. 14.6.1974.

<sup>18</sup> Vgl.: Emil Franzel: Bayern-Kurier. München 15. Juni 1974.

## 2 Bruno Brehm

Als Sohn eines österreichischen k. u. k. Hauptmanns wurde Bruno Brehm am 23. Juli 1892 zu Laibach in Krain geboren. Sein Vater stammte aus dem Egerland, die Mutter aus dem böhmischen Erzgebirge. Mit drei Jahren verließ Bruno Brehm Laibach. Ein Jahr lang tat der Vater in Pilzen Dienst, worauf die Familie nach Prag übersiedeln mußte. Brehm besuchte zunächst die Volksschule in Prag und Eger und danach das Gymnasium in Eger und Znaim. Während der Schulzeit entstanden bereits seine Ressentiments gegenüber Juden und Tschechen. Er ging ungern zur Schule und machte nach der Matura das einjährige freiwillige Jahr bei der Feldartillerie in Wien. Gegen den Willen seines Vaters, der seinen Sohn lieber als Naturwissenschaftler gesehen hätte, ließ sich Brehm mobil machen. Im August 1914 zog er als Soldat in den ersten Weltkrieg, wurde aber schon einen Monat später verwundet und geriet in Gefangenschaft. 1916 wurde er aus russischer Kriegsgefangenschaft als Invalide ausgetauscht und zog wieder an die Front. Er kam zunächst als Batteriekommandant in die Festung Theresienstadt, später nach Mazedonien, Südtirol und die Piave,<sup>19</sup> 1917 wurde er in Italien erneut verwundet. Nach der Kapitulation organisierte er ein Freicorps gegen die Revolution. Da seine Eltern Sudetendeutsche waren, erhielt Brehm nach dem Krieg die tschechoslowakische Staatsbürgerschaft. Ihm wurde hier ein Monatsgehalt bezahlt, da er pensioniert war.<sup>20</sup> Er studierte nun an der Wiener Universität und im schwedischen Göteborg Kunst- und Vorgeschichte. Diesem Aufenthalt entsprang das Thema seiner Dissertation "*der Ursprung der germanischen Tierornamentik*".

Seinen Plan, sich zu habilitieren, mußte er wegen Geldmangels aufgeben. Aus gleichen Gründen scheiterte er auch als Verleger. Bruno Brehm hat am 22. Oktober 1922 die fünf Jahre jüngere Grete Jeannée geheiratet, in die er schon als 19-jähriger verliebt gewesen war. Er ist Vater geworden. Um die Familie ernähren zu können, mußte er die Universität verlassen. Er arbeitet als Verlagsbuchhändler in einem Kunstdruckverlag, der später in der Inflation zusammenbricht.

Er hat seine Laufbahn nicht mit Frühlings- oder Liebesliedern begonnen. Obwohl er, wie fast jeder deutsche Jüngling, diese geschrieben hat. Aber daß man sie drucken könnte, daran hätte er nicht einen Augenblick gedacht. Seine erste Arbeit hat Brehm für eine Zeitung geschrieben. Er hätte sie bei stinkendem, zuckendem Azetylenlicht und mit kältestarren Fingern geschrieben:

---

<sup>19</sup> Gerd Schattner: Der Traum vom Reich in der Mitte: Bruno Brehm. Eine monographische Darstellung zum operationalen Charakter des historischen Romans nach den Weltkriegen. Diss. Frankfurt am Main; Berlin; Bern; New York; Paris; Wien 1996, S.61.

<sup>20</sup> Klaus Brehm: Interview am 18.02.1997 bei Roland Brehm.

*„Ich rannte mit ihr durch das Wien ohne Licht und ohne Straßenbahn von einer Redaktion zur anderen und kehrte, ohne etwas ausgerichtet zu haben, auf einem leeren Leichenwagen, den ein ehemaliger Fahrkanonjer meiner Batterie lenkte, spät in der Nacht mutlos heim. Ich faßte damals eine heftige Abneigung gegen alle Zeitungen, die mir nicht hatten helfen wollen, und ich brauchte sieben Jahre, sie zu überwinden.“<sup>21</sup>*

Sein erstes Buch hieß: „Die fruchtbaren Pferde“. Er hat dieses Buch widmete den Pferden seiner Gebirgsbatterie, die bei Asiago in Norditalien zugrunde gegangen waren.<sup>22</sup>

Brehms Geschichten erschienen zuerst unter dem Pseudonym Bruno Clemens (seinen beiden Taufnamen), weil den ehemaligen Offizier und Wissenschaftler "zweifacher Hochmut verächtlich auf das Geschichtschreiben hinabschauen läßt". "Mit dreiunddreißig Jahren (1925) war seine erste Geschichte gedruckt.

Er schreibt wegen der Notwendigkeit weiter, da im Lauf der Jahre aus der Ehe zwei Söhne und eine Tochter hervorgegangen waren:

*"Schriftsteller wollte ich nie werden. Ich wurde es, weil eben alles andere fehlschlug, weil ich verheiratet war und leben wollte." <sup>23</sup>*

Inzwischen verheiratet, versuchte er sich als Schriftsteller unter dem Pseudonym Bruno Clemens (seine beiden Taufnamen), jedoch auch hier anfangs ohne rechten Erfolg. Starke Impulse erhielt Brehm durch die russischen Realisten des 19. Jahrhunderts, vor allem Dostojewski und Tolstoi, allerdings ohne deren Bedeutung zu erreichen. In seiner Erzählung *Rußland*, in der er seine Erinnerungen während der russischen Gefangenschaft beschrieb, erzählt er von den Schriftstellern, die er gelesen hatte:

*Endlich war es so weit, daß ich wieder lesen konnte. Durch Zufall bekam ich Dostojewskis Roman "Rodion Raskolnikow" in die Hand... Ich griff zu Tolstoi, ich las Tschekow, Turgeniew, ich suchte die berühmte Stelle am Schluß von Gogols "Toten Seele".<sup>24</sup>*

Er hat in dieser Erzählung auch von Dostojewskis "Dämonen" ein Zitat herausgenommen: Im Jahre 1870 schrieb Dostojewski in Dresden seine Dämonen . Und in ihnen steht eine Prophezeiung, die nach einem Jahrhundert Wort für Wort in Erfüllung gegangen ist:

*"Alle sind Sklaven und in der Sklaverei einander gleich. In äußersten Fällen Verleumdung und Moral - aber die Hauptsache: Gleichheit! Als erstes senkt sich das Niveau der Bildung, der Wissenschaft und der natürlichen, angeborenen Begabungen!"<sup>25</sup>*

---

<sup>21</sup> Bruno Brehm: Mein erstes Buch. In: Westfälische Landeszeitung. 20.5.1944.

<sup>22</sup> Bruno Brehm: Ein kleines Selbstbildnis. 1962, S. 220. In: Zeitschrift Sudetenland .

<sup>23</sup>Schattner, Ebd., S. 67. u. 77.

<sup>24</sup>Bruno Brehm: Rußland. In: Nationalsozialistische Monatshefte. Hrsg. : Alfred Rosenberg. Januar 1942. Heft 142, 13. Jahrg., S. 1, 7.

<sup>25</sup>Ebd. S. 7-8.

Ludwig Klages gehört zu den Persönlichkeiten, die Brehm neben Grillparzer und Stifter am meisten beeindruckt haben. Klages Lehre vom "Geist als Widersacher der Seele" war eine "leidenschaftliche Absage an die technische Zivilisation, an den von der Ratio geprägten Geist der Neuzeit". Diese Lehre ist bei Brehm am deutlichsten in den kunsthistorischen Abhandlungen ausgeprägt.<sup>26</sup>

Seine Lieblingsautoren: "Karl XII.", das ihm im Ersten Weltkrieg ein Arzt ans Krankenbett gebracht hat, und Stendhal mit "Rot und Schwarz" und "Kartause von Parma". Von den Österreichern sind es Grillparzer und Stifter, Rilke mit den "Duineser Elegien" ("tiefster Trost") und Max Mell, den Brehm einen der nobelsten Menschen nennt von allen, die er je kennengelernt hat.

"Ein ruhiger Mann mit einer ungeheuren Ausstrahlungskraft, die menschliche Güte, aber auch Überzeugung beinhaltet. Ein Mensch, der ungemein interessant und abwechslungsreich plaudern und schreiben konnte. Der Kunsthistoriker war in ihm nie zu verleugnen<sup>27</sup>. Durch einen Regimentskameraden kam er auch ins Wiener Café "Capua", wo an einem Tisch Adolf Loos, Karl Kraus und Georg Trakl saßen. Mit Trakl sprach er eine ganze Nacht und hat ihn nie wiedergesehen. Die Frage, ob er ein theoretisches Konzept oder eine bestimmte Arbeitstechnik habe, verneint Bruno Brehm. Er wäre sich niemals klar darüber geworden, warum er etwas schreibe. Er schreibt instinktiv, arbeitet nie bewußt, schreibt keine Tagebücher, photographiert, hat eine große Scheu, eine tiefe Abneigung, sich mit sich Selbst zu beschäftigen. Er schreibt alles zuerst mit der Hand, dann ein paarmal mit der Maschine bis die endgültige Reinschrift fertig ist. Brehms Stil hat etwas „Heldisches“ und zugleich etwas „Väterliches“. Ein Zauberer ist er in seinen Geschichtsbüchern, von denen eines "Ein Leben in Geschichten", ein anderes "Das gelbe Ahornblatt" heißt. Joseph Nadler sagt über diese Sammelbände kleiner Erzählungen: "Schon sie zu erleben, ist eine Kunst. Sie so zu erzählen, beispiellos."<sup>28</sup> In "Die weiße Adlerfeder" handelt es sich um die Geschichte eines Schulkameraden, der Adler heißt, sich aber den Indianernamen „Adlerfeder“ zulegt und aus der Schule ausgeschlossen wird.

Er hat der Heimatstadt seines Vaters, in der die Brehms seit einem Vierteljahrtausend siedelten und sich von hier aus über die ganze Monarchie verstreuten, in seinem Roman "Ein Graf spielt Theater" ("Ein Schloß in Böhmen") ein launiges Denkmal gesetzt. Der Graf und Großgrundbesitzer, ein tschechischer Chauvinist, der aber nur "Kuchelböhmisches" kann und die tschechische Schriftsprache nicht beherrscht, richtet sich ein Ensemble von 12 Frauen und einem Mann (ihn selbst) ein und baut das Schloß der Väter zu einem Schauspielhaus um.

---

<sup>26</sup>Gerd Schattner: Der Traum vom Reich in der Mitte: Bruno Brehm. Diss. Frankfurt a. M., 1996.

<sup>27</sup>Deutsche Wochen-Zeitung. 7. August.1992.

<sup>28</sup>Franz Josef Schicht: Geschichte und Geschichten. Zum 75. Geburtstag von Bruno Brehm.

Brehm besaß nach eigener Aussage weder ein dichtungstheoretisches Konzept noch eine geplante Technik des Schreibens. Er verfaßte hauptsächlich Prosa; sein Mangel an mathematischer Einsicht soll der Grund für seine fehlende Lyrikproduktion gewesen sein. Aus den geschichtlichen und völkischen Gegebenheiten der Donaumonarchie heraus sind die Bücher von Bruno Brehm zu verstehen. Als Sohn eines österreichischen Offiziers machte er früh das Wanderleben eines Offizierskindes durch die Kronländer der Monarchie mit. Schon als Knabe tat er einen Blick in das bunte Völkergemisch des alten Kaiserstaates, dessen dichterischer Chronist er später wurde. In der letzten Armee des sterbenden Doppeladlers<sup>29</sup> kämpfte Brehm an der russischen und italienischen Front. Nach dem Zusammenbruch stand er vor dem Nichts. Er, der mit Leib und Seele Offizier gewesen war, sah Deutschland besiegt, Österreich vernichtet. Da vertauschte er das Schwert mit der Feder und schrieb sich sein Leid von der Seele. In die Literaturgeschichte wird Bruno Brehm einmal als der wichtigste Vertreter einer neuen Erzählform eingehen, des "Prosaepos", das mit seinem "Apis und Este" sofort in unwiederholbarer Meisterschaft erschien und ebenso das Ende des bürgerlichen Romans markierte. Das war der Beginn einer neuen Gattung. So entstand seine Trilogie vom Weltkrieg, die im ersten Teil „Apis und Este“ („So fing es an“, 1931) mit dem Aufbruch des südslavischen Nationalismus, dem Königsmord 1903 in Sarajewo beginnt und mit der Hinrichtung des Apis durch ein serbisches Gericht 1917 endet. "Apis und Este" behandelt den "dominierenden Konflikt" in Brehms politischem Denken, den zwischen "Universalismus und Nationalismus" in der Polarisation zweier starker Führerpersönlichkeiten.<sup>30</sup> In diesem ersten Teil wird die Ermordung des Königs Alexander von Serbien und seiner Gemahlin im Juni 1903 geschildert. Die vielhische Ermordung des Königspaares geschah durch eine Verschwörerbande von serbischen Offizieren unter Führung eines machtsüchtigen Offiziers, der "Apis" genannt wurde. Der Mord hatte die damit beabsichtigte Abwendung Serbiens von Österreich und die Hinwendung zu Rußland zur Folge. Der Gegenspieler des Verschwörers Apis ist "Este", der Erzherzog Franz Ferdinand, der Anwärter auf den Thron der Donaumonarchie. Die letzten Tage vor dem Attentat im Jahre 1914 weiß Brehm in aufwühlender Spannung zu gestalten bis zu dem Augenblick, da der junge serbische Student Princip, der der Verschwörergruppe unter Apis angehörte und von ihr zu terroristischen Unternehmungen ausgebildet worden war, die tödlichen Pistolenschüsse auf das Thronfolgerpaar abgab. In der düsteren Atmosphäre, die der Heutigen unheimlich ähnelt, konnte in Belgrad alles geschehen - und es geschah das Wesentliche: Gavril Princip und seine zwei Freunde bekamen im Frühling 1914 russisches Geld, ausländische Waffen und den

---

<sup>29</sup>Der Doppeladler war ein Symbol für die Österreich-Ungarn Kaiserliche und Königliche Habsburger Monarchie (anm. d. Verfassers.)

<sup>30</sup>G. Schattner, Ebd. S. 213.

serbisch-patriotischen Auftrag, den österreichischen Thronfolger Franz Ferdinand in Sarajewo zu ermorden.

Die Geschichte versteht sich ab und zu mit einer gewissen Selbstironie oder auch einem Gespür für pathetische Symbolik zu inszenieren: Franz Ferdinand Este, der Thronfolger, kam mit seiner Frau Sophie, mit der er in einer für beide demütigenden "morganatischen Ehe" lebte, am St.-Veitstag, dem 28. Juni 1914, nach Sarajewo, also genau 525 Jahre nach der Schlacht am Amselfeld, wo das serbische Reich in Blut und Schande untergegangen war. Den serbischen Chauvinisten schien es angebracht und im geschichtlichen Sinn auch logisch, sich für ihre mehr als fünf Jahrhunderte zurückliegende Niederlage im Kampf gegen die Türken an einem österreichischen Erzherzog zu rächen. Als der Thronfolger vom Gavril Princip gezielt und die Herzogin Sophie irrtümlicherweise (an Stelle des verhaßten Statthalters von Bosnien, des Feldzugmeisters Potiorek) ermordet wurden, begann zwar für die Großserben keine ruhmreiche Geschichte, aber die Chauvinisten in Belgrad hatten das erhabene Gefühl, sich an der Vergangenheit und an ihren selbstproduzierten Mißgeschicken gerächt zu haben. (Nebenbei bemerkt: Das Leitmotiv der serbischen Geschichte scheint bis heute der permanente Rachefeldzug gegen alle zu sein, die nicht „großserbisch“ denken und handeln.)<sup>31</sup>

Der Thronfolger und seine Gattin bekamen von Kaiser Franz Josef nur ein Begräbnis dritter Klasse bewilligt; mehr hätten sie wahrscheinlich auch nicht verdient.<sup>32</sup> Georg Stadtmüller weist auch darauf hin:

„(...) Dann verstieß sein Neffe, der Thronfolger Erzherzog Franz Ferdinand, gegen das Hausgesetz, indem er eine nicht ebenbürtige Ehe mit der böhmischen Gräfin Sophie Chotek einging – ein Mitglied des kaiserlichen Hauses konnte nur innerhalb der regierenden Häuser Europas standesgemäß heiraten-, daher mußte Franz Ferdinand für seine Kinder auf die Thronfolge verzichten. Selbst nach dem Mord von Sarajewo blieb Franz Ferdinand und seiner Gemahlin das Leichenbegräbnis mit vollem kaiserlichem Zeremoniell versagt“.<sup>33</sup>

Der Tod Franz Ferdinands wird von Brehm nicht als eine Einzelercheinung, sondern als Sinnbild des Unterganges des monarchischen Gedankens gesehen. Brehm läßt hier in geistreicher, packender Form die Geschehnisse jener Zeit lebendig werden, über denen etwas unheimlich Niederdrückendes, eine bleierne Schwüle liegt, wie sie ja immer über Verrat, Gemeinheit und Mord lastet. Nach diesem tragischen Vorspiel folgt im nächsten Bande „Das war das Ende" (Von Brest-Litowsk bis Versailles", 1932) die Schilderung des Zusammenbruchs der Mittelmächte. Brehms Erzählung von dem über die große Geschichte so kläglich gestolperten, von Österreichs Thron abgedankten und von der ungarischen Krone

---

<sup>31</sup> Ota Filip: Die Handschuhe von Versailles. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 27. Juni 1992.

<sup>32</sup> Ebd.

<sup>33</sup> Georg Stadtmüller: Geschichte der habsburgischen Macht. Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz 1966, S. 110.

verschmähten letzten Habsburger ist großartige Literatur, ein brillantes Spiel mit der Phantasie. Im zweiten Teil bekommt das Buch sein weltgeschichtliches Format, seine düstere Farbe, seinen finsternen Schatten. In der Trilogie "Die Throne stürzen" hat die bittere geschichtliche Wahrheit erschütternde Gestaltung gefunden. Da wurde die Zusammengehörigkeit und Zerrissenheit des Vielvölkerstaates vorgestellt. Die "Euphorie", aber auch die "Lethargie" des Großreiches lebte in der "Diaspora"<sup>34</sup>. Die Irrtümer der Geschichte, das klägliche Versagen, die kurzsichtige Dummheit der Hauptdarsteller beunruhigen schon durch ihre Aktualität. Alle Akteure der europäischen Bühne zwischen dem Mord an der Zarenfamilie am 16. Juni 1918 und der Unterzeichnung des Friedens am 28. Juni 1919 spielen ihre tragischen Rollen, voll jener Mißgeschicke und Mißverständnisse. All die vermeintlichen Helden oder Versager bekommen in Brehms Trilogie für ihren allerletzten Auftritt und Abgang die passende Kulisse. Alle spielen in der bösen tragischen Farce mit, von dem noch bedeutungslosen Dr. Benes über Winston Churchill, dessen großartiger Auftritt erst kommen sollte, bis zu Clemenceau, dem Tiger, der seine Zähne zeigt und schon dieselbe politische Kurzsichtigkeit wie der hysterische Marschall Foche hat. Auch der Moralist Wilson hat zu spät begriffen, daß seine vierzehn Punkte zwar jeder gelesen hat, jedoch keiner, ausgenommen die besiegten und ratlosen, nach jedem rettenden Strohalm Ausschau haltenden Deutschen, sie ernst zu nehmen gedachte.<sup>35</sup> Man kann diese beiden Kapiteln in die wachsende antidemokratische Bewegung gegen den Versailler Frieden einordnen. Hier erlebt man, wie sich in diesem letzten Kriegsjahr und in dem Jahr darauf bis zum endgültigen Friedensschluß die Ereignisse drängten, wie Deutschland sich in letztem, verzweifelttem Aufbäumen einen ehrenvollen Frieden erringen wollte, und wie der Krieg nach dem Krieg weitergeführt wurde, bis Deutschland den schmachlichsten Friedensvertrag, den die Welt jemals gesehen hat, unterschrieb.

Was Brehm hier gibt, ist eine groß angelegte Reportage, die jedoch über das, was man allgemein unter Reportage versteht, weit hinausgeht. Sie ist in der Gesamtanlage meisterhaft und stößt in vielen Zügen in dichterische Bezirke vor. Besonders ist dies dann zu spüren, wenn Brehm einzelne Ereignisse vor dem Auge des Lesers ausbreitet. Was er in diesem Werk gestaltet hat, das liest sich spannender als der spannendste Unterhaltungsroman, ohne auf dessen Niveau herabzusinken. Er eröffnet dem Leser damit Einblicke in zwei Jahre deutscher Geschichte, die Höchstes neben Niedrigstem zugleich sahen. In eindringlichsten Einzelbildern rollt ein ungeheures Geschehen vor dem Leser ab, wie ein Filmband. Dies ist ein Buch für den deutschen Mann, für das deutsche Volk: *"hier lehrt ein Mann die Männer kommender Zeiten und redet zu ihnen in Stolz, Trauer und nicht ohne Scham von dem, was er*

---

<sup>34</sup>Die Presse: Bruno Brehm 75 Jahre. 22 Juli 1967, Wien.

<sup>35</sup>Filip Ota: Ebd.



*aus seiner Zeit gelernt hat und was ihnen zu wissen gut ist*", so schrieb ein bekannter Kritiker beim ersten Erscheinen dieses Werkes.

In wirkungsvollen Einzelbildern ist geschichtliches Geschehen zusammengedrängt und veranschaulicht. Die Ergebnisse eingehenden Quellenstudiums werden mit künstlerischer Phantasie ausgestaltet. Der dritte Band „Weder Kaiser noch König“ (1933) zeigt den letzten Akt der Tragödie des Habsburgerreiches, den vergeblichen Versuch Kaiser Karls, das Geschehene ungeschehen zu machen und das unwiederbringlich Verlorene zurückzuholen. (Schmidt A. 1964) "Weder Kaiser noch König" ist die endgültige Absage an die durch schwache Führerpersönlichkeiten nicht mehr üblich gewordene dynastische Option bei der Neugestaltung Europas.

Zunächst schrieb Brehm Unterhaltungsromane wie etwa das Buch *Susanne und Marie*, das 1929 erschien und Brehm einen ersten finanziellen Erfolg brachte. Zehn Jahre später wurde dieser Roman einer Mädchenentwicklung im Wien der Vorkriegszeit unter dem Titel *Aufwiedersehen, Susanne* neu aufgelegt. Die 1931 erschienene autobiographische Erzählung *Das gelbe Ahornblatt. Ein Leben in Geschichten*, mit dem Vorwort seines Kriegskameraden E.E. Dwinger, ist charakteristisch für Bruno Brehm. Die liebenswürdige und melancholische Atmosphäre Wiens in der Nachkriegszeit spiegelte er - oft mit der dem Österreicher liegenden Selbstironie- in den Romanen "Der fremde Gott", "Wir alle wollen zur Opernredoute" und der heiteren, psychologisch feinen Geschichte von zwei heranwachsenden Mädchen: "Susanne und Marie". Neben Kindheitserinnerungen waren es Kriegserlebnisse, die Brehm unter innerem Zwang immer wieder variierte. Zeitgenössische Kritiker, wie Hellmuth Langenbucher, sahen in Brehms unbedingter soldatischer und männlicher Haltung den Grundzug seines Charakters, der sein Leben und sein dichterisches Werk prägte. Neben sensiblen Einblicken in die eigene kindliche Psyche, Kriegserlebnissen, Grotesken in der Tradition Gogols und impressionistischen Genreszenen vermittelt *das gelbe Ahornblatt* aber auch prononciert das Brehmsche Arsenal von Ressentiments gegenüber Juden, Slawen, Kommunisten und Pazifisten.

Als weiteres Thema erscheint in Brehms Prosa das Leben und das Schicksal der Auslandsdeutschen. Hier wollte er Verständnis wecken für die Schwierigkeiten der Selbstbehauptung und drangvollen Nöte dieser Auslandsdeutschen, zu denen auch Brehm sich zählte.

Sowohl in damaliger wie in heutiger Einschätzung gilt die Weltkriegstrilogie als sein Hauptwerk. Sie begründete Brehms Schriftstellerruhm. Im Mai 1939 erhielt er für dieses Werk den Nationalen Buchpreis, die Begründung dazu gab Propagandaminister Joseph Goebbels während der Preisverleihung:

*Die nationalpolitische Bedeutung dieses Werkes beruht vor allem in seiner scharfen Kritik an der Donaumonarchie, die dem altreichsdeutschen Leser den Blick für die Gesamtproblematik des Südostraums geschärft hat und damit einen wesentlichen Beitrag zur Vorbereitung der großdeutschen Lösung in diesem Raume zusteuerte (...) Bruno Brehm ist über seine literarische Leistung hinaus auch als Mensch eine der soldatischsten Erscheinungen des deutschen Schrifttums (Weder Kaiser noch König, Verlagsanzeige)*

Von dieser Trilogie erklärte die deutsche Literaturzeitschrift "Bücherschiff" noch 1952, sie sei in ihrer Grundkonzeption ein "keineswegs national-sozialistisches Werk".

In der Tat sah Brehm - wieviele Deutsch-Österreicher- im Zusammenbruch der Habsburger Monarchie einen historischen Rückschritt von der Institution einer übergreifenden Ordnungsmacht in kleinlichen Nationalismus. In seiner Trilogie wird Brehm nicht müde, darzustellen, daß es nicht nur den Deutschen, sondern auch den slawischen Nationalitäten in der alten Monarchie besser gegangen sei als in ihren neuen Kleinstaaten.<sup>36</sup>

Warum ein solcher Mann, dem auch in seiner - vom nationalsozialistischen Staat mit einem Preis ausgezeichneten - Trilogie kein böses Wort über die slawischen Völker der Monarchie entschlüpfte, auf Hitlers Super-Nationalismus und Rassenwahn hereinflie, bleibt bis heute sein Geheimnis. Die Trilogie hatte bereits 1939 eine Auflage von 320 000 Exemplaren, die auch nach 1945 weiter anstieg. Bereits einen Monat nach der Preisverleihung in Berlin wurde Brehm Mitglied des Bamberger Dichterkreises. Die Initiative ging wohl weniger von ihm selber aus, da er derlei Mitgliedschaften ablehnte. Das erklärt vielleicht auch seine Abstinenz während der Bamberger Dichtertagungen. Jedoch publizierte er Beiträge für die Sammelbände des Dichterkreises.

Der Anschluß Österreichs an das nationalsozialistische Deutschland im Jahre 1938 war für Bruno Brehm die Erfüllung eines lang gehegten Wunsches. Anpassungsschwierigkeiten konnte es für Brehm kaum geben, da er ständig Antisemitismus und die großdeutsche Lösung propagandistisch vertreten hatte. Nach eigener Aussage hegte er Hitler gegenüber anfangs Antipathien, bis zu dem Zeitpunkt, an dem er Hitler persönlich erlebte und von da an dem Charisma des Führers verfallen war. Bruno Brehm übernahm ab 1939 die Rolle eines Trommlers für seinen Führer und dessen Weltbeherrschungsideen; dies dokumentieren seine Aufsatz- und Geschichtensammlungen *Tag der Erfüllung* und *Der König vom Rücken*, aber auch seine Kriegs-Leitartikel für den "*Völkischen Beobachter*". Bruno Brehm hatte sich vom Großösterreicher zum Großdeutschen gewandelt. Nach eigenem Bekunden ließ Brehm sich gerne für den Nationalsozialismus mißbrauchen:

---

<sup>36</sup> Siehe: Der Spiegel. 13. April 1960.

*...und ich hoffe, daß zu jenen Toten der Bewegung, die mit dem Namen des Führers auf den Lippen gestorben sind, uns auch wieder die Ehre und der Sinn des Opfers jener geschenkt wird, die nun nicht umsonst im Krieg ihr Leben für das uns geschenkte Reich gelassen haben. Der Führer hat es versprochen, und wir wissen, daß er dies wie jedes gegebene Versprechen halten wird: daß dieses so lange vom Mutterreich abgeschnürte Land aufblühen und den Segen der Arbeit genießen wird. (...) Wir haben dem Reich nämlich den Mann geschenkt, der das Reich und uns alle gerettet hat. Und nur weil uns dieser einzige Mann zwanzig Jahre lang so Schweres erdulden müssen. Denn zweimal wird keinem Volk in gleicher Zeit ein Retter geboren (Tag der Erfüllung, S. 160)*

Im gleichen Zeitraum schrieb Brehm instinktiv, aber nicht bewußt aus Opposition heraus den 1940 erschienenen Roman *Die sanfte Gewalt*, der zu Brehms gelungensten Werken gehört. In seinen anderen Werken hat Bruno Brehm nichts erfunden, auch in seinen anderen Büchern behandelt er Erlebtes oder Erfahrenes. Sein Grundthema heißt: Was führt Veränderungen herbei? Es ist der Kampf: etwas fremdes dringt ein, gegen das Fremde wird Stellung genommen, ob es nun eine antike Statue ist, die eine Kleinstadt in Verwirrung bringt. ("Der lachende Gott"), ob es in "Zu früh und zu spät" Napoleon ist, dem Erzherzog Karl in der Schlacht bei Aspern den Mythos der Unbesiegbarkeit nimmt. Nach dem Kriegsausbruch 1939 drängte Brehm zurück in den Soldatenstand, und die unermüdlichen Bemühungen des 48 Jährlichen hatten Erfolg, denn 1940 wurde er zur Front eingezogen. Seinen unversöhnlichen Antisemitismus bekundete er in einem im September 1939 veröffentlichten Beitrag "Im Osten des Reiches". Nach einem antijüdischen Heine-Zitat, welches er unverfroren benutzt, kommt Brehm zu folgendem Schluß:

*Diese Juden des Ostens gehen nicht, sie flattern in ihren langen schwarzen Röcken, (...) sie arbeiten nicht, sie haben sich in den Brennpunkten des Lebens eingenistet, um einen schmierigen Zwischenhandel zu treiben, von dessen Gewinn nicht ein Groschen dem Gastvolke zugute kommt. (...) Sie sind es, die sich in den von uns gebauten und dann wieder von uns aufgegebenen Städten an unserer Stelle eingenistet haben. Sie sind unser häßlichstes Zerrbild, sie sprechen noch unsere verderbte Sprache (...). Die Judenfrage in diesem ganzen Raume ist die eigentliche Frage der Zukunft. Wenn sich die Juden über ihr Schicksal vor der ganzen Welt beklagen, dann müssen wir ihnen doch sagen, daß sie selbst es waren, die dieses Schicksal heraufbeschworen haben.<sup>37</sup>*

Andererseits erklärt er den andächtig horchenden Journalisten: "Was mir heute beim Schreiben fehlt, das sind die Polen, Ungarn, Tschechen...diese Welt, die zerschlagen wurde,

---

<sup>37</sup>Bruno Brehm: Der König von Rücken. S. 187

dort wußte man immer genau, wovon ich rede. Er mochte die Polen, Ungarn und Tschechen haben, die er 1939 als "Unreicher" erklärt hat: "Mir war fast unerträglich, in einem kleinen Staat leben zu müssen... Wenn Sie mich also nach dem Gewinn des Anschlusses fragen, so muß ich Ihnen antworten: Ich darf wieder in einem großen Staat leben und ich kann nicht verstehen, wie jemand als Deutscher sich mit einem kleinen Staat zufrieden geben kann."<sup>38</sup> Carl Gustaf Ström weist darauf hin, "das Verständnis und die Liebe zu diesen, wäre Nationen", die in den ehemaligen kommunistischen Bereich geraten waren, bei ihm nicht nur eine folkloristisch „verbrämte Sentimentalität“. Noch heute lebe Brehm mit den Menschen dieses "kleinen Ostens", noch heute gibt er unumwunden zu, daß das Erlebnis dieses Ostens ihn geprägt habe. Aber zugleich fühlt er die Schuld, die der glücklichere Westen gegenüber diesen Nationen auf sich geladen hat, die Schuld der Deutschen ebenso wie die Schuld der ganzen freien Welt. "Diese Völker", so sagt er, "sind wund am ganzen Leib." Es ist gut, daß es überhaupt noch jemanden gibt, der dies weiß.<sup>39</sup>

"Schuld kann historisches Schicksal sein", sagt Brehm in einer Diskussion. Ich war in Caux bei der Bewegung der moralischen Aufrüstung. Da haben die Deutschen soviel Asche auf sich gestreut... Ich bin gern bereit, Schuld auf mich zu nehmen, aber dann müssen die anderen ihren Teil auch auf sich nehmen."<sup>40</sup> Nach Kriegsende und dem Zusammenbruch des Dritten Reiches kam Bruno Brehm für acht Monate in amerikanische Kriegsgefangenschaft. Die Amerikaner sperrten ihn ein, während die Russen im Verein mit den Austrosowjets seine Wiener Wohnung plünderten und seine wertvolle Bibliothek raubten.<sup>41</sup> Nach der Aussage von Klaus und Roland Brehm (zwei Söhne von Bruno Brehm) wurde Bruno Brehm durch die Hilfe des jüdischen Schriftstellers Leo Perutz eher freigelassen, weil Perutz sein Freund war.<sup>42</sup> Ungebrochen publizierte er danach weiter, viele seiner früher erschienenen Bücher wurden wieder aufgelegt. Historische Romane, politische Schriften und eine neue Romantrilogie kennzeichnen die Nachkriegsepoche Brehms. Die angestrebte Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus in Form der neuen Trilogie "*Das zwölfjährige Reich*" wurde jedoch ein von der Kritik konstatiertes Fiasko.

Bruno Brehm erzählt in seinem Selbstbildnis über seine Kindheit in Prag:

*"Ich war in der Schule nicht glücklich. Es mochte daran gelegen sein, daß ich immer ein Fremder war. Ich wollte in eine Militärschule, aber mein Vater fand ich sollte doch erst die Matura machen. Er hätte mich gerne als Naturwissenschaftler gesehen*

---

<sup>38</sup>Schriftsteller Bruno Brehm: Gedämpfte Trommel, in: Der Spiegel, 13. April 1960.

<sup>39</sup>Carl Gustaf Ström: Der Reichsstil. Bruno Brehm zum siebzigsten Geburtstag. In: Christ und Welt. Zeitarchiv Hamburg. Stuttgart. 1962.

<sup>40</sup>Wochen-Presse 28. Mai 1960.

<sup>41</sup>Carl von Boehme: Ein Kenner der altösterreichischen Geschichte. Der Dichter Bruno Brehm 80 Jahre - Vertreter einer neuen Erzählform. In: Deutsche Tageszeitung. Würzburg. 21. Juli 1972.

<sup>42</sup>Klaus und Roland Brehm: Interview am 18.02.1997 in Wien.

wie meinen Vetter Vinzi. Ich wollte das "Einjährige" bei den Kaiserjägern machen, da ich aber nach der Matura in den Alpen gestürzt war, steckte mich mein Vater zur Artillerie.

*Verstockt und mit allen Vorbehalten eines freien Geistes und stolzen Revoluzzern ging ich in die Kaserne, um diesem ungeliebten, ja lächerlichen Staat meine Zeit abzdienen.(...) Der Kaiser, über den wir im Gymnasium als über den alten Prohaska gespottet hatten, wurde auf einmal der von unnahbarer Würde umgebene Monarch, die Volkshymne klang wie ein Gebet, die Tschechen, Polen, Ungarn und Juden waren Kameraden, wir wurden nach dem Rat der großen Kaiserin geformt: "Erziehe zuerst den Menschen und pflanze darauf dann den Soldaten." <sup>43</sup>*

Man kann hier ein Bild über die Monarchie sehen. Vielvölkerstaat und das Problem von Bruno Brehm als Auslandsdeutsche. Dann erzählt Brehm weiter: *Nach dem Einjährigen ging ich auf die Universität. Jede Burgmusik, die an der Hochschule vorbeizog, erinnerte mich an die Tage des Glücks.* Bruno Brehm hat auch Balkankonflikte und -kriege miterlebt:

*Die Balkankriege störten alles auf. Man brauchte Offiziere. Ich meldete mich. Es war mir, als träte ich in ein anderes Jahrhundert. Kein Gezänk, kein Neid, kein Streit. Hier lebte noch etwas, was draußen außerhalb der Kasernen längst vertan und verzettelt war, hier war noch der Staat, an den draußen niemand mehr glauben wollte.(...)*

*Ich studierte bei Strzygoski in Wien Kunstgeschichte. Es war eine schwere und eine schöne Zeit. Alles stand zur Frage, alles wollte neu durchdacht sein. Ich ging ein Jahr nach Schweden, ich trat in einen Verlag ein, ich wurde Assistent an der Universität. Schriftsteller wollte ich nie werden. Ich wurde es, weil alles andere fehlschlug, weil ich verheiratet war und leben wollte.<sup>44</sup>*

Millionen derer, die am Balkan auf der Flucht sind, würden jenes Staatswesen, das ihnen Toleranz und Sicherheit garantierte, "mit bloßen Händen aus der Erde scharren" (wie Brehm es vor 40 Jahren vorausahnte). Sein Bekennen zum Anschluß Österreichs an Deutschland kann doch kein Grund für das Schweigen seines Werkes sein.<sup>45</sup> In Kurier Wien stand, daß der erste Teil "Apis und Este" über die serbischen Umtriebe durch die Kriegereignisse im ehemaligen Jugoslawien eine unheimliche Aktualität gewonnen hätte.<sup>46</sup> Dagegen verleiht Karl Benno von Mechow dem Autor selbst ganz im Sinne späterer nationalsozialistischer Deutung heroisch-prophetische Züge: *"Mächtig als Künstler, rein als Mensch, scheint Brehm in seiner kernigen Männlichkeit inmitten des südostdeutschen Schrifttums seine besondere Mission empfangen zu haben und verantworten zu wollen."*<sup>47</sup>

---

<sup>43</sup>Bruno Brehm: Ein kleines Selbstbildnis. In: Zeitschrift Sudetenland 4 (62) 219/21 München 1962, S. 219.

<sup>44</sup>Bruno Brehm: Ebd. S. 221.

<sup>45</sup>Philip Basilides:Der vergessene Donauländer. In: Kurier Wien. 02.09.1992, S. 29.

<sup>46</sup>Kurier Wien: Bruno Brehm über den Ersten Weltkrieg. 19.07.1997, S. 12.

<sup>47</sup>G. Schattner: Ebd. S. 151.

Im "Der Weg zum Roten Oktober" (1967) schildert Bruno Brehm als Höhepunkt die Ereignisse des Roten Oktobers selbst und deutet die ersten Fernwirkungen dieser Revolution auf Europa an. In seiner zweiten Trilogie "Das zwölfjährige Reich" beginnt Brehms historischer Bilderbogen, der in Bad Ems mit Houston Stewart Chamberlain (1870) und in München und Ankara mit Hitler und Kemal Pascha (1926) endet. Zwölf Jahre später war aus dem "ein Volk, ein Reich, ein Leid und eine Sehnsucht" allein das Leid übriggeblieben. Er ist einer der letzten Zeugen des übernationalen Raumes, in dem zwölf verschiedene Nationen zu einem gemeinsamen "Kulturkreis"<sup>48</sup> geformt wurden, einem Staat, den man zerschlug, ohne an dessen Stelle etwas Gleichrangiges setzen zu können.

Nach dem Kriege verbrauchte sich die Substanz dieses genialen Menschen sehr rasch und die Verbitterung holte diesen humorvollen, immer einsamer werdenden Mann ein. Bruno Brehm starb nach langer Krankheit am 5. Juni 1974 in Bad Aussee (Steiermark)<sup>49</sup>. Die Neudeutsche Öffentlichkeit hat von seinem Ableben und seinem Werke entsprechend wenig Notiz genommen und ihn weitgehend verschwiegen.

Ich habe mich mit seinem Sohn Roland Brehm über den Sinn für Humor Bruno Brehms unterhalten. Der hat mir einen Witz von seinem Vater über Franz Ferdinand erzählt: Franz Ferdinand hat ein Bild von einem Maler als Geschenk bekommen. Dieser Maler hat ihn besucht. Während dieses Besuchs hat er gefurzt. Franz Ferdinand hat ihm gesagt, daß er ihm am besten schreiben sollte, was er ihm sagen will. Nach der Aussage von Roland Brehm war Bruno Brehm Obrigkeitstreu, aber seine Frau war nicht so.<sup>50</sup> Sein Spruch war: „Wenn die Mutigen gefallen sind, plärren und prahlen die Feigen“.<sup>51</sup>

## 2.1 Das Grundkonzept der Trilogie und Bruno Brehms Einstellung

Nach Reinhard Pozorny ist die Trilogie: "Die Weltenwende, die mit dem Sturz und der Zertrümmerung Österreichs-Ungarns eingeleitet war, erfuhren hier eine Schilderung von unvergleichlicher Ausdruckskraft".<sup>52</sup> Die Synthese der Trilogie: Historisch wahrheitsgetreue Wiedergabe weltgeschichtlichen Geschehens, zugleich spannender Roman in einem. "Für die "Skribenten"<sup>53</sup> der Zeitgeschichte unserer Tage müßte dieses Werk Lehrbuch und Anleitung sein, wie man Geschichte schreibt".<sup>54</sup>

---

<sup>48</sup>Vgl. Reinhard Pozorny: Bruno Brehm der Dichter der Deutschen, vor 100 Jahren geboren. In: Deutsche Wochen-Zeitung. Nr.33/35. Jahrgang. 7. August 1992.

<sup>49</sup>Jörg Petzel: in Wulf Segebrecht: Der Bamberger Dichterkreis 1936-1943, Bd. 6, Frankfurt/M., Bern 1987, S.130-37.

<sup>50</sup>Interview am 18.2.1997 mit Roland und Klaus Brehm in Wien.

<sup>51</sup>National – Zeitung, Basel, 14. Juni 1974.

<sup>52</sup>Reinhard Pozorny: Ebd.

<sup>53</sup>Skrivent: Schlechter Schriftsteller (Anm.d. Verf.)

<sup>54</sup>Bruno Brehm - 75 Jahre. Deutsch-österreichischer Patriot - Autor von Weltruf. In: Deutsche National-Zeitung und Soldaten-Zeitung. 21.7.1967.

Generell läßt sich feststellen, daß Brehm bei der Existenz verschiedener Lesarten in den zeitgenössischen Quellen dazu neigt, sich für die spektakulärere Variante zu entscheiden. Der großzügige Umgang mit dokumentarischem Material setzt sich durch die ganze Trilogie fort und ist in seinen historischen Romanen zu einem Gestaltungsprinzip geworden. Das erklärt zum Teil Brehms ungeheure Produktivität. Daneben gewinnen eigene Erlebnisse den Charakter von Primärquellen. Die in "Apis und Este" geschilderte "Jagd im Salzburgischen", komprimiert zu einer Charakterstudie Franz Ferdinands als eines der Bevölkerung entfremdeten psychopathischen Jägers, hat Brehm als Treiber verkleidet mitgemacht, ebenso das Preisreiten der Armee am 8. Juni 1914, das im Roman zur mystischen Antizipation des Endes der Monarchie gerät. Gavrilo Princip, der in Sarajewo die tödlichen Schüsse abgab, hat Brehm als Gefangenen in den Kasematten der Festung Theresienstadt gesehen, als er selbst dort 1916 kurzzeitig eine Ersatzbatterie kommandierte. "Die Stätten Franz Ferdinands" hat er im Zuge einer ausgedehnten Recherchereise besucht, die ihn nach Sarajewo und anschließend den Weg zurück führte, den 1914 auch die Särge mit dem ermordeten Thronfolgerpaar genommen hatten.

Ergiebiger ist der Briefwechsel Brehm/Piper mit Hinweisen auf Entstehung und Quellen von "Das war das Ende". Es wird dabei deutlich, daß Brehm in einigen Fällen bei der Auswahl von Personen und Ereignissen mit anderen Kriegsbüchern, auch von Autoren aus dem linken Spektrum, konform geht. Einen Vergleich bietet der im Frühjahr 1932 erschienener Roman "Der Kaiser ging, die Generäle bleiben" von Theodor Plievier an. Sowohl Plievier als auch Brehm räumen der Befragung deutscher Frontoffiziere durch den Generalstab am 9. November 1918 unmittelbar vor der Abdankung Wilhelms II. einen hohen dramaturgischen Stellenwert ein. Während jedoch Plievier sich auf die Darstellung der Ereignisse im emotionsgeladenen Dialog beschränkt, versucht Brehm die Positionen und Gefühle der beteiligten Offiziere psychologisierend zu gestalten.

Ein Brief Pipers, der auf Veränderungen und Ergänzungen von "Das war das Ende" drängt, belegt, daß Brehm dieses Buch auch als Gegenentwurf zu den Revolutionsdarstellungen in Plieviers Romanen und Tollers Dramen gesehen hat. Bruno Brehms Kaiserreich-Trilogie gehört zwar nicht zu den wenigen Spitzenbestsellern vor 1945, darf jedoch zu denjenigen Werken gezählt werden, die in der deutschsprachigen literarischen Öffentlichkeit dieses Zeitabschnitts unübersehbar gewesen sind. Verschiedene Quellen geben unterschiedliche Daten an. Selbst wenn man der Berechnung der Gesamtauflage (bis 1945) mit 500.000 Exemplaren nicht zustimmen könnte, so ist für das Jahr 1940 die Auflagenhöhe der Trilogie recht präzise zu errechnen. Sie beträgt nämlich ca. 300.000 Exemplare. Zahlen allein besagen über den Stellenwert und die Ausstrahlung eines Autors und seines Schaffens zwar relativ wenig. Bei Berücksichtigung kulturpolitischer Richtlinien und Maßnahmen (vor allem) im Dritten Reich ermöglichen sie jedoch den Stellenwert von Brehms Trilogie im Kontext

anderer politischer und geschichtsphilosophischer Romane und Romantrilogien entsprechend zu differenzieren. Für seine Trilogie wurde Brehm im Dritten Reich so spektakulär gefeiert.

Über seine Trilogie hat Brehm folgendes gesagt: Ich wollte nach dem ersten Weltkrieg den großen Trauermarsch der Habsburgermonarchie schreiben, weil ich ahnte, daß mit ihr mehr dahingegangen war, als nur dieses Kaiserreich, ich sah, daß mit ihr auch die anderen Kaiserreiche dieser Welt zusammengebrochen waren. Ich fühlte, daß dieses zur Zeit seines Bestehens nur von wenigen geliebte Staatswesen von allen seinen Völkern mit bloßen Fingern aus der Erde gescharrt würde, ließe sich Geschehenes ungeschehen machen!<sup>55</sup> Rekonstruiert man die Entstehungsgeschichte der einzelnen Romane (Apis und Este-1931 erschienen, Das war das Ende-1932, Weder Kaiser noch König-1933), soweit das aufgrund veröffentlichter Quellen möglich ist, so läßt einen der Zweifel nicht los, daß Brehm keine Trilogie beabsichtigte, sondern einzig und allein an der Auseinandersetzung um die Deutung des Attentats (eigentlich um dessen Folgen) an Franz Ferdinand interessiert war. Das Attentat ist für ihn keine "Einzelerscheinung", sondern ein Zeichen des Untergangs des monarchistischen Gedankens überhaupt.<sup>56</sup> Nach 13 Jahren vergeblichen Suchens nach einer Existenz und einem Lebensinhalt kam endlich der große Erfolg: "Apis und Este". Im Sommer 1931 meldet die Ausgaben in England, Amerika und der Tschechoslowakei. Bis 1941 wird allein "Apis und Este" in acht Sprachen übersetzt. Brehm nennt neben der englischen Ausgabe Übertragungen ins Finnische, Schwedische, Ungarische, Rumänische und Französische. Nicht die kleinen und die großen Sorgen des Einzelmenschen, sondern die Geschichte und die geschichtsbildenden Kräfte wurden Gegenstand seiner Erzählkunst. Brehm ergreift nicht Partei in dem Kampf zwischen Nationalismus und Imperium. Er ist objektiv wahr, wenn er auch dichterisch gestaltet; er wahrt Abstand bei aller Nähe und Beteiligtheit. So liest sich das Buch wie ein Geschichtswerk von poetischer Größe. Nach Herbert Günther "wirkt wie ein einziger gewaltiger Trommelwirbel: Trommelwirbel vor einer Hinrichtung"<sup>57</sup>.

Immer also ist es Österreich, dem Brehms Dichtung gilt. Und doch ist es nie der Staat, nie das Soziologische, das ihn interessiert. Noch in dem politischen Roman "Apis und Este", der mit geradezu chirurgischer Technik den Riesenkörper "Österreich" zerlegt und seine einzelnen Organismen herauspräpariert, geht es Brehm letztlich nicht um Völker, Parteien, Gruppen, sondern um den Einzelnen. Um den Einzelnen als Träger einer Schuld. Brehms österreichische Romane haben alle noch einen zweiten Schauplatz: die menschliche Seele.

---

<sup>55</sup>H. Adolph-Auffenberg-Komarow: Bruno Brehm zum 80. Geburtstag. In: Deutsche National-Zeitung. München. 7. Juli 1972.

<sup>56</sup> Hubert Orłowski: Geschichtsdenken und Literatur. Zu Bruno Brehms „Kaiserreich – Trilogie“. S. 48. In: Literatur und Sprache im Österreich der Zwischenkriegszeit. Polnisch-österreichisches Germanisten-Symposium 1983 in Salzburg. Walter Weiss und Eduard Beutner (Hrsg.). Stuttgart 1985.

<sup>57</sup>Günther Herbert: Bruno Brehm, in: Die Literatur 34/1931/32, H. 8, S. 435-437.



Brehm kommt nicht zufällig zu seinem einen großen Gegenstand: Österreich. "Bluterbe" treibt ihn. Bruno Brehm, nach Ansicht des sudetendeutschen Schriftstellers Joseph Mühlberger, als "Dichter überhaupt dem Mythos immer und ununterbrochen nahe", bleibt ganz in dessen Irrationalität befangen.

Für Brehm ist Geschichte gerade kein Prozeß sich verändernder, einander bedingender und auseinander resultierender ökonomischer und politischer Zustände und deren Widerspiegelung und Gestaltung durch Denken und Handeln von Menschen, sondern das Werk dunkler, in den letzten Ursachen undurchschaubarer *Schicksalsmächte*<sup>58</sup>. "*Apis und Este*" läßt so zeitgenössische Rezensenten die unheimliche innere Folgerichtigkeit des Geschehens spüren und fühlen, daß sich bei allem Gegeneinander der Meinungen und Strebungen etwas Schicksalhafteres, Notwendiges vollzieht. Menschen halten nur dann mit dem Gang der Geschichte Schritt, wenn sie eine nicht näher beschreibbare Verbindung zu den "*Schicksalsmächten*" eingegangen sind.

In der Kaiserreichtrilogie veranschaulicht Brehm den Gegensatz zwischen organologisch - irrationalen Geschichtsverständnis und rationalem Gestaltungswillen gleich mehrfach. Generalfeldmarschall Paul von Hindenburg ist Repräsentant eines paternalistischen Mythos. Sein Generalstabschef Erich Ludendorff steht für die dem Mythos entfremdete, technokratische Seite der Reichsidee. Für diese Idee tritt sich als Emporkömmling Wilhelminische Deutschland auf:

*"Hindenburg, der ebenso ein Bauer wie ein adeliger und ein Soldat ist, der seine Wurzeln tief in der Erde hat, glaubt, daß der gleiche Gott, der den Hagel geschickt hat, auch wieder die Sonne scheinen lassen wird. (...) Ludendorff, dessen Mutter adelig und dessen Vater ein Pächter des von ihm bebauten Boden ist, wurzelt nicht mehr in der Erde, sondern in der Geschichte seines Volkes. Wohl greift der General, auch wenn er nicht mit Karten und Plänen beschäftigt ist, auf das zurück, was hinter all den Zahlen steht, auf den Menschen, dem er die gleichen Gesetze aufzwingen will, die ihn bis in den letzten Nerv durchdringen. Aber die Menschen ohne Uniform sind für ihn unfaßbare Schatten, Schatten in den Fabriken, Schatten in den Bergwerken, Schatten bei den Hochöfen in diesem Lande, das nun eine einzige, große feuerspeiende Fabrik geworden ist. (...) Auch er ist gläubig, aber sein eisig kalter Gott ist nicht unähnlich einer sicher laufenden Maschine, an der es keine Mängel geben kann. Da solch eine Religion von innen her nicht greifen kann, packt sie grob von außen her zu, gibt Befehle statt Gebote und Richtlinien statt Gebete. Was Ludendorff fehlt, das fehlt dem ganzen Überbau des neuen Reiches mit all seinen Fabriken und Industrien - jene geheimnisvolle Verbindung mit den dunklen Kräften des Bodens, die der Feldmarschall noch hat."*<sup>59</sup>

---

<sup>58</sup>G. Schattner: Ebd. S. 166

<sup>59</sup>BII, S. 251.

Der Gegensatz artikuliert sich vor allem in der generellen Unterscheidung zwischen großen Persönlichkeiten, die ihre absolute Legitimation aus der Kraft der Vision ableiten und sich dadurch menschlicher Kontrolle entziehen, zwischen schwachen Repräsentanten universaler Prinzipien und vernünftig-pragmatisch agierenden Realpolitikern.<sup>60</sup>

Angehörige der beiden letzten Kategorien sind einmal die stürzenden Monarchen Europas. Sie sind entscheidungsschwach wie Wilhelm II., dekadent und opportunistisch wie der König von Rumänien oder im Grunde unpolitisch wie der gutmütige Familienvater Zar Nikolaus II. Sie sind deshalb ihrer Kronen nicht würdig und tragen mit zum Untergang des dynastischen Prinzips in Europa bei. Fokussiert ist diese Kritik auf Karl I., der als österreichischer Kaiser scheitert, weil er den Einflüsterungen ihm emotional nahestehender Personen, wie seiner Frau Zita und deren "frankophiler" Familie, zu leicht zugänglich ist und der durch seinen Wankelmut auch die ungarische Königskrone verspielt. Dieses Leitthema thematisiert Brehm in "Weder Kaiser noch König" nach dem fehlgeschlagenen zweiten und letzten Restaurationsversuch Karls in Ungarn (Oktober 1921) im fiktiven Dialog zweier Offiziere. Der ungarische Oberst Simenyfalvy urteilt über Karl:

*Es ist heute nicht leicht, königstreu zu sein, die Könige machen es einem schwer. (...), ihm fehlt irgend etwas, und zwar das, was den Mann ausmacht. Er ist persönlich tapfer, und doch weiß er nie, was er tun soll. Alle Leute, die um ihn sind, werden zu Rohren im Winde. Er mag alle gute Eigenschaften und viele schlechte haben, aber vor allem ist er weder ein Kaiser noch ein König.*<sup>61</sup>

Zur Kategorie der vernünftig, d.h. der in der Tradition von Aufklärung und nationalstaatlichem Denken Stehenden, gehören die meisten führenden Politiker der den Mittelmächten feindlich gegenüberstehenden Staaten. Neben einem dämonisierten Lenin werden sie in der Darstellung quasi als allegorische Konterfeie ihrer gesellschaftlichen Systeme bis an den Rand der Karikatur verzeichnet. Die Teilnehmerliste der Friedenskonferenz zu Versailles gerät Brehm so zu einem Aufenthaltsort aller Dämonen der Moderne: Der französische Ministerpräsident Clemenceau ist der "Doktor mit dem Mongolenkopf, der Tiger"<sup>62</sup>, der amerikanische Präsident Wilson ein weltfremder Professor, der "im Panzer der vierzehn Punkte erhaben thronte"<sup>63</sup>, der französische Staatspräsident Poincaré ein kleiner "Advokat, der sich hier zum Staatsanwalt der Welt aufwarf"<sup>64</sup>

---

<sup>60</sup>G. Schattner: Ebd. S. 169.

<sup>61</sup>BIII, S. 571.

<sup>62</sup>BII, S. 434.

<sup>63</sup>BII, S. 420.

<sup>64</sup>BII, S. 424.

Zur ersten Kategorie gehören dagegen Vertreter großer Ideen wie Kaiser Franz Joseph I., die Inkarnation des dynastischen Prinzips, Erzherzog Franz Ferdinand als dessen Modernisierer im Zuge einer konservativen Revolution, aber auch Lenin und "Apis" als Repräsentanten des Nationalismus, der sich unter den unterschiedlichen ideologischen Vorzeichen des Kommunismus und des Panslawismus artikuliert. Ihnen als Führerpersönlichkeiten gilt Brehms Sympathie oder wenigstens Respekt, in einer transponierten *soldatischen Ritterlichkeit*, die beim Gegner auch die Pflicht und Tapferkeit achten will. Seinen Höhepunkt findet Brehms Geschichtsmystizismus bei der Gestaltung des serbischen Generalstabsobersten Dragutin C. Dimitrijevic, führendes Mitglied der Geheimorganisation "Unjedinjene ili Smrt" ("Vereinigung oder Tod" auch "Schwarze Hand" genannt), großserbischer Nationalist und Drahtzieher des Attentats von Sarajewo. Dimitrijevic, der sich selbst "Apis"<sup>65</sup> nannte<sup>66</sup>. Er ist menschlich groß und dichterisch fruchtbar und gestaltet er als Prototyp einer Führerpersönlichkeit. Sein von Lust an der Macht und von heilsgeschichtlichen Visionen bestimmtes Verhalten, das im völkischen Mythos des von den Türken zerstörten großserbischen Reiches wurzelt, setzen ihn in Widerspruch zum vergleichsweise moderaten und von nüchternem Erfolgskalkül geprägten Nationalismus der Belgrader Regierung. Nach dem Königsmord von 1903 verwundet im Lazarett läßt Brehm den Leser in diesem Konflikt seinen Namen erfahren:

*"Apis! Apis - so haben sie ihn schon in der Schule gerufen, ihn den Führer, den Starken, ihn, von dem sich alle etwas erwartet haben, ihn den breitstirnigen, den stierköpfigen Jungen. Retter des Vaterlandes! Aber nirgends Triumphbögen, nirgends Siegeskränze, und herzerhebende Marschmusik, nirgends jubelndes Volk, keine Ziviorufe einer trunkenen Menge. (...) Nirgendwo jenes Geheimnisvolle, mit der er sich seit früher Jugend umhüllt, aber das Blut eines guten, verschwiegenen, treuen Freundes an den Händen! Wohin hat die unersättliche Lust nach dem furchtbar Großen ihn gebracht, die im Blute getobt? Was heißt Apis? Wer ist Apis?(...) Apis kann nicht sterben, Apis kehrt immer wieder. Steigt der Strom so feiert man sein Geburtsfest, mit fünfundzwanzig Jahren tötet man den Apis, den geweihten Stier, und vielleicht muß auch er jetzt sterben, aber er wird wiederkehren, er wird nicht in die blutdunkle Tiefe versinken."<sup>67</sup>*

---

<sup>65</sup> Apis: ägyptischer Gott. Die Ägypter verehrten in Apis einen heiligen Stier, dessen Kult an die Totenstadt von Memphis gebunden war. Die lange umstrittene Gleichsetzung des Osiris-Apis, der Schutzgottheit dieser Totenstadt, mit Serapis, wird heute von den meisten Forschern anerkannt. Die Griechen nannten den Apis Epahos und machten ihn zum Sohn der Isis, die sie der kuhgestaltigen Isis gleichsetzten. (Herbert Hunger: Lexikon der griechischen und römischen Mythologie. Wien 1978, S. 48). Ägyptisch Hapi. Seit dem Neuen Reich wurde ein verstorbener Apis einbalsamiert und in den Gräften des Serapeums beigesetzt. Zahllose Weihgaben aus Bronze zeigen den Apis als Stier mit der Sonnenscheibe zwischen den Hörnern.

Apis: (lat. "Biene"). Bienengattung. Honigbienen. (Brockhaus Enzyklopädie I. Bd. Mannheim, 1986.

<sup>66</sup> Und nun zögert der Schreiber noch eine Weile und dann fügt er zu seinem Namen „Apis“ hinzu. Hab ich als Apis gelebt, will ich auch als Apis sterben“. Bruno Brehm: Apis und Este. S. 531.

<sup>67</sup> BI, S.75f./BI, S. 43.

In der Adaption des altägyptischen Apis-Mythos als einer Untergangs- und Schöpfungslegende, die die Wiederkehr des immer Gleichen und damit letztlich die Sinnlosigkeit menschlichen Veränderungswillens impliziert, trifft sich Brehm mit einem zyklischen Geschichtsverständnis, das der in den Jahren nach dem Ersten Weltkrieg "eifrig rezipierte"<sup>68</sup> Oswald Spengler philosophisch untermauert und mittels des Bildes von der Menschheitsgeschichte als der spiegelglatten Oberfläche eines großen Stromes, über dessen "Fläche (...) die großen Kulturen ihre Majestätischen Wellenkreise" ziehen, plötzlich auftauchen und ebenso wieder verschwinden, verdeutlicht hat. Eine solche Sicht ermöglicht keine Planung des erst werdenden, sondern allenfalls die visionäre Schau des schon festgelegten Kommenden<sup>69</sup>. Und so läßt Brehm seine Protagonisten Visionen durchleiden, bei denen er sich selbst als auktorialer Erzähler in den Vordergrund schiebt, exemplarisch während eines Preisreitens in Anwesenheit des Thronfolgers und Generalinspektors der Armee, Erzherzog Franz Ferdinand "Este":

*"Donnert es wirklich oder werden hinter diesem Vorhang aus staubendem, wehendem Regen nur Kulissen gerückt? Weiß dieser junge Dragonerleutnant schon, daß er bald in einem neuen Stück aufzutreten hat? (...) Ist diese dem jungen, gekränkten Leutnant und all den bunten Offizieren hier bereitete Zukunft über die paar kurzen, sie alle von dem Ungeheuren trennenden Wochen hinweggeschritten, weht der heiße Atem des Kommenden durch den dünnen, aus Himmelstränen gewobenen Vorhang?"<sup>70</sup>*

Im Einklang mit dem *Mythos* stehende große Persönlichkeiten bestimmen maßgeblich den Verlauf der Geschichte. Diese Konstruktion trifft sich zwar punktuell mit der von G. W. Plechanow entworfenen marxistischen Position zur "Rolle der Persönlichkeit in der Geschichte", wonach ein "großer Mann" dadurch "groß" ist, "daß er Besonderheiten besitzt, die ihn am fähigsten machen, den großen gesellschaftlichen Bedürfnissen seiner Zeit zu dienen"<sup>71</sup>. Doch indem Brehm die der Analyse zugänglichen "Bedürfnisse" und "Ursachen" in den Nebel des Mythos und damit ins Irrationale entrückt, stellt er den Versuch einer materialistischen Bestimmung der Persönlichkeit von den Füßen auf den Kopf<sup>72</sup>. Seine *großen Männer* sind oft tragische Figuren, die ihre Ziele nicht erreichen können, weil sie dem Wankelmut und dem Verrat Höhergestellter zum Opfer fallen, oder weil sie allein durch übermenschliche Willensanspannung, Pflichtbewußtsein oder Ehrgefühl einer Welt von Feinden trotzen, der sie schließlich erliegen müssen.

---

<sup>68</sup>G. Schattner: Ebd. S. 171

<sup>69</sup>Vgl. Giebel, Marion: Das Geheimnis der Mysterien. Antike Kulte in Griechenland, Rom und Ägypten, München 1993, S. 160

<sup>70</sup>BI, S. 205.

<sup>71</sup>Plechanow, G. W. : Über die Rolle der Persönlichkeit in der Geschichte/Über materialistische Geschichtsauffassung, Frankfurt/Main 1976, S. 52.

<sup>72</sup>G. Schattner: Ebd. S. 172

In *"Zu früh und zu spät"* zaudert der österreichische Kaiser Franz I. zu lange, den ersten militärischen Erfolg seines Bruders, Erzherzog Karl, gegen Napoleon auszunutzen, so daß die französische Armee sich erfolgreich reorganisieren kann. Damit zerstört er nicht nur das Lebenswerk Karls, Österreich als Zentralmacht in einem neuen Deutschen Reich zu installieren, er opfert auch die aus dem Volk hervorgegangene Führerfigur Andreas Hofer.<sup>73</sup> *"Apis und Este"* endet ursprünglich mit Festnahme und Hinrichtung des *"Apis"*, der in einer für die Entente-Mächte ungünstigen Kriegslage von der eigenen Regierung als lästiger Zeuge der *serbischen Kriegsschuld* aus dem Weg geräumt wird.<sup>74</sup> In *"Das war das Ende"* ringt Ludendorff mit der *Macht des Schicksals*, denn seinen an "reine Wissenschaft" gemahnenden Berechnungen stellt sich "etwas Unberechenbares entgegen (...), etwas, was sich nur mit einer äußersten Anspannung des Willens, der sich bis auf den letzten Mann übertrug, überwinden ließ".<sup>75</sup> Besonders beschäftigt Brehm seit jeher der östliche Raum mit seinen Völkerschaften, und er hat sich zur besonderen Aufgabe gestellt, den Blick für diesen Raum zu schärfen. So hat er es ja auch unternommen, den Untergang der Donaumonarchie vom Balkan her zu verstehen. Dort ist für Brehm noch so recht die Zuflucht des Menschen, wenn der Deutsche nur mehr Industrie und Handel, der Franzose in erster Linie Soldaten sieht. Aber dieser "Mensch" wurde seit 1866 (freilich auch schon seit den Tagen des Prinzen Eugen) ohne wirkliche Hilfe gelassen.

### 2.1.1 Die politische Dimension der Trilogie und der Reichsgedanke

Die Trilogie hat nicht nur eine historische, sondern auch eine politische Dimension. Die Konzeption von *"Apis und Este"* ist bis in die Gegenwart maßgebend für die ästhetische Bewertung der ganzen Trilogie geblieben. Die Konzentration auf die polarisierte Darstellung der beiden Protagonisten Dragutin Dimitrijevic (*Apis*) und Franz Ferdinand (*Este*) offenbart zwei Handlungsstränge. Die Sequenzen dieser Handlungen werden in harten Schnitten oder überlebenden Anschlüssen in immer kürzeren Abständen gegeneinander montiert, bis sie im Attentat von Sarajewo als gemeinsamer Klimax zusammenfallen.<sup>76</sup> Dominiert im ersten Band der Trilogie die Rückorientierung an der unrealisierten Reichsidee, so wird im zweiten und dritten Teil, durch eine steigende Mitberücksichtigung der Nationalbewegung, die Realisierbarkeit des Reiches als Staatsform überhaupt in Frage gestellt. Brehm setzt seine Hoffnung auf die Neugeburt des alten großdeutschen Reiches und meinte in dem Österreicher Hitler den berufenen Erneuerer gefunden zu haben. Aber auch das Dritte Reich, alles andere als ein vom Geist des Österreichertums geprägter Staat, reizte Brehm zu Widerspruch und

---

<sup>73</sup>Vgl. Brehm, *"Zu früh und zu spät"*, S. 536-607.

<sup>74</sup>Vgl. *Bl.*, S. 508-557/B2ü S. 57-73.

<sup>75</sup>Zitate: *BII*, S. 248.

<sup>76</sup>G. Schattner: *Ebd.*, S. 158.

gefährlicher Opposition. Er rückte wieder ein, wurde aber nicht zum Major befördert. Er hatte im Protektorat Redeverbot, weil er sich sympathisch über die Tschechen geäußert hatte. Er riskierte mit einer Schrift "Von der Ehre des Soldaten" seinen Kopf und wagte es in kaum noch camouflierender Weise in einer von oppositionellen SS-Kreisen abgeschirmten Schrift ein vernichtendes Urteil über das gesamte ostpolitische Konzept Hitlers zu fallen.<sup>77</sup> Die staatsmännischen "Konvulsionen"<sup>78</sup> des letzten Habsburgers auf dem Thron, sein eingeschränkter Bewegungsraum (weder Kaiser noch König) zwischen nationalen Bemühungen der Ungarn und nichtmonarchistischen Bestrebungen um ein selbständiges bzw. an Deutschland angeschlossenes nationales Österreich, liefern nach Brehm ein endgültiges Argument für die Realisierung der "deutschen Einheit" nach dem Konzept Srbiks. Brehm zog dann nur noch aus seinem geschichtsphilosophischen Selbstverständnis einen pragmatischen Schluß, als er sich 1933 fürs Dritte Reich engagierte. Und die Essenz seiner Rede beim Treffen der "Dichter des Krieges" in Berlin im Jahre 1936 liest sich als ein Aufguß von Srbiks programmatischer Schrift *Reichsidee und Staatsidee*:

*...nur durch das Reich, wir sind Deutsche nur durch das Reich und wir wissen, daß dieses große Volk in der Mitte Europas nur ein Herz haben kann und nur einen Pulsschlag, der uns alle durchlebt. Und darin unterscheiden wir uns wohl von den anderen Völker um uns her: Daß wir das alte Kaiservolk des Abendlandes, uns noch immer für dieses uns allen geschenkte größere Vaterland verantwortlich fühlen und daß uns Europa nicht Heimat sein kann, wenn in seiner Mitte nicht ein starkes und rechtliches Volk lebt, das für Ordnung und Gesetz, für Recht und Ruhe sorgt (...)*<sup>79</sup>

Im fiktiven Dialog 1918 zwischen dem österreichischen Botschafter in Berlin, Prinz Hohenlohe-Schillingsfürst, und dem deutschen Botschafter in Wien, Graf Wedel, entfaltet Brehm genau diese Problematik in ihrer ordnungspolitischen Dimension nach außen und innen. Hohenlohe erklärt:

*"Österreichs Aufgabe war durchaus keine imperialistische, es war die Aufgabe des Zusammenlebens der vielen kleinen Völker, die jetzt an deren blindwütigem Nationalismus zu scheitern droht, an dem wütenden Nationalismus der von ihnen so bewunderten Ungarn und an den Nationalismen der andern, die heute schon alle die gleichen Herrschaftsgedanken in sich tragen, die nur durch Gewalt und Unterdrückung der andern verwirklicht werden können."*<sup>80</sup>

---

<sup>77</sup>Carl von Boheim: Ein Kenner der altösterreichischen Geschichte. Der Dichter Bruno Brehm 80 Jahre - Vertreter einer neuen Erzählform. In: Deutsche Tageszeitung, Würzburg, 21. Juli 1972.

<sup>78</sup>Konvulsion: Zuckungskampf, Schüttelkrampf (lat. Convulsio: Krampf) Wahrig Wörterbuch.

<sup>79</sup>Bruno Brehm: Tag der Erfüllung, Wien-Leipzig 1939, S. 114.

<sup>80</sup>BII, S. 300.

Die gemeinsame Binnenverantwortung der beiden deutschen Staaten leitet Hohenlohe aus den restaurativen Phasen der europäischen Geschichte ab, aus der Teilhabe an der "Heiligen Allianz" nach 1915, verkörpert durch den "Rheinländer" <sup>81</sup> Metternich<sup>82</sup>, und im gemeinsamen Niederwerfen der revolutionären Bewegung von 1848, personifiziert in dem österreichischen Feldmarschall Radetzky, den er mit dem Satz zitiert:

*"Auch in unserer Brust schlägt ein deutsches Herz und niemandem räumen wir ein Recht ein, Deutscher zu empfinden als wir."*<sup>83</sup>

Hohenlohe schließt das Gespräch, in das Wedel lediglich als Stichwortgeber eingebaut ist, mit der Feststellung:

*"Den Gedanken des Reiches bekommt man nicht von heute auf morgen, der muß in Jahrhunderten erworben sein. Die Slawen, die Ungarn - das sind, wenn es gut geht, Königsvölker. Aber das Kaiservolk, das regiert, das verwaltet, das Ordnung hält in der Welt, das sind nur die Deutschen."*<sup>84</sup>

Wegen der spätestens seit Königgrätz festgeschriebenen Spaltung des "Kaiservolkes", die Brehm drei Jahrzehnte später in einem historischen Roman aufgreift, haben sich die beiden Nachfolgereiche dem originären Reichsmythos entfremdet und erliegen deshalb im „Ersten Weltkrieg“ dem *Ansturm des Nationalismus*. Brehm reflektiert in diesem Zusammenhang punktuell ein äußeres Erscheinungsbild und den inneren Zustand der beiden Länder, historische Fakten, heilsgeschichtliche Ausdeutungen und moralische Wertungen miteinander vermengend. Dabei ist die Grundannahme, daß die letzte Erneuerungschance der Habsburger Monarchie mit Erzherzog Franz Ferdinand, dem "Mann, der vermeint hatte, die notwendigen Umbauten doch noch vornehmen zu können", in Sarajewo zugrunde gegangen sei, weitgehend konsensfähig. Schon Karl Kraus bescheinigte dem Thronfolger, "das Maß eines Mannes besessen zu haben" und die "Hoffnung"<sup>85</sup> des Vielvölkerstaates gewesen zu sein. Und noch feiert der mit Brehm befreundete Publizist Emil Franzel in seiner apologetischen Franz Ferdinand-Biographie, die sich ausgiebig auf "Apis und Este" stützt, den Erzherzog als

---

<sup>81</sup>BII, S. 299.

<sup>82</sup>Metternich hatte es immer gewußt: Man mußte verhindern, daß die Völker sich eine Welt nach ihrem eigenen Bilde schufen, das hätte unweigerlich zum Chaos geführt. Auch Nikolaj I. dachte im Grunde so wie der österreichische Staatskanzler aus Koblenz. 1848 bekamen beide Recht. Eine neue Welle von Revolutionen erschütterte Europa. Nicht nur Bürger und Arbeiter erhoben sich gegen Fürstenwillkür und politische Bevormundung, auch einige kleinere, im Gefüge der großen Staaten relativ sicher untergebrachte Völker begehrten plötzlich, eigene Nationen zu sein. (Gerhard Herm, ebd., S. 274.)

<sup>83</sup>BII, S. 299.

<sup>84</sup>BII, S. 302.

<sup>85</sup>Zitate: Kraus, Karl: Franz Ferdinand und die Talente, in: Die Fackel Nr. 400-403, 10. Juli 1914, XVI. Jahr, S. 2.

das "Leitbild"<sup>86</sup> der konservativen Revolution, der die "Dämonen des Nationalismus und Nihilismus" hätte bannen können.<sup>87</sup>

Srbik deutete – so Bernd Faulenbach-:

*"...die Ergebnisse des Ersten Weltkrieges als Bekräftigung der deutschen Aufgabe in Mitteleuropa: "Die Weltkatastrophe hat das niemals ruhende Werden des deutschen Volkes neuerlich vor seine uralte Aufgabe gestellt: der Geist des Abendlandes und die Geschiedenheit der Mitte von Ost und West, die innerdeutsche reiche geschichtlich - kulturelle Mannigfaltigkeit und die deutsche volkliche Einheit, die Notwendigkeit des Zusammenlebens mit fremden Völkern im natürlichen Raum- all das verlangt eine neue Synthese von Reich und Staat."<sup>88</sup>*

Bei der Schilderung des Vidovdan (28. Juni 1914) im Roman *Apis und Este* sickert zwar Brehms Sympathie für die Sehnsucht der Serben nach "Dusans tausendjährigem Reich" durch,<sup>89</sup> Im 14. Jahrhundert traten die Serben als große Staatsgründer an die Stelle der Bulgaren und wurden zur beherrschenden Balkanmacht. Bei Kjustendil errangen sie einen entscheidenden Sieg über die vereinigten Heere der Bulgaren und des "Byzantinischen Reiches". Der Aufstieg der Nemanjiden-Dynastie vom 12. Bis zum 14. Jahrhundert führte nicht nur zur Befreiung Ostserbiens, sondern auch zur Errichtung eines großen mittelalterlichen Reiches. Unter Zar Dusan (1331-1355) konnte Serbien ganz Mazedonien, Albanien und weite Teile Griechenlands in Besitz nehmen. Es war das Goldene Zeitalter der serbischen Geschichte. Die serbische Metropole, bereit 1219 als Basis einer autokephalen Nationalkirche gegründet, wurde 1346 zur Würde eines Patriarchats erhoben. In demselben Jahr wurde in Skopje (der heutigen Hauptstadt der Mazedonischen Republik) zum Kaiser der Serben und Griechen gekrönt. Der Titel erhielt bald die noch eindrucksvollere Form "Kaiser und Autokrat der Serben und Griechen, der Bulgaren und Albaner"

---

<sup>86</sup>Franzel, Emil: Franz Ferdinand d'Este. Leitbild einer konservativen Revolution, Wien München 1964, S. 140.

<sup>87</sup>Schattner: Ebd. S. 180-185.

<sup>88</sup>Heinrich Ritter von Srbik: Reichsidee und Staatsidee, 1932, 697f. Zit. nach Bernd Faulenbach: Ideologie des deutschen Weges, München 1980, 80.

<sup>89</sup>"Vidovdan! VIDOVDAN! Veitstag! Veitstag!" Der erste Veitstag nach 525 langen Jahren - könnt ihr das überhaupt begreifen? Das ist ein halbes Jahrtausend und noch ein Vierteljahrhundert dazu. Was wißt denn ihr, die ihr den glücklichen Völkern des Westens angehört, was Trauer ist, Trauer um eine verlorene Freiheit ein halbes Jahrtausend hindurch, Trauer in Liedern, Trauer beim Herdfeuer, Trauer, wenn man mit schwarzem Herzen dem Guslaspieler lauscht, der über all die Zeiten hinweg noch immer weiß, wie es damals gewesen! Was wißt ihr von diesem Leid, das nie aufgeschrieben und nur gesungen worden ist, das die Herzen verhärtet hat und die Sehnsucht wachsen ließ, dieses Leid um ein verlorenes Reich, um ein verlorenes Volk? Und nun - nach einem Halbjahrtausend und noch fünfundzwanzig langen Jahren hinzu - nun feiern wir den ersten Veitstag auf dem befreiten Amselfeld, wo noch die frischen Gräber unserer Helden sind, nun, da der Halbmond zurückweicht, erstrahlt das goldene Kreuz der erhabenen Freiheit über denselben Fluren, zwischen den nun entwaldeten Bergen, wo das serbische Reich einst in Blut und Schande untergegangen ist. Ja, die Berge und die Höhen haben ihr Gesicht verändert, ihre Hänge sind verweint von den Tränen des Regens und durchfurcht von der Armut, die der Türke, der Waldzerstörer, in das Land gebracht hat, aber die Herzen sind dieselben geblieben, sie glauben, was sie immer geglaubt haben, an Kaiser Dusans tausendjähriges Reich. Veitstag, nicht mehr ein Fest der Trauer, Veitstag ein Fest der Erlösung und Befreiung, Veitstag des Jubels, Veitstag der Freudentränen!" (Bruno Brehm: *Apis und Este*, 383f.) Zu berücksichtigen wäre jedoch dabei, daß die Legitimierung der nationalen Emotionen der Serben erzählstrategisch geschickt verschoben wird; vom auktorialen Erzähler auf ein kollektives lyrisches Ich.



Nach Dusans Tod zerfiel das Reich. Seine Nachfolger unter Führung von Fürst Lazar wurden im Juni 1389 bei Kosovo Polje (Amselfeld) von den Türken entscheidend geschlagen. Der Jahrestag der Schlacht wird noch jedes Jahr am 28. Juni, dem Tag des hl. Vitus oder Vidov dan, in Serbien gefeiert. Die Schlacht auf dem Amselfeld hat die serbische Volksdichtung zu ihren berühmtesten Balladen inspiriert. Die Erinnerung an die Katastrophe hat bis auf den heutigen Tag eine besondere Bedeutung für das serbische Volk behalten.<sup>90</sup> Ähnlich wie im Roman *Weder Kaiser noch König* bei einem Rückblick auf die tragische Geschichte der Tschechen, doch im Kern seiner neuen nationalstaatlichen Vorstellung ist kein Platz für kleine (slawische) Nationen, die sich "die alte Form selbst nicht gebaut haben".<sup>91</sup> Die Serben hatten eine lange nationale Geschichte. In der ersten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts erstreckte sich das Königreich der Serben über den größten Teil der westlichen Hälfte der Balkanhalbinsel. Am 28. Juni 1389 wurde es zerstört, als Zar Lazars I. Armee von den osmanischen Türken bei Kosova, auf dem Amselfeld vernichtet wurde. Hierauf war Serbien durch mehr als vierhundert Jahre ein türkisches Paschalik (Protektorat) und das wichtigste Schlachtfeld in den Kriegen zwischen den Habsburgern und den osmanischen Sultanen.

Das slawische Gefühl im 16. und 17. Jahrhundert ist dem polnischen und tschechischen Einfluß zu verdanken, vor allem aber ist es eine Antwort auf die Türkennot. Die Slawen, die, wie man glaubte, eine Sprache hätten, sollten sich gegen die Türken vereinigen.<sup>92</sup> Viele Serben in der österreichisch-ungarischen Monarchie stammten von Flüchtlingen ab, die vor den Türken dorthin geflohen waren. Auch sie dienten den Habsburgern und blieben während der Revolution 1848/49 der Krone treu, hatten jedoch, anders als die Kroaten, keine eigene Nationalversammlung.<sup>93</sup>

Brehm stellt nicht nur die Vergangenheit seiner eigenen Generation dar, sondern blickt auch in die Zukunft. Das zentrale Moment des Brehmschen geschichtsphilosophischen Selbstverständnisses und der Trilogie ist der Reichsgedanke. Brehm macht Franz Ferdinand zum Träger dieser Idee. Als zukünftiger Herrscher des Habsburgerreiches ist er der logische Vertreter der Idee. Er träumt von einem großen deutschen Reich unter seiner Führung. Er stellt die Erfüllung dieses Traums aber selbst in Frage durch die Erkenntnis, daß es zwei deutsche Reiche und zwei Kaiser gibt.

---

<sup>90</sup> Paul Lendvai: *Der Rote Balkan. Zwischen Nationalismus und Kommunismus*. Frankfurt am Main 1969, S. 46,47.

<sup>91</sup>"Die kleinen Völker sind unruhig, sie fühlen sich bedroht, sie wissen, daß von einer Schlacht das Schicksal von Jahrhunderten abhängt; sie haben alle dieses Schicksal erdulden müssen: die Tschechen, die Ungarn, die Polen, die Serben, die Letten, die Litauer, die Finnen und die Rumänen. Sie alle wollen in diesen Tagen ein neues Leben beginnen und der Welt zeigen, was sie leisten werden, nun, da sie nach dem Sturz der vier Kaiserreiche die Freiheit wiedergewonnen haben. Ist es nicht schon ein wenig spät geworden in diesem alten Europa? Fällt dieser Beginn ihres neuen Tages nicht in das Abendrot der alten Christenheit? Welchen Morgen werden diese jungen, erwachenden Völker heraufführen können? Wer wird mit ihnen gehen? In welcher Form werden sie leben, die sich die alte Form selbst nicht gebaut haben? (*Weder Kaiser noch König*, München 1933, S. 275.)

<sup>92</sup>Mirjana Groß: *Zur Frage der jugoslawischen Ideologie bei den Kroaten*. In: Adam Wandruszka und Anna M. Drabek (Hrsg.): *Die Donaumonarchie und die Südslawische Frage von 1848 bis 1918. Texte der ersten österreichisch-jugoslawischen Historikertreffens Gösing* 1976. Wien 1978, S. 23.

<sup>93</sup>L. Cassels: *Ebd.* S. 92.

*Zwei Kaiser sind zuviel, es kann nur einen Kaiser geben - den des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation. Ein protestantischer Kaiser ist eine Unmöglichkeit, eine Frucht eben dieses Nationalismus, der ganz Europa in den Abgrund stürzen wird, ein protestantischer Kaiser ist ein selbtherrlicher Rebell gegen den wahren und einzigen Herrscher. (AuE 278)*

Dieser "wahre und einzige Herrscher" ist natürlich der Kaiser von Österreich. "Apis und Este" ist - wie Orłowski richtig bemerkt - ein Plädoyer für das Kaisertum als die angemessenste Staatsform. Der Autor ist sich aber gleichzeitig der Unrealisierbarkeit dieser Idee bewußt, die er einerseits als ideal, andererseits als unzeitgemäß einstuft. Er betont auch, daß ihr Ende alle großen Kaiserreiche betrifft:

*Aber nicht nur ein altes, in der Zeit des Fürstensterbens unter Napoleon in Habsburgischem Blut versinkendes Geschlecht geht hier zu Ende, hier ruht auch der letzte ungekrönte Kaiser deutscher Nation, und was nach ihm bleibt im blutigen Abendrot des Unterganges, und was nach ihm kommt im beharrenden Leerlauf sterbender Mächte, das wiegt nicht mehr auf der Waage der Geschichte, denn mit diesem Mann wurden alle Kaiser der großen Staaten dieser Erde zu Grabe getragen. (AuE 443)*

Damit signalisiert der Autor das Ende des Kaisertums als zeitgemäßen Staatsform. Was übrig bleibt ist ein "Volk des Kaisergedankens ohne Kaiser" und ein "kalter Hauch der Zeitwende, der die Herzen erstarren läßt". (AuE 443) Es ist die "...Feindschaft der Zeit gegen alles Monarchische..." (AuE 277), die das Kaisertum zum Untergang verurteilt. So resümiert Brehm die verschiedenen Ursachen und Kräfte, die zum Untergang des Habsburgerreiches geführt haben.

Dem Roman *Apis und Este* zugrunde liegendes geschichtsphilosophische Konzept wird von der Mehrheit der genannten und ungenannten Rezensenten akzeptiert. Für den Rezensenten Curt Elwenspoek ist das Buch "kein Roman sondern ein Dokument" mit dem Reiz eines guten Films: Spannung, Lebendigkeit, Abwechslung und ein hinreißendes Tempo". Der Literaturhistoriker Arno Mulot schreibt im gleichen Kontext von "erregenden historischen Reportagen", während der Expressionist Albert Ehrenstein, angetan von "der blutigen Weltgeschichtsballade 'Apis und Este', einem unheimlich bunten Totentanz des alten Österreich und jungen Serbien", den Roman als Ansammlung von "unplastischen, leitartikelnden Marionetten" abfertigt.<sup>94</sup> Doch fehlt es nicht an Versuchen politisch instrumentalisierter Deutung (insbesondere der Verhaltensmotive slawischer Völker), wie sie

---

<sup>94</sup> G. Schattner, Ebd., S.159.

dann einige Jahre später für die Wertung des gesamten publizistisch-literarischen Werkes von Brehm berechtigterweise charakteristisch wurde. Nach Orlowski wäre falsch zu behaupten, daß es selbst in *Apis und Este* keine national-ethnischen Stigmatisierung geben würde. Brehms Selbstverständnis ist kein originäres. Schon vor Jahren stellte Armin Mohler eine Verwandtschaft zwischen Heinrich Ritter von Srbiks "gesamtdeutscher" Konzeption und Brehms "großdeutscher" Lösung fest. Den Kern der Geschichtsphilosophie Srbiks enthalten folgende zwei Sätze:

*In dem Nebeneinander, Nacheinander und Gegeneinander des universalen, des mitteleuropäischen und des nationalstaatlichen Moments sehe ich das tiefste Problem der deutschen Geschichte, der Gegenwart und der kommenden Daseinsgestaltung. Die österreichische Idee schien mir stets als eine im Wesen deutsche Idee, das österreichische Werden vieler Jahrhunderte schien mir nur durch die Reichsverbundenheit ermöglicht, und Österreichs "historische Mission" sah ich ebenso wie seine Gegenwart und Zukunft nur in der unlösbaren Verklammerung mit der Gesamtnation gegeben.<sup>95</sup>*

Für Brehm stellt sich die geopolitische "Gefährdung" der Donaumonarchie im Rahmen der "Großraumpolitik" der Weltmächte und des erwachten Nationalbewußtseins kleinerer Nachbarvölker dar. "Aber die Zange"- behauptet Erzherzog Franz Ferdinand in einem seiner vielen fiktiven Dialoge- "zwischen deren Backen wir all die hunderte von Jahren waren, Frankreich im Westen, die Türkei im Osten, gibt nicht nach. An die Stelle der Türkei treten die von uns befreiten jungen Völker, die uns Frankreich auf den Hals hetzt (...)"<sup>96</sup>

Bruno Brehm sieht die beiden Länder als eine Gefahr für Österreich (Türkei und Frankreich):

*"Frankreich drückt auf den Rhein, denn der Besitz des Stromes öffnet Frankreich die beiden großen Stromgassen der Donau und des Maines in das Herz des Reiches. Dort, wo beide aus dem Bergland in die Ebene treten, im Marchfeld und in der Ebene von Leipzig, sind die beiden großen Schlachtfelder des angreifenden Frankreichs. Dieser Druck bewirkte ein Vortreiben nicht reichischen, aber deutschen Besitzes in drei großen Ausbuchtungen gegen Osten: das vorgeschobene Ostpreußen, das mit Sachsen vereinigte Polen und jene gewaltige Ländermasse, die den Sieg des Prinzen Eugen über die Türken dem Hause Österreich gegen Südosten zu eröffnen hatte."<sup>97</sup>*

Im Bruno Brehms Werk "*Glückliches Österreich*" wird im übergroßen Rahmen österreichische Geschichte gesehen. Vorerst im überkontinentalen: "Dieses kleine, zwischen Asien und Afrika eingeklemmte Europa hat sich immer wieder des Angriffes der beiden

---

<sup>95</sup>Heinrich Ritter von Srbik: Deutsche Einheit Idee und Wirklichkeit vom Heiligen Reich bis Königgrätz, 3.Aufl., München 1940, Bd. 1, 7.

<sup>96</sup>Bruno Brehm: *Apis und Este*, 330.

<sup>97</sup>Bruno Brehm: *Tag der Erfüllung*, Wien 1939, 50.

Erdteile zu erwehren". Brehm erwähnt fünf "große Wellen" (von den Hunnen bis zu den Türken) dieses Angriffs gegen die "Ostmark", die nicht ohne Wirkung auf die Geschichte Österreichs bleiben konnten. Brehm erblickt die gegenwärtige Große "Stoßrichtung" der Geschichte in der Ost-West-Bewegung, also zumindest in einem Zurückdrängen auf alte Positionen:

*Aber die Bewegungsrichtung hat sich nicht nur so herumgedreht, daß sie statt von Süd nach Nord, nun von Nord nach Süd vorstößt, es sind nicht nur germanische und slawische Stämme von dieser allgemeinen Unruhe erfaßt, sondern alles, was um die Hochkulturen des Südens lagert, brandet nun über die nicht mehr standhaltenden Dämme herein. Es scheint der großen West-Ost-Bewegung, die im geschichtlichen Gebiet durch den Alexanderzug ihren Höhepunkt und Ausdruck findet, und die im Nordgürtel an der Wanderung celtischer Motive bis an die chinesische Mauer kenntlich ist, jene gleiche Bewegung, die im Mittelalter durch die Kreuzzüge wieder aufgenommen wird, ein großer Ost-West-Gegenstoß der Völker aus dem Inneren Asiens zu folgen.<sup>98</sup>*

Talaat Bey (damaliger Innenminister des osmanischen Reiches) hatte sich ganz anders -als Brehm- über die Lage in der Türkei geäußert:

*Türkei befinde sich in der Lage eines Mannes, der in einem Walde von einem Räuber angefallen wurde und gerne seine Kleider, sein Geld und seine Habseligkeiten ausliefern werde, nur um das Leben und allenfalls ein Hemd zu behalten.<sup>99</sup>*

Zwei Völker, "Träger des Reichsgedankens" fühlten sich dabei "für das Regiment und das Schicksal Europas verantwortlich, die Deutschen und die Italiener". Das Unheil erblickt Brehm in der Tatsache, daß es im Südosten Europas "keine klaren Sprachgrenzen" gebe. Vor allem jedoch darin, daß "sich für diesen Raum niemand in dieser Weise opferte, wie die Italiener und Deutschen im Westen, daß also an die Seite des römisch-deutschen Kaisertumes kein slawisch-byzantinisches trat.

Damit sind wir bei dem Brehmschen geschichtsphilosophischen Selbstverständnis, nämlich dem Reichsgedanken. Der Kaiser, als Inbegriff des erstarrten Reichsbegriffes, ist von der Geschichte zum Untergang bestimmt; gewisse Chancen hätte das Kaisertum als Staatsform unter dem Reformator Franz Ferdinand. Der aber wird von den Attentätern getötet. War es ein Zufall, wie es Wendelin Schmidt-Dengler deutet<sup>100</sup>, oder war sein Tod ein unentrinnbarer Schicksalsschlag der Großen Geschichte? Anhand der einzelnen Vorbereitungs- und Durchführungsphasen des Attentats, also auf der "untersten"

---

<sup>98</sup>Bruno Brehm: Glückliches Österreich, Jena 1938, S.10.

<sup>99</sup>Hans Übersberger: Ebd. S. 216.

<sup>100</sup>"Eine Kette von Zufällen führt in dieser Trilogie dann auch zu den Schüssen in Sarajewo, so daß der Eindruck entsteht, als ob alles ganz anders gekommen wäre, hätte der Thronfolger nicht gerade diese Route gewählt (...)" (Wendelin Schmidt-Dengler: Bedürfnis nach Geschichte, in Aufbruch und Untergang. Österreichische Kultur zwischen 1918 und 1938, hg. v Franz Kadrnoska, Wien München Zürich 1981, 39f.

Handlungsebene, könnte man dieser Meinung vielleicht zustimmen. Berücksichtigt man jedoch das Spiel der bewegenden Kräfte, wie es Brehm sehen möchte, so läßt sich der "Zufall Sarajewo" durch einen anderen "Zufall" recht mühelos ersetzen. Nach Brehm ist Erzherzog Franz Ferdinands Tod eine notwendige Folge auflebender Nationalismen kleiner slawischer Völker, die vom zentral gesteuerten Panslawismus instrumentalisiert worden sind. Wäre es nicht in Sarajewo passiert, dann irgendwann woanders und auf eine andere Art und Weise. Aber es wäre passiert! In der Oderzeitung vom 21. April 1855 erschien Marx Artikel während des Krimkrieges über den Panslawismus:

*"Der Panslawismus setzt sich zum Ziel, das zu vernichten, was in Jahrhunderten geschaffen wurde. Dieses Ziel kann er aber nur erreichen, wenn er die Türkei, Ungarn und einen Teil von Deutschland von der Landkarte ausradiert. Es bleibt uns da nur die Alternative: entweder unterwerfen wir uns der slawischen Sklaverei oder wir müssen für immer das Zentrum der Offensive zerstören, nämlich Rußland."<sup>101</sup>*

Die Nachricht vom Attentat auf das Thronfolgerpaar erreichte Budapest noch am frühen Nachmittag des 28. Juni 1914. Die ungarische Bevölkerung nahm kühl, ja mit einer gewissen Erleichterung die Kunde von der Ermordung Franz Ferdinands zur Kenntnis, der in Ungarn äußerst unbeliebt, sogar verhaßt war.<sup>102</sup> Eigentlich das Stürzen der Throne werden als Erfolg in der Dissertation von Gerd Schattner nach dem Philosoph Andre Glucksmann bewertet<sup>103</sup>:

"Der französische Philosoph André Glucksmann plädiert als Reaktion auf den Zusammenbruch des Sozialismus in Osteuropa und auf das Erstarken religiös-fundamentalistischer Bewegungen in verschiedenen Teilen der Welt für einen neuen "Humanismus", der nichts mit "Gut und Schön, sondern mit Genau und Wirklich zu tun" hat, da die Entideologisierung universalistischer Konzepte nicht automatisch zu einem selbstkritischen und deshalb wirklich humanen Pragmatismus führt, sondern zum Widerstand gegen die "kritische und entwurzelnde Bewegung der Aufklärung", und "Vor und Nachgeschichte im Namen einer Heilsgeschichte, einer Ephanie des absoluten oder der reinen Rasse oder der allgemeinen Klasse des Gottesvolkes" kurz schließt"<sup>104</sup>.

Diese Interpretation von Geschichte im Sinne eines irrational gegründeten, universalen Weltbildes umschreibt treffend Funktion, Absicht und Instrumentalisierung von Bruno Brehms erfolgreicher Kaiserreichtrilogie "Die Throne stürzen"<sup>105</sup>. Man sieht den Untergang der Donaumonarchie in den Intrigen pistolenschwingender und sliwowitztrinkender Balkanverschwörer verursachen, ernstlich mit dem Versprechen, es hätte

---

<sup>101</sup> Bruno Brehm: Das zwölfjährige Reich: Wehe den Besiegten allen. Styra Verl. Graz, Köln, Wien, 2. Aufl. 1961, S. 116-7.

<sup>102</sup> Horst Haselsteiner: Ebd. S. 148

<sup>103</sup> Gerd Schattner: Ebd. S. 148

<sup>104</sup> Andre Glucksmann: Am Ende des Tunnels. Das falsche Denken ging dem katastrophalen Handeln voraus. Eine Bilanz des 20. Jahrhunderts, Berlin 1991.

<sup>105</sup> Gerd Schattner: Ebd. S. 148.

gerade heute wieder erschreckende Aktualität gewonnen. Der erste und einst erfolgreichste Teil des Romanzyklus ist "Apis und Este" betitelt. Apis, "der Stier", das ist der serbische Oberst Dragutin Dimitrijevic, ein legendärer Aufrührer, der die "Schwarze Hand" („Tscherna Ruka“) lenkte, jene Terrorbande, die 1914 in Sarajevo den österreichischen Thronfolger ermordete. Nicht daß Brehm den mordlustigen Apis einfach abtun würde; getreu seinem Glauben, "Geschichte wird von Männer gemacht"<sup>106</sup>, weiß er richtige Männer durchaus zu schätzen, selbst wenn die Geschichte, die sie machen, ihm nicht behagen mag. Brehm hat durchaus keine rassistischen Vorurteile, zeigt er sich doch von all dem Wildem und ungezügelt Animalischen, das nicht nur Leni Riefenstahls Nuba, sondern auch den dunklen Balkanmenschen eignet, schon rein ästhetisch fasziniert. Die Bosnier sind eben gar zu "stattliche Menschen, groß wie die Bergslawen, schön wie die Italiener, stolz in der Haltung, kühn im Blick der gebräunten Raubvogelköpfe." Nur das Morden haben sie nun mal im Blut.<sup>107</sup>

Das widerstrebende, müde Blut der alten Geschlechter rinnt hingegen in den Adern Franz Ferdinands, der wegen seiner Verwandtschaft mit dem gleichnamigen toskanischen Geschlecht auch der Este genannt wird und mit dessen Tod ein "unter Napoleon in habsburgisches Blut versikerndes italienisches Geschlecht zu Ende" ging.

Im schnellen Schauplatzwechsel von Sarajevo nach Wien, von der rauchigen Belgrader Verschwörerkneipe in das Hinter-zimmer des Wiener Ministeriums, sucht Brehm die Illusion zu nähren, er würde seine Leser unmittelbar teilhaben lassen an Szenen von welthistorischer Bedeutung. Der Ort der Geschichte - die Taverna, das Boudoir, das Hinterzimmer. Die Protagonisten: Männer mit hochgeschlagenen Kragen und tief ins Gesicht gezogenen Kappen, abgefeimte Diplomaten mit schmallippigem Verrätergrinsen. Der Ton: erregtes Flüstern - und dann der leidenschaftliche Ausbruch. Die Geschichte - eine einzige Verschwörung.

Hat "Apis und Este" die Vorgeschichte des Ersten Weltkrieges zum Thema, so der zweite Band, "Das war das Ende", den Krieg selber. Auch der ist nichts anderes als eine internationale Verschwörung der vereinigten Etappenschweine gegen die anständigen Frontsoldaten aller Völker. Und er endet nach vier heroischen Jahren mit der schändlichsten Verschwörung, die es je gegeben hat - mit dem Frieden.

Die Trilogie - sie wird von dem ob der großen Nachfrage lustlos nachgereichten Epilog "Weder Kaiser noch König" beendet - ist ein kitschig verlogener Historienschinken, der uns die Großen zeigt, wenn sie sich ganz unbeobachtet fühlen: Franz Joseph im Pyjama, Clemenceau mit verdorbenem Magen, Kaiser Wilhelm, wenn er endlich mit der Faust auf

---

<sup>106</sup> Bruno Brehm: Apis und Este. S. 184.

<sup>107</sup>Siehe: Karl-Markus Gauß: Heiliger Irrsinn. Eine beschämende Wiederentdeckung: Bruno Brehms Balkan-Epos über die letzten Tage Kakaniens. In: Die Zeit. 4. Dezember 1992, S. 10.

Ludendorffs Tisch haut; und unsere überspannten Balkanhelden: Leidenschaft im Herzen, heiliges Irresein im flackernden Blick und alleweilen Schaum vor dem Mund.<sup>108</sup>

Eine Schneise in das Dickicht von Emotion und Fakten, das Geschichte und Gegenwart überwuchert, sucht Dorothea von Razumovsky in ihrem Funkfeature "Die Throne stürzen oder Europas Trauermarsch von Sarajevo nach Sarajevo" (WDR 3) zu schlagen.

Hinter dem feuilletonistischen Titel verbirgt sich eine aufschlußreiche Auseinandersetzung mit den historischen Romanen des heute fast vergessenen österreichischen Schriftstellers Brehm, dessen Trilogie "Apis und Este" den Zusammenbruch der K.u.K.-Monarchie in Einzelschicksalen spiegelt. Einsetzend mit dem Attentat auf den österreichischen Thronfolger 1914 und zurückgreifend bis in die türkische Fremdherrschaft, stellt die Autorin besonders die von Brehm verzerrte Rolle Serbiens, dessen leidvolle Geschichte und das dadurch bedingte nationale Selbstbehauptungstrauma im Vielvölkertiegel auf dem Balkan heraus: sachlich und emotionslos.

Es ging der Sendung nicht um eine literarische Wertung von Brehms Romanen, deren Kaisertreu konservative Parteinahme heute ohnehin bedenklich erscheint. Zweifellos aber sollte das Kaladeiskop von Stimme und Gegenstimme für eine gerechte Sicht auch des serbischen Standpunkts in den aktuellen Kriegswirren werben, die in den westlichen Medien oft fehlte.<sup>109</sup>

Brehms Epos vom Sturz dreier Throne, wenn wir es nur unbefangen lesen, sagt doch über die Zeit der Monarchien und ihren Zerfall das eine Klar: Die drei europäischen Monarchien gingen am Ende des Ersten Weltkrieges nicht an irgendwelchen phantasmagorischen Verschwörungen von Liberalen und Bolschewiken, an einem Dolchstoß hinter der Front, an den hinterhältigen Tschechen, die seit eh und je die Habsburger nicht mochten, zugrunde, sondern an ihrer eigenen, kaiserlich-königlichen Senilität. Ihren peinlichen Abgang von der europäischen Bühne haben die ruhmreichen drei, die rückständigen Romanows in Moskau, das größtenwahnsinnige deutsche Kaiserreich und die politisch erschöpften Habsburger, neben vielem anderem einem gemeinsamen Grund zu verdanken: Zum Schluß hatten sie ihren Völkern und Untertanen keine andere Lösung angeboten als nur den Befehl, für "Kaiser und Vaterland zu sterben".

In Bruno Brehms Bild eines Epochenunterganges findet der Leser vieles, was er in einem Lehrbuch der Geschichte nicht finden kann, nämlich die historische Wahrheit in ihrer literarisch verdichteten Gestalt. Es ist belanglos zu wissen, ob es am 11. Juni 1903 in Belgrad

---

<sup>108</sup>Karl-Markus Gauß: Heiliger Irrsinn. Eine beschämende Wiederentdeckung: Bruno Brehms Balkan-Epos über die letzten Tage Kakanians. In: Die Zeit Nr. 50, +. Dezember 1992.

<sup>109</sup>Hans Jansen: Die Throne stürzen. In: Westdeutsche Allgemeine Zeitung. 6. August 1992, Nr. 182.

tatsächlich einen Königsmörder namens Apis gab, den späteren, von den Serben im Dezember 1916 wegen Verrats in Saloniki hingerichteten Obristen Dragutin Dimitrijevic.<sup>110</sup>

Ihre Namen sind heute nicht mehr wichtig. Im Roman dagegen passiert schon auf den ersten Seiten etwas Wichtiges: Mit der Wucht seiner Phantasie und Erzählkunst verschiebt der Autor den Schwerpunkt seiner Schilderung des blutigen Ereignisses aus den Kulissen von Offizierskasino und Königspalast in die erstickende Atmosphäre Belgrads. Diese Trilogie begründet nicht nur Brehms Popularität und lenkt seine schriftstellerische Karriere in die richtigen politischen Bahnen, sie dient noch bis in die Gegenwart als Hauptkriterium bei seiner Beurteilung "als Chronist und Interpret des alten Kaiserlichen Österreich". Während ihrer Entstehungszeit und in den Jahren unmittelbar danach spiegeln sich die Reaktionen in Deutschland und Österreich deutlich den Konflikt zwischen den Verfechtern eines originären Österreichertums von legitimistischer bis austrofaschistischer Prägung und nationalen Anschlußbefürwortern wieder.

In Deutschland finden sich schon vor der Machtergreifung der Faschisten, vor allem in der nationalen Hugenberg - Presse, überaus wohlwollende Besprechungen von "Apis und Este". Für Karl Benno von Mechow ist die "Brehm'sche Leistung hoch erhaben über jene Art von belletristischer Geschichtsschreibung, deren letzte Notwendigkeit gegenüber dem sachlichen Bericht immer und immer wieder fraglich erscheinen muß". In diesem Sinne hat sich in Brehms Trilogie ein nationalsozialistischer Aspekt entwickelt.

## 2.2 Die Einstellung Bruno Brehms über die verschiedene Völker

### 2.2.1 Türkenbild

Als die Türken nach der zweiten Belagerung von Wien den Höhepunkt ihrer Macht überschritten hatten und Prinz Eugen ihnen bis zur Befreiung der unterworfenen Völker des Balkans nachstoßen konnte, weil Österreich von Frankreich im Rücken bedroht wurde, rückte Rußland vor, um auf der Hagia Sophia wieder das Kreuz aufzurichten.

Bruno Brehm vergleicht in seiner Erzählung "*Wien. Die Grenzstadt im deutschen Osten*" Wien mit Konstantinopel (Istanbul). Hier stellt er Ähnlichkeiten zwischen beiden Städten fest:

*(...) Hier sehen wir auch, weshalb die Lage Wiens der von Konstantinopel so gleicht: ebenso wie das Marmarameer das Ägäische mit dem Schwarzen Meer verbindet, stellt das Wiener Becken die Verbindung zwischen dem einstigen außeralpinen und dem*

---

<sup>110</sup> Siehe: Frankfurter Allgemeine Zeitung. 27. Juni 1992.



*ehemaligen Meere des pannonischen Beckens dar. In beiden großen Städten überzeugt die Gunst ihrer Lage, und diese erklärt auch ihre Stellung im Leben der Völker. Beide Städte frösteln heute im Schatten einer sich ändernden Welt, einer Welt, die nicht mehr gewillt scheint der Stimme des Bodens, sondern nur den Stimmen der Völker zu lauschen. Beide trauern am Rande ihrer zusammengeschrumpften Staaten, in beiden spürt man das gemeinsame Schicksal, das heute mit der gleichen Strenge und Schwere auf diesen einst so großen, und heute noch so schönen Gegnerinnen lastet. Sie haben einander durch Jahrhunderte bekämpft, sie sind einander mit ihren grünen Kuppeln im Laufe der Zeit ein wenig ähnlich geworden, und nur der ragende Turm von St. Stephan bezeugt, welcher anderen Welt unsere Stadt angehört, ein Turm, dessen Größe allein es verhinderte, daß man ihn zur Zeit der größten Angleichung zwischen diesen feindlichen Schwestern, wie so vieles andere, das an die gotische Stadt erinnerte, abtrug.<sup>111</sup>*

Bruno Brehm vergleicht die Schicksale der beiden Städte. Die Throne in diesen Städten waren verfallen. Er hat Schwierigkeiten das alte mythische Reich mit der neuen zu wahrnehmen:

*Aber nun lag auf Konstantinopel wie auf Wien der gleiche Schatten einer nahen Grenze, auch dort war das türkische Kaisertum zu Ende gegangen, der jahrhundertalte Widerpart des Kaisertums von Wien, auch dort war ein großes Reich zerstört und an seiner Stelle ein Trümmerfeld geblieben.<sup>112</sup>*

Nun erwarteten die Raja, daß die unter islamischer Herrschaft christlich gebliebenen Balkanvölker vom Rußland befreit wurden. Auch für die Serben sind die Türken Sündenböcke, da sie ihr Land besetzt hatten und mehr als 500 Jahre lang in Serbien geblieben waren. 1871 führte Svetozar Markovic, ein serbischer Journalist, hierzu aus:

"Der Gedanke der serbischen Einheit ist der revolutionärste Gedanke von Stambul bis Wien.

Dieser Gedanke enthält schon in sich die Vernichtung der Türkei und Österreichs, das Verschwinden Serbiens und Montenegros als selbständige Fürstentümer und den Umsturz der ganzen politischen Struktur des serbischen Volkes. Aus Teilen der beiden Kaiserreiche und der zwei Fürstentümer wird ein neuer serbischer Staat entstehen, d.h.: die serbische Einheit.<sup>113</sup>

"Dr.Nikolajevic läßt sich nicht beirren": "Ich gehöre auch nicht zu denjenigen, die bei allem Schlechten sagen": Die Türken sind schuld, das hat der Türkenhund getan, das fällt zu seinen Lasten. Denn wächst, wo kein Wald liegen, wo Felder brach - immer heißt es bei uns: Die Türken, die Türken! Aber sie sollen doch nicht vergessen, daß es noch nicht vierzig Jahre her ist, daß Belgrad eine türkische Garnison war, daß vor zweihundert Jahren in dieser

---

<sup>111</sup>Bruno Brehm: Wien. Die Grenzstadt im deutschen Osten. Jena, 1937. S. 9.

<sup>112</sup> Bruno Brehm: Die Throne Stürzen. 5. Aufl., München 1992, S. 692.

<sup>113</sup>L. Cassels: E.b.d. S: 97.

kleinen armen Stadt hundert türkischer Minarets aufgeragt haben deren Stelle nun ein einziger Kirchturm einnimmt."

*"Das versteh ich nicht. Wir Franzosen sind mit den Türken immer gut ausgekommen..."*

*Dr.Nikolajevic unterbricht seinen Kollegen: "Ich weiß -Goldnes Horn, Haremsnächte, Pierre Loti-, aber Sie haben nie unter türkischem Druck gelebt". (A.u.E. 85-86)"Und da stehen sie da wie ein angemalter Türke und machen den Mund nicht auf!"<sup>114</sup>*

In diesem Satz gibt es eine Metapher, der die Türken assoziiert und ironisiert. In Bulgarien schreibt Brehm seine Eindrücke über die verbliebene türkische Moscheen und Wachtürme und über die Freude der Bulgaren bei der Parade der deutschen Armee:

*In der Ebene von Plowdiv ragten die thrakischen Grabhügel auf. Beim Anblick von Sofia vor der verschneiten Wand der Berge glaubten die Gebirgsjäger Innsbruck zu sehen, Plowdiw erinnerte sie an Salzburg. Vor den letzten nicht abgerissenen Moscheen saßen alte Türken und blickten kaum auf, als es klirrend und staubend vorbeizog. Kurorte waren da, wie Karlsbad oder Bad Elster, nur ihre Ränder waren etwas östlich ausgefranst.*

*An der Grenze gegen Serbien standen noch die alten Wachtürme aus der Türkenzeit auf den felsigen Höhen. Als die Deutschen gegen Jugoslawien aufbrachen, warfen ihnen die Bulgaren Blumen in die Fahrzeuge und winkten den ehemaligen Verbündeten aus dem Ersten Weltkrieg lange nach. Sollte es wieder ein Blumenkrieg werden wie in Österreich und im Sudetenland? ...*

*Es ging auf den gleichen Straßen vorwärts, auf denen vor einundzwanzig Jahren die Väter marschiert waren, über die Katzenbuckel der Türkenbrücken, unter vergitterten Haremsfenstern vorbei, vorüber an den Minaretten von Veles und Üsküb.<sup>115</sup>*

## 2.2.2 Bosnierbild

Die bosnischen Soldaten mit ihrem Uniform haben eine besondere Stellung in der Wiener Garnison:

*"...die dunkelbraune Festungsartillerie mit den roten Generalsstreifen auf den blauen Hosen und das hellblaue bosnische Regiment mit rotem Fez, große, schöne, schlanke Burschen, nicht mehr türkische und noch nicht österreichische Soldaten, in dieser Zwischenstellung durch die Uniform besonders betont." (A.u.E. 88)*

<sup>114</sup>Bruno Brehm: Apis und Este. S. 64.

<sup>115</sup>Bruno Brehm: Wehe den Besiegten allen. S.122-3.

Das Bild von Sarajevo wird orientalischer als Kairo dargestellt:

*"...Der überwiegende Teil der Bevölkerung waren bitter arme Analphabeten. Sarajevo, das mit seinen Minaretten, Basaren und verschleierten Frauen einem weltlichen Besucher orientalischer erschien als Kairo, war die einzige Stadt von nennenswerter Größe."<sup>116</sup>*

Auch die Völker des Balkans hatte der Ruf der Französischen Revolution erreicht, weshalb Metternich die Türkei zu erhalten wünschte. Der Krieg flammte auf, der nach dem Argonautenzug der Franzosen, Engländer, Türken und Sardinier gegen die russische Schwarzmeerküste Krimkrieg genannt wurde. Österreich trat nicht auf Rußlands Seite, weil für die Hilfe gegen die ungarische Revolution gerechnet hatte, es stellte ein Observationskorps in der Walachei auf und verlangte von Nikolaus, keine territorialen Veränderungen anzustreben. Erbittert schrieb der Zar an Franz Josef: „Solltest Du wirklich die Sache der Türken zu der Deinen machen?“

### **2.2.2.1 Die kulturelle und historische Identität Bosnien Herzegowinas**

Seit dem Beginn der Eigenstaatlichkeit ihres Landes um die Mitte des 12. Jahrhunderts tritt unter der Bevölkerung von Bosnien ein staatlich - politisches und religiöses Bewußtsein hervor, das mit jenem der benachbarten südslawischen Völker im Osten und Westen nicht im Einklang steht. Eine mehr oder weniger starke geistige Abgrenzung von der byzantinischen Mentalität im Osten und der lateinischen im Westen ist während der ganzen bosnischen Geschichte feststellbar. Sie hat vor allem in der Existenz der von beiden Großkirchen als ketzerisch eingestuften "bosnischen Kirche" einen sichtbaren Ausdruck gefunden. Die mit den Albigensern (Katharern) in Frankreich verwandten "bosnischen Christen" - Patarener genannt - wurden von den beiden Großkirchen erbarmungslos verfolgt. Die Drangsale erreichten kurz vor dem Erscheinen der Türken vor Bosniens Toren ihren Höhepunkt.

Es gab von alters her ein Bewußtsein in der bosnischen Bevölkerung, Bosniaken oder Bosnier zu sein. Unter diesen Namen werden sie in Urkunden und literarischen Zeugnissen aus der Zeit des bosnischen Königreiches, des Osmanenreichs und der österreichisch-ungarischen Monarchie geführt. Als Bosniaken waren also schon die vorislamischen Vorfahren der bosnisch-herzegowinischen und Sandschak-Muslime bekannt, die damals mehrheitlich der "bosnischen Kirche" angehörten.

---

<sup>116</sup>L. Cassels: Ebd. S. 104

Ohne die vorislamischen Wurzeln ist Bosnien nicht zu verstehen. Das ethische und soziale Verhalten der Bosnier als eigenes Volk gründet nicht allein in der Lehre des Islam. Bereits die "Bosnische Kirche" lehrte einen rein monotheistischen Gottesbegriff. Dieser ließ keine Beigesellung von anderen Gottheiten zu. Jesus Christus wurde etwa arianisch, d.h. nicht wesensgleich mit Gott, sondern wesensähnlich verstanden. Er galt als Geist, der das Gute ausstrahlt. In diesem Sinne empfahl sich die „Imitatio Christi“. Eine ähnliche Sichtweise ist dem Islam eigen. Im Koran wird Jesus (Isa) zweimal ausdrücklich als Geist (ruh) bezeichnet. Der zeitgenössische englische Historiker Noel Malcolm führt ebenfalls Belege für den frommen Charakter der bosnischen Moslime an und zitiert den osmanischen Reiseschriftsteller aus dem 17. Jahrhundert Ewliya Çelebi: "Sie sind ein gottesfürchtiges Volk von reinem, aufrechtem und ungetrübtem Glauben. Sie sind frei von Neid und Haß und alle von ihnen - jung, reich und arm - sind beständig in ihren Gebeten".

Auch während der osmanischen Herrschaft, die von 1463 bis 1878 dauerte, äußerte und erhielt sich diese Identität vor allem im Bewußtsein und im Verhalten des einheimischen Adels sowie in der bosnischen Volksdichtung. Die Heldendichtung der muslimischen Bosnier im nationalen Sinne ist überhaupt ein sehr wichtiger Indikator ihrer nationalen Identität. Man hat im späteren Jugoslawien versucht, diese Dichtung als Geistesprodukt einer "entfremdeten südslawischen Volksgruppe", dazu noch als eine Art Paraphrase der serbischen Epik, abzuqualifizieren. In extremen Fällen wurden die darin besungenen muslimischen Helden zu Türken und die Dichtung selbst zu einer Schöpfung der Türken abgestempelt. In Wahrheit ist die bosnische Dichtung rein slawisch, ihre Helden sind einheimische Menschen, die mit dem Türkentum nichts zu tun haben. Sie hebt sich durch die Feinheit der Gesinnung, den Gedanken- und Figurenreichtum, die Kenntnisse über Welt- und Lebenszusammenhänge und den sprachlichen Ausdruck von der eher bäuerlich - einfachen Volksdichtung der übrigen Südslawen ab. In ihr finden die damaligen Herrschafts- und Kulturverhältnisse ihren Niederschlag. Die bosnischen Volkslieder gehören nach dem Urteil kompetenter Gelehrter vielfach zu "den besten epischen und lyrischen Erzeugnissen der Weltliteratur".

In Bosnien lebten spätestens seit dem Ende des 15. Jahrhunderts vier verschiedene Volksgruppen, deren vorherrschendes Unterscheidungsmerkmal die Religion war: die Bosniaken, die Lateiner (Latini) - diese definieren sich heute als Kroaten -, die "Wallachen" (Vlasi) - heute Serben - und die Juden.

Ein beachtlicher Teil des Volkes nahm im 15. und 16. Jahrhundert freiwillig den Islam an. Ähnlich wie später in Albanien diente der Islam fortan auch als eine Barriere gegen die nach wie vor latente drohende Entfremdung: in Bosnien gegen die Latinisierung und Gräzisierung (im religiösen und nationalen Sinne)

In der Endphase des bosnischen Königreichs, das 1463 von den Türken erobert wurde, waren unter dem Druck der beiden Machtzentren - der römischen Kurie als des geistigen und

der Krone des heiligen Stephan in Ungarn als des politisch - militärischen Machtzentrums - manche Patarener zu Katholiken geworden.

Die zum Islam übergetretenen Bosnier bezeichneten ihre Religion vielfach als "türkischen Glauben". So konnte man noch bis zum Zweiten Weltkrieg unter ihnen etwa die Schwurformel "Bei meinem türkischen Glauben" hören. Einen Nationalismus im europäisch - bürgerlichen Sinne hat Bosnien bis Ende des 19. Jahrhunderts nicht gekannt.

Erst die unmittelbare Begegnung mit der mitteleuropäischen bürgerlichen Gesellschaft und deren Kultur, die durch die österreichische Okkupation von 1878 möglich wurde, stellte die bosnisch-herzegowinische Bevölkerung vor die Notwendigkeit, sich national zu deklarieren. Vorher, in der osmanischen Zeit, war das nicht nötig, weil die gesamte ideologisch - politische Differenziertheit sich im Bestand religiös - kultureller Gemeinschaften, der sogenannten *Millets*, widerspiegelte: die muslimische, die katholische, die griechisch - orthodoxe und die jüdische Gemeinschaft.

Die Kultur der Sandschaklis (der Sandschak-Bosniaken) ist ein untrennbarer Teil der bosnischen Kultur. Bosnien erhielt seine erste Verfassung in der Amtszeit des osmanischen Gouverneurs Scherif Osman Pascha (1860-1869), der sich als Förderer eines integrierten Bosniakentums hervortrat.

In der kommunistischen Zeit war Bosnien im Sinne des herrschenden, auf den Klassenkampf bezogenen politischen Denkens eine Republik, die - wie es im damaligen Jargon hieß - weder allein den Serben noch den Kroaten, noch den Moslimen im nationalen Sinne gehöre, sondern eine gemeinsame Heimat aller dieser staatstragenden Volksgruppen sei. In einem am 24. November 1993 veröffentlichten Interview vertrat indessen Alija Izzetbegovic eine neue verfassungsrechtliche Sicht. Diese trägt den neu entstandenen politischen und demographischen Realitäten Rechnung:

"Ein Serbo-kroatisch-muslimisches Bosnien als gemeinsamer Staat mit einem Kollektiv, in das die beiden anderen Partner ihre Extremisten (Ustaschis und Cetniks) senden, ist nicht mehr möglich." Die Formel lautet: *Bosnien gehört den Bosniaken oder den Bosniern im nationalen Sinne*. Als solche können sich auch orthodoxe und katholische Bürger deklarieren.

Eine Aufgabe der von den Pale-Serben beanspruchter Gebiete auf Zeit ist denkbar. Dem Selbstverständnis des Bosniakentums widerspräche es aber, sich auf die Dauer mit der Zerstückelung seines Landes abzufinden. Empörung löst unter den Nationalbosniern die von Serbenführer Karadzic immer wieder erhobene falsche Behauptung aus, daß 64 Prozent des bosnischen Bodens Serben gehöre. Karadzic wird von der Wirklichkeit dementiert: Durch die im Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen 1918-1921 durchgeführte Agrarreform wurden Bosniaken 1076600 Hektar Land weggenommen. Das sind 50 Prozent der gesamten kultivierbaren Bodenfläche in Bosnien und der Herzegowina. Das enteignete Land wurde an

249519 serbische Familien verteilt. Der Landraub ist von den Geschädigten nie akzeptiert worden und bildet eine der größten Ungerechtigkeiten, die im südslawischen Königreich begangen wurden.

Nach der Verfassung der Föderation Bosnien und Herzegowina vom 18. Mai 1994 geht von der Voraussetzung aus, daß die konstitutiven Völker des Staates die Bosniaken, die Kroaten und die übrigen im Lande lebenden Völker sind. Als Amtssprachen werden *Bosniakisch* - nicht mehr Bosnisch, wie bei der Volkszählung 1991 - und Kroatisch festgelegt. Bei der 1991 durchgeführten allgemeinen Volkszählung haben die damaligen "Moslime im nationalen Sinne" - es gab ihrer 2399328 - zu 92 Prozent "Bosnisch" als ihre Muttersprache angegeben. Die Bezeichnung ist historisch, wissenschaftlich und literarisch gerechtfertigt. Die bosnische Sprache unterscheidet sich vom Kroatischen bzw. Serbischen mindestens so sehr wie jene beiden voneinander. Die "bosnische Sprache" war auch in der Sprachwissenschaft ein feststehender Begriff.<sup>117</sup>

#### 2.2.2.1.1 Die Okkupation Bosnien - Hercegovinas

Nachdem Schlacht auf dem Amselfeld (1389) waren auch 1463 Bosnien und 1482 die Hercegovina in die Hände der türkischen Sultane gefallen. Nach dem Russisch-Türkischen Krieg 1877/1878, in dessen Ergebnis Teile der Balkanhalbinsel von türkischer Herrschaft befreit wurden, wurde Bosnien-Hercegovina von Österreich-Ungarn annektiert<sup>118</sup>. Ehe sich Rußland zu seinem letzten Vorstoß gegen Konstantinopel anschickte, versprach es Österreich die türkischen Provinzen Bosnien und die Herzegowina. Der sterbende Mann am Bosphorus wehrte sich nicht die Pest, sondern die Kanonen der englischen Flotte geboten den Russen vor Adrianopel diesmal Halt. Im Vorfrieden von St.Stefano mußten die Türken, den Rumänen, Bulgaren, Serben, Griechen und Montenegrinern die Unabhängigkeit gewähren. Um dem Ausbrechen der russischen Flotte aus dem Schwarzen Meer ein Hindernis vorzulegen, nahm sich England Zypern.

Beim Berliner Kongreß achtete der österreichische Vertreter, der 1848 *in effigie* gehängter Graf Andrassy<sup>119</sup>, darauf, daß keine großen Balkanstaaten entstanden. Die von den Türken befreiten Völker schrien in alle Welt hinaus: "Nach der Türkei kommt Österreich -

---

<sup>117</sup>Smail Balic: Über die kulturelle und historische Identität Bosnien-Herzegowinas. S. 96-106. Johannes Vollmer(Hrg.): Daß wir in Bosnien zur Welt gehören. Für ein multikulturelles Zusammenleben. Düsseldorf, 1995.

<sup>118</sup>Willibald Gutsche: Der gewollte Krieg. Der deutsche Imperialismus und der 1. Weltkrieg. S. 8.

<sup>119</sup>Gyula Graf Andrassy (1860-1929) Sohn des ungarischen Ministerpräsidenten und k. u. k Außenministers. Seit 1885 Abgeordneter des ungarischen Reichstages, Mitglied der liberalen Partei, aus der er allerdings in den Jahren 1898 und 1904 wieder austrat. Im Jahre 1905 Führer der Verfassungspartei. Von 1906-1910 Innenminister in der Koalitionsregierung. Eine der führenden Persönlichkeiten der vereinigten Opposition. Das geistige Ungarn. Biographisches Lexikon. Hrsg.: Oskar von Krücken und Imre Parlagi. Wien und Leipzig 1918, S.20.

Ungarn dran!" Puschkins Wort werde sich erfüllen, daß alle slawischen Bäche in das russische Meer münden müßten.... , und die Slawen wollten nicht die türkische mit der österreichischen Herrschaft vertauschen.

Für die Angliederung Bosniens und der Herzegowina sollte Österreich die Bestätigung des Prinzips der wirtschaftlichen Gemeinschaft und der gemeinsamen Verteidigung erhalten.<sup>120</sup>

Baron Aehrenthal erläuterte 27. Januar 1908 in den Delegationen die Zielsetzung seiner Balkanpolitik:

- Es bestünden keine Absichten, die Monarchie durch territoriale Eroberungen auf dem Balkan zu vergrößern;
- die österreichisch - ungarische Mission habe lediglich kulturellen und wirtschaftlichen Charakter;
- dennoch werde es Aufgabe der österreichisch - ungarischer Außenpolitik sein, die Zeichen der Zeit nützlich zu deuten.

Der Außenminister hatte deutlich auf wirtschafts - und kulturpolitische Interesse hingewiesen, aber auch die militärpolitischen wird man bei der Analyse seiner Außenpolitik nicht außer Acht lassen dürfen.<sup>121</sup>

Diese unter der Kontrolle des gemeinsamen Finanzministers zwischen Landesregierung und einem kommandierenden General als Landeschef aufgeteilte landfremde Verwaltung setzte in erster Linie wirtschafts-, sozial -, militär und kulturpolitische Maßnahmen. Die Wirtschaftspolitik konzentrierte sich vor allem auf die Erschließung der Holz- und Erzressourcen: Wiener, Budapester und Prager Banken -daneben auch deutsche und französische- finanzierten den Aufbau einer entsprechenden Infrastruktur: Eisenbahnen, Straßen, die Errichtung von Bergwerksanlagen für die Schürfung von Eisen und Kupfer sowie den Ausbau von Großsägewerken. Ein erhebliches Problem für die Industrialisierung bedeutete die Verfügbarkeit qualifizierter einheimischer Fabrikarbeiter. Die Bindungen an die Grundherrschaft wirkten für die soziale Mobilität hemmend. Das zentrale soziale Problem aber war zweifellos die Kmetenablöse. Die österreichisch - ungarische Verwaltung trat aus Furcht vor dem zu erwartenden heftigen Widerstand der moslimischen feudalen Begs und Agas nur vorsichtig an die Aufhebung des alten Agrarsystems heran.

Das Regime Kalays hatte lange Zeit die Verwendung serbischer und kroatischer Namen, Wappen und Fahnen, aber auch die Gründung von Kulturinstitutionen verboten und versuchte einen bosnischen Nationalismus aufzubauen. Um die Jahrhundertwende kamen dann Orthodoxe und Moslime überein, einen gemeinsamen Kampf gegen den von den österreichisch - ungarischen Behörden gestützten Klerikalismus des katholischen Erzbischofs

---

<sup>120</sup>Arnold Suppan: Fragen eines österreichisch-ungarischen Imperialismus in Südosteuropa. In: Die Donaumonarchie und die südslawische Frage von 1848 bis 1918. Texte des ersten österreichisch-jugoslawischen Historikertreffens. Gössing 1976. Wien 1978, S. 105.

<sup>121</sup>Ebd. S. 107.

Stadler und für eine kirchlich-schulische Autonomie zu führen. Bereits 1905 waren die Serben, etwas später die Moslime erfolgreich.<sup>122</sup>

Innen- und außenpolitische Maßnahmen waren bereits eingeleitet, als am 21. Juli 1908 die jungtürkische Revolution ausbrach: Das jungtürkische Offizierskorps suchte das von innerer und äußerer Schwäche gekennzeichnete Osmanische Reich auf eine konstitutionelle Basis zu stellen und sah einen Verfassungsstaat mit Gleichberechtigung und Wahlrecht für alle Untertanen – auch die in Bosnien-Herzegowina- vor.

Nun war für Ährenthal der Augenblick gekommen, mit der Durchführung der Annexionsaktion zu beginnen. Denn Wahlen in Bosnien-Herzegowina hätten die osmanischen Souveränitätsrechte zweifellos gestärkt.<sup>123</sup>

Suppan hat mit Recht eine Reihe von Motivationen für die Annexion angeführt. Ein Motiv hat er jedoch übersehen: Das Geltungsbedürfnis. Das entscheidende Ereignis in der Monarchie war 1908 das 60jährige Regierungsjubiläum Franz Josephs, nachdem das 50jährige Jubiläum wegen der Ermordung der Kaiserin Elisabeth nicht entsprechend hatte begangen werden können. Dieses Geltungsbedürfnis stellt sicher ein Motiv Ährenthals dar, er begründet die Annexion mit dem ungarischen Königstitel. Er macht den Kaiser durch sie zum "Mehrer des Reiches". Tatsächlich wurde Ährenthal dafür auch in den Grafenstand erhoben.

In der österreichischen Politik kann man damals wohl nicht von einem Imperialismus sprechen, sondern eher von einem Ersatzimperialismus. Österreichungarn wurde als "abnormaler Staat" angesehen, weil es als Vielvölkerstaat keine wirklichen Kolonien besaß. Bosnien-Herzegowina stellte eine "Ersatzkolonie" dar.

Deutschland wurde von der Annexion Bosnien-Herzegowinas überrascht. Kaiser Wilhelm war überrascht darüber, vor allem auch über die Aufgabe des Sandzak Novi Pazar, weil er der Meinung war, daß dessen Besitz für die Mittelmächte aus wirtschaftlichen und strategischen Gründen äußerst wichtig sei.

Der in Berlin überspielte russische Kanzler Gortschakow prophezeite, die Orientpolitik werde Österreichs Grab schaufeln. Der neue Thronfolger, der Neffe des Kaisers, Franz Ferdinand, hatte während seiner Dienstzeit bei den Ödenburger Husaren den selbstsüchtigen madjarischen Chauvinismus kennengelernt, der die Verhandlungen in den Delegationen über die Mitteilung der Türkei nur deren Schicksal geerbt habe. Und da setze nun die Russisch-französische Wühlarbeit ein.

Die 1902 in der bosnischen Hauptstadt gegründete Gesellschaft Prosvjeta, die als vorgeblich kulturelle Vereinigung von den Österreichern erlaubt worden war, empfing ihre Befehle aus Belgrad und vergab Stipendien an arme, begabte Studenten, um ihnen die

---

<sup>122</sup>Ebd. S. 113-115.

<sup>123</sup>Ebd. S. 120.



Fortsetzung ihrer Studien am Ort oder auswärts zu ermöglichen. Auf dem Land, wo achtzig Prozent der Bevölkerung Analphabeten waren, wurde die Flamme des serbischen Nationalismus von den Guslaren angefacht, in deren Gesängen sich stets von neuem drei Hauptthemen wiederholten: serbischen Helden, Türkenhaß, Haß gegen Österreich. 1907 erschienen in den Zeitungen in beiden Ländern bereits Artikel, die von den Österreichern als "Blutsaugern und Unterdrückern" sprachen und es als die Pflicht jedes Serben daselbst hinstellten.<sup>124</sup>

Der anglophile Großvezir Kamil Pascha selbst gestand dem österreichisch-ungarischen Botschafter, die Forderung, daß Österreich als Kompensation für die Annexion einen Teil der türkischen Staatsschuld übernehme, sei von England eingegeben worden. Aehrenthal lehnte ab: bosnien und die Herzegowina seien einst mit den Waffen unter großen Blut- und Geldopfern erworben worden, überdies habe die Monarchie für die nach dem Aufstand von 1875 in Massen auf ihr Gebiet fliehende bosnische Bevölkerung jahrelang große materielle Aufwendungen gemacht. Das jungtürkische Komitee suchte durch einen Boykott, der Österreich große Verluste, die Monarchie unter Zwang zu setzen.<sup>125</sup>

„Der österreichische Außenminister Graf von Aehrenthal konnte schließlich in langen zähen Verhandlungen die Türkei zur Anerkennung der Annexion unter Bezahlung einer Entschädigung bewegen. Das Verhältnis zwischen Österreich – Ungarn und der Türkei besserte sich danach rasch, und Österreich – Ungarn war bemüht, der Türkei ihren noch verbliebenen europäischen Besitzstand zu erhalten.“<sup>126</sup>

### 2.3 Serbenbild

Bruno Brehm gibt den Wiedervereinigungsbestrebungen der Serben in und außerhalb der Monarchie sehr viel Raum im ersten Band der Trilogie. Der Panslawismus stellte bei Brehm eine Gefahr für das Deutschtum und für einen zukünftigen deutschen Staat dar. Diese Gefahr gibt den Grund für die Forderung nach dem Zusammenschluß aller Deutschen. Er war für die Selbsterhaltung des deutschen Volkes. Brehm kehrt diese Darstellung allerdings insofern um, als er die Legitimität des Zusammenschlusses aller Serben hervorhebt. Deutlich wird dieses Bestreben Brehms bei der Darstellung des Veitstages 1914. An diesem Tag wurde der Thronfolger ermordet. Hier wendet sich der Erzähler direkt an den Leser:

---

<sup>124</sup>L. Cassels: Ebd. S. 111.

<sup>125</sup>Hans Übersberger: Ebd. S. 27.

<sup>126</sup>Georg Stadtmüller: Geschichte der habsburgischen Macht. Stuttgart, 1966, S. !39.

*„Der erste Veitstag nach 525 Jahren – könnt ihr das überhaupt begreifen? Das ist ein halbes Jahrtausend und ein Vierteljahrhundert dazu. Was wißt denn ihr, die ihr den glücklichen Völkern des Westens angehört, was Trauer ist, Trauer um eine verlorene Freiheit ein halbes Jahrtausend hindurch, Was wißt denn ihr von diesem Leid, (...), dieses Leid um ein verlorenes Reich, um ein verlorenes Volk?“<sup>127</sup>*

Wenn man Kaiser Dusan durch Adolf Hitler ersetzt, hat man eine wunderbare Propagandarede für die NSDAP.<sup>128</sup> Die Vorbereitung des Aufrufs zum Dritten Reich tritt durch das serbische Vereinigungsstreben offen zutage. Brehm instrumentalisiert die Serben für den Wunsch nach der Vereinigung aller Deutschen:

*„Und seht ihr, diese Brüder, die Bosnien helfen wollen, die sind wir. Und deshalb wollen wir hinüber. Und Princip fügt hinzu: „Müßt ich, wie ihr hier, an der Grenze leben und wissen, daß drüben serbische sind, (...) verrückt würde ich vor Schmerz und Schande. Nein, Brüder, es ist besser, zu sterben als ehrlos zu leben.“<sup>129</sup>*

Brehm könnte hier das Schicksal der Sudetendeutschen, der Südtiroler oder der Elsässer nach 1918 beschreiben. Man kann nur die Worte austauschen. Der serbische Nationalismus bietet auch andere Voraussetzung für Brehms Vision vom neuen deutschen Reich. Mit dem Attentat auf den Thronfolger wurde die Vernichtung der Monarchie eingeleitet. Das war eine ganz wesentliche Voraussetzung für die Errichtung eines großdeutschen Reiches.<sup>130</sup>

Als österreichischer Offizier zog Bruno Brehm in jenen Krieg, der durch die Ermordung Erzherzog Franz Ferdinands in Sarajevo ausgelöst wurde. Heimgekehrt, schrieb er zwischen den Kriegen seine Trilogie über den Untergang der letzten Donaumonarchie und den Aufstieg der jungen Nationalstaaten in Südosteuropa. Heute, fünfzig Jahre nach Sarajevo und nach zwei Weltkriegen, gibt er Rechenschaft davon, wie alles begonnen hat.

Mitten in diese Erörterungen hinein platzte ein Bote aus der Steiermark: " Wir stehen mitten im Kampf um unser Deutschtum, in einem verzweifelten Kampf gegen die slawische Hochflut. Nicht geistige, nein, schwere blutige Kämpfe stehen uns bevor. Schon rüstet der Feind an den Grenzen! Helft uns, Brüder."<sup>131</sup>

Bei der Umgestaltung des alten Landespatriotismus zum neuen Nationalbewußtsein haben aus dem Westen eindringende Ideen eine große Rolle gespielt. Besonders zwei Gedankenströme, die sich trotz ihrer ursprünglichen Gegensätzlichkeit zu gemeinsamer Stoßkraft verbanden:

---

<sup>127</sup> Bruno Brehm: Apis und Este. S. 388.

<sup>128</sup> Anton Michael Patzl: Geschichte und Funktion. Über historische Sinngebungen in Bruno Brehms „Habsburg Trilogie“. Wien 1992. S. 40.

<sup>129</sup> Bruno Brehm: Apis und Este. S. 227, 228.

<sup>130</sup> Vgl. Anton Michael Patzl: Ebd. S. 41.

<sup>131</sup> Zeitungsabschnitt von 1992 FAZ über Brehms Trilogie „Die Throne stürzen“.

1. Die Idee der französischen Aufklärung und der Revolution, der Appell an das niedere Volk, an jene Schichten des Volkes, die bis dahin ohne jede politische Berechtigung waren. Die bäuerliche Bevölkerung des Landes und der Dörfer, aber auch die gewerbliche und handwerkliche Bevölkerung hatte bisher keine vergleichbaren politischen Rechte. Nun proklamierte die große französische Revolution die Rechte auch für dieses niedere Volk.
2. Mit dieser Gedankenströmung verband sich die Ideenflut Herders und der deutschen Romantik: die Vorstellung, daß das Echte und Wesentliche bei einem Volk vor allem in den elementaren und unbewußten Regungen und Aussageweisen des einfachen Volks zu finden sei, in Brauchtum, Volksglauben und Volksdichtung. Durch ihren Glauben an die Kraft des „Volksgeistes“ ist die Romantik zum Entdecker der Volkskulturen geworden. Insbesondere auf slawischem Boden wurde dadurch eine ungeheure Wirkung erzielt.

Für diese Ideenentwicklung hat im östlichen Europa das „Slawenkapitel“ in Herders „Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit“ (1784-1791) wahrhaft weltgeschichtliche Bedeutung gewonnen. Herder hat in seinem „Slawenkapitel“ ein idyllisches Bild der friedlichen Slawen im Unterschied zu den gewalttätigen Germanen gezeichnet<sup>132</sup> – fern aller Wirklichkeit<sup>133</sup>.

Die Serben verdankten auch den entscheidenden Anstoß zu ihrem nationalen Erwachen der Berührung mit der Außenwelt. Die mächtige Entfaltung des serbischen Nationalbewußtseins wäre ohne die ständige und enge Berührung mit dem benachbarten Habsburgerreiche nicht möglich gewesen. Hier lebten serbische und kroatische Milizsoldaten ganz in eigener Selbstverwaltung. Sie waren unter strengstem militärischen Kommando von Deutschen. Sie überwachten die Grenze gegen die Türken. Es war natürlich, daß die „Grenzer“ in solcher Lage sich ihrer nationalen Eigenart besonders bewußt werden mußten. Dieser Aufruf des Nationalbewußtseins kommt besonders in der sogenannten „Erlanger Liedersammlung zum Ausdruck, die um 1720 im Bereiche der habsburgischen Militärgrenze entstanden ist.

Ähnliche Folgen hatte die kurze Zeit der österreichischen Herrschaft in Nordserbien. In den zwei Jahrzehnten österreichischer Verwaltung zwischen dem Frieden von Passarowitz (1718) und dem Frieden von Belgrad (1739) hielten deutsche Kultur und Verwaltung ihren Einzug. In der serbischen Bevölkerung des österreichischen Okkupationsgebietes blieb ein starkes Selbstbewußtsein gegenüber den Türken zurück.<sup>134</sup>

---

<sup>132</sup> Ebd. S. 97.

<sup>133</sup> Anmerkung des Verfasser Georg Stadtmüller. Ebd.

<sup>134</sup> Hans Übersberger: Ebd. 342, 343.

Der serbische Generalstabsoberst, der die bosnischen Gymnasiasten zum Mord hatte ausbilden lassen der durch die Ermordung des Königspaares Alexander und Draga aus dem Hause Obrenowic den König Georg aus dem Hause Karadjordjevic auf den Thron gebracht hatte, wurde im Jahre 1917 erschossen, als die Serben mit Österreich einen Waffenstillstand schließen wollten. Der Kronprinz Alexander, der den Befehl zur Hinrichtung des "Apis" gegeben hatte, wurde nun schon König, 1934 in Marseille an der Seite des französischen Außenministers Barthou von einem Mazedonier erschossen, den sich die kroatischen Ustaschen von der mazedonischen IMRO-der nationalistisch-terroristischen " Inneren Mazedonischen Revolutionären Organisation"- ausgeliehen hatte, weil Georgiev bereits zwei serbische Abgeordnete umgelegt hatte.

Der Prozeß gegen Dimitrievic-Apis wurde unter Tito im Jahre 1953 wieder aufgenommen, da das Attentat in Sarajevo nun kein Verbrechen, sondern eine patriotische Handlung war.

Im Herbst 1945 traf ich in einem Anhaltelager den Marschall von Kroatien, Kvaterning, einen - ehemaligen k.u.k. Generalstäbler. Ich sollte ihm bei der Abfassung einer Geschichte der Kroaten helfen; es kam nicht dazu, da Kvaternik ausgeliefert und von den Serben erschossen wurde.

Was auf dem Balkan geschehen war: Ein Kampf zwischen Kroaten und Serben ; zwischen Lateinern und Griechen, zwischen Rom und Byzanz.<sup>135</sup>

## 2.4 Brehms Liebe zu den Völkern des Ostens

Unter Führung der Habsburger, die seit 1867 zugleich Kaiser von Österreich und Könige von Ungarn waren, unterjochten die herrschenden Klasse Menschen zahlreicher Nationalitäten. Neben den zwölf Millionen Deutschen und den zehn Millionen Ungarn lebten rund 29 Millionen Menschen anderer Nationalitäten in der Doppelmonarchie. Das waren 57 Prozent der gesamten Bevölkerung. Zu ihnen gehörten unter anderen fünf Millionen Polen, vier Millionen Ruthenen, drei Millionen Rumänen, fast eine Million Italiener und über sechs Millionen Angehörige von südslawischen Völkern, vor allem Serben, Kroaten und Slowenen.<sup>136</sup>

---

<sup>135</sup>"Trotz ihrer ethnischen Verwandtschaft gab es zwischen den drei Volksgruppen wesentliche Unterschiede. Die Slowenen und die Kroaten waren vom Westen her im achten und im neunten Jahrhundert christianisiert worden und blieben aufrechte Katholiken; ihre Kultur war von Rom und Mitteleuropa geprägt. Die Serben, die von Konstantinopel aus bekehrt worden waren, gehörten der griechisch - orthodoxen Kirche an; ihre Kultur hat man treffend als türkisch - byzantinisch bezeichnet." (L. Cassels: Der Erzherzog und sein Mörder. S. 91)

<sup>136</sup> Willibald Gutsche: Der gewollte Krieg. Der deutsche Imperialismus und der 1. Weltkrieg. Berlin 1984, S. 7.

Eine für die Erkenntnis Brehms besonders aufschlußreiche Stelle findet sich in der Einleitung zu dem Buch "Am Rande des Abgrunds" (1950, 4. Aufl. 1952). Hier bekennt er seine Liebe zu den Völkern des Ostens:

*Es klingt etwas ungewöhnlich, aber ich kann es nicht anders bezeichnen als die Liebe zu den anderen Völkern. Glauben Sie nicht, daß ich zu jenen Menschen gehöre, die sich sogleich aufgeben, wenn sie in einem andern Land ein paar Jahre leben, die bei andern Völkern unterkriechen und das eigene schmähnen und verleugnen, als hätte es ihnen zu wenig Liebe und Wärme mitgegeben. Zu diesen Menschen gehöre ich nicht. Ich werde meinem Volk im Unglück nicht untreu sein und ich werde mich immer gerne zu ihm bekennen. Aber dennoch liebe ich die andern Völker, denn ich habe von ihnen allen in meinem Leben nur Gutes erfahren.*

*Polen haben mir im ersten Weltkrieg das Leben gerettet. Sie achteten nicht darauf, daß ihre eigene Sicherheit dadurch auf das äußerste bedroht wurde. Man hatte den Polen beim Eucharistischen Kongreß 1912 in Wien einige kleine Aufmerksamkeiten erwiesen, die ihnen unvergeßlich geblieben waren. Die Höflichkeit des Herzens besteht nicht aus großen Taten, sie gibt kleine Zeichen einer Menschlichen Verbundenheit, die verstanden werden.*

*Ich habe in der Gefangenschaft des ersten Krieges Russen kennengelernt, die alles taten, um unser Los zu erleichtern, das durch die Schlamperei und Dieberei anderer oft kaum zu tragen war. Von meinem kleinen, unvergeßlichen, tschechischen Hauptmann habe ich jene Kameradschaft gelernt, die nicht nach der Sprache fragt...*

*Wieviel Freundlichkeit, Liebe und Aufmerksamkeit habe ich von russischen, rumänischen, kroatischen, slowakischen, bulgarischen und ungarischen Menschen erfahren! War da nicht immer wieder etwas zu spüren, was für mich das wahre Glück des Osten war?*

Wien ist für ihn nicht wie für Hitler ein halbslawischer Fremdkörper, sondern der natürliche und geschichtliche Mittelpunkt des Reiches.<sup>137</sup>

Brehm erzählt weiter, daß er auch die skandinavischen Länder und deren Menschen kennengelernt habe:

*Aber glücklich haben sie mich nicht gemacht. Jenes Glück, das mich in allen Städten östlich von Wien überkam, hat mich in Schweden nur einmal ergriffen, als ich nämlich im Skolkloster bei Upsala vor Plastiken stand, die man im Dreißigjährigen Krieg aus Prag mitgenommen hatte. Die Arbeiten stammten von einem Vlamen, der auf rätselhafte Weise die Sprache jener Länder sprach, die heute niemand mehr hören will.*

*Die Finsternis, die über uns liegt, kann nur ein Licht erhellen, das Licht der Liebe. Wenn wir nicht das Vermögen, was das Allerschwerste ist, weil es fast über das*

---

<sup>137</sup> „Christ und Welt“. 4.1.1963.

*Vermögen der Menschen hinausgeht: auch die Feinde zu lieben, so werden wir uns nicht mehr erheben können.*

So steht also über allem bei Brehm der Mensch: "Solange wir uns aber nicht um den Menschen selbst kümmern, wird uns nicht einmal Gott helfen können."

*Fast alle Soldaten, die das Unglück hatten, verwundet in Gefangenschaft zu geraten, erfuhren es, daß die einfachen Menschen in den kleinen, weltabgeschiedenen Dörfern Rußlands, Serbiens und Rumäniens mit ihren groben Fingern behutsam die Gesichter der Gefangenen abtasteten, um zu spüren, ob diese auch wirklich Menschen wie sie selbst von Fleisch und Blut seien und nicht jene Ausgeburten der Hölle, als die man uns immer wieder geschildert hatte.<sup>138</sup>*

In seinem zuerst als Tornisterschrift des Oberkommandos der Wehrmacht erschienen Buch "Deutsche Haltung vor Fremden" schildert er auch die Menschen auf dem Balkan.

Klaus Piper schreibt in dem Nachwort von der Romantrilogie "Die Throne Stürzen" Brehms Einstellung über die Osteuropa:

*"Sehen Sie da drüben den Kahlenberg! Das ist der letzte Ausläufer der alpen – es ist das Ende von Mitteleuropa. Hier, wo wir stehen, beginnt eine andere Welt – Sie sehen eine andere Pflanzen, drunten die Häuser sind anders, am Himmel ist ein neues Licht. Hier fängt Osteuropa an."<sup>139</sup>*

Erst durch die Lektüre der Romantrilogie „Die Throne stürzen“ gewannen viele der damals jungen Menschen ein Verständnis für das erwachte Slawentum Südosteuropas und den politischen Rang, den das k. u. k Ost-Ungarn und ganz Europa besaß.

In zahllosen Gesprächsrunden und Einzeldiskussionen auch mit jungen Serben, Kroaten, Slowenen und Rumänen wurde damals betont und gewürdigt, daß Bruno Brehm den buntfarbigen Raum Südosteuropas noch liebevoll und mit viel Verständnis umfaßt habe, als eben dieser Raum sich aufzulösen begann.<sup>140</sup>

## 2.5 Reichsidee B. Brehms und österreichische Identität

Bei Brehm hatte eine konkrete Ausformung des irrationalen, mythischen Geschichtsverständnisses. im universalistischen Pathos der Reichsidee zu finden. Diese Reichsidee gerichtet auf eine utopische Zukunft und genährt von einer mythischen Vergangenheit. Auf die "pragmatische Mobilität" der Kategorie Reich verweisend, stellt Orłowski fest, daß "ab etwa 1927 (...) der Zeitroman zugunsten der Rückschau auf das alte

<sup>138</sup>Bruno Brehm: Deutsche Haltung vor Fremden. Graz, 1943, S. 291.

<sup>139</sup> Bruno Brehm: Die Throne Stürzen. S. 846.

<sup>140</sup> Siehe: Deutsche Wochen-Zeitung. Rosenheim, 26. Juli 1974.

Österreich-Ungarn und sein Ende" zurücktritt und daß "im Sinne der Krisensituation um 1930 (...) diese Texte nicht als Vergangenheitsbewältigung (...), sondern als Positionsbestimmung im aktuellen Kampf um die österreichische Identität" zu lesen sind. Der wesentliche Unterschied bei der Identitätsfindung ergibt sich dabei aus der Beschwörung des *Mythos* Habsburg im Sinne eines konservativen Gegenentwurfs zur Republik und gegenüber autoritären Tendenzen im präfaschistischen Bereich auf der einen Seite und andererseits aus der Adaption des *Mythos* als fehlgeleitete Ausführung einer Idee, in der sich bei entsprechender Projektion in Vergangenheit und Zukunft Mitteleuropagedanke und *Reichsidee* verbinden lassen.<sup>141</sup>

Bereits 1931 bescheinigt die in Reichenberg/Böhmen publizierte sudetendeutsche Zeitschrift *Heimatbildung* im Hinblick auf "Apis und Este" Bruno Brehm "dämonische Gestaltungskraft", "blutvolle Handlungen und köstliche Idyllen", in einem Buch, das vom Tode handelt und zugleich doch über ihn hinaus führt; so recht im Sinn des Goethewortes: 'Über Gräber vorwärts!'"<sup>142</sup>

Dazu trägt auch die Gestaltung bei, wie ein Vergleich mit den Endzeitromanen "Radetzky" und "Kapuzinergruft" deutlich macht. Aus der subjektiv-partikularen Perspektive der Provinz-Familie Trotta beschreibt Joseph Roth den Untergang des Habsburgerreiches, den der Leutnant Carl Joseph von Trotta in einer Mischung aus Melancholie und verspäteter Solidarität erlebt. Brehm, der noch im "Lachenden Gott" einen ähnlichen Ansatz verfolgt, begibt sich in der Kaiserreichtrilogie auf eine objektivierende Darstellungsebene, die er jedoch spätestens seit den Abschlußarbeiten zu "Das war das Ende" als Vehikel betrachtet, um so wirksamer Partei ergreifen zu können. Diese Tendenz erspürt Herbert Günther bereits in der "objektiv, sachlichen" Erzählhaltung von "Apis und Este", die trotzdem nie Zweifel aufkommen läßt, wofür Brehms Herz schlägt<sup>143</sup> Sie ist weitgehend über ein von Orłowski erstelltes Kategoriensystem konkretisierbar, in das Brehms Konzept der potentiellen 'Raumordnung' von Mittel- und Südosteuropa, seine wertenden Vorstellungen von Saatsformen und seine Einschätzung einzelner historisch-gesellschaftlicher und geistiger Kräfte eingeflossen sind.

Die geopolitische Konzeption von der notwendigen und natürlichen räumlichen Zusammengehörigkeit aller deutschstämmigen Volksgruppen in Mittel- und Südosteuropa ist bei Brehm untrennbar an den *Mythos* vom *Reich* gekoppelt, der sich nach romantischer Tradition an einem idealisierten Bild des mittelalterlichen *Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation* orientiert. In seine Kontinuität stellt er die Bewertung historischer Ereignisse, ebenso wie die Rechtfertigung aktueller oder potentieller politisch-militärischer

---

<sup>141</sup>G. Schattner, Ebd., S. 175-6.

<sup>142</sup>Koberg, Fritz: Der Dichter Bruno Brehm, in: *Heimatbildung* 13/1931/32, H. 6, S. 126-129.

<sup>143</sup>Günther, Herbert: Bruno Brehm, in: *Witiko* 3/1931, H. 5, S. 257-259.

Entscheidungen. In "Weder Kaiser noch König" geraten so die letzten Kämpfe im Jahr 1918 an der italienischen Front zu einer Paraphrase der meist tragisch verlaufenen Italienzüge mittelalterlicher Kaiser. Der Krieg wird zu einer Vereinigung von *Blut und Boden*:

*"Von überall waren sie gekommen, von allen Fronten noch einmal hereingeholt, alle Stämme, alle Völker, um mit ihrem Blute bei Morgengrauen um dieses Land zu werben. Verblutet war dieser letzte, unvergeßliche Brautzug des Kaisers und all seiner Hilfsvölker nach Italien, zusammengebrochen war diese letzte blutige Werbung. Und nun zerteilten sich die kaiserlichen Völker wie Nebel und flossen durch die Bergtäler, aus denen sie hervorgehoben waren, in grauen Schwaden wieder zurück."*<sup>144</sup>

Es bleiben "in den kleinen Dörfern am Rande der Alpen die schönsten und blondesten Kinder, helle Langobardennachkömmlinge, mit großen tiefblauen Augen, kleine Götter voll schmiegsamer Anmut"<sup>145</sup>, die den deutsch-österreichischen Anspruch auf Italien zurück bis in die Völkerwanderungszeit verlängern. Das gleiche Argumentationsschema, begründet in der mittelalterlichen Ostkolonisation, benutzt Brehm bei der Bewertung nationaler Unabhängigkeitsbestrebungen in Osteuropa. Die Betonung der deutschen Kulturträgerschaft geht einher mit Abwertung der staatspolitischen und kulturellen Leistungen der slawischen Völker. "Wir haben euch eure Dome und eure Städte gebaut, wir lieben euer Land und wir lassen nicht von dem, was unserer Ahnen Arbeit war"<sup>146</sup>. Suggestiv stigmatisiert er die ersten Äußerungen tschechoslowakischer Eigenstaatlichkeit zum Sakrileg, indem er sie über die Beschreibung des Sturzes der Mariensäule auf dem Altstädter Ring zu Prag thematisiert:

*"Die Hammerschläge, die nun die Steine des Denkmals und die gestürzte Mutter Gottes zertrümmerten, zerschlugen die letzte Erinnerung an die Herrschaft des Hauses Habsburg, dessen Regimentsfahnen das Bild der Mutter Gottes geschmückt hatten. (...) nun war dieser Platz, auf dem alle Steine deutsch sprachen, erobert, nun nahmen sie endgültig die Städte in Besitz, die ihnen die Deutschen gebaut und die zuerst von Deutschen und Juden besiedelt worden waren."*<sup>147</sup>

Die Zerstörung der Mariensäule auf dem Prager Altstädter Ring hat sich in der 1951 überarbeiteten Fassung "Die Throne stürzen" anders zugetragen, als Brehm es will. Sie wurde Anfang November 1918 nicht von Sokolen, Mitgliedern eines tschechischen patriotischen Turnvereins, sondern von den Prager Anarchisten unter Franta Sauer gestürzt und zerschlagen. Bruno Brehm unterlief hier charakteristischerweise derselbe Irrtum wie schon Franta Sauer: Die Mariensäule, im Prager Volksmund seit je die Pestsäule genannt, wurde nicht zum Andenken an die Niederlage der protestantischen böhmischen Stände in der

---

<sup>144</sup>BIII, S. 290/B2, S. 294.

<sup>145</sup>BIII, S. 287.

<sup>146</sup>BII, S. 478.

<sup>147</sup>BIII, S. 274



Schlacht am Weißen Berg im November 1620 errichtet, sondern ein Jahrhundert später tatsächlich zum Dank an die Mutter Gottes, die Prag vor einer Pestseuche bewahrt haben sollte.<sup>148</sup> Das sind jedoch die einzigen Vorwürfe, die Ota Filip Bruno Brehm und seiner auf 836 Seiten geschilderten Geschichte vom Zerfall der russischen, deutschen und österreichischen Monarchie gemacht hat. Seiner Ansicht nach: "Faszinierend vor allem ist seine unbewußte Hartnäckigkeit, mit der er so viele Illusionen über das harmonische Zusammenleben in der habsburgischen Vielvölker-monarchie zerstört. Wahrscheinlich wollte er ganz im Gegenteil diesen Illusionen, die in ihrer sentimental-nostalgischen Form bis heute überleben, ein literarisches Denkmal schreiben. Aber Phantasie und Fabulierkunst spielten dem Dichter einen Streich: Der zeitgenössische Leser erkennt in der Trilogie keine pathetischen mitteleuropäischen Denkmäler, sondern nur ihre peinlichen Kehrseiten."<sup>149</sup>

Für Brehm ist die Französische Revolution schuld an der Zerstörung des dynastisch gewachsenen Europa durch die Unabhängigkeitsbestrebungen der osteuropäischen Völker mit Hilfe der im ihm gründenden parlamentarischen Demokratien Westeuropas und der USA. In "Das war das Ende" greift er diesen Gedanken aus der Perspektive des Kriegssiegers auf, des aus dem Bürgertum stammenden Georges Clemenceau, der sich bei der Versailler Friedenskonferenz mit einem, "in keiner Bewegung den ehemaligen Leutnant des ersten Garderegiments verleugnenden"<sup>150</sup> Vertreter des Ancien Régime, dem Grafen Brockdorff-Rantzau, konfrontiert sieht:

*"Clemenceau sah es auf einmal: Hier tagte der Konvent der großen französischen Revolution. Angeklagt war der Kaiser und des Kaisers Volk und der Mann dort unten, der diesem Revolutionstribunal der Erde die Stirn bot, das war ein Vertreter jenes verhaßten aristokratischen Gedankens, den man hier vor den von Frankreich befreiten Nationen hinrichten wird."<sup>151</sup>*

Brehm, der sich in "Das war das Ende" nur noch marginal mit dem Untergang der k. u. k. Monarchie beschäftigt, spitzt den Roman ganz in diesem Sinne auf die Revision von Versailles zu. So beschwört er mittels auktorialer Intervention während der Rede Brockdorff-Rantzaus nicht nur alle den Deutschen im Laufe ihrer Geschichte angetanen *Verbrechen* und die von ihnen dargebrachten *Opfer*, und fordert für "jenes große Reich, dem wir alle angehören"<sup>152</sup>, die "geraubten Kolonien"<sup>153</sup> und die durch den Versailler Vertrag abgetrennten Gebiete zurück. Im Namen der zentralen Rolle deutscher Kultur und Ordnungskraft in Europa

---

<sup>148</sup>Filip, Ota: Die Handschuhe von Versailles. Düstere Rückblick auf Alteuropa: Bruno Brehms Trilogie: "Die Throne stürzen", in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 27. Juni 1992.

<sup>149</sup>Ebd.

<sup>150</sup>BII, S. 474.

<sup>151</sup>BII, S. 471.

<sup>152</sup>BII, S. 477.

<sup>153</sup>Ebd., S. 478.

und bei der "Ehre aller (...), die diese unsere Sprache sprechen", entwirft er die Vision einer "supranationalen Gemeinschaft" unter Einschluß des ganzen deutschsprachigen Alpenraums, des Baltikums und jener "vergessenen und verlassenen Vorposten draußen unter den Polen, den Jugoslawen, den Rumänen und Russen."<sup>154</sup> *Reichsidee, Mitteleuropagedanke* und das *Volk-ohne-Raum-* Theorem verschmelzen zu einer heroisch-schicksalhaften Aufgabe, die imperial zu lösen allein das deutsche Volk nach der Läuterung durch Krieg und Niederlage in der Lage ist. Und in der Tat läßt Brehm wie angekündigt in dem nach 1945 komplett gestrichenen Schlußkapitel von "Das war das Ende" dann "alle Objektivität zum Teufel fahren"<sup>155</sup>:

*Verloren den Krieg? Aber was wiegt der Verlust, wenn wir uns selbst gefunden haben? Kann uns dieses Glück jemand aus dem Herzen reißen? Ist jemand unter uns, der nicht an diese große Zukunft glauben kann? Hängt ihr noch immer am Alten? Denkt ihr noch immer in Formen, die man hat zerschlagen können, weil sie nicht stark genug gewesen? (...)*

*Den Krieg verloren und den Sinn gewonnen. Das ist unser Schicksal. Man hat uns angeklagt, daß wir den Tod lieben. Aber wir lieben ihn doch nur deshalb, weil wir alle Samenkörner sind in Gottes Hand, die ausgesät worden sind um der Zukunft willen.*

*Nun reckst du dich, Volk, nun hebst du dein zerquältes Antlitz vom nächtlichen Boden auf, nun schauerst du zusammen. Nun tönt der Himmel über dir in allen heiligen Klängen dieser deiner Herzkunst und bald wirst du aufstehen, groß, gewaltig und ernst, mit geraden Augen unter deiner hohen Stirn, Johannes du, wie ihn Dürrer gemalt, und von der Schöne und Strenge, die Bach gesungen.*

*Gerechtigkeit wirst du fordern, und wir hoffen und glauben, daß du gelernt hast in den Zeiten der Not, selbst gerecht zu sein. Vergangenes wird vergessen sein, das angetane Unrecht wird von dir abfallen und die Völker werden erkennen, daß sie wider dich nichts vermögen, wenn sie dich hassen und demütigen wollen. Und dann hebt der Tag an in einer neuen Welt, die wieder das Maß zu suchen gelernt hat, und du wirst in ihr stehen und wirst das Maß in deinen Händen halten. Allen, die mit dir in den neuen Tag gehen wollen, wirst du die Hand reichen, niemandem wirst du zu nahe treten, weltoffen wird dein Herz sein, wie es immer gewesen ist. Dann brichst du auf, dann ersteht dein Reich, dann bringst du das Recht und das Gesetz und, wie wir hoffen und beten, auch die Liebe."<sup>156</sup>*

Wer in "Das war das Ende" blättert, wird rasch gefaßt und gefangen von der ihn unvermittelt anspringenden Aktualität: Ein Reich zerfällt, Nationen machen sich mit Hilfe von Nationalismen selbständig. Im Zerfallen und Werden ziehen und fallen sie übereinander her, Ungarn über die Slowakei, die Rumänen über die Ungarn. Die Kroaten über die Serben. Und über die Ungarn. Eine Tollwütige Explosion, beobachtet und geschildert von einem, der dabei

---

<sup>154</sup>Ebd. S. 479.

<sup>155</sup>Brehm, Brief an Piper, August 1932, a.a.O., S. 230.

<sup>156</sup>BII, S. 504.

war. Heute holt uns die Geschichte wieder ein. Wieder zerfiel ein Imperium, wieder sind es dieselben Nationen, die einander an die Gurgel fahren. Ganze Brehm-Passagen könnten heute geschrieben worden sein.<sup>157</sup>

Wie die alten Epiker im irdischen Leben nur einen zufälligen Prozeß sahen, so war auch er überzeugt davon, daß die Geschichte eigentlich im Jenseits spiele und die irdischen Zufälligkeiten lediglich die Projektion des wirklichen Geschehens auf Menschenschicksale sind.<sup>158</sup> Fast aufs Wort genau formuliert Brehm dieses Konzept in einem Brief an Reinhard Piper vom 3. Dezember 1929, also aus der Entstehungszeit des *Apis und Este*. Nachdem Brehm Piper um zusätzliche Quellen für seinen Roman gebeten hat, da das Thema "reif wie keines" sei, legt er den Hauptgedanken dar: Er wird das Sterben der Monarchie schildern. Der Roman setzt schon 1903 mit der Ermordung des austrophilen serbischen Königspaares Alexander und Draga Obrenovic durch nationalistische Offiziere unter Führung des "Apis" genannten späteren Geheimdienstchef Dragutin C. Dimitrijevic ein und endet mit der Hinrichtung der Verschwörer im Juni 1917. Dies belegt die Ausweitung des ursprünglichen Interesses an der Person des Franz Ferdinand von Modena-"Este" auf den Konflikt zwischen dem durch ihn repräsentierten Prinzip des dynastischen Legitimus und dem in der Tradition von Aufklärung und Französischer Revolution stehenden Nationalismus in seiner besonders gewalttätigen *Balkanvariante*.<sup>159</sup>

Seine Quellen- Zeitungsartikel, Zeugenaussagen, zeitgenössische Memoirenliteratur- hat Brehm passagenweise wörtlich in "Apis und Este" eingearbeitet, exemplarisch bei der Darstellung des Attentats von Sarajewo, bei der er sich, wie noch fünfzig Jahre später der austro-serbische Autor Milo Dor, des Augenzeugenberichtes von Franz Graf Harrach bedient. Der k. u. k. Kämmerer saß neben dem Chauffeur des erzherzoglichen Wagens und hat als einziger die letzten Worte Franz Ferdinands überliefert: "Sopherl, Sopherl! Stirb mir nicht! Bleibe für meine Kinder! Während Dor der Passage von den entscheidenden Minuten des Attentats ihren Aussagecharakter beläßt und mit dem Einbau in eine Wahrnehmungssituation die Textebene wahrt, löst Brehm sie in eine dramatische Reportage auf, die sich partiell wie ein Drehbuch liest:

*Tumult! Tumult! Säbel fliegen aus den Scheiden, blitzen durch die Luft (...), Frauen kreischen auf, Leute rennen zusammen, die nachkommenden Autos fahren fast aufeinander.*"<sup>160</sup>

---

<sup>157</sup>Dieter Lenhardt: Zwischen allen Sesseln. Zum 100. Geburtstag Bruno Brehms. In: Die Presse Nr. 13316, 23. 7. 1992, S. 9.

<sup>158</sup>Emil Franzel: Abbild deutscher Schicksale aus diesem Jahrhundert. Zum Tode Schriftstellers Bruno Brehm. In: Deutsche Tagespost. Würzburg. 14. Juni 1974.

<sup>159</sup>Vgl. G. Schattner: Ebd. S. 160.

<sup>160</sup>Brehm: AuE, S. 236.

Der zweite Roman der Trilogie, von Reinhard Piper nicht unboshaft als "ein Extrakt aus allen Memorienbüchern über den Krieg" bezeichnet, so daß "das Publikum etwas anderes dann eigentlich nicht mehr zu lesen braucht", sollte ursprünglich "Zwischen Lenin und Wilson" bzw. "Punkt für Punkt-vierzehnmals gelogen" heißen. Der endgültige Titel *Das war das Ende* ändert wenig an der Tatsache, daß der zweite Teil der Trilogie unvergleichbar stärker als der erste Roman auf einer Schwarz-Weiß-Skala aufgebaut ist. Er ist einer der typischen Versailles-Romane, in welchem dem einen (USA, Frankreich usw.) ökonomisch-politisches Profitdenken, dem anderen dagegen (Österreich, Deutschland) ausschließlich ideelle, wenn auch manchmal verfehlte Zweckmotivierung zugeschrieben wird. "Ich werde" - schreibt er im Brief an Piper (August 1932)- "einen ganz großen Schluß machen- daß man aufschreiben muß. Da lasse ich dann alle Objektivität zum Teufel fahren- heraustreten will ich aus dem Verstand (...) Es müssen dann alle die Ministergespräche Lügen werden und alle Erkenntnisse über Demokratie und Theokratie, alle Klugheiten, Plunder." Die Entstehungsgeschichte dieses Romans ist übrigens zugleich ein Schulbeispiel für Verlagszensur bzw. -lenkung. Aufgrund persönlichen Eingreifens des Verlegers wurden einzelne Szenen um- und ausgearbeitet, andere wiederum zusätzlich hineingefügt. Den Roman *Das war das Ende* verbindet mit dem ersten Teil lediglich das Motiv des politisch-diplomatischen Bündnisspiels k.u.k. Österreich - Wilhelminisches Reich. Bruno Brehm entwickelt in "Apis und Este" eine interessante Konstellation. Auf oberster Ebene stehen sich Imperialismus, repräsentiert durch den Thronfolger Erzherzog Franz Ferdinand, und Nationalismus, der von Apis in seiner radikalsten Form vertreten wird, gegenüber. Die Realisierung des Imperialismus ist aber keineswegs unumstritten. Aber in der Wirklichkeit besteht ein Konflikt zwischen der Idee Franz Ferdinands, der die Monarchie retten zu können glaubt, und der bestehenden staatsrechtlichen Form des österreichisch-ungarischen Dualismus. Die Kompetenz des konservativen Modernisierers Franz Ferdinand, dessen beabsichtigte Umwandlung der dualistischen Monarchie in eine tripartitische, bei Anerkennung der Südslawen als drittem Staatsvolk mit Zusicherung bescheidener Autonomierechte und Stärkung der Armee als Konsolidierungsklammer eines autoritären Staatswesens, geeignet gewesen wäre, nationale Unabhängigkeitsbestrebungen innerhalb des Vielvölkerstaates zu unterlaufen und damit seinen Bestand zu verlängern, nicht erkannt zu haben und mit der Konservierung des Status quo seinen totalen Zusammenbruch geradezu provoziert zu haben, rechnet Brehm Kaiser Franz Joseph I. und dessen Umgebung vor. Brehm polarisiert diesen Konflikt zwischen den beiden Wiener Schlössern, Schönbrunn und Belvedere, in denen die Repräsentanten dieser politischen Linien ihren Sitz haben:

*Das Belvedere, Prinz Eugens flügelbreitender, edelrostübergrüner, kuppelgezierter Sommerpalast auf der Höhe mit dem widerklingenden Echo jenseits des französischen Gartens in der Tiefe des Rennwegs, deckt mit seinem Namen alles, was sich um Franz*

*Ferdinand geschart hat; das Belvedere will noch etwas, das Belvedere will das Vermächtnis seines großen Erbauers erfüllen, die Pläne des Türkenbezwingers des Nach-Osten-Drängers, des Vertreters der großen Reichseinheit, es versucht mit gebundenen Händen und kleinen Mittelchen das große Unheil hinauszuschieben, das Drohende zu bannen. Unten, in den Nebengebäuden des kleinen Schlosses, arbeitet die Militärkanzlei des Thronfolgers in aller Heimlichkeit, plant und entwirft für die Zukunft und muß sich in der Gegenwart mit hintenherum verschafften Kenntnissen und Tatsachen zufrieden geben, dort werden die Reformen beraten, die dem dahinsiechenden Reiche Rettung bringen sollen. Schönbrunn, dieses maßlos groß geplante Schloß, dessen kleiner ausgeführter Teil schon im Rauhref des Klassizismus erstarrt ist, Schönbrunn bezeichnet alles, was zum alten Kaiser steht oder was mit wildem Haß und banger Furcht auf das Belvedere blickt. Schönbrunn will Ruhe, Schönbrunn will, daß die Zeit stillstehe, Schönbrunn will die wilden Kräfte, die an allen Gittern rütteln, gefangenhalten wie die Raubtiere in der Menagerie hinter dem Schloß.<sup>161</sup>*

Das modern-mechanistisch organisierte Wilhelminische Kaiserreich hat sich in ein "Volk militanter Kaufleute und Soldaten"<sup>162</sup> verwandelt und sich damit dem *Mythos* entfremdet, dem es seine Größe verdankt: dem Preußentum Friedrichs II. In "Das war das Ende" durchleidet ein Offizier den *Mythos Leuthen*, während Wilhelm II. noch zaudert abzudanken:

*"Hat ein König überhaupt zu fragen? Hat ein König nicht zu fordern? Wie klar hatte doch einst der große König bei Leuthen gesprochen, auch an einem grauen Novembertag, da schon alles verloren schien. (...) Der junge Major, dem Übermüdung und Blutverlust die Farbe der Wangen geraubt haben, kämpft mit den Tränen, seine Zähne schlagen gegeneinander - und nun entsinnt er sich plötzlich eines Bildes, in dem all das Grauen dieses königlosen Tages vorausgeahnt war. Es ist ein großes Bild: Schnee bedeckt die Erde, und da stehen in einem Kreis die Offiziere von Leuthen; General Lentulus, Prinz Franz von Braunschweig, Prinz Moritz von Dessau, Ziethen, Schmettau, Driesen und Retzow. Die blauen Röcke, die roten Aufschläge, die geröteten Soldatengesichter - all das ist so gemalt wie es nur Menzel malen konnte. Aber die Mitte des Bildes, die Stelle, die der König einnehmen soll, die Stelle, nach der alle lauschen, die hier so lebensgroß und getreu dargestellt sind, diese Stelle ist leer, grau und von einer Art Dunst erfüllt, als hätte sich Friedrich der Große in Nebel aufgelöst."<sup>163</sup>*

Durch das Ende der Obrenovic erhofft man sich einen Weg zu Rußland, man hofft, daß die Repräsentanten des Panslawismus ihre eigene Version der Reichsidee vertreten.

---

<sup>161</sup>AuE, 304, 305

<sup>162</sup>BII, S. 80.

<sup>163</sup>BII, S. 367.

*Nun ist es aus mit dem Kriechen vor denen da drüben, weil es auch mit den Obrenovic zu Ende ist. Nun wird auch Rußland wieder den Weg zu uns finden, dieses Land, das die Königin durch ihre Lügen so tief beleidigt hat. Brüder nun wollen wir von Dusans großem Kaiserreich reden, Brüder, nun beginnt auch für uns ein neuer Tag.<sup>164</sup>*

Die politische Einstellung der Donaumonarchie gegen Rußland war seit 18. Jahrhunderts unterschiedlich. Jetzt möchte ich darüber einiges klarmachen.

### 2.5.1 Nationalsozialistische Aspekte von Bruno Brehm

Das Ende des Kaisertums durch den Nationalismus der Völker und die Unfähigkeit des letzten Kaisers sind für Brehm Argument genug, auch selbst nationale Gefühle zu entwickeln. Brehm wandelt sich vom Großösterreicher zum Großdeutschen. Bedingt ist diese Wandlung auch durch den Ausgang des Kriegs und den für den Autor unfaßbaren Frieden von Versailles, für den - seiner Meinung nach - die Völker der Monarchie ebenso verantwortlich sind wie die Feinde Deutschlands.

*Welch Gericht! Und welche Richter! Hat es eine Lüge gegeben, die man uns nicht nachgesagt, einen Haß, mit dem man uns nicht verfolgt, eine Gemeinheit, deren man uns nicht bezichtigt hat? Sind nicht unsere Brüder, alle Glieder dieses einen großen Volkes, preisgegeben der Qual und der Verfolgung durch die kleinsten Völker, die an unseren Wunden zerren, die unser spotten zu können glauben, weil wir noch schwach, weil wir noch nicht genesen sind? (DwE 498, 499)*

Die Lösung für alle Probleme sieht Brehm in der Vereinigung Deutschösterreichs mit Deutschland. Im zweiten Band der Trilogie verschmilzt das Schicksal der beiden Länder miteinander. "Was einem Deutschen Leides geschieht, ob im Tale der Etsch, ob an der Weichsel oder am Rhein, man tut es uns an, uns allen schlägt man ins Gesicht." (DwE 497) Brehm wird am Ende des zweiten Bandes der Trilogie geradezu euphorisch und hält ein Plädoyer für den Nationalsozialismus.

*Nichts mehr darf uns trennen, nicht der Glaube den Norden von dem Süden, nicht der Stand den Mann von dem Manne. Vor der Welt sind wir eins, ein Volk, ein Reich, ein Leid und eine einzige Sehnsucht, wieder auferstehen zu wollen aus der Nacht und der Schmach. (DwE 497)*

---

<sup>164</sup>Ebd. S. 71

Die Assoziation mit dem Wahlspruch des Nationalsozialismus - "ein Volk, ein Reich, ein Führer" - ist an dieser Stelle unvermeidlich. Bruno Brehm gehört zu einer Generation, die in einem großen Reich aufwuchs und vom Geist dieses großen Reiches geprägt wurde. Das war auch der Grund, warum viele Mitglieder dieser Generation Anhänger des "Tausendjährigen Reiches" wurden: weil ihnen das damalige Österreich zu klein war.<sup>165</sup> Auch der Blut- und Boden-Mythos wird hier evident.

*Nun bergen wir unser Haupt an dem Boden, der unsere Väter genährt, pressen unser Herz an das Land, das uns Heimat geworden ist. Trost gibt uns diese Erde. Mut gibt uns unser Land, Ruhe schenkt es uns und aus dem Boden steigen die Kräfte der Gesundheit. (DwE 497)*

Die Zeit nach dem Krieg deutet Brehm als "Zeit der Läuterung, die uns auferlegt worden ist, bevor wir berufen werden, unser Geschick zu erfüllen". (DwE 499) Brehm verspricht sich auch neue Kräfte durch die "Heimkehr ins Reich", wie die Nationalsozialisten die Vereinigung aller Deutschen nannten.

*Aber niemand in der Welt kann uns je dieses Wissen um unsere innere Kraft mehr nehmen und auch nicht die Ahnung von der Stärke, die uns durchströmen wird, wenn alle, alle heimgekehrt sein werden. Und sie werden heimkehren, denn vor unserem Schritt werden die Grenzen dahinsinken, die gegen uns aufgerichtet worden sind, da es keine Schranken geben kann, die uns von dem absperren darf, was unser war und unser bleiben wird (DwE 499)*

Diese Stärke, die Brehm postuliert, soll letztlich dazu dienen, die Gerechtigkeit - wie er sie sich vorstellt - wieder herzustellen. Erst dann

*...hebt der Tag an in einer „Neuen Welt“, die wieder das Maß zu suchen gelernt hat, und du (das deutsche Volk, Anm. d. Verf.) wirst in ihr stehen und wirst das Maß in deinen Händen halten. Allen, die mit dir in den neuen Tag gehen wollen, wirst du die Hand reichen, niemandem wirst du zu nahe treten, weltoffen wird dein Herz sein, wie es immer gewesen ist. Dann brichst du auf, dann erstehst dein Reich, dann bringst du das Recht und das Gesetz und, wie wir hoffen und beten, auch die Liebe. (DwE 501)*

Es ist nicht wunderlich, daß das Kapitel "die Zukunft des Reiches", aus dem die obigen Zitate stammen, in der Neufassung ersatzlos gestrichen worden ist, ebenso wie ein Abschnitt des Kapitels "Graf Brockdorff-Rantzau antwortet den Siegern", in dem der Autor alle Deutschen, sogar die toten Soldaten, aufruft, in der schweren Stunde zusammenzuhalten. Der

---

<sup>165</sup>Kleine Zeitung, 22. Juli 1967, Graz.

Anschlußgedanke wird auch im dritten Band der Trilogie evident. Brehm läßt den Staatskanzler Karl Renner und Minister Seipel das Pro und Kontra eines raschen Anschlusses an das Deutsche Reich abwägen. Renner ist für einen schnellen Anschluß.

*Wenn alle Völker und Stämme zu ihren Brüdern außerhalb der Grenzen dieses Völkergefängnisses der Monarchie zurückkehren", (...), "die Italiener von Triest und dem welschen Teile Südtirols zu Italien, die Kroaten und Slowenen zu den Serben, die Rumänen zu den Rumänen, wenn unter dem Drucke der Idee des Nationalstaates sogar die niemals mit den Tschechen vereinigten Slowaken zu der Tschechoslowakei vereinigt werden, so kann uns Deutschösterreicher keine Macht der Welt verhindern, uns dem Deutschen Reiche anzuschließen."* (WKK 309)

Seipel vertritt eine vorsichtiger Position. Er ist der Ansicht, daß ein Frankreich, das den Krieg nur zur Schwächung Deutschlands geführt hat, kaum zulassen würde, daß dieses Deutschland daraus vermehrt hervorgehe. Er spricht auch von einem großen inneren Zwiespalt in der deutschen Geschichte, der nur durch einen "großen Staatsmann" gelöst werden kann.<sup>166</sup> Es kommt einem dabei unwillkürlich Hitler in den Sinn. Diese Assoziation war nach dem zweiten Weltkrieg wohl nicht mehr erwünscht, denn Brehm strich die Bemerkung in der Neufassung. Ebenso fehlt der Einwurf Renners: "Aber Österreich war doch immer ein Teil des Deutschen Reiches!" (WKK 314). Dagegen aber waren Serbien und Bosnien-Herzegowina ungefähr 500 Jahre nicht nur politisch, sondern auch geographisch ein Teil des Osmanischen Reiches. Deswegen wurde das Türkenbild in Serbien eher negativ als positiv in der Trilogie dargestellt.

## **2.6 Dissertation B. Brehms: Das Ebenbild. Menschen, Tiere, Träume und Maschinen**

Bruno Brehm kritisiert in seiner Dissertation Bilderfremd- und feindlichkeit des Islams und weist darauf hin, daß die Abendländer durch die Kreuzzüge das vom Islam bewahrte und vermehrte Erbe der Antike nach den Ländern des Nordens brachten:

*Warum hat der Islam, bilderfremd durch die Herkunft vieler seiner Gläubigen und bilderfeindlich durch das Gebot, seine große, technische, physikalische und chemische Erbschaft, die er aus der Antike übernommen hatte, auf deren Boden er als der nahe Erbe saß, nicht auf die Maschine hin entwickelt, warum hat er die vielen Ansätze, die es zur Maschine gab, nicht zu Ende gedacht? Hatte der Koran seinen Anhängern (29. Sure) nicht aufgetragen, die Welt zu durchwandern und die Schöpfung anzusehen? Hatten die Bekenner des Islam nicht dieses Gebot erfüllt? Sie hatten Verbindung mit China aufgenommen, sie hatten in Bagdad und Damaskus*

---

<sup>166</sup>Siegfried Arbter: Bruno Brehms Trilogie vom Weltkrieg. Diss. Wien 1939, S. 110



*Spezialschulen für Medizin, Geographie und Astrologie gegründet, Observatorien erbaut, Weltkarten angelegt, die alle antiken übertrafen, von den gleichzeitigen abendländischen nicht zu reden. Sie hatten Wind - und Meeresströmungen erforscht, kannten die Windmühlen, die noch für Don Quichote etwas Gespenstisches haben, sie verwollkommneten den Schiffbau, sie hatten Städte, gegen die alle Städte des gleichzeitigen Abendlandes Dörfer waren. Die Kreuzzüge brachten das vom Islam bewahrte und vermehrte Erbe der Antike nach den Ländern des Nordens.<sup>167</sup>*

Die Bildfeindlichkeit gab es und gibt es teilweise in der Türkei. Brehm gibt in diesem Buch ein Beispiel darüber:

*In der Türkei erhob sich im Jahre 1952 ein Bildersturm gegen die Denkmäler Kemals<sup>168</sup>, deren Anblick die Sekte der Tidschani nicht ertragen konnte. Was durch mehr als tausend Jahre verboten war, galt ihnen immer noch als Greuel und Gotteslästerung.<sup>169</sup>*

Brehm erzählt von den Tiergeschichten in dem Kapitel "Das Tier als Sinnbild". Der Mensch lerne es, das Gastrecht wahren. Und von den Vögeln lerne er, welche heilige Ehrfurcht Gästen zu erweisen, welche Dienste ihnen zu leisten sind, wenn Krähen nicht zögern, selbst solche Gefahren auf sich zu nehmen:

*Ich selbst habe einmal in Konstantinopel solch eine Tiergeschichte erlebt, als ich in der Moschee des heiligen Eyub alte Türken junge Störche füttern sah. Da ich eine türkische Studentin fragte, wo denn die alten Störche seien, bekam ich zur Antwort: "Die alten Störche seien, bekam ich zur Antwort: "Die alten Störche sind gegen die Adler Anatoliens in den Krieg gezogen.<sup>170</sup>*

Hier wird der Krieg über die Vogel metaphorisch übertragen. Das ist eine Mischung der Realität mit der Fiktionalität.

---

<sup>167</sup>Bruno Brehm: Das Ebenbild. Menschen, Tiere, Träume und Maschinen. München 1954, S.246-7.

<sup>168</sup>Hier meint er Atatürk, der die Türkische Republik 1923 gegründet hat.

<sup>169</sup>Brehm: Ebd. S. 317.

<sup>170</sup>Ebd. S. 117.

### 3 Die Hauptfiguren in der Trilogie und ihre Funktion

Die handelnden Personen stehen in der Trilogie stets im Mittelpunkt. Die österreichisch-ungarische Monarchie wird durch drei Repräsentanten aus dem Geschlecht der Habsburger vertreten: Kaiser Franz Joseph, Erzherzog Franz Ferdinand und Kaiser Karl.<sup>171</sup> Der serbische Verschwörer Apis steht im Mittelpunkt des ersten Bands "Apis und Este".

#### 3.1 „Apis“ - Dragutin Dimitrijevic (1876-1917)

*Apis, das ist das Herz und der Kopf, Apis, das ist die Seele und der Atem von all dem, wovon wir träumen.* (DTs 106). So erklärt es Princip, der spätere Mörder Franz Ferdinands, seinen Kameraden. Apis ist der Repräsentant des Panslawismus und serbischen Nationalismus, eine der Kräfte, die die Monarchie zerstörten. Apis wußte, daß die Lage der Monarchie zu dem Zeitpunkt alles andere als instabil ist, und darin sieht er seine Chance.

*"...wenn man nur mit dem Finger hintippt, dann rumpelt dieser ganze wurmstichige Völkerkäfig zusammen und alle Bedrängten und Gequälten suchen laut schwirrend das Weite."* (AuE 497/498)

Apis' Träume von einem großen Reich der Slawen erfüllen sich nicht. Statt dessen wird er von den eigenen Landsleuten hingerichtet. Daraus wird deutlich, daß er nicht der Repräsentant aller Serben ist. Brehm sieht seine Erschießung als eine Folge von Sarajewo. *"Der Tote von Sarajewo hat lange Arme(...) er langt aus dem Grab und holt uns da, einen nach dem anderen."* (AuE 547)

Apis ist der Meinung, daß es ohne Blut keine Freiheit gebe und Rußland einen schwachen Zar habe und deswegen die Hilfe von Rußland vergeblich sei. Das Zarentum lebt seine letzte Tage. Er habe auch mit den Panslavisten in Rußland gesprochen:

*"Ohne Blut gibt's keine Freiheit, man bekommt sie nicht, man nimmt sie...  
"Rußland konnte nicht, Apis" wirft Tankosic ein.  
"Rußland!" braust Apis auf, "wer ist Rußland? Ein schwacher Zar, der sich nichts zutraut, Leute, die sich vor dem Kriege fürchten, weil sie von den Japanern Dresche bekommen haben!"* (AuE. 111-112)

---

<sup>171</sup>Doris Werderitsch: Bruno Brehms Trilogie "Die Throne stürzen". S. 62.

Apis wußte, daß die Habsburger Monarchie schwach geworden ist und zu zerfallen bereit sei:

*Dieses faule Österreich braucht doch nur einen Tritt und es liegt am Boden und kann sich nicht mehr rühren - man muß sich nur hinzutreten trauen!*<sup>172</sup>

In das Jahr 1917 greift der Endabschnitt des ersten Buches vor. Am 26. Juni 1917 wird bei Saloniki die Führungsspitze des serbischen Geheimbundes "Ujedinjene ili Smrt" hingerichtet. Der Oberst Dimitrijevic, dessen Ziel die Größe und das Ansehen des serbischen Volkes gewesen war, wird durch ein serbisches Gericht abgeurteilt. Bei seiner Verhaftung werden die Statuten der "Schwarzen Hand" entdeckt. Sie als Grundlage für den Prozeß zu nehmen ist unmöglich. Man nimmt sogar Apis das Ehrenwort ab, über alles, was Serbien belasten könnte, zu schweigen. Die fadenscheinigsten Vorwände dienen seinen Gegnern, vor allem dem Prinzregenten, dazu ihm, dessen Einfluß ihnen unheimlich wird, den Prozeß zu machen. Bis zum letzten Augenblick denkt Apis an sein Vaterland. Trost dafür, daß er durch serbische Kugeln fallen soll, gibt ihm der Gedanke, daß sein Tod für Serbien und für die öffentliche Ordnung nötig ist. Standhaft und gefaßt erleidet er mit zweien seiner Anhänger den Tod. Der Offizier "Apis" bedauert es nicht, "unter serbischen Kugeln zu fallen, wenn es das Glück Groß-Serbiens gilt", während der jammernde Zivilist Malobabic zurechtgewiesen werden muß, da er schließlich "mit zwei Offizieren (...) und obendrein wie ein Soldat" sterben dürfe. Aufgrund der bei Dimitrijevic aufgefundenen Liste erfolgte dann auch die Verhaftung der übrigen noch lebenden Mitglieder der Geheimorganisation "Ujedinjenje ili Smrt (Vereinigung oder Tod), die von ihren Gegnern "Schwarze Hand" genannt wurde.

Das Erwachen der Begriffe "Freiheit und Volkstum" hat auch in den südslawischen Völkern seinen Widerhall gefunden. Unter den Kroaten und Slowenen hatten die Serben am frühesten sich eine Eigenstaatlichkeit zu schaffen gewußt. Serbien fühlte sich berufen den Gedanken des einigen Südslawentums zu vertreten. Mit den Kroaten und Slowenen sollten an der Schaffung eines großen Reiches die einzelnen Völker zur Nation werden. Slowenen und Kroaten aber standen zum großen Teil in der österreichisch-ungarischen Monarchie. Die Befreiung der unerlösten Brüder befand sich in den Programmen der verschiedenen Serbischen Geheimorganisationen. Damit kam Serbien in Gegensatz zur Monarchie. Mit dem Jahre 1903, dem Jahr der Ermordung des österreichfreundlichen Alexander Obrenovic und der Einsetzung des Karageorgevic erfolgte jene endgültige Abkehr von dem österreichischen Staate, die von diesem selbst viel zu wenig erkannt wurde. Durch die Besetzung Bosniens und der Herzegowina durch Österreich fühlte sich Serbien gedemütigt.

---

<sup>172</sup>Bruno Brehm: Apis und Este. S. 112.

Damit setzt auch die Trilogie ein. Mit atemberaubender Spannung zieht das Wirken jener extremen Offiziersbewegung vorbei, der die Vorbereitungen zum Morde und der Mord an dem Königspaar selbst zur Last gelegt werden. Dieselben Männer sind auch für die Schüsse von Sarajewo verantwortlich, vor allem aber der serbische Offizier Dragutin T. Dimitrijevic. Den Zwiespalt zwischen Österreich und Serbien hat Bruno Brehm in "Apis und Este" behandelt und vor allem in die Hauptpersonen verlegt. Apis ist der Spitzname für den Dragutin Dimitrijevic, der aus dem Hintergrund als Leiter der Geheimorganisation "Die schwarze Hand", die Politik des serbischen Staates und damit das Verhältnis zu Österreich zu beeinflussen vermochte. Diese Gestalt hat die Geschichtsforschung mit besonderem Interesse verfolgt, da durch ihr Wirken der Nachweis erbracht ist, daß an dem Morde von Sarajewo bedeutende serbische Stellen teilgehabt haben. Er war die Seele der ganzen irridentistischen Bewegung, die im ganzen Lande und über den Grenzen Mitarbeiter in allen Schichten, bei Offizieren, Beamten, Kaufleuten und Bauern fand. Die Anschauung, daß Österreich das Attentat von Sarajewo als Vorwand für die Einverleibung Serbiens nützen wollte, war nur zu sehr darauf berechnet, das Mitleid der Westmächte zu erwecken. Dieses Mitleid hätte durch das Bekanntwerden dieser Tatsachen einen argen Stoß erlitten. Die Bestrebungen Serbiens gingen darauf aus diese Angelegenheiten möglichst vor der Welt zu verstecken. Die Forschung jedoch hat sich mit diesen Dingen eingehend beschäftigt. Bruno Brehm hat sich ihren Ergebnissen angeschlossen. Hier kann am besten der Nachweis erbracht werden, wie genauestes Studium der geschichtlichen Begebenheiten in den einzelnen Abschnitten eine Rolle spielt. So hat man die Teilnahme Dimitrijevic an der Ermordung des Königs Alexander, seine Tätigkeit als Mitbegründer und späterer Hauptleiter der "Schwarzen Hand", als Anstifter des Mordes von Sarajewo, die Mitwirkung bei den Attentatsvorbereitungen, seine Helfer, den Weg, den die Attentäter von Belgrad nach Sarajewo genommen haben, die Beziehungen zu dem russischen Militärattaché Artmanow und zu dem russischen Gesandten Hartwig untersucht. Die Beziehungen zu den regierenden Kreisen, vor allem zum Ministerpräsidenten Pasic und zu dem Kronprinzen Alexander, der, für den Apis gemachten Prozeß zu Saloniki und seine Erschießung verantwortlich ist, sind genau festgestellt worden. Alle diese Punkte kehren in dem Werke Brehms wieder.<sup>173</sup>

Über rein politischen schwingt aber das Persönliche viel tiefer mit. Der südslawische Staat könnte den Oberst als Nationalhelden feiern. Das Buch Brehms würde es rechtfertigen. Dieser serbische Offizier, selbstbewußt, schon in seiner Jugend der Führer unter den Kameraden, ist der Träger einer großserbischen Idee. Aufrecht, von seinen Freunden verehrt, rücksichtslos wo es das Ansehen seines Volkes gilt, tritt er selbst an die Spitze aller Unternehmungen, setzt das Leben ein, formt die Umgebung nach seinem Willen. Er schreckt vor den politisch

---

<sup>173</sup>Vgl.: Register zu der Zeitschrift "Die Kriegsschuldfrage" Jg. I-VI (1923-1928). Zusammengestellt von Dr. K. Hänchen.

verantwortlichen Männern nicht zurück, will selbst Politik machen und kommt damit seinen Gegnern ins Gehege. Er, wenn es die Aufgabe verlangte, über Könige und Minister hinwegschritte, schließlich zu Falle bringen. Wenn in den Statuten der Geheimorganisation "Schwarze Hand", der er vorstand, der Satz steht, daß der Bund die terroristische Tat der geistigen Propaganda vorziehe, so atmet dieser Satz Dimitrijevic Geist.

Im Jahre 1903 stellt er sich an die Spitze der Königsmörder und wird verwundet. Jene von Offizieren und Studenten getragene Bewegung kommt zum Durchbruch, die sich von Österreich abwendet:

*"Nun ist es aus mit dem Kriechen vor denen da drüben, weil es auch mit den Obrenovic zu Ende ist. Nun wird auch Rußland wieder den Weg zu uns finden, dieses Land, das die Königin durch ihre Lügen so tief beleidigt hat. Brüder nun wollen wir von Dusans großem Kaiserreiche reden, Brüder, nun beginnt auch für uns ein neuer Tag." <sup>174</sup>*

Mit dem König und der Königin hat man auch die alte politische Richtung beseitigt und die Hinwendung zu Rußland vollzogen, das in den Herzen vieler Serben als das große mächtige Reich der Slawen lebt, Apis schwärmt:

*"Rußland aber, das ist der lebende Beweis, wie groß, wie stolz, wie frei auch Slawen sein können, denn dort haben die Slawen einen ganzen Weltteil zusammengeschiedet, ein mächtiges kaiserliches Reich, das nur den einen Fehler hat, daß es nicht an sich glauben will" <sup>175</sup>.*

Wenn Brehm die Nationwerdung des südslawischen Volkes mit der Schaffung des deutschen und italienischen Reiches in Zusammenhang bringt, so stützt er sich dabei auf die Bemühungen, die Schaffung des südslawischen Reiches nach dem Kriege in diesem Sinne als lange ausgebliebene, aber nun endgültige Vereinigung aller Südslawen zu verstehen.

In den kriegerischen Verwicklungen der Balkankriege stellt auch Apis seinen Mann und kämpft für die Befreiung des Amselfeldes, für die Vergrößerung des serbischen Staates. Das Werkzeug in der Hand dieses Mannes war der Bund "Vereinigung oder Tod, auch "Schwarze Hand" genannt, der Vertrauensleute in allen öffentlichen und privaten Anstalten, innerhalb und außerhalb des serbischen Staates sitzen hatte. Die Vereinigung aller Südslawen und der Kampf gegen die Gegner des großserbischen Gedankens sollte durch revolutionäre Bewegungen gefördert werden. In den auswärtigen Gebieten bestanden einige Komitees, so in Bosnien und Herzogowina, Montenegro und anderen, die über ihre Tätigkeit selbst

---

<sup>174</sup>Bruno Brehm: Apis und Este. S. 71.

<sup>175</sup>Ebd. S. 113.

entscheiden konnten, für die Durchführung ausgedehnter revolutionärer Bewegungen aber vom Hauptkomitee in Belgrad abhängig blieben. Die Art der Ausführung der verhängten Todesstrafe war dem Ermessen der Unterkomitees freigestellt.<sup>176</sup>

Die Verbreitung, die dieser Bund besaß, unterstreicht seine Bedeutung im politischen Leben Serbiens. Daß tatsächlich gehandelt wurde, beweisen die verschiedensten von Belgrad angezettelten Anschläge, so in Sarajewo auf den General Varesannin, in Agram auf den königlichen Kommissär Leopold Salvator, in Sofia auf den bulgarischen König<sup>177</sup>. In manch anderen mißglückten Anschlägen hatte der Bund seine Hand im Spiele.

Von Österreich-Ungarn fühlte Apis Serbien am meisten bedroht. Ein Krieg mit diesem Staate schien ihm unvermeidlich. Als seinen Hauptgegner sah er Franz Ferdinand an, der noch so fest an den österreichischen Staat glaubte. Dessen politische Pläne, die die Schaffung eines südslawischen Reiches unter den Habsburgern vorsahen, kreuzten sich mit den eigenen nationalen Wünschen. Dimitrijevic beschloß daher den Mord des Erzherzogs Thronfolgers. Als Manöver mit der Anwesenheit Franz Ferdinands in Bosnien angesagt wurden, glaubte er an die Möglichkeit eines militärischen Überfalls Österreichs auf Serbien. Die letzten Repräsentanten Österreichs-Ungarn sind am Untergang des Reichs beteiligt. Sie haben gefährliche Gegenspieler wie Dragutin Dimitrijevic, genannt Apis. Er ist die "Verkörperung der national-revolutionären Kräfte des 20. Jahrhunderts"<sup>178</sup> Er ist der Kopf der "Schwarzen Hand" und Organisator der Ermordung des serbischen Königspaares und des Attentats von Sarajevo.

Der Erzähler weist auf den Balkankonflikt in den folgenden Sätze hin:

*"Man weiß, was geschehen ist, aber man weiß nicht, was kommen wird. Wird alles beim alten bleiben? Wird Serbien eine Republik, werden die Österreicher einmarschieren? Wird Rußland das kleine Land beschützen? Studenten kommen, reißen die rot-weiß-blauen Fähnchen von den Ehrenpforten des Sängerfestes, schwenken die Mützen, singen vaterländische Lieder, umarmen einander und jubeln jedem Offizier, dessen sie ansichtig werden, laut zu. (A.u.E. 68, 69)*

Es gibt auch ab und zu provokative Äußerungen von Apis :

*Apis seufzt: Und mein armer Miljkovic.  
Mein armer" Jovo!"*

*"Geschichte wird eben mit Blut geschrieben ", tröstest der Assistenzarzt. "Das ist wohl in keiner Revolution anders."(A.u.E. 74)*

---

<sup>176</sup>Ebd. S. 512-517.

<sup>177</sup>Ebd. S. 117

<sup>178</sup>Emil Franzel: Nachruf auf Bruno Brehm. Zeuge einer unglücklichen Zeit. Tragik eines deutschen Schriftstellers. In: Bayern Kurier. München. 15. Juni 1974.

Apis wird als ein Retter des Vaterlandes dargestellt:

*"Retter des Vaterlandes! Apis! Apis! so haben sie ihn schon in der Schule gerufen (Apis bedeutet Stier)<sup>179</sup>, ihn, von dem sich alle etwas erwartet haben, ihn den breitstirnigen, den stierköpfigen (wahrscheinlich kommt sein Name von seinen stierförmigen Kopf a.d.Verf.) Jungen. Retter des Vaterlandes! Aber nirgends Triumphbögen, nirgends Siegeskränze, jubelndes Volk, keine Zivio-Rufe einer trunkenen Menge (A.u.E 75-76).*

Das Tito-Regime hat Dimitrijevic und Vulovic 1953 in einem sensationellen Gerichtsverfahren wieder rehabilitiert. Es war ein Prozeß gegen die Ära Pasic-Alexander. Das Verfahren mündete in die Beschuldigung gegen den späteren König Alexander, er habe sich durch die Hinrichtung von Dimitrijevic und Vulovic zweier unangenehmer Mitwisser früherer politischer Morde entledigt.<sup>180</sup>

### 3.1.1 Der Brief des Oberst Dimitrijevic an den Prinzregenten Alexander

Einleitend wiederholt Dimitrijevic die schon in der Erklärung vom 28. März an das Kriegsgericht gemachte Begründung seines Interesses für Malobabic und Mehmedbasic mit der Bedeutung der beiden für das Sarajevoer Attentat und fährt dann fort:

*...den tiefsten Schmerz und das schwerste Seelenleid erdulde ich seit dem Augenblicke, da mir die Anklage bekanntgegeben wurde, ich hätte das Blut Eurer Hoheit vergießen wollen. Ich müßte, Eure Hoheit, nicht Tier, nicht Mensch sein, sondern ein Monstrum, wenn ich nur daran dächte, Ihrer Person Schlechtes zu wünschen. Denn ich, der ich die ganze Nacht vor den erleuchteten Fenstern Ihres Krankenzimmers in Belgrad herumgegangen bin, der ich mit Angst und gepreßtem Herzen in ihrem Vorzimmer Ihre Ärzte beschwor, alles, sogar das Unmögliche zu tun, um Ihnen das Leben zu retten, hätte ich etwa Ihren Tod wünschen können? Diese Gefühle grenzenloser Liebe, die ich für Eure Hoheit empfand, alle meine Hoffnungen und Träume von Ihrer Größe zum Glücke Serbiens und des serbischen Volkes, in denen ich so viele Jahre verlebte, konnten nicht so leicht verschwunden und haben in meiner Seele tiefe und unauslöschliche Eindrücke hinterlassen... Wenn ich auch durch Intrigen Eurer Hoheit entfremdet worden bin, so sind doch dieser ganze mir so teure Glaube und alle diese mir so teuren Gefühle mir tief im Herzen geblieben, und ich konnte mir auch nicht einen Augenblick lang vorstellen, daß es irgend jemand in den Sinn kommen könnte, ich trachtete Ihnen nach dem Leben. Schon allein Ihre große Wohltat bei meiner Krankheit wäre genügend gewesen, um mich für jederzeit und immer dazu zu*

---

<sup>179</sup>Anm. d. Verfassers.

<sup>180</sup>Wenzel Jaksch: Europas Weg nach Potsdam. Schuld und Schicksal im Donaauraum. Stuttgart, 1958, S. 118.

*verpflichten, daß mein Leben Eurer Hoheit gehöre, selbst wenn alle übrigen Zeichen Ihrer Huld zu mir nicht bestünden. Daneben vermag ich nicht vergessen, daß meine Nichte, die Waise des Ihnen so sehr ergebenen verstorbenen Glisic, ein Kind, auf das ich alle väterliche Liebe übertragen habe, Ihr Patenkind ist; in dem Hause aber, in dem ich aufgewachsen bin, wird diese Beziehung als heilig betrachtet. Könnte ich etwa daran denken, die Hand zu erheben und dem Paten des mir lieben Kindes, dessen Bildnis auch jetzt im Gefängnis mir vor Augen auf meinem Tische steht, den Tod anzuwünschen? Das schmerzt mich, Eure Hoheit, und ich protestiere vor Ihnen mit dem Protest eines indignierten Mannes, dessen Seelenfrieden nur die Überzeugung herstellen kann, daß Eure königliche Hoheit dem nicht Glauben schenkt.*

Hier versucht Apis sich mit allen Mitteln zu rechtfertigen. Er hätte sich bei der Krankheit Alexanders seine Genesung erwünscht. Weil er Patenkind von seiner Nichte ist wäre für ihn unvorstellbar, ihm die Hand zu erheben. Der Brief setzt weiter fort:

*Wenn es dazu gekommen ist, weil all dies Leute veranstaltet haben, die mir nicht wohlwollen, die aber damit Eurer Hoheit keineswegs besonders Gutes tun, dann verstehe ich das alles. Verstehen aber heißt, darüber hinweggehen, ohne irgendwelches weiteres Nachdenken darüber, nur ist mir zu einer solchen Auffassung dieser Sache bloß das nötig, daß das Wohlwollen Eurer Hoheit und die alte Neigung für mich dadurch nicht zerstört werde. Ich verstehe die Leute, sie sind mir in dieser ganzen Sache nebensächlich. In dem Wohlwollen Eurer Königlichen Hoheit würde ich eine unerschöpfliche Quelle der Kraft finden, um all mein Sein auch ferner dem Wohle Eurer Hoheit zu weihen und jenem Werke, welchem Eure Hoheit als erster und erhabener Pionier zustrebt.*

*...Eine Aufklärung, die ich besonders Eurer Königlichen Hoheit schulde, betrifft die Sache, in der man meine ganze Sünde und all mein Verschulden am besten sieht, und das ist unsere geheime Organisation. Diese geheime Organisation ist mit redlichen Absichten, Eure Hoheit, damals entstanden, als die Zeitung "Pijemont" entstand, geschaffen hat sie Herr Bogdan Radenkovic, damals ein Knecht der Türken, der im serbischen Hof allein ein Heiligtum und in Serbien alle seine Hoffnungen erblickte. Nun, in diese Sache bin ich in jenen Tagen eingetreten, da ich das ganze Vertrauen Eurer Hoheit besaß und da ich bereit war, für die Größe Ihrer Person alles zu tun. Beim Eintritt in diese Organisation hatte ich jene Ideen, die Eurer Hoheit durch die Gründung des "Pijemont" bekannt sind und ich bin in sie mit dem vollen Glauben eingetreten, daß ich durch die Mitarbeit in ihr zugleich Ihrer Person dienen würde, denn das ganze Werk sollte ja später in der Geschichte auf einem goldenen Blatte Ihrer Regierung verzeichnet werden...*

Hier übernimmt er seine Schulden, weil er eine Geheimorganisation gegründet hat. Im Kapitel „Die schwarze Hand“ wurde auch darauf hingewiesen, daß Apis mit der finanziellen Unterstützung Thronfolgers Alexander die Zeitung „Pijemont“ gegründet hat<sup>181</sup>.

---

<sup>181</sup> Siehe S. 84.



*Ich erühne mich Eurer Königlichen zu versichern, daß im übrigen die ganze Tätigkeit dieser Organisation und meine ganze Wirksamkeit in ihr so rein und loyal ist, daß ich sie stets ohne Scheu vorbringen kann, denn in ihr gibt es nichts, weswegen ich nicht Eurer Königlichen Hoheit offen in die Augen blicken könnte, und zwar sowohl vor den Menschen wie vor Gott...*

*Eure Hoheit.*

*Ich beschwöre Sie, machen Sie dieser Sache ein Ende.*

*Gestatten sie nicht, daß das Gericht für Offiziere das Brandmal des Verrates auf die Stirne von Offizieren drücke, die für die Befreiung des ganzen serbischen Stammes und den Ruhm Ihres Namens geschwärmt haben. Gestatten sie nicht, daß durch diesen Richterspruch... so viele lebende Offiziere getroffen werden, die Eurer Hoheit rechtschaffen gedient haben und auch weiterhin ehrlich dienen werden. Gestatten Sie nicht, daß durch dieses Urteil das Brandmal des Verrates auf das heilige Andenken der vielen Offiziere gedrückt werde, die auf dem Schlachtfelde gefallen sind und deren Andenken den neuen Geschlechtern unserer Nation als geistige Nahrung dienen soll.*

*Und verzeihen Sie: Mir als dem Hauptschuldigen an Ihnen. Verzeihen Sie Bogdan und erfreuen Sie ihn in seinen letzten Tagen durch ihre Huld; verzeihen Sie dem alten General Damnjan (Popovic) sein greisenhaftes Geschreibsel. Verzeihen Sie und befreien Sie diese paar Offiziere, die Ihnen in der Seele ergeben sind und in deren Augen ich lese, daß sie von Ihnen Gnade erwarten...*

Apis versucht in diesen Zeilen den Prinz zu beeinflussen und bittet um die Verzeihung Bogdans, General Damnjan (Popovic) und anderer Offiziere.

*Eure Hoheit,*

*Indem ich Sie um alles das vor diesen hohen Feiertagen bitte und weiß, daß die hohe Gnade Eurer Hoheit durch Abolition dieser unserer Anklage uns die Freude bescheren kann, daß wir am Osterfeste in das Herz Eurer Hoheit wiederkehren, bin ich voll Hoffnung, daß wir am Auferstehungstage Ihrer Huld gegen uns alle neue Kräfte finden werden, uns mit unserem ganzen Sein dem Dienste Eurer Hoheit zu weihen, und in dieser Hoffnung verbleibe ich mit den Gefühlen grenzenloser Liebe Eurer Hoheit immerdar getreuer und ergebener<sup>182</sup>.*

*Am Gründonnerstag  
Generstabsobers  
30. März (12. April) 1917  
in Saloniki*

*Dragutin T. Dimitrijevic*

Erst in aussichtsloser Lage entschuldigt sich Dimitrijevic bei Prinzregenten Alexander. Er sieht sich selbst als Hauptschuldigen und bittet Alexander um Absolution.

---

<sup>182</sup> Hans Übersberger: Österreich zwischen Russland und Serbien. Zur südslawischen Frage und der Entstehung des Ersten Weltkrieges. Köln – Graz, 1958, S. 295-297.

### 3.1.1.1 Todesurteil und die Hinrichtung von Apis

Oberst Dimitrijevic beendete sein Schlußwort in der 81. Und letzten Sitzung des Kriegsgerichts am 23. Mai/5. Juni 1917 mit einem “würdigen” Appell an die Gerechtigkeit, “Gerechtigkeit, wie sie Länder und Städte erhält”

Am gleichen Tage wurde das Urteil verkündet: Todesstrafe für die Oberste Dragutin Dimitrijevic, Milan Gr. Milovanovic, Radoje Lazic, Cedomir Popovic und Vladimir Tucovic, den Oberstleutnant Velimir Vemic, den Vizekonsul Bogdan Radenkovic, Major Vulovic und Rade Malobabic.

Nicht ohne Druck von oben war das umfangreiche Urteil, achtzig Druckseiten, am 1./14. Juni bereits ausgefertigt und an den Obersten Militärgerichtshof geleitet, der schon am 5./18. Juni über die Nichtigkeitsbeschwerde der Verurteilten entschied und das Urteil der ersten Instanz bestätigend die Todesstrafe für Cedomir Popovic und den sterbenden Radenkovic auf zwanzig Jahre schweren Kerkers milderte, die Strafe für General Damnjan Popovic von fünfzehn auf zwanzig Jahre schweren Kerkers erhöhte.<sup>183</sup>

In einer Sitzung im Oberkommando unter Vorsitz des Thronfolgers vom gleichen 13. Juni a. St., dem Tage der Hinrichtungen, wurde über die Mitglieder des “Ujedinjenje ili Smrt” oder Personen, die mit ihr in Verbindung standen, beschlossen, wer von ihnen weiterhin im Heere verbleiben, ausgestoßen oder vor ein Kriegsgericht gestellt werden sollte. Auch wurde über die Verteilung der ständigen Richter am Obersten Militärgerichtshof und am Kriegsgericht für Offiziere Beschluß gefaßt und entschieden: “Der Oberstleutnant - Auditor Branko Gatalovic wird von seinem Amt als ständiger Richter des Militärobergerichts enthoben und dem Oberkommando zur Verfügung gestellt”.

Einen Tag zuvor war auf dem Wege der Allerhöchsten Gnade und des Artikels 51 der Staatsverfassung der Gnadenerlaß des Prinzregenten Alexander erfolgt: Die Todesstrafe wurde für Milan Gr. Milovanovic, Radoje Lazic, Vladimir Tucovic und Velimir Vemic in zwanzig Jahre Kerker umgewandelt. Die zwanzig Jahre Kerker für Cedomir Popovic und für den sterbenden Radenkovic in zehn Jahre.

Nur Dimitrijevic, Vulovic und Malobabic blieben von der Allerhöchsten Gnade ausgeschlossen.<sup>184</sup>

Die Vergangenheit dieser Offiziere bestimmt klar ihre Zukunft: Sie waren und bleiben die größten Feinde Österreichs. Sie haben das österreichische Regime der Dynastie Obrenovic gestürzt; sie haben als die schlagfertigsten Offiziere den Generalstab Österreichs gestoßen,

---

<sup>183</sup> Ebd. 300.

<sup>184</sup> Ebd. 300-301.

wo immer sie ihn trafen; sie haben den Haß gegen Österreich der Seele des Heeres eingeflößt, sie haben aus den nationalen Siegen die Idee der Vereinigung emporgehoben.<sup>185</sup>

Er ging in seinem Testament davon aus, daß er unschuldig wäre und Serbien aus höheren Gründen seinen Tod benötige. Er hätte aus dieser Überzeugung seelische Ruhe. Sein letzter Wunsch war, daß Serbien glücklich wird und die Vereinigung aller Serben und Südslawentum. In seiner letzter Wille hat er in einem folgenden Testament so geschrieben:

*Mein letzter Wille.*

*Obwohl von beiden Gerichten zum Tode verurteilt und der Gnade der Krone beraubt, sterbe ich unschuldig und in der Überzeugung, daß Serbien aus höheren Gründen meinen Tod benötigt. Aus dieser Überzeugung entspringt meine seelische Ruhe, mit der ich meine letzte Stunde erwarte.*

*Möge Serbien glücklich werden, möge unser heiliges Gelübde in Erfüllung gehen: die Vereinigung des ganzen Serbien- und Südslawentumes. Dann werde ich auch nach dem Tode glücklich und selig sein, und der Schmerz, den ich empfinde, durch serbische Kugeln fallen zu müssen, wird mir leichter sein in der Überzeugung, daß die Gewehre zum Heile Serbiens auf meine Brust gerichtet sind, für jenes Heil Serbiens und des serbischen Volkes, dem ich mein ganzes Leben geweiht habe. In meiner Arbeit als Patriot habe ich vielleicht manche Fehler begangen, mich vielleicht unwillkürlich an den Interessen Serbiens selbst vergangen, aber wenn man in voller Tätigkeit begriffen ist, läßt es sich nicht vermeiden, gelegentlich Fehler zu begehen....<sup>186</sup>*

*Saloniki, den 11./24 Juni 1917 Dragutin T. Dimitrijevic*

Apis denkt, daß er unschuldig stirbt und Serbien seinen Tod benötigt. Aus dieser Überzeugung hätte er seelische Ruhe. Er ist froh, daß er durch serbische Kugeln fällt.

### **3.1.1.2 Das angebliche Attentat auf den serbischen Thronfolger Alexander**

Bald sah man in Saloniki ein, daß die Beschuldigung gegen Dimitrijevic wegen Hochverrats (§85 und §85 g des serbischen Militärstrafgesetzbuches), auf Grund deren die Verhaftung erfolgt war, nicht aufrechtzuerhalten sein werde. Die Anklageschrift vom 15. März 1917 a. St. Stützte sich daher auf §85 e (Aufreizung zur Meuterei) und § 87 a (Versuch eines Attentats auf den Prinzregenten). Dimitrijevic wurde vorbereitender Schritte zur Ermordung des Thronfolgers Alexander und des Ministerpräsidenten Pasic beschuldigt, sowie der Absicht, die Regierung zu stürzen und eine Militärdiktatur zu errichten.

---

<sup>185</sup> Vgl. Ebd. S. 307

<sup>186</sup> Bruno Brehm: Apis und Este. S. 529, 531.

Das Attentat gegen den Thronfolger Alexander an der Salonikifront wurde also gar nicht verübt. Dragutin Dimitrijevic-Apis, Major Vulovic und Rade Malobabic wurden somit unschuldig füsiliert.

Der Brief des Oberst Dragutin Dimitrijevic an das Kriegsgericht für Offiziere

Am 27. März a. St. hatte der Militärstaatsanwalt die ergänzende Anklage gegen Rade Malobabic und Muhammed Mehmedbasic wegen eines Attentats auf den Thronfolger Alexander eingebracht. Schon am nächsten Tage richtete Dimitrijevic an das Gericht folgende Erklärung:

*An das Kriegsgericht für Offiziere!*

*Aus der Mitteilung der Anklage wegen des gegen Seine Königliche Hoheit den Thronfolger verübten Attentats habe ich ersehen, daß wegen dieses Attentats Rade Malobabic und Muhammed Mehmedbasic beschuldigt werden, und daß auch ich der Mitwirkung an dieser Straftat angeklagt werde. Meine Mitwirkung wird in der Hauptsache mit der starken Interessennahme für diese beiden Angeklagten und der ständigen Verwendung für sie begründet.*

*Auf diese Weise genötigt, dieses mein Interesse vor Gericht mit sachlichen Gründen zu rechtfertigen, werde ich eine Sache darlegen müssen, welche mich mit diesen beiden Angeklagten verbindet und derentwegen ich mich gegen Rade Malobabic und Mehmedbasic so aufmerksam erzeigt habe, ja, ich muß geradezu klar machen, warum ich in meinem ganzen Gewissen gegenüber diesen beiden Personen verpflichtet bin. Die Sache verhält sich folgendermaßen:*

*Den Rade Malobabic habe ich als Chef der Nachrichtenabteilung des Großen Generalstabs angeworben, damit er mir ein Nachrichtennetz in Österreich-Ungarn organisiere, und er hat sich dem unterzogen. Dies tat ich im Einverständnis mit dem russischen Militärattache, jetzigen General Artamanov.<sup>187</sup>*

Hier sehen wir im Geständnis von Apis, daß er Rade Malobabic als Chef der Nachrichtenabteilung des Großen Generalstabsauf angeworben und in Österreich – Ungarn ein Nachrichtennetz organisiert hat. Daß die Russen ihre Finger in dieser Tat haben, ist klar. Da Apis dies im Einverständniß mit dem russischen Militärattache tat.

*Nachdem Malobabic die Tätigkeit begonnen hatte, habe ich, in der Voraussicht, daß sich Österreich zum Kriege mit uns vorbereitet, den Gedanken gefaßt, daß durch das Verschwinden des Thronfolgers Ferdinand die kriegerische Strömung und die Kriegspartei ihre Stärke verlieren und daß so die Kriegsgefahr von Serbien abgewendet oder mindestens etwas aufgeschoben werden würde. Ich habe deshalb den Rade Malobabic angeworben, das Attentat von Sarajevo zu organisieren.*

---

<sup>187</sup> Hans Übersberger Ebd. S. 310.

*Malobabic hat meinen Auftrag ausgeführt und das Attentat organisiert. Bevor ich den endgültigen Beschluß faßte, daß das Attentat verübt werden solle, verlangte ich von Oberst Artamanov eine Meinungsäußerung, was Rußland tun würde, falls Österreich uns –Serbien- angreife. Artamanov antwortete mir, daß Rußland uns nicht im Stiche lassen werde. Eine solche Meinungsäußerung verlangte ich mit dem Hinweis, daß Österreich diese unsere gemeinsame Tätigkeit merken könnte und uns unter diesem Vorwand angreifen werde – ohne (?) ihm meine Attentatsabsichten mitzuteilen. Die Hauptteilnehmer an dem Attentat waren alle meine Agenten und erhielten kleine Honorare, die ich ihnen durch Vermittlung des Rade sandte. Einige von ihren Quittungen befinden sich in russischen Händen, da ich das Geld für diese Arbeit jenseits der Grenze in erster Zeit vom General Artamanov erhielt, denn der Große Generalstab verfügte noch nicht über einen Kredit für diese verstärkte Tätigkeit.<sup>188</sup>*

Hier sind die Handlungen gefleht wie ein Film. Zuerst erlebt Apis eine Vision, daß Österreich mit Franz Ferdinand einen Krieg gegen Serbien führen werde. Wenn Serbien den Thronfolger Franz Ferdinand beseitigt, wäre diese Gefahr vorbei. Deswegen habe er Rade Malobabic beauftragt, das Attentat von Sarajewo zu organisieren. Davon hätte er Rußland benachrichtigt und wurde ihm klar, daß Rußland in einem Kriegsfall gegen Österreich Serbien unterstützen werde. Er gestand auch, daß die Hauptteilnehmer an dem Attentat alle seine Agenten wären und hätten von ihm kleine Honorare erhalten.

*Muhammed Mehmedbasic ist der einzige mohammedanische Serbe, der an diesem Attentat von Sarajevo teilgenommen hat und dem es gelungen ist, aus Sarajevo nach Montenegro zu flüchten, von wo er dann zu mir nach Uzice kam. Außerdem ging er direkt unter meiner Mitwirkung, nach Athen, in der Angelegenheit, die dem Gerichte bekannt ist.*

Muhammed Mehmedbasic wurde für dieses Attentat extra ausgesucht, damit die Welt sieht, daß es nicht nur um die Serben geht, sondern auch bosnische Moslimen, die ihre Unabhängigkeit von Österreich verlangen.

*Da ich mich durch solche große moralische Verpflichtungen gegenüber diesen Personen gebunden fand, habe ich für sie alles getan und bin ich über alle Regeln und Vorschriften hinweggegangen. Ich hielt sie aber, insbesondere den Rade Malobabic, deshalb versteckt, weil der Chef der Polizeiabteilung des Oberkommandos, Herr Kosta Tucakovic, schon als Kreisvorsteher des Drina-Gebietes vor dem Kriege versucht hat, den Rade Malobabic als verdächtig hinzustellen, nur deswegen, weil ihm Rade nicht enthüllen wollte, was er denn mit dem Großen Generalstab treibe, besonders damals, als Rade die Bomben und Revolver für das Attentat hinüberbrachte, und deshalb, weil Herr Malobabic schon einmal einer solchen polizeilichen Einstellung zum Opfer fiel, als er in den Polizeiarresten von Nis eine arge Quälerei von einem Jahre und mehr durchmachte. Da sich in all dem reichlich peinliche Momente für die staatlichen Interessen Serbiens vorfinden, ich aber genötigt*

---

<sup>188</sup> Ebd.

*bin, dies zu meiner Verteidigung und zur Verteidigung der Angeklagten vorzubringen, so obliegt mir als Serben die Pflicht, davon dem Gerichte im vorhinein Mitteilung zu machen. Von dieser Absicht abzustehen, ist mir unmöglich, denn ich bin der Ansicht, daß die Untersuchung, von mir ausgehend, gerade durch diese unerklärbaren Umstände meiner Beziehungen zu den Herren Malobabic und Mehmetbasic sich habe leiten lassen, jene Umstände zusammenzustellen, die Malobabic und Mehmetbasic auf die Anklagebank geführt haben. Ich aber würde nicht einmal im Grabe bei dem Gedanken Ruhe finden können, daß ich aus was immer für Gründen hätte zulassen können, daß das serbische Kriegsgericht für Offiziere das Urteil des österreichischen Gerichtes in Sarajevo vollende und zu Ende führe, und daß bei diesem Anlasse durch ein serbisches Gericht der einzige mohammedanische Serbe verurteilt würde, welcher Teilnehmer war an dem Proteste der serbischen Nation und Jugend in Bosnien gegen die österreichische Tyrannei.<sup>189</sup>*

*Der Angeklagte Drag. T. Dimitrijevic\_*

Nach den oben erwähnten Aussage versucht Apis, seine Agenten wie Luchs zu stützen. Aber am Ende gelang es ihm nicht sich und die Attentäter vor dem Verhängnis zu retten.

Es gibt im ersten Band der Trilogie auch serbische Könige, die auf eine untreue Verhaltensweise ihrer Untertanen streng reagierten - wie in dem Fall bei Obrenovic z. B.

*"Hier ist eine blutige Geschichte zu Ende gegangen, die damit begann, daß der erste Obrenovic dem ersten Karadjordevic den Kopf abschlagen und diesen als Zeichen treuer Ergebenheit an den Großherrn in Stambul schicken ließ." (A.u.E. 83)*

Wer ist dieser Karadjordevic? Der ist keinen fiktionalen Charakter, sondern der hat auch wirklich gelebt.

### 3.1.1.2.1 Karajordavevic (der schwarze George)

Es muß irgendwann kurz vor dem Ende des 18. Jahrhunderts geschehen sein. Die Janitscharen waren noch die stärkste Macht im Osmanischen Reich. Zwei der privilegierten Waffenträger betraten das kleine Bauernhaus im serbischen Visavac und fragten den jungen Mann, ob er Ziegenbeine im Gürtel stecken habe. Nein, sagte der, das seien Pistolen. Ob er denn damit auch umgehen könne. Der Junge zog und schoß die Eindringlinge nieder. Er hatte schon immer als wortkarg gegolten, aber auch als jähzornig. Die Rede ist von einem gewissen Djordje Petrovic, genannt Karajordje, der Schwarze Georg.

Etliche Jahre später, die Janitscharen führten sich noch immer auf, als gehöre ihnen das ganze Land, trat Karajordje abermals hervor. Hadsch Mustafa, der Pascha von Belgrad, hatte den serbischen Bauern erlaubt, sich gegen die marodierenden Söldnerhorden zu bewaffnen, und

---

<sup>189</sup> Ebd.

war dafür ermordet worden. Die Knezen, die serbischen Dorfältesten, fürchteten nun. Sie sollten ebenfalls liquidiert werden. In ihrer Not riefen sie nach dem mittlerweile als Schweinezüchter und Viehhändler reich gewordenen Schwarzen Georg, der immer noch in dem Ruf stand, ein harter Mann zu sein. Mit Napoleonsfrisur und schwarzem Schnurrbart soll er unter die verängstigten Notabeln getreten sein. Er soll gesagt haben, zum Befehlen taue er eigentlich nicht, es entspreche seiner Gewohnheit, eher zuzuschlagen als zu reden. "Gerade deshalb wollen wir dich ja haben", erwiderten die Dorfältesten, "einen Burschen, wie du es bist, brauchen wir als Hauptmann."<sup>190</sup>

Karadjordje meinte, man könne es ja einmal versuchen. Das war, im Jahr 1804, der Beginn des serbischen Aufstandes. Unter der Führung eines ehemaligen Bauernjungen, der nie die Zeit gefunden hatte, Lesen und Schreiben zu lernen, aber ein begabter Stratege gewesen sein muß, trieben bewaffnete Bauern die Janitscharen zu Paaren, wobei sie auch vom Chef des Paschaliks Bosnien unterstützt wurden. Eine Stadt nach der anderen fiel ihnen zu, erst Pozarevac, dann Sabac und Smederevo. Schließlich marschierten sie durch das fruchtbare Hügelland der Sumadija sogar auf Belgrad zu. Wie Karadjordje zu kämpfen pflegte, bezeugt die Geschichte von der Eroberung Suvodols. Ein Rest der bereits stark dezimierten Verteidiger konnte dank besserer Gewehre, von einem Festungsgraben aus, die Angreifer noch auf Distanz halten. Da warf der Schwarze Georg seine Waffe weg und begann mit bloßen Händen Felsbrocken über die Böschung hinabzustößen. Die anderen taten es ihm nach, und binnen kurzem waren die Janitscharen unter einer Steinlawine begraben. 1806 zogen Karadjordjes Scharen auch in Belgrad ein.

Für die Gründung eines neuen Staates war die Zeit ungünstig, aber nichts weniger als dies stand den aufständischen Serben vor Augen. Das Reich des Stjepan Dusan<sup>191</sup> sollte aus der Asche auferstehen - immerhin hatte es von der Donau bis zum Golf von Korinth gereicht. Selbst für ein weniger ehrgeiziges Projekt hätte Karadjordje jedoch Bündnispartner gebraucht. Nur: wen? Den Österreichern waren nach ihren großen Niederlagen im Kampf gegen Napoleon die Hände gebunden. Die Russen, von denen es hieß, sie hätten die Aufständischen heimlich unterstützt, waren gerade zu einem neuen Kriegszug gegen die Türkei aufgebrochen. blieb also lediglich der Sultan übrig. Tatsächlich gestand Selim III. in seiner ebenfalls schwierigen Lage den siegreichen Serben, das Recht der Selbstverwaltung im eigenen Lande zu, vorausgesetzt, sie erkannten weiterhin seine Oberhoheit an. Karadjordje akzeptierte das Angebot und machte sich daran, eine provisorische Staatsordnung zu begründen. Ein Senat wurde ins Leben gerufen, dazu eine zweite Volksvertretung, die Skupstina. Das ging einigermaßen gut bis 1812. In diesem Jahr begann Napoleons Marsch auf

---

<sup>190</sup> Georg Stadtmüller: Geschichte Südosteuropas. München 1096, s. 353.

<sup>191</sup> Dusan, serbischer König (1331-1346) und Zar (1346-1355)

Moskau. Zar Alexander I. schloß umgehend mit Selims Nachfolger, Mahmud II., den Frieden von Bukarest. Der Sultan konnte sich daraufhin wieder um Serbien kümmern.

Karadjordje wußte, was das für ihn bedeute, und floh umgehend in die österreichische Bukowina. Ein Mann wie er? Die Antwort lautet: Er hatte auch Feinde im eigenen Land. Deren Oberhaupt, Milos Obrenovic, Halbbruder eines Milan Obrenovic, den der Schwarze Georg angeblich hatte ermorden lassen, übernahm nun die Macht im Staat. Im Gegensatz zu seinem Vorgänger muß er ein gewandter, schlauer Diplomat gewesen sein, dem es nichts ausmachte, auch mit den Türken zusammenzuarbeiten. Die serbische Oberschicht hatte sich in eine Reihe einander heftig befehdender Parteien gespalten. Ein pro-österreichischer Flügel stand gegen einen pro-russischen und diese beiden wieder gegen einen großserbischen. 1817 erhielten die Serben das Recht auf eigene Fürstenwahl. Der Held des ersten serbischen Aufstandes wollte in seine Heimat zurückkehren, wovon Obrenovic erfuhr. Er schickte ihm Vujica Vulicevic entgegen. Einen Mann, der das Vertrauen Karadjordjes genoß. Im südlich von Smederevo gelegenen Velika Plana trafen die beiden zusammen. Karadjordje konnte nicht ahnen, daß sein alter Kampfgenosse eingewilligt hatte, ihn zu ermorden. Als Karadjordje auf Aufforderung der griechischen Hetärie nach Serbien zurückkehrte, um einen neuen Volksaufstand anzufachen, ließ ihn Milosch ermorden (1817).<sup>192</sup> Irgendwann nach dem 24. Juli legte ein Eilbote den ausgestopften Kopf des serbischen Rebellenführers zu Füßen des Sultans nieder.

Nahe Topola, seinem ehemaligen Hauptquartier, steht ein 1910 errichtetes Mausoleum aus weißem Marmor, in dem, zusammen mit anderen Mitgliedern seiner Familie, auch der Schwarze Georg beigesetzt ist. Milos hatte nicht verhindern können, daß neben der von ihm begründeten Herrscherdynastie der Obrenovici ein zweites serbisches Fürstenhaus heranwuchs, das der Karadjordjevici. In Belgrad zu herrschen, war jedoch von Anfang an ziemlich riskant, das sollten sowohl die Nachfahren von Milos als auch die des Schwarzen Georg erfahren. Ihre Kämpfe um Thron und Macht blieben mehr als hundert Jahre lang das beherrschende Thema der serbischen, später der jugoslawischen Geschichte.<sup>193</sup> Kara Georg- oder wie ihn die Bauern nennen, der Cerny Georg, der schwarze Georg- ist auch kein Lämmchen. Er ließ, um nur ein Beispiel zu geben, seinen alten Vater, als dieser auf der Flucht vor den Türken die serbische Grenze nicht überschreiten wollte, niederschießen. (A.u.E. 83)

---

<sup>192</sup>Georg Stadtmüller: Geschichte Südosteuropas. München 1976, S. 359.

<sup>193</sup>Gerhard Herm: Ebd. S. 247-250



### 3.2 Franz Joseph I.(1830-1916)

Nach Ludwig XIV. (1643-1715) hat Franz Joseph (1848 bis 1916) von allen Monarchen der europäischen Geschichte am längsten regiert. Aber wohl keines der gekrönten Häupter Europas hatte eine ähnliche Fülle menschlichen Unglücks zu tragen. In zwei Kriegen (1859, 1866) verlor er Österreichs Führungsstellung in Italien und dann in Deutschland. In seiner Familie war er von noch größerem Unglück verfolgt: Sein Bruder Maximilian wurde als Kaiser von Mexiko im Jahre 1867 durch die siegreiche republikanische Gegenpartei gefangengenommen und erschossen. Sein einziger Sohn, Kronprinz Erzherzog Rudolf, verübte in den unglücklichen Verflechtungen einer Liebesgeschichte im Jahre 1889 Selbstmord. Die Ehe mit der künstlerisch hochbegabten, aber unsteten Kaiserin Elisabeth, die aus einer Nebenlinie der Wittelsbacher stammte, ging schließlich auseinander; später wurde Elisabeth in Genf von einem Anarchisten ermordet (1898).<sup>194</sup>Franz Joseph war Kaiser von Österreich und ab 1867 zugleich König von Ungarn. Bruno Brehm hat in seiner Romantrilogie und Erzählungen über Franz Joseph seine Gedanken geäußert.

Der greise Kaiser, sein greiser Hof und der aufgeblasene ungarische Adel haben damals nicht ahnen können, daß vier Jahre später die Geschichte ihren Abgang von der politischen Bühne noch erniedrigender zu inszenieren gedenken würde als im Fall des ermordeten Erzherzogs und seiner Gattin.

Bruno Brehm vergleicht in seiner Erzählung "Der alte Kaiser" Franz Joseph mit einem Wundertier, das unwahrscheinlich ist:

*(...) Und so wird er (Roosevelt)<sup>195</sup> wohl seine großen Zähne gezeigt und den alten Kaiser wie ein unwahrscheinliches Wundertier betrachtet haben.<sup>196</sup>*

Der zweite Teil der Trilogie beginnt mit Kaiser Franz Joseph stillem, pflichtbewußtem, allerdings zu spätem Tod im November 1916. Die Geschichte verhielt sich zum Kaiser dennoch barmherzig: Er spürte zwar, daß es mit den Habsburgern und der Monarchie schlecht bestellt war; von der grausamen Erkenntnis jedoch, daß es mit der Vielvölkermonarchie aus und vorbei war, blieb der alte Mann bis zur Stunde seines Todes verschont. Seinen Nachfolger, Kaiser Karl, hat die Geschichte böse erwischt und ihn für seine, milde gesagt, überzeugende Unfähigkeit zu begreifen, daß die Zeit der Habsburger abgelaufen war, hart bestraft: Alles, was Karl nach seiner Thronbesteigung tat, war weder groß noch vornehm, politisch zumindest ungeschickt und stets ein wenig peinlich. Noch drei Jahre nach dem

<sup>194</sup> Georg Stadtmüller: Geschichte der habsburgischen Macht. Stuttgart 1966, S. 110.

<sup>195</sup> Anm. d. Verf.

<sup>196</sup> Bruno Brehm: Der alte Kaiser. 1938. S. 243. In: Der getreue Eckart. Monatsschrift für das deutsche Haus, 15, H. 4 Jänner 1938.

ersten Weltkrieg bemühte sich Karl zweimal, im Oktober 1921 sogar mit militärischer Gewalt, um die ungarische Stephanskronen.

Sein Tod war auch der Tod der Monarchie. Er war kein Monarch, dessen "Klugheit und Kühnheit" man bewundert, dessen mildes Herz man lieben kann. Aber er war ein Herrscher, der auf verlorenem Posten bis zur letzten Stunde eine Haltung bewahrte, die man ehren muß. Kaiser Franz Joseph I., der seine 68 Jahre lange Regierungszeit mit der Niederschlagung der Revolution von 1848 einleitete und dessen ganzes Leben von Tragik und dem Wissen um den drohenden Untergang des *Reiches* überschattet ist, wird in seinem Pflichtbewußtsein nicht nur als letzter Garant des Vielvölkerstaates Österreich - Ungarn begriffen, sondern in seiner der Funktion eines bloßen Staatsoberhauptes längst entrückten Existenz als letzte Verkörperung einer göttlichen Weltordnung. Er hatte Schritt für Schritt vor der sich ändernden Welt und der neuen Zeit zurückweichen müssen. Er hatte um jedes Recht seiner Krone zäh gekämpft. Alle Hoffnungen, die sich an die harte Hand und an den eisernen Willen Franz Ferdinands geklammert hatten, waren nach den Schüssen von Sarajevo begraben und zunichte gemacht worden. Die Armee war dem Kaiser auch im Unglück treu geblieben, und das ist größer, als einem siegreichen Herrscher oder Feldherrn die Treue zu halten. Er hat keine Kriege gewonnen und doch sein Heer bis zu jenem großen Kriege so erhalten, wie es bei dem Widerstreben der Völker, das ihre zu leisten, gerade noch möglich war. Er hat die Kunst nicht gefördert, aber er hat sie auch nicht gehemmt, die Wirtschaft hat unter ihm geblüht, ohne daß er sie angeregt hätte.<sup>197</sup> Diese Vorstellung verdichtet Brehm in surrealen Bildern, als am Morgen nach dem Tod Franz Josephs dessen alter Generaladjutant, Graf Paar, durch den Schloßpark von Schönbrunn geht:

*Und rafften nicht auch (...) die Götter in den gestutzten Hecken ihre flatternden Gewänder und bargen ihr Haupt in den kühlenden Linnen? Riefen sie nicht alle in den grauen Novembertag hinaus: Weinet, Kinder, weinet, denn der Kaiser ist gestorben. Starb nicht mit jenem Kaiser dort oben eine Welt, deren Wesen gemischt war aus ihren eigenen Kräften und aus den Gebeten der andern? Werden die alten Götter nicht mit jenem Manne, der schon nichts mehr von ihnen gewußt hat und dessen Mantel sie doch gehalten, dessen Kaisernamen ihrer Welt und dessen Herrschaft ihren Ansprüchen entstammt, hinab müssen in die Leere des Schweigens?"<sup>198</sup>*

Noch 1939 beschreibt Brehm die Franz Joseph vor allem in der Armee entgegengebrachte Verehrung und die ihm geleisteten Eide als "ernst gemeint wie ein Gebet", vergleichbar der aufrauschenden Volkshymne Haydns, dieses Lied, halb Gebet, halb unsichtbarer Mantel eines schon der Zeit entrückten Kaisers selbst: "Mit der Vernunft war

---

<sup>197</sup> Bruno Brehm: Der alte Kaiser. 1938. S. 246-7. In: Der getreue Eckart. Monatsschrift für das deutsche Haus, 15, H. 4 Jänner 1938.

<sup>198</sup> BIII, S. 38.

hier nichts zu begreifen gewesen."<sup>199</sup> Ein Hauch dieses Mythos weht bis in die moderne Historiographie. Kaiser Franz Joseph I. hat nie auf den Thron verzichtet. Er hat sich nicht geweigert die Kriegserklärung zu unterschreiben<sup>200</sup>.

Am Anfang seiner Regierung gab es Blut und Tränen, aber er wurde mit zunehmendem Alter immer mehr "zum Sinnbild eines Friedenskaisers"<sup>201</sup> Seine "Leutseligkeit" wurde gerühmt. Statt Kälte und Härte, zuweilen Brutalität, wurde seine "Väterlichkeit" verehrt, statt seiner nüchternen Gefühlsarmut wurde seine Warmherzigkeit gelobt<sup>202</sup>

Joseph Redlich<sup>203</sup> und Karl Tschuppik<sup>204</sup> meinen, daß Kaiser Franz Joseph I. nie den Einklang mit den tragenden Ideen der Zeit gefunden habe. Als Letzter ist ihm zwar gelungen, den Zusammenbruch des Vielvölkerstaates hinauszuschieben (wie Abdulhamit im osmanischen Reich gemacht hat), aber er hat es versäumt, Österreich-Ungarn zu einer "Union nationaler Demokratien"<sup>205</sup> umzubauen. Franz Joseph hat immer an die Legitimität seiner Herrschaft geglaubt. Er hat sein Leben lang versucht, die dynastische Macht seines Hauses gegen die neue Zeit, die den Reichgedanken und das Kaisertum nicht mehr anerkennen wollte, zu schützen und zu erhalten. Er sei kein Genie gewesen, aber sein Pflichtgefühl, sein übergroßer Fleiß und sein "phänomenales Gedächtnis" hätten dafür gesorgt, daß man sich auf ihn verlassen konnte. Aber leider habe es ihm an Initiative und Phantasie gemangelt.<sup>206</sup>

Für Tschuppik ist Franz Joseph : "der letzte Vollstrecker des habsburgischen Gedankens, der Geburtshelfer des von der Revolution und der Konterrevolution geschaffenen Reiches der achtzehn Länder und elf Völker, und auch dessen Totengräber"<sup>207</sup> war. Er war mit sein Fleiß und das Bemühen berühmt. Er arbeitete mindestens zehn Stunde täglich. In den vielen Gedichten erscheint er als Herrscher, der sich durch Gerechtigkeit und Gottesfrucht, Weisheit, Herzensreinheit, Milde und Freigebigkeit, Demut, Friedensliebe und Wahrhaftigkeit auszeichnet<sup>208</sup>.

Bei ihm beherrscht das Bild Passivität, Unglück und Untätigkeit. Er tritt zwar als Stellvertreter Gottes auf, dessen Gebot die Pflichterfüllung ist. Er scheint aber zur gleichen Zeit als einsamer, leidender und um den Untergang seines Reiches "sehr wohl wissender Mensch"<sup>209</sup>

<sup>199</sup>Zitate: Brehm, Der alte Kaiser, in Brehm, Erfüllung, S. 82-94.

<sup>200</sup>Vgl. Leopold R.G. Decloedt: Imago Imperatoris. Franz Joseph I. in der österreichischen Belletristik der Zwischenkriegszeit. 1995, S. 20.

<sup>201</sup>Helmut Böhme: Kaiser Franz Joseph der Erste oder der Letzte. Ein Essay (Darmstadt: Technische Hochschule, 1974) S. 75.

<sup>202</sup>Ebd. S. 75.

<sup>203</sup>Joseph Redlich: Kaiser Franz Joseph von Österreich: Eine Biographie. Berlin 1928, S. 491.

<sup>204</sup>Karl Tschuppik: Franz Joseph I. Der Untergang eines Reiches. Dresden 1928, S. 668

<sup>205</sup>Decloedt: Ebd. S.21.

<sup>206</sup>Vgl. dazu Hans Elmer: Franz Joseph I. von 1830-1859 im Urteil von Zeitgenossen und nachwelt, Diss. phil. Wien 1948, S. 265.

<sup>207</sup>Karl Tschuppik: Franz Joseph I., S.7.

<sup>208</sup>Vgl. Helmut Anton Niederle: Es war sehr schön. Es hat mich sehr gefreut.

<sup>209</sup>Decloedt: Vgl., Ebd. S. 26.

Kaiser Franz Joseph I. vertrat nach der Ermordung von Este in einem Brief an den deutschen Kaiser Wilhelm II. schon am 2. Juli 1914 folgenden Standpunkt: Das Attentat in Sarajewo sei die unmittelbare Folge der russischen und serbischen panslawistischen Agitation, deren einziges Ziel in der Schwächung des Dreibundes und der Vernichtung seines Staates bestünde, aber auch ein Zeichen der andauernden Gefahr für sein Herrscherhaus und sein Land. Er fügte noch hinzu, daß die vorhandene Bedrohung dadurch stark erhöht sei, daß sich Rumänen mit dem kleinen Feind an der Südgrenze der Monarchie befreundet habe und auf seinem Territorium eine ebenso wilde Agitation gegen ihn dulde wie sie Serbien entfalte. Nach den Worten des alten Kaisers strebte seine Regierung unbedingt die Isolierung und Verkleinerung Serbiens an. Sie müßte also durch die Aussöhnung Bulgariens, Griechenlands und der Türkei versuchen, einen neuen Balkanbund unter dem Patronat des Dreibundes zu schaffen und einen Damm gegen die panslawistische Flut zu errichten. Am wichtigsten sei, daß Serbien als starker Faktor auf dem Balkan für immer beseitigt werde, da es jetzt ein Zentrum der panslawistischen Politik darstelle.<sup>210</sup> Der Sowjethistoriker N. P. Poletika weist darauf hin, daß mit zunehmendem Wachstum der Städte allmählich eine serbische Bourgeoise sich entwickelte, eine wohlhabende Kaufmannschaft, welche durch die Aussicht auf Befreiung von der Konkurrenz und wirtschaftlichen Vormundschaft Österreichs, auf einen freien Zugang zum Meere und den vergrößerten Markt eines Großserbien für das Programm der Radikalen Partei gewonnen und zu deren stärkster Stütze wurde.<sup>211</sup>

---

<sup>210</sup>Vgl. Adam Wandruszka und Anna M. Drabek: Ebd. S. 145

<sup>211</sup>Hans Übersberger: Österreich zwischen Rußland und Serbien. Köln - Graz 1958. S. 5

#### 4 Die Attentäter

Apis übergab die Vorbereitungen des Attentates dem Major Tankosic, der sich zur Durchführung, der, der "Vereinigung oder Tod" angehörigen, bosnischen Revolutionäre bediente. Die von serbischen Offizieren (Oberst Dimitrijevic, Major Tankosic) geleiteten nationalistischen Geheimorganisationen der "Narodna Odbrana" ("Nationale Abwehr) und "Tscherna Ruka" ("Schwarze Hand") wühlten im ganzen Lande.<sup>212</sup> Diese waren der Belgrader Leitung unmittelbar unterstellt. In Bosnien organisiert das ganze Unternehmen Ilic, dem auch Princip untergeben war. Bereits spätestens anfangs Februar 1914 waren Ilic, Princip und Mehmet Basic mit dem Plane bekannt.<sup>213</sup> Im März wurden Cabrinovic und Grabez dafür gewonnen. Die übrigen Verschwörer wurden durch Ilic in Bosnien geworben. Es wurden Waffen beigelegt und am 28. Mai erfolgte die Abreise der Verschwörer aus Belgrad. Die Bomben stammten aus den militärischen Beständen, über die Major Tankosic verfügte<sup>214</sup>. Hierauf erfolgte der Transport der Attentäter und der Waffen mit Wissen serbischer Staatsstellen, vor allem des Grenzschutzes durch sogenannte Kanäle an der Grenze, die für derartige Angelegenheit in Einvernehmen mit dem Kriegsministerium angelegt wurden, nach Bosnien. In Sarajewo hatten die Attentäter noch genügend Zeit, die bereits genau vorbereiteten Schritte an Ort und Stelle zu überdenken.

Durch Aussagen Beschuldigter kaum anfechtbar festgestellt, daß Attentat in Belgrad beschlossen und unter Mitwirkung serbischen Staatsbahnbeamten Ciganovic und Major Tankosic vorbereitet, von welchen beiden Bomben, Brownings, Munition und Zyankali beigelegt.<sup>215</sup>

Um sich vor einer ständigen Bedrohung Ruhe zu verschaffen, müsse daher die k. und k. Regierung verlangen, daß die königlich serbische Regierung am 13./26. Juli eine genau im Wortlaut vorgeschriebene Erklärung auf der ersten Seite des Amtsblatts und ebenso als Tagesbefehl des Königs im offiziellen Armeeeorgan veröffentliche. Durch diese Erklärung habe sich die serbische Regierung zu verpflichten:

1. Jede Publikation, die zum Haß und zur Verachtung der Monarchie aufruft und gegen deren territoriale Integrität gerichtet ist, zu unterdrücken.
2. Die "Narodna Odbrana" und andere Vereine, welche gegen die Monarchie Propaganda treiben, aufzulösen und zu verhindern, daß sie in anderer Form wieder aufleben.

---

<sup>212</sup>Georg Stadtmüller: Geschichte Südosteuropas. München 1976, S. 398.

<sup>213</sup>"Die Kriegsschuldfrage" VI/321 ff.

<sup>214</sup>Ebd. S. 325, S. 332.

<sup>215</sup>H. Übersberger: Ebd. S. 229-230.

3. Im öffentlichen Unterricht alles auszumerzen, was zur Propaganda gegen Österreich dienen könnte.
4. Aus Militärdienst und Verwaltung alle der Propaganda gegen die österreich-ungarische Monarchie schuldigen Offiziere und Beamten zu entfernen, deren Namen und Handlungen der königlichen Regierung mitzuteilen die Monarchie sich vorbehalten.
5. Die Mitarbeit von Organen der k. und k. Regierung bei der Unterdrückung der gegen die territoriale Integrität der Monarchie gerichteten subversiven Bewegung anzuerkennen.
6. Eine gerichtliche Einvernahme gegen die Teilnehmer am Komplott vom 28. Juni, die sich auf serbischem Territorium befinden, anzuordnen; "von der k. und k. Regierung delegierte Organe werden an den bezüglichen Untersuchungen teilnehmen.
7. Major Voja Tankosic und den Eisenbahnbeamten Milan Ciganovic, die Organisatoren des Sarajevoer Attentats, sofort zu verhaften.
8. Die Unterstützung serbischer Behörden beim Waffenschmuggel über die Grenze zu verhindern.
9. Erklärungen über die nicht zu rechtfertigenden Äußerungen hoher serbischer Funktionäre in Serbien und im Ausland, die sich nach dem Attentat vom 28. Juni in Interviews feindselig gegen die Monarchie äußerten, zu geben.
10. Die k. und k. Regierung von der Durchführung der geforderten Maßnahmen unverzüglich zu unterrichten.<sup>216</sup>

Dies alles konnte durch die Forschung genau festgestellt werden. Besonders ist festgehalten, daß die Regierung von den revolutionären Bestrebungen, auf gewaltsamem Wege Teile von der Monarchie abzutrennen, gewußt habe und daß hochstehende Persönlichkeiten aus Verwaltung und Heer an der Spitze standen, die in ihrem Sinn einen Einfluß auszuüben vermochten. Die Attentäter haben die Ausbildung im Schießen in Belgrad erhalten und die Waffen aus serbischen Militärbeständen bezogen. Diese erhärteten Ergebnisse kommen bei Bruno Brehm ebenso zum Ausdruck. Er führt uns in den Kreis der Verschwörer in ein Kaffeehaus ein. Die Attentäter erhalten auf einer Karte aufgeklebt die Nachricht von Sarajewo, daß der Erzherzog nach Bosnien komme. Diese Szene spielt sich im Frühjahr 1914 ab. Die Karte war als Mahnung, den günstigen Augenblick nicht zu versäumen, gedacht.

Die einzelnen Charaktere sind allgemein menschlich gezeichnet. Für alle bedeutet der Entschluß, am Morde teilzunehmen, die Auslöschung des eigenen Seins. An diesem Schicksal tragen sie unterschiedlich schwer. Bedenken und Einwände, die Ahnung vor einem zukünftigen grausigen Geschehen lassen den oder jenen zurückschrecken, bis er sich an der entschlossenen Haltung seiner Gefährten wieder aufrichtet. Diese Jugend steht außerhalb jedes bewertenden Maßes, sie war durchdrungen von ihrer Idee, fanatisch ergriffen, obwohl

---

<sup>216</sup>Ebd. S. 231.

alle wußten, daß der Mord auch ihrem eigenen Leben ein Ende setzen würde. So hat Brehm sie charakterisiert. Das Geschehen schreitet vorwärts, reißt in seinem Laufe die Attentäter mit, die angefeuert durch die allgemeine Stimmung am heiligen Festtag des serbischen Volkes, dem Veitstag, mit ihren Schüssen eine Welt in Flammen setzen.

Gavrilo Princip, Nedeljko Cabrinovic, Trifko Grabez werden, nachdem sie dem russischen Militärattaché vorgestellt wurden, in einem dunklen Raum von den maskierten Häuptern des Verbandes "Vereinigung oder Tod" vereidigt. Ihre Schicksale auf dem Weg von Belgrad nach Sarajewo sind genau wiedergegeben, wie sie unter der ständigen Furcht vorzeitig entdeckt zu werden und die Waffen zu verlieren, keine Vorsichtsmaßregel außer acht lassen, um ja an ihr Ziel zu gelangen. Zwei bosnische Studenten, Vaso Cubrilovic und Cvjetko Popovic und der Mohammedaner Mehmedbasic kommen in Sarajewo dazu. Besonderes Licht fällt auf Princip. Von Natur aus schwächlich, lebt in ihm der Ehrgeiz, seine Brauchbarkeit unter Beweis zu stellen. Er hat sich am stärksten in seine Aufgabe verbissen. Er holt sich Kraft im Gedanken an andere, die bei ähnlichen Versuchen ihr Leben hingeben mußten. Am Grabe des Zerajic, der bei einem Attentat auf einen österreichischen General das Ziel verfehlt und dann die letzte Kugel gegen sich selbst gerichtet hatte, schwört er sich selbst, besser auszuführen, was einem anderen nicht gelang.

Der Mord von Sarajewo bedeutet die Ausführung schon lange vorbereiteter Pläne. Der 28. Juni 1914 ist auch in Brehms Buch der Tag, der den größten Platz einnimmt. Alle Schauplätze, die für dieses einschneidende Geschehen von Bedeutung sind, ziehen noch einmal vorüber. In Serbien feiert man zum ersten Mal auf dem befreiten Amselfeld den Veitstag. Die Gedanken einzelner gehen an diesem Tage der Freude zu den unerlösten Brüdern jenseits der Grenze. In Sarajewo bereiten sich die Attentäter auf den Anschlag vor. Bei jedem verweilt Brehm in einer kurzen Szene. Princip besucht das Grab des Zerajic. Der eitle Cabrinovic holt sich seine Bombe und eilt zum Photographen, "*damit die befreiten Serben wissen, wie ein serbischer Held ausgesehen hat*"<sup>217</sup>. Grabez empfängt ebenfalls seine Waffen und die näheren Weisungen. In dem Hotel Bosna zu Ilizda verrichten der Erzherzog und seine Gemahlin die Morgenandacht. Im Auto des Grafen Harrach brechen sie nachher auf. Am Appelkai wartet dichtgedrängt die Menge auf die Ankunft des Thronfolgerpaares. Die Attentäter haben ihre Plätze bezogen.

Der Verlauf des Attentats ist bekannt. Brehm läßt in den nächsten Augenblicken äußerster Spannung die Standpunkte vielfach wechseln. Die verschiedensten Persönlichkeiten dienen ihm als Durchblickspunkte zur Schilderung der folgenden Begebenheiten. Ilic, der Organisator des Attentats beobachtet seine Freunde. Die Wagen des erzherzoglichen Gefolges nähern sich. Im dritten befindet sich der Erzherzog selbst und seine Gemahlin. Gepeinigt von

---

<sup>217</sup>Brehm: I./S. 394.

der Übermacht des Bevorstehenden schreckt Ilic vor der ungeheuren Tat zurück und sieht, wie Gabrinovic die Handgranate wirft. In dem darauf folgenden Wirbel verliert er die Übersicht und die Besinnung. Nun wird die Wirkung des Attentats in der dritten Person erzählt, gleichsam die Lösung der ungeheuren Spannung andeutend. Das gefühlsmäßige Miterleben des Ilic wechselt mit der Schilderung der Wirkung auf die Betroffenen und geht dann auf Princip über, der nur die Explosion hört, zum Tatort rennt und da er den Versuch mißglückt sieht, für sich den Zeitpunkt gekommen sieht, nun mit besserem Erfolg seine Waffen zu gebrauchen. Der Attentäter wird verhaftet. Der Besuch geht seinen vorgesehenen Verlauf weiter. Im Rathaus stehen die Gemeinderäte zum Empfang bereit. Der Bürgermeister hält seine Begrüßungsrede, *deren Worte, nach dem, was vorgefallen ist, wie blutiger Hohn klingen*<sup>218</sup> Die Antwort, die der Erzherzog in deutscher und kroatischer Sprache verliest, wirkt nicht anders. Bei der Begleitung des Erzherzogs macht sich eine bedrückte Stimmung bemerkbar. Franz Ferdinand erzählt den Verlauf des Attentats von seinem Standpunkt aus. Die mohammedanischen Frauen, die der Herzogin vorgestellt werden, bitten sie, die Stadt nunmehr zu vermeiden und einen anderen Rückweg einzuschlagen.

Während das erste Attentat durch zwei verschiedene Personen gesehen wird - Ilic und den Erzherzog-, schildert Brehm selbst den Verlauf des zweiten Anschlages. Princip wird verhaftet. Die Leichen der Ermordeten werden im Konak aufgebahrt. Die Truppen, die absichtlich der Stadt ferngehalten worden waren, werden herangezogen. Die beiden festgenommenen Attentäter werden verhört. Das für sie bestimmte Gift hatte nicht gewirkt. Princip bleibt verstockt. Cabrinovic spricht das bedeutungsschwere Wort "Belgrad" aus. In die Welt geht die Kunde von dem grausigen Geschehen.

In Chlumetz klagen die Kinder des Thronfolgerpaares um Vater und Mutter. Der Kaiser erfährt die Nachricht in äußerlich starrer Ruhe. Doch innerlich muß er seine Erregung niederkämpfen. Er sieht in diesem Geschehen das Wirken einer höheren Macht. *"Der Allmächtige läßt sich nicht herausfordern. Eine höhere Gewalt hat wieder jene Ordnung hergestellt, die ich leider nicht zu erhalten vermochte."*<sup>219</sup> Der Kaiser war mit der Ehe des Erzherzogs nie einverstanden gewesen. Seitdem Franz Ferdinand die Gräfin Chotek geheiratet hatte, war das Verhältnis zum Thronfolger kalt und ohne Herzlichkeit.

Aus Brünn, das durch das Zusammentreffen zweier großer Veranstaltungen, eines deutschen Studentenfestes und eines Sokoltreffens, in Anregung und Spannung lebt, müssen die zu dem Sokolfest eingetroffenen serbischen Vertreter, nach Bekanntwerden der Nachricht von der Ermordung des Thronfolgerpaares, abreisen, um tätlichen Angriffen zu entgehen. Die

---

<sup>218</sup>Ebd. S. 415.

<sup>219</sup>Ebd. S. 450.



Hintermänner des Attentats in Belgrad, Dimitrijevic und Major Tancosic sind befriedigt. Im Volk wird die Nachricht mit herzbeklemmender Ruhe aufgenommen.

In Wien begreift man noch nicht was geschehen ist:

*Fremd wie ihnen der Lebende war, fremd ihrem Tage und fremd ihrer Zeit, fremd bleibt ihnen der Tote, dessen Schicksal sie überwächst und überschattet".<sup>220</sup>*

In Sarajewo demonstrieren Mohammedaner und Katholiken gegen die Serben. Geschäfte werden geplündert. Bei dem Verhör der Attentäter und ihrer Gehilfen wird die Verbindung mit Belgrad zu tage gefördert.

Nur ein mit allen Einzelheiten Vertrauter kann die Wirkung des Geschehnisses eines Tages auf so viele Orte verteilen und die Stimmung an den verschiedensten Schauplätzen in so prägnanter Form beleuchten. Besonderes Augenmerk richtete Brehm auf die Attentäter, junge, fanatische Burschen, für die der Erzherzog - wie für jeden bosnischen Extremisten - die Reinkarnation des verhaßten Sultans Murad im 20. Jahrhundert war:

*...Diese Befreier, die hier so stolz umherstelzten, als wären sie aus Petersburger Palästen und Pariser Kaffehäusern und nicht aus armen strohgedeckten Lehmhütten gekommen,...*

Diese "Befreier" entfesselten den ersten Weltkrieg. Sie schulten für Sarajewo die Mörder und schickten sie mit Pistolen und Bomben über die bosnische Grenze. Die Stadt Belgrad, aus der sie kamen, war mit Agram, Esseg, Sarajewo, Ragusa, Spalato, Laibach und Marburg verglichen, ein kleines halbtürkisches Dorf mit ein paar geschmacklos aufgestellten westlichen Kulissen. Das Vorbild für Belgrad war, seit es von den Türken befreit wurde, nicht Wien, sondern Paris und Petersburg. Im befreiten Land aber stieß man auf Schritt und Tritt auf Festungsbauten, Verwaltungsgebäude, Kirchen, Klöster, Kasernen und Schlösser aus der Heroenzeit Österreichs, die an Prinz Eugen, an die Türkenkriege, an die Militärgrenze und an die große Kaiserin Maria Theresia gemahnten. Denn seit Jahrhunderten waren die Kroaten die besten Soldaten des Kaisers in Wien gewesen, das ganze Volk hatte an der Militärgrenze gedient, wie vielleicht nur noch weiter im Osten die Kosaken. In jener Zeit, als Kroatien der Verteidigungswall des Westens war, hatte im Konak zu Belgrad ein türkischer Pascha residiert.

*...Die türkischen Moscheen aber hatte man nach der Befreiung niedergerissen und eigenes war noch kaum gebaut.<sup>221</sup>*

---

<sup>220</sup>Ebd. S. 459-460.

<sup>221</sup>Bruno Brehm: Am Rande des Abgrunds. Von Lenin bis Truman. Graz 1950, S. 127- 8.

## 4.1 Princip

Der damals (1914) 19 jähriger Princip erweist sich weitaus kaltblütig. Sein Motto ist:

*"Leben heißt Kampf, Leben heißt immerwährender Krieg gegen das Alte und Morsche." (AuE 228)*

In seiner Weigerung, vor dem Untersuchungsrichter auszusagen, wirkt er beinahe heldenhaft. Sein Vorbild ist Bogdan Zerajic, der 1910 auf den österreichischen Gouverneur ein Attentat verübte, das mißlang, und sich anschließend selbst tötete. Princip besucht Zerajic' Grab vor dem Attentat. Wenn man um die Biographie von Gavrilo Princip weiß, dann kann man ihn besser verstehen: Das Leben war schwer für die serbischen Knets in Krajina, z.B. für die Familie Princip und seine Frau Nana, ein Haus bewohnten, das seit Generationen im Besitz der Familie war. Es war aus Holz gebaut und hatte ein steiles Dach, die Türen waren schmal und niedrig, und das einzige Licht kam durch ein Loch im Dach, durch welches der Rauch vom offenen Feuer abzog; Fenster gab es nicht.

Am 13. Juli 1894 gebar Nana, nach dem sie hochschwanger und den ganzen Tag gearbeitet hatte, einen Sohn. Die Verwandten stellten sich ein und kamen überein, daß das Kind kränklich sei und wahrscheinlich nicht lange leben würde. So wurde eilends ein Priester herbeigerufen, um ihn zu taufen; dieser bestand auf dem Namen Gavrilo, weil das Kind am Tage des Erzengels Gabriel geboren war. Entgegen aller Erwartungen lebte der Bub. ...Nie kräftig und zu klein für sein Alter, war er still und zurückgezogen und sah lieber den Bauern bei der Arbeit auf dem Feld zu als mit anderen Kindern zu spielen. Als er mit neun Jahren in die gut drei Kilometer entfernte Schule geschickt wurde, erwies er sich als einer der Schüler, die ihre Bildung "wie ein Schwamm aufsaugten" und wurde ein unersättlicher Leser. Nach der Schule war die einzige Unterhaltung im Dorf gelegentlich ein Selo: Die Bauern kamen zusammen, um Pflaumenschnaps zu trinken, Neuigkeiten auszutauschen und Geschichten und Sagen aus heroischer Vergangenheit zu erzählen. Wie Princip Jahre später merkte, hatten die Selos bei ihm einen bleibenden Eindruck hinterlassen.<sup>222</sup>

Welten trennten diese Szene vom triumphalen Barock und imperialen Glanz der Reichshaupt- und Residenzstadt. Für die Kmet-Familien wie die seine, die um die Jahrhundertwende, als Gavrilo Princip ein Kind war, bei einem Selo um ein Feuer gedrängt waren, war der Kaiser in Wien ebenso weit wie der Sultan in Konstantinopel und ebenso uninteressiert an ihrem schweren Leben.

---

<sup>222</sup>L. Cassels: Ebd. S. 108-110.

Bei seiner Befragung in „Apis und Este“, warum er das getan hat, hat er die folgenden Antwort gegeben:

*„Weil es unserm Volk von Tag zu Tag schlechter geht, weil es verarmt, ich bin der Sohn eines Bauern, ich habe das Elend von Angesicht zu Angesicht gesehen – weil er ein Feind der Slawen ist – sie<sup>223</sup> wollte ich nicht treffen, meine zweite Kugel hat Potiorek, dem Mamelucken, gegolten.“<sup>224</sup>*

## 4.2 Muhamed Mehmedbasic

In der Bandenschule von Prokoplje hatte Mehmedbasic, vom Beruf Tischler, seine revolutionäre Ausbildung erhalten. Seither kannte ihn Dimitrijevic durch Major Tankosic. Der war damals (1914) 28 Jahre alt, Sohn eines verarmten moslemischen Feudalherrn aus Stolac (Hercegovina).<sup>225</sup> Der Aufenthalt in Prokoplje war wohl entscheidend für seine Auswahl zu den Teilnehmern am Attentat von Sarajevo. Man brauchte einen bosnischen Muslim, wie auch die Attentäter Princip und Grabez im Sarajevo-Prozeß aussagten, um die in der Mehrheit loyalen bosnischen Mohammedaner zu kompromittieren sowie für die optische Wirkung auf Europa. Die Welt sollte sehen, daß in Bosnien alle drei Konfessionen die "österreichische Tyrannei" durch individuellen Terror bekämpften.

Beim Attentat wird seine äußerliche Erscheinung vom Erzähler so beschrieben:

*Mehmedbasic mit seiner leuchtenden weißen Hose und dem roten Fez.“<sup>226</sup>*

Mehmedbasic war auch der einzige der Sarajevoer Attentäter, dem die Flucht gelang -, nach Montenegro, wo ihn die dortige Regierung "in Präventivhaft" setzte und als Österreich-Ungarn seine Auslieferung verlangte, entweichen ließ. Er blieb aber in Montenegro und kam erst im November 1914 nach Serbien, wo er in die Freischar des Majors Tankosic eintrat und später sich nach Uzice zu Dimitrijevic begab. "Nächst diesem ging er geradezu unter meiner Mitwirkung nach Athen in der Angelegenheit, die dem Gerichte bekannt ist". sagte Dimitirjevic in seiner Erklärung vom 28. März 1917. Diese "Angelegenheit" war die Ermordung König Konstantins und der Königin Sofie von Griechenland.

Als Angeklagter vor dem Saloniker Gericht zeigte sich Mehmedbasic aus Torheit oder aus Schlaueit gelehrig, so, wenn er am 16./29. April aussagte:

*Nach all dem, was ich bisher bei Gericht gesehen habe, scheint es mir, daß diese Gesellschaft (die Ujdinjenje ili Smrt) nicht an der Vereinigung des Serbentums*

---

<sup>223</sup> Princip meinte hier Sophia Chotek die Frau von Franz Ferdinand.

<sup>224</sup> Apis und Este. S. 437.

<sup>225</sup> Willibald Gutsche: Der gewollte Krieg. S. 13.

<sup>226</sup> Brehm: Apis und Este. S. 405.

*gearbeitet hat. Und nach den Briefen des Herrn Generals Damnjan Popovic, kommt es mir so vor, als ob es sich bei all den Ideen über die Befreiung des Serbentums nur um die Epauletten gehandelt hätte. Alles erweckt den Anschein, daß das eine mit dem anderen verknüpft ist.*<sup>227</sup>

Man kann nun Dimitirjevic-Apis und seinen Freunden allerlei vorwerfen, nur nicht, daß sie Stellenjäger gewesen seien. Sie opferten im Gegenteil ihre Karriere ihren nationalen Zielen.

Während Malobabic mit Dimitrijevic und Vulovic hingerichtet wurde, sprachen beide Instanzen für Muhamed Mehmedbasic nur eine Strafe von fünfzehn Jahren Zwangsarbeit aus.<sup>228</sup>

### 4.3 Cabrinovic

Am 28. Mai 1914 hatten bereits die drei Attentäter Princip, Cabrinovic und Grabez von Belgrad aus die Reise nach Sarajevo angetreten. Ciganovic hat sie für das Attentat auf Franz Ferdinand vorbereitet. Cabrinovic zupft sich in Sarajewo seine Krawatte zurecht und sagt, daß er etwas für die Nachwelt tun wolle. Der war 19 Jahre alt. Er wolle das Testament eines armen Mannes machen, nämlich will er fotografiert werden. Seine Wille beruht sich darauf:

*„(...), damit die befreiten Serben wissen, wie ein serbischer Held ausgesehen hat. Er zieht einen kleinen Taschenspiegel heraus und knipst sich einige Schuppen vom Rockkragen, „Drum habe ich heute meinen Sonntagsanzug genommen. Wenn die Mädchen das Bild sehen werden, sollen sie weinen und sagen: „Schade um diesen Jüngling Nedjo, der für das Vaterland so jung gestorben ist.“*<sup>229</sup>

Der Photograph hat Cabrinovic gefragt, ob er Visit, Kabinett, Brustbild oder Kniestück haben wolle. Er antwortete, daß er ganz auf das Bild kommen möchte und daß er für seine Braut in Agram gehöre, die ihn ganz haben will. Er kämmt sich und zupft sich die Krawatt zurecht und dann zieht er aus der Brusttasche die Zeitung „Narod“. Der Photograph sieht die Radikale Zeitung, er sieht das Bild des Königs Peter und wurde mißtruisch. Er hat ihm beim photographieren gesagt, daß er etwas in seiner Brusttasche hätte und daß er das herausnehmen solle, weil es einen unschönen Bausch macht. Cabrinovic greift erschrocken nach der Bombe und sagte:

---

<sup>227</sup> Ebd. S. 112.

<sup>228</sup> Hans Übersberger: Österreich zwischen Russland und Serbien. Zur Südslawischen Frage und der Entstehung des Ersten Weltkrieges. Köln, Graz 1958. S. 293.

<sup>229</sup> Brehm: Apis und Este. S. 394.

*„Nein, nein, das geht nicht, das ist ausgeschlossen, da hab ich das Paket mit den Liebesbriefen, meine Braut soll nur sehen, daß ich sie immer bei mir trage.“<sup>230</sup>*

Man geht von den obigen Zitate davon, daß er vor dem Photographieren schon auf dem Attentat vorbereitet war. Sein Vater betrieb in Sarajevo eine kleine Kaffestube. Er wurde im Sommer 1912 wegen seiner Teilnahme an einem Druckereiarbeiters verhaftet und für fünf Jahre aus Sarajevo verbannt.

Die Belgrader Zeitung „Balkan“ meldete nach dem Attentat am 4. Juli 1914, man habe Cabrinovic aus Belgrad ausweisen wollen. Aber das österreichisch-ungarische Konsulat habe Bürgschaft für Cabrinovic übernommen. Das Konsulat habe verlangt, daß er unbelästigt bleibe. Am 29. Oktober 1913 hatte die Belgrader Stadtpräfektur sich mit folgender Zuschrift an das österreichisch-ungarische Konsulat gewandt: „Nedelko Cabrinovic, Typograph, Arbeiter aus Sarajevo, geboren 1894 vom Vater Vasa und der Mutter Paraskieva, ist nach Belgrad gekommen und hat sich hier niedergelassen.“ Die österreichischen Behörden haben erklärt, daß er ein unschuldiger und harmloser Mensch sei.<sup>231</sup>

#### **4.4 Die Gesellschaft "Ujedinjenje Ili Smrt" (Vereinigung oder Tod)**

Der 9/22. Mai 1911 ist ihr Gründungstag. Die Proponenten waren: Bogdan Radenkovic, damals Bandenführer in Mazedonien, später Vizekonsul, Voja Tankosic, Hauptmann und Bandenführer in Mazedonien, Ljuba Jovanovic-Cupa, Führer der revolutionären Universitätsjugend, Vizepräsident des auf verlangen der österreichisch-ungarischen Regierung noch während der Annexionskrise sistierten "Slovenski Jug", und Rittmeister Velimir Vemic. Als Gründer, welche das Statut am 9. Mai mitunterschrieben, kommen hinzu: Dragutin Dimitrijevic, genannt Apis, damals Generalstabsmajor, Infanteriemajor Ilija Radivojevic und Hauptmann Cedomir Popovic. Diese sieben Gründungsmitglieder bildeten mit den drei später beigetretenen: Artilleriehauptmann Ilija Jovanovic, genannt Pcinski, Infanteriemajor Milan Vasic und Generalstabsoberleutnant Milan Gr. Milovanovic, genannt Pilac, die Zentraleitung.

Im Namen der geheimen Gesellschaft liegt schon ihr Ziel ausgedrückt: Die Vereinigung aller Serben, ja aller Südslawen - Kroaten und Slowenen galten nur als katholische Serben-, in einem Reich.<sup>232</sup>

Im ersten Band der Trilogie „Apis und Este“ kann man auch die Ziele dieser Gesellschaft finden:

---

<sup>230</sup> Ebd. S. 398.

<sup>231</sup> Ebd. S. 236-238.

<sup>232</sup> Hans Übersberger: Ebd. S. 239-240.

*„Der Zweck des Bundes „Vereinigung oder Tod“ ist: Artikel 1: Die Verwirklichung des nationalen Gedankens. Vereinigung aller Serben.*

*Artikel 2. Die Vereinigung zieht terroristische Tat der geistigen Propaganda vor und muß aus diesem Grund vor allen Nichtmitgliedern geheimgehalten werden. In Verfolgung ihrer Ziele nimmt sie Einfluß auf die Regierungskreise und alle Bevölkerungsschichten Serbiens. Serbien gilt ihr als Piemont.“*<sup>233</sup>

Es gibt aber auch andere Bedingungen in dieser Organisation, die in Brehms „Apis und Este“ nicht stehen. Diese Bedingungen kann man in Übersbergers Buch „Österreich zwischen Rußland und Serbien“ sehen:

„Beim Eintritt in die Organisation muß jedes Mitglied wissen, daß es... seine Persönlichkeit aufgibt... Es wird daher jedes Mitglied bestraft, das versucht, die Organisation für seine persönlichen, Klassen- oder Parteiinteressen auszunützen. Entsteht hieraus ein Schaden für die Organisation, so wird das Mitglied mit dem Tode bestraft.“ (Artikel 30). Austritt oder Entlassung aus der Organisation gibt es nicht. (Artikel 31)<sup>234</sup>. „Pijemont“ war ihre Zeitung. Der Thronfolger steuerte für diese Zeitung 25000 Dinar bei. Das ist gerichtlich festgestellt.<sup>235</sup> „Ujedinjenje ili Smrt“ -auch „Schwarze Hand“ („Tscherna Ruka“) genannt- hat ihre Aktivitäten auch unter dem Name „Narodna Odbrana“ („Nationale Abwehr“) als Deckmantel geführt.

Neben der Tätigkeit der Grenzoffiziere war die Belgrader Zentralleitung der „Schwarzen Hand“ bemüht, auf die Jugend und auf die studierende der Auslandsserben zu wirken. Sie entsandte einen Delegierten nach Wien, dem Zentrum der südslawischen Studierenden. Auch nach Paris wurde für die große Zahl südslawischer Studenten aus der Donaumonarchie ein solcher Vertreter der „Schwarzen Hand“ geschickt.

Das Hauptaugenmerk wurde auf die bosnische Jugend gerichtet. Unter ihr suchte man nach Persönlichkeiten, welche vollständig die Ziele der „Ujedinjenje ili Smrt“ erfassend, Vorkämpfer und Organisatoren ihrer Altersgenossen werden konnten. Ein besonders geeignetes Werkzeug fand man in dem Herzegowiner aus dem Gebirge, Vladimir Gacinovic. Eine geborene Verschwörernatur, wurde Gacinovic zum Propheten und Apostel der revolutionären Bewegung unter der bosnischen Jugend.<sup>236</sup>

---

<sup>233</sup> Bruno Brehm: Apis und Este. S. 512, 513.

<sup>234</sup> Hans Übersberger: Ebd. S. 240.

<sup>235</sup> Ebd. S. 243.

<sup>236</sup> Hans Übersberger: Ebd. S. 252.

## 5 ESTE - Franz Ferdinand v. Habsburg (1863-1914)

Sein Name "Este" kommt von daher, weil er Erzherzog von Este war –ein Gebiet in Norditalien und der Name einer Stadt in diesem Gebiet-. Die Zentralfigur des ersten Bandes ist unbestritten Franz Ferdinand. Franz Ferdinand verglich die Monarchie mit einem Körper, an dem ein Glied (nämlich Ungarn) überentwickelt war; würde dieser Fehler nicht "medikamentös" oder operativ behoben, so müßte der ganze Körper erkranken und sterben. Als Heilmittel schien ihm die Umwandlung des habsburgischen Herrschaftsbereichs in eine Föderation kleinerer nationaler Einheiten, deren jede ein Höchstmaß von lokaler Autonomie haben, indes alle unter der Krone durch eine starke zentrale Regierung zusammengehalten werden sollten, und zwar mit einer gemeinsamen Außenpolitik und einer gemeinsamen Armee. Die Amtssprache dieser monarchischen Föderation müßte Deutsch sein.<sup>237</sup> Franz Ferdinand ist sich der Problematik seiner Stellung als Thronfolger durchaus bewußt:

*"...kann ich nicht auf den Thron, so bin ich irgendeiner der vielen unnützen Erzherzöge gewesen, einer vielleicht, der mehr gewollt hat als seine Brüder, aber viel anderes wird man mir auch nicht nachsagen können. Das hat mir auch immer die Zähigkeit im Kampfe gegen meine Krankheit gegeben. Wenn heute ein Mensch ein Tischler oder ein Schlosser ist, so kann er als Geselle schon das gleiche leisten, was er später als Meister leisten wird. Aber von einem Thronfolger Kronprinzen kann keiner sagen, wie er sich als Kaiser oder als König bewähren wird, das kann der Kronprinz nur selbst ahnen - mehr nicht, denn er weiß es ja auch nicht, welche Kraft zu seiner eigenen durch die Krone ihm geschenkt wird. Was wäre aus Maria Theresia geworden, wäre sie nicht auf den Thron gelangt? Eine kluge Frau mit vielen Kindern - von der kein Mensch weiter auch nur gesprochen hätte.- und welche Kaiserin ist sie gewesen! Siehst du, Soph, und weil ich das weiß, glaube ich auch, daß ich mit Gottes Hilfe noch alles werde retten können. Wenn man nur will und nicht nachgibt, dann ist alles ganz einfach - schwierig machen ja nur die Federfuchser und Fachleute diese Sachen." (AuE 382)*

Eigentlich erlaubte die Sozialstruktur der Monarchie keine föderative Reform auf ethnischer Basis, da diese vorgegebene dominante politische und ökonomische Interessen zerschnitten hätte.<sup>238</sup>

*Erich Brandenburg schreibt in der Propyläenweltgeschichte: "Von Natur war er ernst und verschlossen; ein Zug von Menschenverachtung und eine Neigung zu Mißtrauen erschwerten ihm den Verkehr mit den anderen Menschen. Er neigte zu Jähzornen und*

---

<sup>237</sup>Lavender Cassels: Der Erzherzog und Sein Mörder. 1988, S. 43

<sup>238</sup>Horst Haselsteiner: Bosnien-Hercegovina. S. 135.

*die Anwendung gewaltsamer Mittel lag ihn näher als die Kunst der Überredung und Verhandlung."*

Dieses Bild stimmt mit dem Brehms in den Grundlinien überein. Dem Dichter war es möglich, diese Charakterzüge zu verlebendigen. Es mutet kleinlich an, wenn der Erzherzog-Thronfolger mißtrauisch und menschenfeindlich große Jagdgebiete um einen Schundpreis erwirbt, um ja zu vermeiden, daß sie der Alpenverein für die Öffentlichkeit in die Hand bekommt. In seinen Gebieten darf sich kein Tourist sehen lassen. Er ist kein Jäger, der pirschend das Wild aufstöbert und zum Schuß bringt, der in der Jagd den Höhepunkt eines Kampfes mit der Natur und den feinen Instinkten des Tieres sieht, der ein wenig leichtsinnig, freigiebig und lachend sich die Herzen seiner Umgebung gewinnt. Im Gegenteil, den Jagd- und naturgewohnten Zuschauern graut es, wie der Erzherzog erbarmungslos, sich an der anschwellenden Zahl berauschend, die Gemen niederknallt. In der Jagdleidenschaft berührt er sich mit Wilhelm, dem deutschen Kaiser. Die Menge nimmt auch Anstoß daran, wenn er auf seinem Schloß Konopischt Kunstgegenstände und Antiquitäten ansammelt, die er möglichst billig zu erwerben sucht.

Er weiß seine Leidenschaft schwer zu zügeln. Der ernste und verschlossene zukünftige Habsburger Herrscher scheint zu fühlen, daß er seinem Volke etwas schuldig ist. Dann öffnet er sich gegenüber seiner Umgebung, öffnet den berühmten Rosengarten auf Schloß Konopischt den Besuchern aus der Umgebung, unterhält sich leutselig mit Soldaten, Männern, Frauen und Kindern. Doch ist diese Leutseligkeit ebenfalls seiner Stimmung unterworfen, und es liegt darin die leichte Besorgnis, einmal mehr aus sich herauszugehen als es gut erscheinen könnte. Tut er es in einem Affektausbruch trotzdem, so zieht er sich, wenn er das Erstaunen der Umwelt bemerkt, etwas bedrückt in sich zurück. Bruno Brehm hat zwei solche Episoden erzählt. Die eine streift ein ungeheuer brennendes Problem des Alten Staates: Die Stellung der slawischen Völker zu den Ungarn. Der Erzherzog-Thronfolger läßt gegenüber den Bosniern seinen Unmut über die Madjaren offen erkennen und ruft erregt aus:<sup>239</sup>

*"Sie dürften wohl auch schon gehört haben, daß ich mich aller von den Madjaren unterdrückter Völker gerne und breitwillig annehme. Haben sie nur noch ein wenig Geduld - wir müssen alle Geduld haben - es wird auch für Sie eine schönere Zukunft kommen, es muß der Tag kommen, wo dieser staatsfeindliche, reich zerstörende Übermut Budapests gebrochen wird."*<sup>240</sup>

---

<sup>239</sup>Bruno Brehm: Apis und Este. 1931, S. 372.

<sup>240</sup>Ebd.



Der Erzherzog zieht sich kurz darauf zurück. General Potiorek nimmt den Anwesenden, um eine Verbreitung dieser für den Gesamtstaat peinlichen Äußerung zu verhindern, das Ehrenwort ab strengstes Stillschweigen zu bewahren.

In rein persönlicher Umgebung spielt eine andere Begebenheit, die das Heitere und Humorvolle in Franz Ferdinand bezeugen könnte, wenn nicht jene Angst, sich lächerlich gemacht zu haben, das Lächerliche ins Bewußtsein drängte. Ein neuer Generalsgalarock ist vom Schneider geliefert worden. Franz Ferdinand im Jagdgewand probiert den weißen Rock. Von dieser merkwürdigen Erscheinung begeistert, setzt er noch seinen Jägerhut mit Gamsbart auf, salutiert, springt im Zimmer herum, schreit nach einem Spiegel. Da erscheint die Herzogin, übersieht die ganze Gesellschaft und verschwindet wieder:

*"Der Erzherzog dreht sich langsam herum, sein ganzes Wesen ist wie mit einem Schlag gewandelt, sein Gesicht verlegen, seine Augen blicken müde und böse, er beachtet die Herren nicht..."<sup>241</sup>*

Jede Stimmungswelt, die außerhalb seines ernsten Wesens gelegen war, nahm ihm die nötige Bewegungssicherheit und er macht in diesem Zustand einen gequälten und bedrückten Eindruck. Ein Rätsel für seine Umgebung.

Seine glücklichsten Stunden sind die, die er bei Frau und Kindern in der Geborgenheit eines glücklichen Ehelebens verbringt. Seiner Frau, der Gräfin später Herzogin Hohenberg, scheint er allein seelisch näher zu stehen. Sie vermag den oft aufbrausenden Franz Ferdinand zu "begütigen". Sie ist der Inhalt dessen, worum der Erzherzog bis jetzt gekämpft hatte, nämlich um die Freiheit seiner persönlichen Gattenwahl. Schwere Opfer hatte dies gekostet. Der alte Kaiser ist ihm entfremdet, die Kinder aus der Ehe gelten als nicht nachfolgeberechtigt. Die Herzogin selbst hat mancherlei Demütigungen zu erdulden. Bei Hoffestlichkeiten ist ihr Platz nicht bei ihrem Gemahl, sondern, ihrem eigenen Rang entsprechend, erst nach all den Mitgliedern des kaiserlichen Hauses. Ihr Ehrgeiz ist es, einst für ihre Kinder das starre Gesetz durchbrochen zu sehen.

Als Privatmann bei der Verwaltung seiner Güter zeigt der Thronfolger Umsicht und Verständnis. Aus seinen Besitzungen hat er anerkannte Musterwirtschaften gemacht. Zu den Staatsgeschäften ließ man den Thronfolger nicht zu. Er blieb aber trotzdem nicht tatenlos. Seine Militärkanzlei arbeitet Pläne für die Zukunft aus. Die Unterlagen hierzu müssen oft auf Umwegen beschafft werden. Der Kreis um den alten Kaiser beobachtet mißtrauisch das

---

<sup>241</sup>Ebd. S. 157.

Treiben um den Erzherzog. Wie ihm, dem vor allem dazu Berufenen, das österreichische Schicksal ans Herz greift, das läßt ihn Brehm aussprechen:

*"Und dann so mit gebundenen Händen dastehen und nicht helfen können, mit sehenden Augen zuschauen müssen, wie sich überall der fingerdicke Staub senkt, wie alles in einen totenähnlichen Schlaf versinkt - das ist es, was mich krank macht vor Zorn und Ärger..... und oft glaube ich, ein paar Offiziere und ich, wir sind die letzten Österreicher, die noch etwas wollen."<sup>242</sup>*

All diese Zeugnisse, die den Charakter und das Wirken des Erzherzogs beleuchten, sind gleich in der Anerkennung der Tatkraft und des Willens dieses Mannes, der noch im Hintergrunde, infolge seiner Heirat besonders zurückgezogen, dennoch die Staatsangelegenheit in seinem Sinne zu beeinflussen sucht.

Man hat bezweifelt, ob der Erzherzog ein klares Bild der Neuordnung in Österreich besessen habe und wie weit seine Pläne gegangen seien. Zu seiner Umgebung hat er sich des öfteren im Sinne eines zu schaffenden Föderalismus ausgesprochen, der auch vor den Sonderrechten der ungarischen Staatshälfte nicht halt gemacht hätte, auch diese in möglichst kleine Verwaltungseinheiten zerspalten hätte, die in inneren Angelegenheiten mit einem beschränkten Selbstbestimmungsrecht ausgestattet werden sollte. In äußeren Angelegenheit aber, der Verwaltung und Armee einer Zentralregierung unterstehen sollten. Als Dienstsprache war ausschließlich die deutsche Sprache vorgesehen. Der Dualismus in der bestehenden Form genügte ihm nicht. Zwischen diesen beiden ziemlich weit auseinanderstehenden Systemen des Dualismus und des Föderalismus, lagen allerdings noch verschiedene Möglichkeiten, die der Erzherzog alle im Auge behielt. Erst die politische Entwicklung nach der Übernahme der Herrschaft konnte dann den Weg zeigen und durchführen lassen, der außen- und innenpolitisch tragbar schien. Vor allem hatte er bei diesen Plänen die Ungarn gegen sich. Ernstlichem Widerstand war er auch bereit, mit Gewalt entgegenzutreten, ja gerade das Verhalten der Ungarn wäre für die Schritte des Erzherzogs maßgeblich gewesen. War Gewalt nötig, dann sollte die Gewalt auch die Basis von 1867 zerschlagen und eine Generalbereinigung bringen, die dann Franz Ferdinand die Möglichkeit gegeben hätte, seine Pläne auf breitester Grundlage durchzuführen. Die Neuerungen hätten auch den slawischen Elementen Geltung verschafft. Ihnen sollte Österreich unter den Habsburgern liebenswert gemacht werden. In ihren nationalen Belangen ungestört, im Anschluß an den großen Wirtschaftskörper gedeihend, sollten im Süden die Serben, Kroaten und Slowenen gegen die von Serbien genährte Irredenta unempfindlich gemacht werden.

---

<sup>242</sup>Ebd. S. 276.

Ganz nebelhaft spukte vielleicht auch der Gedanke umher Serbien und Montenegro in dieses slawische Südreich unter den Habsburgern einzubauen.

Diese Gefahr, die dem zur Nation gewordenen serbischen Volk sichtbar in der Not unerlösten Bruder, jenseits der Grenze, vor Augen stand, hat nun Gegenkräfte geweckt, die bereit waren, den Kampf bis zum letzten durchzukämpfen. Die beiden Repräsentanten dieses Kampfes hat Bruno Brehm in dem ersten Roman seiner Trilogie vereinigt. Sie, die sich persönlich nie berührt haben, halten die Fäden in den Händen, mit denen sie das Geschick ihrer Völker lenkten. Hier der energische, noch im Dunklen stehende Mann mit den großen Plänen, für den der Umbau im Süden nur ein Frontabschnitt bedeutet, der nicht gelernt hat, national zu denken, in dem noch etwas lebt von dem, über den Völkern stehenden Reichsgedanken, dessen Verwirklichung eines Mannes bedarf, der, von Gott eingesetzt, durch geschichtliche Tradition dazu berufen erscheint. Gegen ihn kämpft an, von fanatischem Glauben an die Zukunft des südslawischen Volkes erfüllt, mit geringeren Mitteln versehen, gezwungen im Dunkeln zu arbeiten, ein Mann, der weiß, daß gegen die Machtfülle seines Gegners nur List und Mord etwas vermag.

Der Titel des ersten Buches "Apis und Este" beweist, daß es Bruno Brehm um eine Gegenüberstellung dieser beiden Männer als Vertreter zweier politischer Ideen zu tun war, die wie jung und alt aufeinanderprallten. Bei dem einen stand die übernationale Herrschaftsidee auf dem Banner, dem anderen war die Freiheit der Völker das Losungswort. Der Sieg der neuen Losung entscheidet über das Schicksal der anderen Welt. Die Kugeln von Sarajewo treffen auch in das Herz der Österreich-Ungarischen Monarchie.

Für den Thronfolger war der deutsche Teil des Staates Vorfeld in zwei verschiedenen Richtungen:

1. Nach dem Süden und Osten mit den schon besprochenen Folgerungen und Plänen,
2. Nach dem Norden und Westen zu dem zweiten deutschen Reich, das wieder ein Teil des Gesamtreiches werden sollte, das sich Franz Ferdinand unter einem preußisch-protestantischen Herrscher nicht vorzustellen vermochte. Preußen spielte im deutschen Raum etwa dieselbe Rolle wie Ungarn in der Monarchie. Bei beiden sah er in der Betonung ihrer Macht das störende Element einer sicheren und ständig aufwärtsschreitenden Entwicklung. An eine Verwirklichung der deutschen Einheit unter Habsburgs Führung war nach 1866 nicht mehr zu denken. Der Blick nach dem Osten aber erforderte, nach Franz Ferdinands Meinung einen guten Österreicher, nicht so sehr einen guten Deutschen. Diesen Zwiespalt empfand der Thronfolger selbst nicht, da er dynastisch dachte. Seine Bemühungen aber scheiterten daran, daß, wie Brehm an anderer Stelle sagt,

*"alles was er geplant, alt war und den Ausdruck der geänderten Zeit nicht habe finden können."*<sup>243</sup>

Brehm hat den Erzherzog als eine tragische Figur stilisiert, wie übrigens auch die anderen beiden Vertreter der Monarchie. Seine Tragik besteht darin, daß er die Überholtheit des Reiches in der alten, überbürokratisierten Gestalt versteht, aber keine Reformen durchzuführen vermag. Este wird in der "Volksstimme" als "cholerischer Militarist mit faschistischen Zügen" dargestellt.<sup>244</sup> Als Thronfolger hat er noch nicht die Macht dazu. Außerdem stehen seiner durchaus lebensfähigen Idee des Föderalismus zu viele andere Interessen entgegen. Die Ungarn fürchten um ihren Sonderstatus, die Slawen träumen von einem eigenen Reich, und der alte Kaiser und seine Regierung nehmen eine zu rückständige, starre Haltung ein, Brehm zeigt den Thronfolger als facettenreiche Persönlichkeit: als schießwütigen Jäger, als jähzornigen Charakter, der kein besonders gutes Verhältnis zum einfachen Volk hat, und als zärtlichen Vater.

*"Wenn man brave Kinder hat, dann genießt man die schönsten Freuden des Lebens. Überhaupt Kinder! Sie machen das ganze Glück und die ganze Herrlichkeit des Lebens aus." (AuE 376)*

Aber Brehm zeigt auch den scharf denkenden Politiker, der die Gefahr des Nationalismus erkennt. So erklärt Franz Ferdinand am Tag vor seiner Ermordung den Offizieren:

*"Deshalb kann ich Ihnen auch sagen, daß mich nichts so sehr erschüttert, wie die bittere Erkenntnis, daß auch die Deutschen in Österreich national werden wollen und in das gleiche Horn blasen wie die Ungarn oder die Tschechen. Von den Deutschen habe ich es immer für selbstverständlich angenommen, daß sie so ihre Pflicht tun werden wie ich das tue oder wie sie meine Offiziere tun. Ja - das Deutsche Reich, sein Aufschwung, seine Ordnung, seine Disziplin, seine Organisation, sein Militär - alles schön und gut. Aber von hier aus gesehen - vom Balkan und vom Osten aus - sieht man überhaupt nur einen Kaiser - und das ist der österreichische, der Erbe des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation - und glauben Sie mir, meine Herren, fällt einmal der, so fällt auch der deutsche Kaiser mit ihm." (AuE 380)*

Brehm macht Franz Ferdinand auch zum Träger des Reichsgedanken, dem zentralen Moment der Trilogie. Mit Franz Ferdinand wird die Hoffnung auf Rettung des Reiches zu Grabe getragen. Der Tod des Thronfolgers bedeutet nach Brehm das Ende eines ganzen Geschichtsabschnittes.

---

<sup>243</sup>Bruno Brehm: Glückliches Österreich. S. 89.

<sup>244</sup>Volksstimme: Gestürzte Throne. 8.9/10.76.

*Den Offizieren und Soldaten rinnen die Tränen über die gebräunten Wangen - nein, schämt euch nicht, man darf den Dahingang eines vierhundertjährigen Reiches beweinen. (AuE 463, 464)*

Die "morganatische Ehe" des Thronfolgers erachtet der Kaiser als Tod Franz Ferdinands. Sie wird als die Verletzung der heiligen Ordnung angesehen. Nach der Philosophie des alten Kaisers geht derjenige, der die alte Ordnung auf irgendeine Weise verletzt, daran zugrunde. Sowohl Kaiserin Elisabeth und Kronprinz Rudolf als auch Franz Ferdinand hatten fortschrittliche Ideen und mußten dafür büßen. Die Persönlichkeit des Erzherzogs Franz Ferdinand erregt auch heute das Interesse des Historikers in mancherlei Hinsicht. Die Dokumente, die er in Archiven hinterlassen hat, sind zahlreich und weitgehend zugänglich. Der Erzherzog-Thronfolger widmete der Vorbereitung seiner Herrschaft besondere Aufmerksamkeit und Sorge. Aber er bewahrte gleichzeitig dem Kaiser Franz Joseph eine untadelige Loyalität und nahm keinen direkten Anteil an den Regierungsgeschäften. Er verfolgte aufmerksam die Ereignisse und ließ seine Ansicht über die Fragen der Politik jederzeit wissen. Er empfing im Belvedere die repräsentativen Vertreter des politischen Lebens, vor allem auch aus dem oppositionellen Lager, um sich ein eigenes Bild von ihren Ansichten und ihrem Charakter zu formen. Er hatte eine ganz selbständige Auffassung von der Rolle eines Thronfolgers. Diese erklärt sich aus der Persönlichkeit des Erzherzogs, die zutiefst erfüllt war von dem Gedanken der Größe der monarchistischen Idee, die in der Ausübung der Macht die höchste und heiligste der Pflichten sah, notwendig, um ungelöste und offenkundige Aufgaben zu erfüllen. Seine politische Haltung war autoritär. Dazwischen erfüllt sich das Schicksal des alten Donaustaates, der vom Balkan aus in seinen Grundfesten erschüttert und schließlich vernichtet wird. Franz Ferdinand Este, der Gegenspieler des Serbischen Verschwörers, vermag den Untergang der Monarchie nicht aufzuhalten, die schon vor dem großen Kriege innerlich zerfällt.

Den Nationalitäten und allen separatistischen Tendenzen gegenüber blieb der Erzherzog-Thronfolger der Idee treu, die Einheit des Reiches-Gesamtösterreich- zu erhalten.

Sein Ziel war, die Autorität und die Stellung des Souveräns zu stärken, sich auf eine disziplinierte und gut ausgebildete Armee zu stützen, den Gesamtstaat über alles zu stellen und dieser Gesamtstaatsidee die Forderungen der Nationalitäten unterzuordnen. Er verband diese Einstellung mit dem Wunsche, allen Völkern der Monarchie Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Seine Gedanken suchten eine starke Zentralgewalt mit den Sonderfreiheiten zu versöhnen, im Föderalismus beide Ziele zu vereinen. In der Außenpolitik strebte der Erzherzog danach, das Bündnis mit Deutschland zu erhalten, doch zeigte er nur wenig

Sympathie für Italien. Er war von tiefer Religiosität mit einfachen Sitten und einem vorbildlichen Familienleben ausgezeichnet.<sup>245</sup>

Das Reich erscheint im ersten Band greisenhaft. Neben dem Greis sitzt aber auch der Thronfolger Franz Ferdinand, der eine mögliche Hoffnung für das Reich ist:

*Dort neben dem alten Herren sitzt, lang nicht so huldvoll dankend, mit verschlossenem Gesicht, gebräunt von der ägyptischen Sonne, unter der er Heilung von der Schwindsucht zu finden hofft, des Kaisers Neffe Ferdinand.*

*Niemand kennt ihn, niemand weiß etwas von ihm, alle fürchten ihn, als wäre er das Drohende selbst, das da heraufzieht. Sein schöner, heiterer Bruder fehlt diesmal im Zuge, er leidet an einer Krankheit, mit der er sein ungezügelt, maßloses Leben zu bezahlen hat.<sup>246</sup>*

Es ist mehr Negatives als Positives in dieser Dynastie zu finden. Der Thronfolger hat Schwindsucht. Sein Bruder scheint an einer Geschlechtskrankheit zu leiden. Der Thronfolger wird bei jeder sich bietenden Gelegenheit für unbefugt erklärt und lächerlich gemacht, bis zu seinem Tode. So gerät der Thronfolger geradezu in einen Bluttausch bei der Gamsjagd:

*Oh, er hat schon mehr geschossen- zweitausend Hasen und Fasane an einem Tag, er kann es nicht anders, die weithin tragende Waffe verleiht ihm ein Gefühl der Kraft, er hat, wie er krank (war) (...), als es ihm ganz schlecht ging, mit seinem Zimmergewehr einen Lärchenbaum besser zugestutzt, als es ein Hofgärtner aus Schönbrunn könnte.<sup>247</sup>*

Der labile und kranke Este braucht die Jagd zur Selbstbestätigung. Am Ende der Episode des Sokolfestes träumt Franz Ferdinand vom heiligen römischen Reich deutscher Nation:

*Zwei Kaiser sind zuviel, es kann nur einen Kaiser geben - den des heiligen römischen Reiches deutscher Nation. Ein protestantischer Kaiser ist ein selbtherrlicher Rebell gegen den wahren und einzigen Herrscher. Wenn es aber dem Erzherzog gelänge, zuerst als Kaiser von Österreich, dann aber als Kaiser des wiederhergestellten großen Reiches den Frieden zu schaffen in den eigenen Ländern- und dann in der Welt, dann könnte man sterben und hätte etwas ganzes getan.<sup>248</sup>*

---

<sup>245</sup>Univ.-Prof. Dr. Victor Tapié, Paris: Diese Ausführungen sind einem Vortrag entnommen, den dieser am 17. Juni 1964 im Rahmen eines internationalen Symposions "Österreich-Ungarn und der Ausbruch des ersten Weltkriegs" hielt, das die "Arbeitsgemeinschaft Ost" des Historischen Instituts der Universität Wien veranstaltete.

<sup>246</sup>AuE, S. 91

<sup>247</sup>Ebd. S. 149

<sup>248</sup>Ebd. S.278-279

Mit dem durchaus polydimensional angelegten "Este" entwirft Brehm eine Führerfigur. Franz Ferdinand ist demnach ein Mann mit politischer Visionen, gleichermaßen fürsorglich seiner Armee und seiner Familie gegenüber eingestellt. Er verachtet Intellektuelle und stützt den antisemitischen Wiener Bürgermeister Lueger<sup>249</sup>. Allerdings ist er auch geizig, jähzornig und von heftigen Emotionen getrieben, die sich während der Jagd in einem unkontrollierten Bluttausch zu entladen pflegen: Eigenschaften, die ihn dem Volk entfremden. Dem ist aus der Bismarck-Trilogie Karl Hans Strobls gegenüberzustellen:

*Um noch einmal an Rom zu denken, das alte, gute, feste republikanische Rom ging daran zugrunde, daß es zwei Konsuln hatte. Preußen hatte nur einen König und das Universum nur einen Gott... Und darum mußte einer von ihnen, Preußen oder Österreich aus dem künftigen Bund weichen.*<sup>250</sup>

Aus diesem Vergleich der beiden Standpunkte läßt sich noch deutlicher ablesen, worum es Brehm ging. Er vergißt nämlich nicht, an diese Vision Franz Ferdinands anzuschließen: *Es ist ein Wallensteinsches Schloß, in dem ein Erzherzog aus dem Fenster blickt und träumt, (...).*<sup>251</sup> Lächerlicher kann ein Erzherzog kaum erscheinen. Der zweite Band zeigt denn auch, daß Brehm keinen neuen Kaiser und auch keinen alten will, denn dieser steht dem neuen Führer nur entgegen. Es ist ein deutscher Führer, wie ihn Strobl in Bismarck vorzeichnete, den Brehm herbeischreibt, der schließlich wie bei Strobl von Deutschland aus das Reich eint. Das österreichische Herrscherhaus steht der Vereinigung entgegen, es muß weichen, wie auch Strobl es gemeint hat.

Franz Ferdinand, der für Karl Kraus, Hermann Bahr und viele Zeitgenossen die Hoffnung auf eine bessere Zukunft darstellte, wäre nach Wittels "der miserabelste"<sup>252</sup> Kaiser Österreichs geworden. Er sei nichts mehr als eine engherzige, grausame, habgierige, beschränkte, widerwärtige Erscheinung gewesen. In Lesebüchern und bestochenen Zeitungen wurde er als edler Thronfolger gefeiert; aber das Volk ließ sich nicht für ihn gewinnen und sogar der alte Kaiser Franz Joseph soll, als er von der Ermordung hörte, gesagt haben: "Gott ist gerecht"<sup>253</sup>

---

<sup>249</sup>BI, S. 277.

<sup>250</sup>Karl Hans Strobl: Eisen und Blut. Leipzig 1917. S. 279.

<sup>251</sup>AuE. S. 279

<sup>252</sup>Fritz Wittels: Zacharias Pamperl oder Der verschobene Halbmond: Satirischer Roman (Wien: Hermann Goldschmidt, 1923, S. 46.

<sup>253</sup>Vgl. Joseph Redlich: Kaiser Franz Joseph von Österreich, S. 454.

## 5.1 Franz Ferdinands politische Pläne

Das Reich der Habsburger sollte einmal einen zielbewußten Herrscher besitzen, einen der aus innersten Bewußtsein sich berufen fühlte, die Kräfte die im Inneren an der Festigkeit des "Völkervielgestalten"<sup>254</sup> Staaten rüttelten, auszugleichen. Dies war Franz Ferdinands fester Vorsatz. Alle diejenigen, die die Erhaltung der Monarchie wünschten, sahen in Franz Ferdinand den künftigen und durch seine Tatkraft berufenen Mann. „Der Thronfolger war eine willensstarke, aber unausgeglichene Persönlichkeit. Mit einem Stab von politischen und militärischen Beratern arbeitete er an dem Plan, die dualistische Struktur der Doppelmonarchie zu ersetzen durch eine Föderation von Nationalitätenstaaten. Dies hätte wiederum den Kampf auf Leben und Tod mit der madjarischen Idee der Eigenstaatlichkeit bedeutet“.<sup>255</sup>

Besondere Achtung schenkte er den Slawen, denen er durch Erweiterung des Dualismus zu einem Trialismus entgegenkommen wollte. Damit hofft er den Slawen die Monarchie als nützlich schmackhaft zu machen und ihr Bestreben sich aus der Monarchie auszuschalten, zu entziehen. Gegen diesen Plan wandten sich die Deutschen und die Madjaren, denen eine Vermehrung der slawischen Macht unheilvoll erschien. Die Deutschen fühlten sich durch die slawische Übermacht in den Hintergrund gedrängt. Die Ungarn wollten auf die in ihrem Reichsteil lebenden Slawen nicht verzichten.<sup>256</sup>

Die keineswegs überragende Erscheinung des toten Erzherzog-Thronfolgers wurde seither zum Kampfobjekt der Interpreten des europäischen Schicksals. Hitler sah in Franz Ferdinand den Mann, der aus Österreich-Ungarn ein slawisches Reich machen wollte. "*Mit allen nur möglichen Mitteln versuchte dieser zukünftige Herrscher der Doppelmonarchie der Entdeutschung Vorschub zu leisten.*"<sup>257</sup> Die antiösterreichische Geschichtsschreibung hat aus dem gleichen Manne einen Feind der slawischen Völker gemacht. In den regierenden Kreisen Serbiens wurde er sogar als Todfeind betrachtet, weil er den großserbischen Plänen im Wege stand und die eigenstaatliche Entwicklung der Kroaten, Slowenen und Austroserben im Rahmen des österreichisch-ungarischen Reichsverbandes sichern wollte.<sup>258</sup>

---

<sup>254</sup> Siegfried Arbter: Trilogie vom Weltkrieg. Diss. Wien 1939, S. 37.

<sup>255</sup> Georg Stadtmüller: Geschichte der habsburgischen Macht. Stuttgart 1966, S. 141.

<sup>256</sup> Vgl. Siegfried Arbter: Bruno Brehms Trilogie vom Weltkrieg. Diss. Wien 1939, S. 37.

<sup>257</sup> Wenzel Jaksch: Europas Weg nach Potsdam. Schuld und Schicksal im Donaauraum. Stuttgart 1958, S. 117

<sup>258</sup> Wenzel Jaksch: Ebd. S. 118.



## 6 Südosteuropa- Politik der Donaumonarchie und Rußland

In der Südosteuropa-Politik der Donaumonarchie spielt das Zarenreich eine eminente Rolle. Die Grundalternative der eigenen Haltung bewegt sich bereits seit Beginn des 18. Jahrhunderts zwischen Kooperation und Konfrontation. Hatte man doch in Wien bereits 1710 die Befürchtung geäußert, daß die zaristische Armee mit einem Schlag das osmanische Heer vernichten könnte. Dann aber stünde für die Rußen der Weg nach Istanbul, an die Donau und auf dem Balkan offen. Die Monarchie hätte dann auf dem Balkan einen noch gefährlicheren, stärkeren Gegner als das Osmanische Reich. Damit wäre die Stellung und die Existenz des Habsburgerreiches an der Wurzel bedroht.<sup>259</sup>

Diese Kräfte, die Brehm hier darstellt, sind am Ende beide zerstört. Die Obrenovic sind von Apis und seinen Anhängern ermordet worden, ebenso wie Franz Ferdinand elf Jahre später. Apis seinerseits wird von den eigenen Landsleuten hingerichtet, weil er einem Separatfrieden mit Österreich im Wege steht.

Die Fortsetzung der österreichischen Geschichte findet sich im dritten Band, "Weder Kaiser noch König", der mit dem Tod Kaiser Franz Josephs im Jahr 1916 beginnt. Dieser dritte Band knüpft konzeptionell wieder an den Gedanken vom Tod der universell-katholischen Reichsidee an, deren letzter Repräsentant, Karl I., als wankelmütiger, in das Intrigenspiel der Familie Bourbon-Parma ("Sixtus Briefe") eingesponnener, weitgehend hilfloser junger Mann erscheint. Den Kontrast dazu bilden Schilderungen von der Auflösung der k. u. k. Armee an den Fronten im Süden und Südosten, vom Ausbruch nationalistischen Terrors in den neuentstandenen Staaten, vor allem in der ehemaligen CSR, von der als Kaffeehausrevolte beschriebenen Revolution in Wien und von der Diskussion um den Anschluß Deutsch-Österreichs an Deutschland, wobei dem anschußwilligen sozialdemokratischen Parteichef Renner im Gegensatz zu seinem christlich-sozialen Kontrahenten Seipel für diese Entscheidung allein taktische Motive unterstellt werden. Es wird also ein Zeitsprung von zwei Jahren gemacht. Die Hauptfigur dieses Bandes ist Kaiser Karl, von dem man sich viel erhofft.

*"Die einen sagen, er werde die Gedanken des Belvedere verwirklichen, werde Franz Ferdinands Entwürfe ausführen..."(...) "Die anderen sagen, er werde sich scharf herausholen, was noch herauszuholen ist." (...) "Und die dritten sagen, daß er gleich nach seiner Thronbesteigung Frieden schließen wird." <sup>260</sup>*

---

<sup>259</sup>Horst Haselsteiner: Bosnien-Hercegovina. Orientkrise und Südslavische Frage. Wien. Köln. Weimar 1996, S. 12.

<sup>260</sup>WKK. S. 17, 18

Karl, dessen definitives Ziel es ist, Frieden zu schließen, zeigt sich äußerst leicht beeinflussbar. So gerät er zusehends zwischen die Fronten. Auf der einen Seite ist das Bündnis mit dem Deutschen Reich, auf der anderen führt Karl über die Brüder seiner Frau geheime Verhandlungen über einen Separatfrieden mit Frankreich, womit er gegen das Bündnis verstößt. Außerdem ist auch noch Italien, der Erzfeind Nummer eins der Monarchie, im Spiel und hintertreibt einen Sonderfrieden mit Frankreich. Schließlich stellen sich auch die eigenen Völker-Tschechen, Ungarn,...-gegen das gekrönte Oberhaupt. Der Kaiser ist der Lage einfach nicht gewachsen, und die zwei gescheiterten Restaurationsversuche in Ungarn besiegeln endgültig das Schicksal des Kaisers und der Monarchie.

Brehm zeigt auch die Gefahr des Bolschewismus auf der anderen Seite, die von Rußland ausgeht und bezeichnet das Eingreifen der Amerikaner als Wendepunkt, da deren frische Truppen die geschwächten englischen und französischen Soldaten aufrütteln und neu motivieren. Die Amerikaner werden zum übermächtigen Gegner stilisiert.

Den Höhepunkt des Bandes bildet der letzte Abschnitt "Die Teilung der Beute", der mit der Unterzeichnung des "Friedens von Versailles" sein Ende findet. Brehm bringt die Ereignisse in Versailles in Verbindung mit denen der Jahre 1870/71 und schlägt auch einen Bogen zurück zum ersten Band, indem er darauf hinweist: "Dies also geschah am 28. Juni 1919, am fünften Jahrestage des Mordes von Sarajevo." (DwE 496) In der Neufassung deutet Brehm an dieser Stelle auf das nahende Unheil hin.

Über die Entstehung von Band eins und zwei der Kaiserreichtrilogie gibt der leider nicht vollständig publizierte Briefwechsel Brehm/Piper Auskunft.

Aber auch auf serbischer Seite gibt es zwei Parteien. Da ist Apis mit seiner Organisation "Schwarze Hand". Er ist der Vertreter eines radikalen Panlawismus und sein erster Gegner ist das serbische Königspaar, Alexander und Draga Obrenovic, die 1903 von den eigenen Offizieren unter Apis Führung ermordet werden. "*Hier ist eine blutige Geschichte zu Ende gegangen.*" (AuE 84) erklärt der Arzt Dr. Nikolajevic, der die Leichen seziiert, seinem französischen Kollegen und klärt ihn auch über die politischen Verhältnisse des Landes und seiner Dynastien auf. Hans Übersberger weist in seinem Buch auch auf diesem Attentat hin:

*Am 11. Juni 1903 wurden König Alexander und Königin Draga von serbischen Offizieren, unter denen sich auch Dragutin Dimitrijevic-Apis, damals Hauptmann, befand, ermordet.*<sup>261</sup>

---

<sup>261</sup>Hans Übersberger: Ebd. S. 9.

*Die Obrenovic haben runde Köpfe und stumpfe Nasen, die Obrenovic erwarteten sich alles Heil von Österreich. Die Karadjordjevic haben lange Köpfe und scharfe Nase, ihre Haut ist dunkler, da sie von Zigeunern<sup>262</sup> abstammen sollen, und dann erwartet ihr Geschlecht sich alles Gute von Rußland. (AuE 84)*

Als erster und künstlerisch überzeugendster Band erschien 1931 *Apis und Este*. Dieser schildert die Ereignisse auf dem Balkan, die zum Attentat in Sarajewo und zum Ersten Weltkrieg führten. Er handelt auch von dem serbischen Offizier, genannt Apis, der 1903 den Mordanschlag auf König Alexander in Belgrad leitete und von dem österreichischen Kronprinzen Franz Ferdinand von Este. Der zweite Band der Trilogie, *Das war das Ende*, erschien 1932 und behandelt in pseudodokumentarischer Weise die letzten Kriegstage und Friedensverhandlungen in Brest-Litowsk und Versailles. „*Das war das Ende*“ schildert das Ringen Österreichs in den letzten Kriegsmonaten. Im 1933 erschienenen dritten Band der Trilogie, „*Weder Kaiser noch König*“, gestaltete Brehm den Untergang der Habsburger Monarchie<sup>263</sup> unter Kaiser Karl. Österreichs Verhängnis lag laut Brehm in der Vielfalt der Nationalitäten, aus denen die Donaumonarchie bestand. Österreichische Nationalisten flehten den Reichskanzler Adolf Hitler seinerzeit an dieses Buch in Deutschland zu verbieten, sie sahen in Brehm einen Nestbeschmutzer. Doch den Erfolg dieser Weltkriegstrilogie konnten derartige Angriffe nicht aufhalten. Im SPD-Parteiorgan „*Vorwärts*“ wird diese Trilogie als eine reportagehafte Romantrilogie vom ersten Weltkrieg bezeichnet.<sup>264</sup> Emil Frenzel hat in seinem Aufsatz „*Abbild deutscher Schicksale aus diesem Jahrhundert*“ zum Tode des Schriftstellers Bruno Brehm folgendes geschrieben:

*Nach 13 Jahren vergeblichen Suchens nach einer Existenz und einem Lebensinhalt kam endlich der große Erfolg: "Apis und Este". Mit diesem Roman, der eigentlich kein Roman im üblichen Sinne ist, begründete Brehm eine neue Literaturgattung, das Prosa - Epos.*

---

<sup>262</sup> Die meisten *Roma* sind unter osmanischer Herrschaft nach Südosteuropa gekommen. Ihre Vorfahren gehörten bekanntlich unteren Kasten in Nordindien an, bevor sie sich zur Auswanderung entschlossen. Von vielen anderen Völkern wurden sie als "Zigeuner" bezeichnet, von den Griechen und Türken als "Ägypter" (wegen ihrer angeblichen Herkunft aus Ägypten), von den Slawen auch als "Karavlasi", "Firanni", "Sunte", "Gabelji", "Gurbeti" (Das Wort "Gurbet" bedeutet im Türkischen "Fremde". Wahrscheinlich kommt diese Bezeichnung als Ableitung von diesem Wort. Anm. d. Verf.) oder "Djorgovci". Sie hatten Indien wahrscheinlich zwischen dem 9. und 11. Jahrhundert verlassen und wanderten nach Persien, Kleinasien und Syrien aus. Von Syrien aus gingen sie über Ägypten und Nordafrika nach Spanien. Von Kleinasien kamen sie nach Europa. Südosteuropa war lange Zeit ihre europäische Heimat schlechthin. Von hier aus verbreiteten sie sich über ganz Europa. Die ersten Nachrichten über ihre Anwesenheit stammen aus dem 14. Jahrhundert. 1322 wurden sie für Kreta genannt, 1346 für Korfu, 1378 für Zagreb etc. Die meisten kamen jedoch während der osmanischen Herrschaft in Südosteuropa an, indem sie lediglich vom asiatischen Teil des Reiches auf den europäischen überwechselten. Karl Kasper: Südosteuropäische Geschichte und Geschichtswissenschaft. Wien, Köln 1990, S. 81.

<sup>263</sup> Die Habsburger sind ein ursprünglich kleines Geschlecht, das wahrscheinlich seinen ältesten Sitz im Elsaß hatte. Um 950 ist dort ein Habsburger bekannt, Guntram der Reiche. Dieses Geschlecht erwarb Besitzungen in der Freigrafschaft Burgund. Ein Bischof, Werner von Straßburg, ein Enkel des genannten Guntram und ein Jugendfreund von König Heinrich II. erbaute im Aargau die Habichtsburg, später Habsburg genannt. Ein Jahrhundert später waren die Habsburger nach dem Aussterben der Zähringer Herzöge (1218) bereits das wichtigste Fürstengeschlecht in Südwestdeutschland geworden. Georg Stadtmüller: Geschichte der habsburgischen Macht. Stuttgart, 1966, S. 12.

<sup>264</sup> Vorwärts, Nr. 37, 12. 08. 1960.

Heinrich Zillich macht einen Unterschied zwischen Brehm und den anderen deutschen Schriftstellern: " Den meisten deutschen Romanschreibern, die heute das *Geschäft* beherrschten, war Brehm an Bildung, Wahrheitsliebe, männlicher Würde und elementarem epischen Können überlegen".<sup>265</sup> Seine Trilogie enthält eine politische Dimension und er verteidigt direkt oder indirekt den Reichsgedanken.

## 6.1 Balkankonflikte vor dem Ersten Weltkrieg

Die Serben haben beim ersten Balkankrieg eine Vereinigung gebildet. Man kann die Mitglieder dieser Vereinigung unter den Namen „Komitadschi“ in Geschichtsbücher und im ersten Band der Trilogie „Apis und Este“ finden:

*„Die beiden Komitadschi hören gespannt zu, was die Offiziere erzählen.“<sup>266</sup>*

Die Komitadschi waren eine 1912 gebildete illegale militärische serbische Vereinigung. Sie verfolgte zunächst das Ziel, während des ersten Balkankrieges Freiwillige zum Kampf gegen die Türkei zu gewinnen. Führer der Organisation war Major Vojislav Tankosic. Er gehörte zugleich dem Zentralkomitee 1911 entstandenen „Ujedinjenje ili Smrt“ (Vereinigung oder Tod).<sup>267</sup>

Der erste Balkankrieg war der letzte der in Südosteuropa stattfindenden Türkenkriege. Als Ergebnis wurde das Osmanische Reich vom europäischen Boden zurückgedrängt. Der Krieg wurde von einer Koalition aus Staaten geführt, die sich ihre Unabhängigkeit von der osmanischen Herrschaft erkämpft hatten: Serbien, Griechenland, Montenegro und Bulgarien. Diese Koalition war mit der russischen Hilfe und Diplomatie entstanden. Rußland wollte damit einen Block von Satellitenstaaten gegen die Donaumonarchie errichten.

Die Großmächte machten es sich in der Konferenz von London ab Dezember 1912 zur Aufgabe, den Konflikt am Balkan einzudämmen und nicht zu einer internationalen Krise ausweiten zu lassen. Zum ersten Mal erlaubte man den Balkanstaaten, die territorialen Änderungen selbst festzulegen.

Mit 30. Mai 1913 in London geschlossener Friedensvertrag, der den 1. Balkankrieg beendete, trug die Handschrift der Mächte: So hatte sich Österreich-Ungarn bei der Proklamation des neuen Staates Albanien durchgesetzt. Damit wurde Serbien der Zugang zur Adria versperrt. Rußlands Schützling hatte als Ausgleich dafür eine erhebliche territoriale

---

<sup>265</sup>Heinrich Zillich: Südostdeutsche Vierteljahresblätter. Folge 3. 1974/23.Jg.

<sup>266</sup>Bruno Brehm: Apis und Este. S. 119.

<sup>267</sup>Siehe: Willoald Gutsche: Ebd. S. 18.

Erweiterung bekommen. Aber bei den Gebietsvergaben kamen die Balkanländer untereinander zu keiner Einigung.

Nachdem die Albaner als gleichberechtigte Moslems in der herrschenden Schicht des Osmanischen Reiches eine bedeutende Rolle gespielt hatten, waren sie gegen Ende des 19. Jahrhunderts gegenüber ihren aufstrebenden Nachbarstaaten ins Hintertreffen geraten. Angesichts der drohenden Teilung ihres Landes entwickelte sich bei ihnen ein defensiver Nationalismus. Serbien, Griechenland und Montenegro verteidigten sich gegen die Eingriffe der Großmächte. Sie bemühten sich andererseits, ihr Territorium zu vergrößern.

Unentschiedene territoriale Ansprüche entfachten immer wieder den Kampf um die Herrschaft über das von den albanischen bewohnte Gebiet, das in der Geschichte nie eine religiöse und soziale Einheit gebildet hat. Die wichtigsten umstrittenen Gebiete sind Kosovo und Nordwestmazedonien. Als im 16. und 17. Jahrhundert die orthodoxen Serben das Gebiet um Pec und Prizren sowie Nordmazedonien verlassen hatten, nahmen die albanischen Moslems das unbewohnte Gebiet allmählich in Besitz.

Für die Serben aber war dieses Gebiet Altserbien, das seit dem 7. Jahrhundert slawisch gewesen war. In Pec befand sich der Sitz ihres ersten Patriarchats. Hier hatte die schicksalhafte Schlacht von 1389 stattgefunden.

Die Albaner lösten 1909 und 1911 mit zwei Aufständen in Kosovo und den angrenzenden Gebieten den Krieg zwischen den Balkanstaaten und der Türkei aus. Albanien war Verlierer. Mit Gewalt eigneten sich Serbien und Montenegro im Norden, sowie Griechenland im Süden mehr als ein Drittel des hauptsächlich von Albanern bewohnten Gebietes an. Die imperialistischen Gelüste dieser kleinen Mächte waren mit diesem Landgewinn noch nicht befriedigt. Sie faßten die Zerstückelung Rest-Albaniens ins Auge.<sup>268</sup>

Der Streit über die Verteilung der Beute verursachte das Ende des Balkanbundes und den Ausbruch 2. Balkankrieges. Diesmal verliefen die Fronten so, daß Serbien und Griechenland den bulgarischen Angriff gemeinsam abwehrten. Die Kämpfe zwischen diesen Staaten veranlaßten Rumänien und die Türkei, gegen die bulgarischen Truppen vorzugehen.

Im Friedensvertrag von Bukarest 10. August 1913 wurden die Grenzen zwischen den Balkanstaaten neu geregelt. Bei den Verhandlungen führte Rumänien den Vorsitz. Die Vertreter Serbiens, Griechenlands, Montenegros und Bulgariens waren anwesend, jedoch nicht die Türkei. Die Großmächte hatten den Balkanstaaten eine Entscheidungsfreiheit eingeräumt.

Die Balkanländer hatten durch ihre Eroberungen positive Erfahrungen mit dem Krieg gemacht, die für sie offenbar bis heute ihre Faszination nicht verloren haben. Ihre Eroberungen führten bei allen fast zu einer Verdoppelung des Staatsgebiets.

---

<sup>268</sup> Vgl. Paul Lendvai: Der Rote Balkan. Zwischen Nationalismus und Kommunismus. Frankfurt/Main, 1968, S. 193-194.

Insgesamt trat nach den Balkankriegen in den ehemals türkischen Regionen am Balkan weder innerlich noch äußerlich der "ersehnte" Frieden ein. Für die unmittelbare Vorgeschichte des 1. Weltkrieges wurde der Konflikt an der serbisch-albanischen Grenze wichtig. Als serbische Truppen im Herbst 1913 albanische Aufständische bis weit über die albanische Grenze verfolgten, verlangte Wien ultimativ den Rückzug. Belgrad lenkt ein.

Verantwortlich für die Balkankriege war nicht Bevölkerung der Balkanstaaten, sondern ihre politischen Führungen. Die Balkankriege hatten eigentlich auf die Balkanstaaten finanziell nicht positiv gewirkt. Alle beteiligten Länder waren finanziell am Ende. Aber die Tatsache ist in diesen neuen Balkanländer, daß keiner der Staaten am Balkan versuchte, die Angehörigen anderer Völker, die nun auf seinem Territorium siedelten, zu schützen und ihre grundlegenden Menschen- und Bürgerrechte zu respektieren.<sup>269</sup>

Die Grenzen zwischen Bulgarien und der Türkei legte der Vertrag von Konstantinopel am 29. September 1913 fest, die bilateralen Verträge Griechenlands (am 14. November 1913 in Athen unterschrieben) und Serbiens (am 14. März 1914 in Konstantinopel unterzeichnet) folgten. Die Verträge legten fest, daß die türkische Bevölkerung, die nun die serbische, griechische oder bulgarische Staatsbürgerschaft zu erhalten hatte, innerhalb einer bestimmten Frist für die osmanische Staatsbürgerschaft optieren konnte, danach allerdings die Heimat verlassen mußte.

Die Haltung gegenüber den früheren "Besatzern" war in den Balkanstaaten unterschiedlich: während Griechenland und Serbien versuchten, sie durch verschiedene Methoden zum Verschwinden zu bringen, besaß die türkische Bevölkerung in Bulgarien einen relativ günstigen Status - Muslime waren und bis heute hier sogar im Parlament vertreten.

Da die Zahl der Nichtserben in Neuserbien besonders groß war, ging hier der Staat oft radikal vor, während aus Griechenland ein solches Vorgehen weniger häufig gemeldet wurde. In beiden Ländern verfolgte man insbesondere die Repräsentanten des osmanischen Staates, die Muslime. In Bulgarien, das sich ab Herbst 1913 mit der Türkei relativ schnell ausgesöhnt hatte, behielten sie andererseits verhältnismäßig viele Vergünstigungen. Oft war zu hören, daß die Lage der Nicht-Muslime unter der Osmanischen Herrschaft wesentlich günstiger war als diejenige der nationalen und religiösen Minderheiten unter den neuen Herrscher. Sie hatten nun endlich Gelegenheit, sich an den Türken, die einen serbischen und griechischen Nationalstaat verhindert und den christlichen Balkanvölkern die islamische Kultur "aufzuprägen" versucht hatten zu rächen.

---

<sup>269</sup>Katrin Boeckh: Von den Balkankriegen zum ersten Weltkrieg. Kleinstaatpolitik und ethnische Selbstbestimmung auf dem Balkan. München 1996, Diss., S.377-379.

Zahlenmäßig schwach vertretene Völker wie die Juden und die Aromunen hatten in den Staaten, in denen sie sich nun befanden, kaum mehr die Chancen zu einer Entfaltung, wie sie ihnen die Osmanen geboten hatten.<sup>270</sup>

Übrigens, die Kleinstaaten auf dem Balkan waren bereit, sich mit den Großmächten hartnäckige Auseinandersetzungen zu liefern: Bulgarien mit Rußland, Griechenland mit der Türkei um die Ägäis - Inseln; Serbien mit Österreich-Ungarn, was schließlich einen Weltkrieg herbeiführte. In diesem Sinne wurden die Balkanländer nicht völlig unabhängig, weil die Großmächte am Balkan ihre Einflüsse wahren wollten.

Für Rußland ergab sich nach den Balkankriegen in Südosteuropa die Situation, daß es auf zwei verbündete nämlich Serbien und Montenegro zählen konnte, und daß sich ihm ein weiteres Land Rumänien annäherte. Bulgarien versuchte sich an Wien zu orientieren. Hier stellt sich die Frage: ob nicht Rußland Serbien die Kriegserklärung an die Donaumonarchie erleichterte.<sup>271</sup>

---

<sup>270</sup>Ebd. S. 383.

<sup>271</sup>Vgl. Ebd. S. 384.

## 6.2 Kriegsziele der Mittelmächte und Interessenkonflikt auf der Balkanhalbinsel

Es überschneiden sich zwei völlig verschiedene und voneinander isolierte historische Erscheinungen: Einerseits auf die Zukunft gerichteten Bestrebungen der Habsburgermonarchie und des Deutschen Reiches, andererseits das Streben der erwachten und von Tag zu Tag stärker werdenden nationalen Bewegungen der Völker in Südosteuropa, die schon jahrzehntelang auf eine Vereinigung mit ihren Stammesgenossen und die Bildung eigener souveräner Staaten hingearbeitet hatten. Außerordentlich bedeutsam ist, daß diese Überschneidung eng mit dem unabhängig davon entstandenen Interessenkonflikt aller Großmächte auf der Balkanhalbinsel verbunden war, vornehmlich dem von Österreich-Ungarn, Rußland und dem Osmanischen Reich.

Österreich-Ungarn war ständig bemüht, seine bisherigen Positionen in Südosteuropa zu verbessern und auszubauen. Deutschland seinerseits wollte über diesen Raum die völlige Vorherrschaft gewinnen und das früher Erreichte weiterentwickeln. Beide Mittelmächte wünschten, sich die offensichtliche Schwäche der kleinen Balkanländer sowie die Existenzunfähigkeit der Türkei zunutze zu machen. Die Bestrebungen der beiden Mächte gingen auf jeden Fall zu Lasten der kleinen Völker, riefen deren Widerstand hervor und überschneiden sich mit den Interessen anderer Großmächte. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts erwiesen sich Österreich-Ungarn und Deutschland als diejenigen mit den ausgeprägtesten und ausgedehntesten Eroberungsabsichten. Sie bildeten die Gefahr für die weitere selbständige Entwicklung der nationalen Bewegungen auf dem Balkan. Dazu mußte sich die Doppelmonarchie als Vielvölkerstaat noch mehr und mehr durch die ständig erstarkenden nationalen Elemente in und außerhalb der eigenen Grenzen bedroht fühlen. Serbien erwies sich besonders nicht nur als zäher, sondern auch als gefährlicher Gegner (mit Hilfe Rußlands später Frankreichs).

Die österreichisch-ungarische Kriegserklärung an Serbien Ende Juli 1914 war von einem komplexen Ziel geleitet: die eigene Position in Südosteuropa zu festigen. Alles nahm den Anschein einer Prestigefrage an: Eine Großmacht wollte den eigenen Völkern, den Zwergstaaten auf dem Balkan, den übrigen Mächten und der europäischen Öffentlichkeit beweisen, daß sie jedes kleine, ungehorsame Volk bestrafen will und kann. Das Deutsche Reich dagegen zog Anfang August 1914 für viel weiter gesteckte Ziele, für die Erreichung der Hegemonie in ganz Europa und die Erlangung weltweiter Macht in den Kampf.



Deutschland legt Wert darauf, daß sich auf dem Balkan eine stabile Lage herausgebildet, d. h. daß die Kleinstaaten verschwinden und Österreich-Ungarn und Bulgarien zufriedengestellt werden.

Südosteuropa war schon in den Achtzigerjahren des 19. Jahrhunderts in die Idee von "Mitteleuropa" mit einbezogen und blieb jahrzehntelang ständiger Bestandteil des Planes vom Imperium. Das spricht auch aus dem Schlagwort, das diesen Plan wiedergibt: "Berlin-Bagdad".

Wilhelm II., im Gegensatz zum Bismarck führte nach 1888 andere Weltpolitik. Im Zuge des wirtschaftlichen Imperialismus waren gegen Ende des 19. Jahrhunderts deutsche Banken in Zusammenarbeit mit der deutschen Schwerindustrie in den Eisenbahnbau im türkischen Kleinasien eingestiegen und hatten 1899 die "Anatolische Eisenbahngesellschaft" gegründet. Neben anderen Wirtschaftsaufträgen erhielt die Gesellschaft vom türkischen Sultan die Konzession zum Bau einer Eisenbahnlinie, die von Konstantinopel bis Bagdad reichen und später bis zum Persischen Golf verlängert werden sollte. Sein Ziel war, eine nähere Beziehung mit Osmanen zu gründen, um die Rote See und Indische See zu erobern. Die Eisenbahnstrecke zwischen Berlin und Bagdad wurde erst im Jahre 1940 fertiggestellt.<sup>272</sup>

Zugleich legte das Vordringen von Finanzen und Handel eine immer greifbarere Basis für diese Bestrebungen. An der Schwelle des Krieges traten die Verantwortlichen in Berlin im Juli 1914 unverzüglich mit einer fundierten, klaren und aktiven Südostpolitik auf: Serbien als Haupthindernis für das Vordringen zu vernichten, Rumänien im Block der Mittelmächte zu halten, Bulgarien, Griechenland, die Türkei und die Albaner ins eigene Lager zu ziehen. Etwas später brachte ein enger Mitarbeiter des Kanzlers, Gerhard v. Mutius, der vor dem Krieg Botschafter in Istanbul war, die These vor, kulturell betrachtet, sei ganz Südosteuropa ein Kolonialgebiet, das vor der eigenen Tür liege. Nach Vorstellung von General Erich v. Ludendorff, der ab der zweiten Hälfte 1916, als der Große Generalstab insgesamt die Führung des Landes übernahm, eine außerordentlich wichtige politische Persönlichkeit war, mußte Deutschland ein "starkes Mitteleuropa" schaffen, das sich von Skandinavien bis zur Türkei erstrecken würde und in dem die deutsche Führung mit "eiserner Hand" aufgezwungen würde.<sup>273</sup>

---

<sup>272</sup>Abdulkerim Uzagan: Die Charakterverwandlung in dem Roman "Professor Unrat" von Heinrich Mann. Magisterarbeit. Ankara 1995, S. 11.

<sup>273</sup>Andrej Mitrovic: In:(Hrsg.)Adam Wandruszka: Ebd. S. 160.

### 6.3 Die Balkanpolitik Nazideutschlands

Das Österreich der Habsburger galt als "Schutzmacht der Balkanchristen und als Träger der westeuropäischen Kultur und damit als Faktor, ja als Garant für Stabilität in Südosteuropa".<sup>274</sup> Österreich war ein Staat mit 8 Nationalitäten, 17 Länder, 20 parlamentarische Körperschaften, 27 parlamentarischen Parteien, zwei verschiedenen Weltanschauungen und hatte ein kompliziertes Verhältnis zu Ungarn.<sup>275</sup>

Nach dem Verfall der österreichischen Monarchie und hatte sich Balkanpolitik durch Hitler besonders rasch geändert. Der Expansionsdrang des deutschen Imperialismus richtete sich auf alle Erdteile. Dabei rangierte jedoch an erster Stelle der europäische Südosten, also Österreich, Ungarn und der Balkan. Das aggressive Eroberungsprogramm des deutschen Imperialismus wird in dieser Zeit als ein Programm der Segnungen und Wohltaten insbesondere für die kleinen Völker Europas dargestellt.

Das Streben des deutschen Imperialismus nach Beherrschung des Balkans hat eine lange Tradition. Die Herrschaft über Südosteuropa war indessen nur Vorstufe und Mittel zur Beherrschung ganz Europas, was wiederum ihrerseits als Sprungbrett zur Erreichung der Weltherrschaft dienen sollte. Das faschistische Deutschland hatte in den vier Jahren von 1933 bis 1937 mit beträchtlichem Erfolg die Hindernisse aus dem Wege geräumt oder überwunden, die der Ausdehnung seines Einflusses in den Balkanländern hinderlich waren. Im Außenhandel der Balkanländer hatte es sich an die erste Stelle zu setzen vermocht. Der politische Einfluß Frankreichs und der Länder der Kleinen Entente war erheblich zurückgedrängt worden. Bemühungen, die mit dem jugoslawisch-bulgarischen Freundschaftsvertrag vom Januar 1937 und dem jugoslawisch-italienischen "Verständigungspakt" vom März des gleichen Jahres erste Ergebnisse zeitigten.<sup>276</sup>

Das faschistische Deutschland verdankte diese Erfolge sowohl ökonomischen wie politischen Faktoren. Indem es sich zum Anführer der Antisowjetfront machte und die Ausrottung des Kommunismus in Europa zu seiner Mission erklärte, übte es auf die reaktionären und faschistischen Regierungen der Balkanländer die stärkste Anziehungskraft aus. Indem es im Interesse seiner Kriegsvorbereitungen seine Agrarimporte vorwiegend aus den Balkanländern bezog, wurde es zum wichtigsten Handelspartner dieser Länder und konnte sie in immer stärkerem Maße von sich abhängig machen. Aber das alles hätte noch nicht ausgereicht, um Hitlerdeutschland eine solch dominierende Stellung auf dem Balkan gewinnen zu lassen. Ein ganz entscheidender Faktor war die Haltung der Westmächte, die im Interesse ihres Planes,

---

<sup>274</sup>Horst Haselsteiner: Bosnien Hercegovina. Orientkrise und Südslavische Frage. Wien, Köln, Weimar 1996. S. 11.

<sup>275</sup>Lavender Cassels: Der Erzherzog und Sein Mörder. 1988, S.85.

<sup>276</sup>Kurt Gossweiler: Aufsätze zum Faschismus. Bd. I Köln, 1988. S.304-309.

den deutschen Expansionsdrang nach Osten zu lenken, die Sowjetunion durch Hitlerdeutschland liquidieren und Deutschland durch den Krieg gegen die Sowjetunion bis zur Erschöpfung schwächen zu lassen, dem faschistischen Deutschland im Osten Europas freie Hand ließen.

Die Annexion Österreichs aber mußte Deutschland dem Ziel der vollen Hegemonie auf dem Balkan einen entscheidenden Schritt näher bringen.<sup>277</sup> Für Bruno Brehm ist der „Großdeutsche Nationalsozialismus“ lächerliche, kleinbürgerliche Dämonie Hitlers.<sup>278</sup>

Die Tendenz setzt sich bis in das große Rechtfertigungswerk der sechziger Jahre, in die Trilogie "Das zwölfjährige Reich", fort, wo Brehm die Singularität des deutschen Faschismus in einem Epochenverständnis aufhebt, zu dessen prägenden Erscheinungen autoritäre Führerpersönlichkeiten gehören, wie Hitler, Mussolini, Stalin, aber auch Kemal Pascha Atatürk. Schon Lenin wird in der Kaiserreichtrilogie in diesem Sinne und als "lebende(r) Gegenbeweis" seiner eigenen Lehre- der von der Gleichheit, die zur Gleichmacherei verkommen ist - eingeführt.

---

<sup>277</sup>Ebd. S. 309-310.

<sup>278</sup>Heute. 16. Juli 1960.

## 7 Das zwölfjährige Reich: I. Der Trommler

Carl Gustav Ströhm, der Brehms Nachkriegswerk überaus wohlwollend in der konservativen Wochenzeitung *Christ und Welt*<sup>279</sup> und im neorechten Theorieorgan *Criticon* verfolgt, benennt 1960 in seiner Rezension des "Trommler" die auch in den Folgebänden konservierten wesentlichen Topoi, mit deren Hilfe Brehm versucht, sich der historischen Figur Hitler anzunähern: Die Intensität und Attraktivität antisemitischer Erklärungsversuche in der Agonie der Habsburgermonarchie, den bereits diskutierten *postmodernen* Versuch zwischen den Sozialismus und Faschismus als einen „Vausal-Nexus“ in einem so engen Sinne von Ursache und Wirkung herzustellen, "daß es keinen Marsch zur Feldherrenhalle gegeben hätte, ist erstaunlich, wenn nicht die Genossen Levien und Leviné zuvor in München gehaust hätten"<sup>280</sup> Auch die Bereitschaft, den "Wiener Tippelbruder Hitler als eine in vielem unerklärliche, dämonische Gestalt" darzustellen, ist unglücklich.

Während sich Brehm in "Am Rande des Abgrunds" auf ausgewählte Punkte in der politischen Biographie Hitlers nach 1933 beschränkt – die zur Ausschaltung konkurrierender Machteliten und zur Festigung der eigenen Herrschaft im Innern dienen sollte<sup>281</sup> und auch zur Durchsetzung seiner aggressiven Außenpolitik, die den *Anschluß* Österreichs anstrebte. Das aus zunehmender Entfremdung zwischen dem selbstherrlichen Feldherrn Hitler und Teilen des Offizierskorps resultierenden Attentat vom 20. Juli 1944, die letzten Tage im Führerbunker und das politische Testament –, rekuriert die Hitlertrilogie auf die Jugendjahre im Wien der k.u.k. Zeit. Nach dem Versuch, ein ideologisches Referenzsystem zu entwickeln, wird Hitler zum Abschluß des ersten Drittels im ersten Band der Hitlertrilogie eingeführt.<sup>282</sup> Brehm beschreibt - ohne zunächst den vollen Namen preiszugeben - wie ein junger Mann namens Adi am 22. Februar 1908 seinen Freund Gustl aus Linz am Wiener Hauptbahnhof abholt, in seinem bescheidenen Zimmer bewirtet, den angehenden Konservatoristen mit den

---

<sup>279</sup>Ströhm ist damals Mitglied in der Redaktionsgemeinschaft von *Christ und Welt* gewesen, ebenso wie u.a. Wilhelm Westecker, der zu den Mitarbeitern der Europäischen Literatur zählte und zu dessen Sammlung martialischer Soldatendarstellungen "Krieg und Kunst" Brehm 1944 das Vorwort lieferte. Zu den Starautoren und Redakteuren von *Christ und Welt* gehört zur gleichen Zeit auch der ehemalige SS-Sturmbannführer Giselher Wirsing aus dem alten Redaktionsteam von Hans Zehrer's *Tat*. Wirsing war von 1936-1941 Hauptschriftsteller der *Münchener Neuesten Nachrichten* und veröffentlichte Bücher über Palästina, sowie zur europäischen Neuordnung, zunächst (1932) auf der national - revolutionären Linie Otto Strassers, später (1942) im Hinblick auf "die Zukunft der deutschen Herrschaft in Rußland". (Vgl. Wulf, Joseph: *Presse und Funk im Dritten Reich. Eine Dokumentation*, Frankfurt/Main – Berlin - Wien 1983, S. 161f. u. Opitz, a.a.O., S. 467f.)

<sup>280</sup>Gustav Carl Ströhm: Darf das Dritte Reich eine Vorgeschichte haben? Zu Bruno Brehms *Hitler - Buch "Der Trommler"*, in *Christ und Welt* XIII/1960, Nr. 47, 17.11.1960, S. 20. Vgl. dazu das Kapitel "Geiselmord" in HT1, S. 179-191.

<sup>281</sup>Vgl. Brehm, *Abgrund*, a.a.O., S. 66-88, Kap. "Die Revolution verschlingt ihre Kinder". Es geht darin vor allem um die Ermordung der SA-Führung um Ernst Röhm am 30. Juni 1934. Die daran orientierte, noch ausführlichere Thematisierung im "Böhmischen Gefreiten" (S. 9-80) läßt in dieser Frage eine gewisse Affinität Brehms zu seinem Vorbild Hans Grimm unterstellen, der "an schlechthin Bösem in den Jahren 1933 bis zum Zweiten Weltkrieg außer der Röhmangelegenheit und der qualvollen Judennacht innerhalb der eigenen Erfahrung nichts entdecken" konnte. (Grimm, Hans: *Die Erzbischofsschrift*, Göttingen 1950, S. 37.) Zur Darstellung der *Reichskristallnacht* (HT2, S. 365-379) vgl. Kap. 5.3.4, S. 379f. dieser Arbeit.

<sup>282</sup>Vgl. HT1, S. 109-132.

Lebensverhältnissen in der Großstadt vertraut macht und mit ihm über Architektur, Musik und Politik diskutiert. Als Grundlage dieser *privaten* Darstellung des 19-jährigen Hitler dienen Brehm die Erinnerungen des Theaterkapellmeisters August Kubizek, die 1953 im Grazer Verlag Leopold Stocker erschienen ist.<sup>283</sup> In diese Darstellung integriert sind die Einflüsse der Ostara-Lektüre und der politischen Vorbilder Lueger und Schönerer, die Brehm auktorial-exkulperierend kommentiert:

*"Wie hätte sich der bei der Prüfung durchgefallene arbeitslose, in der Großstadt vereinsamter Mensch diesen berausenden Träumen entziehen können, denen vor ihm Otto Weiniger und Walter Rathenau erlegen waren!"<sup>284</sup>*

Kann sich schon der deklassierte "Tippelbruder" nicht Einflüssen entziehen, denen größere *Geister* erlegen sind, gehört für Brehm die Entwicklung einer menschenverachtenden Ideologie sozusagen zu den existentiellen Legitimationsbedürfnissen in einer Epoche der Diktatoren, in der die Namen Kemal Pascha (Atatürk), Benito Mussolini und sogar Adolf Hitler hinter dem des "großen Gegenspieler(s)"<sup>285</sup> Joseph Stalin verblassen:

*"Diktatoren, die ihren Herrschaftsbereich nach der Beseitigung aller irdischen Nöte zum Paradies erheben wollen, bedürfen jenseits der Landesgrenzen einer Hölle, deren faschistische, kapitalistische und - jüdische Sendboten dieses große Glück angeblich verhindern wollen."<sup>286</sup>*

Bruno Brehm schildert in dem ersten Band seiner Trilogie "Der Trommler", daß die Welt in Bewegung geraten sei. Die Italiener hätten damals den Sprung nach Afrika gewagt (während des Ersten Weltkriegs)<sup>287</sup> und die Türkei angegriffen. Die Serben, die Montenegriner und die Bulgaren waren durch die Schießerei in Afrika aufgeschreckt worden und schrien: "Freiheit und Recht! Nieder mit den Ungläubigen!" Sie fielen über die Türken her. Und im Männerheim sagten die Tschechen: Nach den Türken kommen die Österreicher dran!<sup>288</sup>

„Der graue Wolf“ so heißt ein Kapitel vom "Trommler". Es handelt sich um die Türkei. In diesem Teil der Trilogie wurde darauf hingewiesen, daß Athen, die dritte geistige Großmacht des Mittelmeeres, jene Inseln von der Türkei zurückverlangen durfte, auf denen Zeus, Aphrodite und Apollon geboren waren und die Städte, die sich einst um die Geburt des Homeros gestritten hatte, wenn England den Juden das vor fast zweitausend Jahren verlorene

<sup>283</sup>Vgl. Kubizek, August: Adolf Hitler, mein Jugendfreund, 3. Auflage, Graz und Stuttgart 1966, S: 179-304.

<sup>284</sup>HT1, S. 124. Vgl. a. ebd., S. 121ff. Vgl. a. Brehm, Bruno: Wer ist auserwählt? "Indem ich mir vorstelle, was die Menschen sein könnten, vergesse ich, was sie sind", in: Deutsche National - Zeitung 21/1970, Nr. 1, 1. Januar 1971, S. 12.

<sup>285</sup>HT2, S. 125. Vgl. ebd. zu den Schauprozessen in der UdSSR, S. 125ff. Zu Stalin und Mussolini vgl. HT3, S. 292ff., zu Kemal Pascha HT1, S. 221-241 u. S. 359ff.

<sup>286</sup>Ebd., S. 125.

<sup>287</sup>Anm. d. Verf.

<sup>288</sup>B. Brehm: Der Trommler. S. 137.

Palästina zurückgab, und wenn Mussolini auch das Imperium Romanum aus seinem über tausendjährigen Schlaf rüttelte. Dann hatte Athen auch ein Recht auf das zweite Rom, auf das mächtige Byzanz, auf dessen Hagia Sofia schon längst das griechische Kreuz den Halbmond des Islams verdrängt hätte, wäre der griechische Siegeslauf im zweiten Balkankrieg nicht durch bulgarischen Neid gehemmt worden. Das geschlagene Rußland war nicht imstande, das einst so heftig begehrte Zarigrad zu erobern. Da aber die Türken endgültig und für immer aus Europa weichen mußten, war die Stunde der Griechen gekommen. Auf, Hellenen, zum Angriff!

Singend und siegestrunken, begrüßt und geleitet von den befreiten Brüdern, nicht achtend der schweren Verluste, waren die Griechen im Sommer 1921 in das anatolische Bergland vorgestürmt. Die Glocken in den wenigen christlichen Kirchen hatten geläutet, die Türken hatten sich in die Keller verkrochen, die Griechen hatten in den Straßen gekniet, hatten geweint und hatten die Soldaten des freien Vaterlandes begrüßt. Wie ein heiliger Zug, wie eine ersehnte und kaum erhoffte Prozession waren ihnen ihre Brüder vorgekommen, ihre Besatzer (Retter, ihre Befreier, ihre Erlöser und Helfer), die Beender einer jahrhundertealten Schmach, die Austilger einer schmerzenden Schande. Und die mit der Befreiungsarmee marschierenden Geistlichen hatten das (erlöste) Volk begrüßt und gesegnet. Vorwärts, vorwärts, Hellenen, es gilt Rache zu nehmen für das, was euch die Türken in all den Jahren der Unterdrückung angetan haben!

Mit gelichteten und ausgepumpten Reihen erreichten die Griechen die Höhen des anatolischen Berglandes, ermattet blieben sie vor den türkischen Stellungen liegen. Der Nachschub kam nicht nach. Die Munition fehlte. Der Schnee fiel. Die Griechen froren wie nasse Hunde und konnten in dem grimmigen Bergwinter kaum den erlösenden Frühling erwarten. Die Nachrichten aus der Heimat waren unerfreulich. Die Monarchisten raufte sich mit Venizelos herum, die Helden aber, die hellenischen Krieger, die ausgezogen waren, um die griechischen Inseln zu erobern und die kleinasiatischen Küsten wieder zu gewinnen, die hatte man in den Kaffeehäusern Athens anscheinend ganz und gar vergessen.

Obwohl der Frühling kam und der Sommer die Matten ausdörnte, kam noch immer kein Befehl zum Angriff. Brehm meinte, daß die Türken Munition und eine starke Artillerie hatten. Das stimmt nicht. Die Griechen hatten mehr Waffen und Soldaten. Ich habe in den Geschichtsbüchern, die auf Türkisch für die Schüler geschrieben worden sind, nicht gelesen, wie Bruno Brehm erwähnt hat, daß die Franzosen den Türken Geld und die Russen Waffen gegeben haben.<sup>289</sup> Der Grund dafür, daß die Franzosen Türken geholfen hatten, hat Brehm so erklärt:

---

<sup>289</sup>Ebd. S. 222.

*Die Franzosen, weil sie dem griechischen König, dem Schwager des deutschen Kaisers, die schwankende Haltung im Krieg nicht verziehen, die Russen, weil sie Franzosen und Engländer durch einen türkischen Vormarsch gegen das Mittelmeer von der Krim ablenken wollten.*<sup>290</sup>

Die fliehenden Griechen ließen verbrannte Erde zurück, niedergemetzelte Frauen und Kinder der Türken, gefällte Ölbäume und gekreuzigte Mohammedaner an Scheunentoren. Holten türkische Reiter eine fliehende griechische Abteilung ein, dann machten sie erbarmungslos alles nieder. Barfuß und zerlumpt humpelte die türkische Infanterie vorwärts, um den fliehenden Griechen auf den Fersen zu bleiben, denn mit den Soldaten floh auch die griechische Bevölkerung, die sich vor der Rache der Türken fürchten mußte. Brehm schrieb über den Krieg zwischen Griechen und den Türken:

*Sie wollten diese verräterischen Griechen genauso bestrafen wie vor Jahresfrist an der Ostgrenze ihres Reiches die aufrührerischen Armenier, die abfallen und einen eigenen Staat gründen wollen. Diese falschen Christenhunde sollten sehen, daß die Türken noch lange nicht fertig waren, daß sie sich aufraffen und Todfeinde züchtigen konnten.*<sup>291</sup>

Smyrna brannte. An der Spitze einer langen Autokolonne fuhr Kemal durch die brennende Stadt. Die befreiten Türken weinten und jauchzten ihrem Erretter zu.

Die Türkei braucht nach dem Kommentar von Brehm weder Griechen noch Armenier, sie verzichtet auf Araber und Kurden, sie will dieses Verrätervolk nicht, die seit Omars Zeiten wie häßliches Ungeziefer sich vom türkischen Blut ernähren. Durch dieses Pack allein ist die große, stolze, herrliche Türkei, vor der einst die Welt gezittert hat, so auf den Hund gekommen.

Kemal kehrte sich seinen Herren zu:

*"Vergessen Sie den Anblick dieser brennenden Stadt nicht! Das türkische Volk brennt seine Schlacken aus. Von heute an wird niemand mehr wagen, in unserem Land dem Feind den Weg zu weisen und ihn mit Glockenläuten zu begrüßen! Jahrhundertlang sind wir zu vornehm und zu gutmütig mit diesem Gesindel gewesen, es hat uns mit schmutzigem Verrat gedankt. Von heute an soll die Türkei nur den Türken gehören - sonst niemandem auf der Welt!"*<sup>292</sup>

---

<sup>290</sup>Ebd. S. 222-3

<sup>291</sup>Ebd. S. 223.

<sup>292</sup> Ebd. S. 225.

Kemal hatte selbst mit den Griechen eine Rechnung zu begleichen. Während er als junger Hauptmann im Balkankrieg an der Front war, hatten meuternde Griechen in Saloniki sein Haus verbrannt und Mutter und Schwester in ein griechisches Lager verschleppt.

Kemal wollte die Parasiten los werden. Er wollte keine fremden Hände in seinem Land:

*"Aber nun geht, Kameraden! Die wilde Jagd hinter den schnellfüßigen Griechen drin hat den grauen Wolf müde gemacht, er hat seit Wochen zu wenig geschlafen, er will sich endlich mal ausruhen."*

Kemal war froh, die Griechen und Araber nun loszuhaben. Er ist nicht gegen den Islam als Religion, er ist gegen den Islam als Lähmung, als Hemmschuh, als Hindernis.

Der Sultan hat damals Kemal gefragt, was er der Türkei raten würde, und er hat ihm, ohne lange nachzudenken, geantwortet: "Abspringen! Aber geschickter, als es der Kaiser von Österreich versucht hat..." Da fragte Sultan Kemal: Und was ist es mit Amerika? Wiegt Amerika Rußland nicht auf? Wird Amerika nicht Frankreich wieder auf die Beine stellen? Da antwortete er: Ich bin kein Träumer wie Enver. Ich bete die Deutschen nicht an. Ich rechne genau. Und deshalb fürchte ich, daß die Deutschen nicht siegen werden und das wir mit in ihre Niederlage hineingerissen werden.

Kemal mußte nach Karlsbad in die Kur. Bevor er hinauffuhr, sagte er Sultan bei seiner Abmeldung:

*Seit hundert Jahren wechseln die Türken ihre Hauslehrer. Erst die Franzosen, dann die Engländer, jetzt sind sie bei den Deutschen angelangt. Wirklich gelernt haben sie bei keinem etwas, weil sich in einem Türken alles dagegen sträubt, sich von einem Christen Schulmeistern zu lassen. Wir werden nicht eher aus dieser schändlichen Lage herauskommen, bevor wir nicht versucht haben, ohne fremde Nachhilfe die Aufgabe zu lösen, die uns das Schicksal gestellt hat.<sup>293</sup>*

Kemal verließ Istanbul und ging nach Ankara. Er tat so, als ob es weder einen Sultan noch ein Istanbul gebe. Er kommandierte auf eigene Faust. Er verfolgte die Hodschas, er verbot den Fez, er wollte für alle Türken Schirmkappen einführen, damit sie in der Moschee beim Gebet nicht mit der Stirn den Boden berühren können, er will überhaupt nichts von der geheiligten Religion unserer Väter wissen, sagte der Sultan über ihn. Deshalb verurteilte ihn zum Tode und setzte ihn ab.<sup>294</sup>

---

<sup>293</sup>Ebd. S. 235.

<sup>294</sup>Ebd. S. 239.



In jenen Tagen bereiste der Schweizer Karl Burckhardt die Türkei im Auftrage des Völkerbundes, um sich der unglücklichen Griechen und Armenier anzunehmen. Er schildert seinem Freund Hugo von Hofmannsthal in einem Brief den Mann, der die Türkei gerettet und dabei so viel Glück über die Griechen und die Armenier gebracht hatte:

„Ein Mann mit den schläfrigen und doch messerscharfen Blicken eines Tigers, ein gewaltiger Partisanenführer und ein großer Soldat. Er macht Kulturkampf, schließt Moscheen, henkt Priester, Mönche und Notabeln auf, er leitet den wunderbaren Vorgang der Neugeburt der türkischen Nation ein, seine Widersacher waren Armenier, Kurden und Tscherkessen. Sie hatten ihn nicht verstanden. Er wird Schule machen. Er schreibt schon die Handschrift der näheren Zukunft. Er ist ein Mann von heute, scharfe Getränke, Tanzmusik und alles übrige liebt er. Er leitet eine Epoche ein.“<sup>295</sup>

---

<sup>295</sup>Ebd. S. 240.

## 8 Fiktionalität, Sprache und Struktur der Trilogie

Das Verhältnis von Romangeschehen und Geschichtsgeschehen ist in der Trilogie so gestaltet, daß sie weitgehend identisch sind. Weitgehend deshalb, weil der Erzähler innerhalb der Geschichtsdarstellung immer wieder subjektiv einstreut. Diese Darstellung enthält eine nicht historisch fundierte Ausgangsperspektive, die über das konkrete historische Geschehen hinausgehen. Der Autor wendet sich also nicht gleichsam aus der Historie heraus direkt an den Leser, um diesem "geschichtsphilosophisch" die Geschichte zu erklären. Bruno Brehm als Erzähler der Geschichte von der Geschichte versteckt seine Meinung hinter einem vermeintlich "logischen Derivat"<sup>296</sup> der Geschichte. Bruno Brehm geht aber in der Bearbeitung des skizzierten Geschichtsablaufes nicht von einem universellen Ansatz aus. Er behandelt sein Thema nicht allgemeingeschichtlich, sondern zieht sich auf die Position "Männer machen die Geschichte" zurück.<sup>297</sup> Er stellt ausschließlich bekannte, geschichtsmächtige Personen und Ereignisse der Geschichtsschreibung in den Mittelpunkt. Dann werden diese Personen und Ereignisse von der Imagination des Schriftstellers erfaßt, weil der Historiker darüber keine Quelle besitzt.<sup>298</sup> Den ersten Band weist Brehm im Titel als "Ein(en) Franz Ferdinand - Roman" aus. Es handelt sich dabei nicht um eine Biographie, sondern wird die Geschichte aus dem Spiel von Männern gestaltet - zwischen Franz Ferdinand und Oberst Dragutin Dimitrijevic, zwischen Franz Ferdinand und Franz Joseph und zwischen den serbischen Königsgeschlechtern der Obrenovic und Karadjordevic. Den einzelnen Gegnern wird jeweils eine Weltanschauung zugeschrieben. Franz Ferdinand oft "substituiert durch das Belvedere"<sup>299</sup> - steht für den Versuch der Erneuerung der Monarchie. Franz Joseph - oft wird durch Schönbrunn vertreten- steht für das Festhalten am Alten und Überkommenen. Die Obrenovic "*erwarten sich das Heil von Österreich*", das Geschlecht des Karadjordevics erwartet sich "*alles Gute von Rußland*".<sup>300</sup> Apis steht für das sich vereinigen wollende Volk der Serben, Franz Ferdinand für die verlorene Idee des universalistischen Staates. Die Geschichte wird so zum Kampf von Weltanschauungen degradiert, die durch historisch wirksame Individuen personifiziert werden.

---

<sup>296</sup>Anton Michael Patzl: *Geschicht und Funktion. Über historische Sinngebungen in Bruno Brehms "Habsburg-Trilogie"*. Magisterarbeit. Wien, 1992, S. 7.

<sup>297</sup>Vgl. Helmut Scheuer: *Biographie. Studien zur Funktion und zum Wandel einer literarischen Gattung vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart*. Stuttgart, 1979, S. 50 und S. 222.

<sup>298</sup>Walter Schiffels: *Geschichte(n) Erzählen. Über Geschichte, Funktionen und Formen historischen Erzählens*. Kronberg 1975, S. 38/39.

<sup>299</sup>Anton Michael Patzl: *Ebd.* S. 8.

<sup>300</sup>Bruno Brehm: *Apis und Este*. S. 84.

Es zieht sich keine Individuation der Geschichte durch alle drei Bände. Jeder Band hat aber seine Träger, die als Repräsentanten verschiedener Weltanschauungen erscheinen. Mit dieser Gegenüberstellung der Weltanschauungen versucht Brehm zu suggerieren, er stelle objektiv diesen Widerstreit dar. Dem ist jedoch nicht so, nicht zuletzt auch durch die "auktorialen Erzähleinsätze" bedingt. Bei B. Brehm schlägt das Schicksal in unerbittlichen Analogien zu. Als augenscheinliches Beispiel für diese schicksalhafte Analogisierung als "historischer kausalnexus"<sup>301</sup> der Ereignisse muß wohl die Verbindung der Ermordung des serbischen Königspaares und des österreichischen Thronfolgerpaares gesehen werden.

Der serbische König Alexander Obrenovic heiratete 1900 die Kammerzofe seiner Mutter, ging also eine "morganatische Ehe"<sup>302</sup> ein, die von den Serben als Schmach und Schande betrachtet wurde. Folglich wird von den revoltierenden Serben unter Oberst Dragutin Dragutin Dimitrijevic auch von der Königin nur als "Hure am Thron" gesprochen.<sup>303</sup> Als die Ermordung des Königspaares in Wien bekannt wird, stellt Fürst Montenuovo - selbst Sproß einer morganatischen Verbindung - fest:

*"Und das alles sicher nur wegen der Heirat Alexanders mit Draga Masin, flüstert Fürst Montenuovo dem Kaiser zu, (...) Nun erst blickt Franz Joseph auf seinen mit zusammengepreßten Lippen neben ihm stehenden Neffen, der im gleichen Jahr, ja im gleichen Monat wie der König von Serbien seine morganatische Ehe mit der böhmischen Gräfin geschlossen hat."<sup>304</sup>*

Mit dieser Parallelisierung, die Brehm Kaiser Joseph in den Kopf legt, die aber lediglich von Brehm dazu gedacht wurde, deutet Brehm schon die weitere Entwicklung an. Brehm treibt dieses Spiel noch weiter und stellt die Parallele zwischen der Fürstin von Hohenberg und der serbischen Königin her:

*Oben in den Latschen knien sich die Dirnen auf und schauen nach der Herzogin aus: wie die nur lacht und nickt, aber sie tauscht uns nicht, es kommt ihr doch nicht aus dem Herzen. Eine Jägertochter hat einen Onkel oben in Böhmen, den hat die Herzogin über Nacht entlassen, weil ihr die Leute zugetragen, der Mann habe gesagt, ihr werdet es auch einmal so gehen wie der Königin Dragan von Serbien."<sup>305</sup>*

---

<sup>301</sup> Anton Michael Patzl: Ebd. S. 10.

<sup>302</sup> Morganatische Ehe: Ehe von der zwei verschiedenen Gesellschaftsschichten kommenden Mann und Frau

<sup>303</sup> B. Brehm: AuE. S. 59, 82, 31, 46, 59 und 66.

<sup>304</sup> Ebd. S. 97/98.

<sup>305</sup> Ebd. S. 151/152.

Diese zweite Ankündigung der "*schicksalhaften Verkettung*"<sup>306</sup> der beiden Schicksale durch ihren Verstoß gegen die Ordnung wird schließlich durch Kaiser Franz Joseph nach dem Attentat auf das Thronfolgerpaar vollendet.

Wo immer von Bruno Brehm und seinen Werken die Rede ist, wird sein erzählerisches Talent und seine Darstellungskraft besonders erwähnt. Da heißt es etwa:

*"Brehm ist von Natur aus Erzähler."<sup>307</sup> - "Bruno Brehm gehört zu den kraftvollsten Erzählern, der seine Gestalten und Geschichten aus Österreichs Vergangenheit holte."<sup>308</sup> - " Was Brehms großen Erfolg ausmachte, war, daß er auch als Geschichtsschreiber ein Geschichtenerzähler blieb, daß ihm ein seltenes Naturtalent des Erzählerischen voll Unmittelbarkeit und Frische eignete."<sup>309</sup>*

Ohne Zweifel liebte Brehm es, Geschichten zu erzählen. Er selbst bekennt im Aufsatz "Die Sudetendeutschen und das Schauspiel" seine Vorliebe für dieses Genre:

Es macht mir wohl die meiste Mühe, aber es bleibt mir doch das Liebste, einen Augenblick, einen Zustand und einen Menschen darzustellen. (...) Wenn ich in der Fassung eines Werkes etwas streiche, so sind es Gespräche wenn ich etwas ausbaue, so ist es die Schilderungen.<sup>310</sup>

Brehms Sprache und Erzählstil sind konventionell. Seine Trilogie ist deshalb einem größeren Leserkreis zugänglich. Die dargestellten historischen Ereignisse sind in jedem Band chronologisch geordnet, so daß der Leser der Handlung leicht folgen kann. Im Mittelpunkt stehen immer Gestalten:

*Die Handlung galt mir stets nur soviel, um die Gestalten zu zeigen, die ja das Geschehen tragen. Wenn ich die Gestalten nicht sehen konnte, mußte ich warten bis sie mir erschienen. Sie steigen aus Briefen und Werken, aus Worten und vor allem aus dem, was sie verschwiegen vor mir auf, ich mußte sie gehen und stehen sehen. Solche Gestalten mußten nicht immer Menschen sein, zum Greifen nah war mir Stifters Waldschilderungen - der Wald im Winter, der Wald im Sommer, eine Mondnacht aus Raabes Abu Talfan (...) Solche Gestalten konnten auch Worte sein: Ich habe mit zehn Jahren das ganze Elegische Fest von Schiller auswendig gelernt wegen des eines*

---

<sup>306</sup>Anton M. Patzl: Ebd. S. 11.

<sup>307</sup>Robert Mühlher: Der Peter-Rosegger-Preis des Landes Steiermark und seine Träger (1955-1967), hrsg. v. d. Steiermärkischen Landesregierung. Graz, 1971 (Sonderdruck aus: Die Steiermark. Land Leute Leistung), S. 718.

<sup>308</sup>Bruno Brehm ein Fünfundsebziger. In: Obersteirische Zeitung v. 25. Juli 1967.

<sup>309</sup>Bruno Brehm- 65 Jahre. In: Die Presse v. 23.Juli 1957

<sup>310</sup>Bruno Brehm: Die Sudetendeutschen und das Schauspiel. In: Tag der Erfüllung. Wien, Leipzig: Luser 1939, S. 301.

*geheimnisvollen Wortes Cyanen und die ganze Kapuzinerpredigt wegen ihrer wunderbaren Wortspiele.<sup>311</sup>*

Er erfaßt das Wesentliche, ähnlich wie ein Karikaturist, der eine Figur, ein Gesicht mit wenigen Strichen zu skizzieren vermag. Besonders deutlich zeigt sich das bei der Beschreibung von Personen:

*Der kleine Unterleutnant Simeunovic aus Pirot in seiner schlecht geschneiderten Provinzuniform lacht, wie er den langen Lazarevic im hochgeschlossenen, schwarzen Mantel eintreten sieht, über dessen gallige Leichenbittermiene so auf, daß ihm der Zwicker von der Knollennase rutscht. (Aue 13)*

Ganz im Sinne eines Karikaturisten ist Brehms Aufmerksamkeit besonders auf auffallende Merkmale der zu beschreibenden Gestalt gerichtet. Gerne sucht er dabei nach einem Vergleich, um die Deskription anschaulicher zu gestalten:

*"Der lange, hagere Ingenieurleutnant Milutin Lazarevic sitzt in seinem hochgeschlossenen, schwarzen Gummimantel wie eine Fahne im Futteral..." (AuE 9)*

Diese Figur scheint den Autor besonders zu Vergleichen gereizt zu haben:

*"Nur der lange Ingenieurleutnant steht wie ein vergessener, übergroßer Regenschirm allein an eine Kastanie gelehnt..." (AuE 18)*

Brehms Schilderungen zeichnen sich in besonderen Maße durch ihre Lebendigkeit aus, seine Sprache wirkt - bedingt durch viele schmückende Attribute- oft beinahe überladen. Das brachte dem Autor eine kritische Stimme ein. Dieses Reichtum an Phantasie und Vorstellungskraft wird auch in der Trilogie durch breite Schilderungen evident, deren hervorragendstes Kennzeichen eine große Anzahl von Adjektiven ist. Brehm versäumt es nie, jeder Person und jedem Gegenstand charakteristische Attribute beizustellen. Besonders deutlich wird dies, wenn der Autor etwa eine Menschenansammlung beschreibt, wie etwa im Kapitel "Konopischt":

*Vom Bahnhof Beneschau in Böhmen zieht eine bunte Völkerwanderung zum Schloß Konopischt hinüber: beleibte Männer, die ihre Röcke wie Wallfahrtsfahnen auf Stöcken über der Schulter tragen, vollbusige Frauen mit großen Ohrringen, die raunzenden Kinder an der einen und in der anderen Hand die schweren Taschen und*

---

<sup>311</sup>Bruno Brehm: Von dem, was geblieben ist. In: Die literarische Welt 9 (1933), S.4.

*Körbe mit Essen und Bier, hüftenschwenkende nach unerreichbarem Pariser Vorbild gekleidete Prager Kommis mit schief-sitzenden Strohhüten, grellen Krawatten, spitzen Knöpfelschuhen und geschwungenem Spazierstöckchen, behäbige Provinzler mit prallgefüllten weißen Westen und dicken Uhrketten über dem Bierbauch, Bürger aus Tabor und Pisek, Bauern und Bäuerinnen mit leid schwankenden Schritten und strengen straffen Gesichtern, flotte Soldaten, die Virginia hinterm Ohr, die Roten Schützenschnüre parfümiert, mit viel zu kleinen und viel zu hohen giftblauen und röhrenförmigen Kappen und viel zu knapp eingebauten Monturen, mit kichernden, rotarmigen, prallen Dienstmädchen am Arm und voran, in der Mitte, am Ende, ja fast überall im Zuge, das Schrillen von Okarinas, das Summen von Liedern und das Orgeln von Mund- und Ziehharmonikas. (AuE, 262)*

An solchen Stellen wird der Autor zum Wortmaler. Er produziert nicht nur eine Skizze der Szene, sondern verleiht seinen Figuren auch Farbe. Mitunter werden einem Gegenstand auch drei oder mehr Attribute zugeordnet.

*"Vom anderen Ufer des knisternden, rauschenden, nebelverhüllten Stromes leuchten Fackeln herüber." (AuE 484).*

Immer fallen Sätze von extremer Länge ins Auge. Es kann sich dabei um eine einfache Hauptsatzreihe handeln oder die Aneinanderreihung von Satzteilen. Mitunter enthält so ein Satz sehr viel Bewegung:

*Er (Patiorek, Anm. d. Verfassers) stürzt einen Konjak hinunter und geht dann von einem Herrn zum anderen, diktiert, läßt sich die Entwürfe reichen, streicht, verbessert mit seiner gestochenen Schrift, raucht, geht auf und ab und blickt hin und wieder ungeduldig nach der Uhr. (AuE 438)*

Durch die Aneinanderreihung von Verben wird die Handlung in diesem Satz vorangetrieben und der Leser dazu animiert, schneller zu lesen. Brehm spricht in dem Zusammenhang vom "Buch, das dahinrasen muß."<sup>312</sup> "Ich hoffe, daß das Ganze so sein wird, daß die Leute nicht zuviel zum Nachdenken kommen werden."<sup>313</sup> Interessant sind auch einige Stellen, die eine Handlung nur andeuten:

*"Schritte, Schritte, Schritte. Flüstern, Raunen, Rauschen, Atmen."(WKK 31)*

Trotz Brehms unbestrittener Vorliebe für Schilderungen nehmen auch Gespräche in seiner Trilogie einen relativ breiten Raum ein. Vor allem das Geschehen des zweiten Bandes

---

<sup>312</sup>Brief an Reinhard Piper v. 3.Dez.1929. In: Reinhard Piper: Briefwechsel mit Autoren und Künstlern 1903-1953, hrsg. v. Ulrike Buergel-Goodwin und Wolfram Göbel. München: Piper 1979, S. 225.

<sup>313</sup>Ebd. S.230.

wird von Beratungen, Verhandlungen und Diskussionen getragen. Diese Gespräche sind zu einem großen Teil in direkter Rede gehalten, wodurch dem Rezipienten suggeriert wird, selbst bei den intimsten Besprechungen dabei zu sein. Jeder Dialog wird durch eine kurze Schilderung der Umstände, unter denen er stattfindet, eingeleitet. Der Leser erfährt Ort und Zeit, den Grund und die teilnehmenden Personen:

*Am 19. März versammelten sich im Zeughaus von Montreuil der englische Munitionsminister Winston Spencer Churchill, Marschall Douglas Haig, der Artilleriechef General Birch, der Führer des englischen Tankkorps General Elles, dann einige Sachverständige und Tankoffiziere, um über Erzeugung und Verwendung dieser Waffe für dieses Jahr und für das Jahr 1919 zu beratschlagen. (DwE 94)*

Mitunter geht der Autor noch mehr ins Detail und schildert die Lokalität, in der das Gespräch stattfindet oder andere Einzelheiten genauer.

Das Vokabular der Trilogie widerspiegelt Brehms Kenntnisse auf militärischem- und kunsthistorischem Gebiet. Erstens manifestiert sich in der virtuosen Verwendung militärischer Fachtermini und in der Deskription von Uniformen. Ein Paradebeispiel dafür ist die Darstellung des Fronleichnamszuges im Wien des Jahres 1903:

*Von der Hofburg, über den Kohlmarkt, den Graben und die Kärtnerstraße, in diesem Stückchen Stadt, das den Flaneuren allein Wien bedeutet, auf diesem Korso, von dem die Offiziere in Galizien und Dalmatien träumen wie die Verdammten vom Paradiese, stehen seit frühem Morgen die Truppen der Wiener Garnison: die dunkelblaue Infanterie mit den lichtblauen Hosen und dem schwarzen, an einen gestutzten Zylinder erinnernden Tschako; die hellgrünen Jäger und die grünschwärze Landwehr mit den schillernden, wehenden Hahnenfedern auf den Hüten, die dunkelbraune Festungsartillerie mit den roten Generalstreifen auf den blauen Hosen und das hellblaue bosnische Regiment mit rotem Fez, große, schöne, schlanke Burschen, nicht mehr türkische und noch nicht österreichische Soldaten, in dieser Zwischenstellung durch die Uniform besonders betont. (AuE 87, 88)*

Gleichermaßen bewandert zeigt sich Bruno Brehm, was die militärische Rangordnung und den Aufbau der Armee betrifft. Daß er auch im Krieg war, wird vor allem im zweiten Band der Trilogie evident.

*Hügelan, talab, durch Sümpfe und über Flüsse, über mit Faschinen zugeworfene Gräben, so waren sie in jauchzender Freude, mit wunden Füßen, aufgescheuerten Schultern und in verbissener Wut dahingesetzt, Minenwerfer und Maschinengewehre, leichte Geschütze und schwere Artillerie, Brückentrains und Stäbe, Funker und Ballonabteilungen und endlose Kolonnen hinter sich ziehend alles, was ihr stürmisches Vorstürzen in Fluß gebracht hatte. (DwE 173)*

## 8.1 Die Sprache in der Neubearbeitung der Trilogie

Die Neubearbeitung der Trilogie bedingte nicht nur inhaltliche, sondern auch sprachliche Veränderungen. Bruno Brehm hat sowohl stilistische Schwächen behoben und die Sprache modernisiert als auch syntaktische Änderungen vorgenommen. Den ersten Band der Trilogie, dessen Originalversion im Präsens abgefaßt ist, setzt er ins Imperfekt.

*Größeres Leid, das über die Welt gekommen ist, läßt uns die Schmerzen von einst kleiner erscheinen, ein weiterer Abstand gewährt mehr Ruhe, ach, und unser Herz schlägt auch nicht mehr so stürmisch. Deshalb habe ich "Apis und Este" aus der drängenden Gegenwart des Zeitwortes in dessen gültigen Form der Vergangenheit zurückgeschoben,...(AuE 869)*

Das bedeutet, daß der Autor als Repräsentant der Generation, die den Untergang der Monarchie noch selbst miterlebt hat, erkannt hat, daß diese Epoche endgültig der Vergangenheit angehört und nicht mehr rehabilitierbar ist. Auslösendes Moment für diese Erkenntnis ist der Ausgang des Zweiten Weltkrieges, der "noch größeres Leid" beschert hat. Die neuerliche Enttäuschung des Autors ist hier deutlich spürbar.

Auch den beiden anderen Bänden nimmt Brehm ihre Unmittelbarkeit, indem er die zahlreichen Gespräche zum größten Teil nur mehr indirekt wiedergibt. Der Eindruck, selbst an Ort und Stelle dabei zu sein, geht dadurch verloren. Die Reproduktion der Dialoge erweckt eher den Anschein eines Protokolls bzw. der Berichterstattung durch eine anwesende Person. Als Beispiel sei hier ein Ausschnitt aus einer Versammlung aller Außenminister und Ministerpräsidenten der Alliierten, die das Kapitel "Die Entente und die 14 Punkte" wiedergibt, zitiert:

*"Wollen Sie uns sagen, mein Marschall," ergriff Oberst House das Wort, "und zwar ganz allein vom militärischen Standpunkt, unabhängig von allen anderen Erwägungen - ob Sie es vorziehen würden die Deutschen zurückzuwerfen oder einen Waffenstillstand zu unterschreiben, wie er hier entworfen ist?" "Krieg führen heißt erwiderte Foch, nach Soldatenart jedes Wort betonend - "um bestimmte*

*Oberst House fragte den General, ob Foch es vorziehen würde, die Deutschen noch weiter zurückzutreiben oder den hier entworfenen Waffenstillstandsvertrag zu unterzeichnen. Krieg führen, erwiderte Foch trocken, heiße, um bestimmte Ziele kämpfen. Würden die Deutschen den Waffenstillstand unter den festgelegten Bedingungen annehmen, dann seien die vorgenommenen Ziele erreicht. Wenn diese aber erreicht seien, habe niemand*



*Ziele kämpfen. Wenn die Deutschen den Waffenstillstand unter diesen festgelegten Bedingungen annehmen, sind von uns jene bestimmten Ziele erreicht. Wenn sie aber erreicht sind, hat niemand das Recht, noch einen Tropfen Blut zu vergießen."* (DwE 312)

*das Recht, nur noch einen Tropfen Blut zu vergießen.* (DTs 568)

Desweiteren zeichnet sich die Tendenz ab, über Länge Sätze in mehrere kurze zu verwandeln. Die Schilderung von Umzügen und anderen Massenveranstaltungen betrifft das jedoch nicht. Sie hat Brehm in ihrer ursprünglichen Form belassen. Ein Paradebeispiel für die Teilung von langen Sätzen ist das folgende:

*Um die Mittagsstunde fahren vier Autos aus Spa in dem wolkenverhängenen Novembertag hinaus. Knapp hinter dem Ort kam Erzbergers Auto auf der regennassen Straße ins Schleudern und flog gegen ein Haus, das nächst Auto fuhr auf, die Windschutzscheiben zerklirrten, aber weder Erzberger noch Graf Oberndorff wurden verletzt.* (DwE 341)

*Knapp hinter Spa geriet Erzbergers Auto auf der regennassen Straße ins Schleudern und rannte gegen ein Haus. Der nächste Wagen fuhr auf, die Windschutzscheiben klirrten. Aber weder Oberndorff noch Erzberger wurden verletzt.* (DTs 618)

Der neue Text ist auch hier kürzer als die erste Fassung. Es läßt sich beobachten, daß durch diese Straffung des Textes manche Stelle für den Leser leichter faßbar wird. Denn Bruno Brehm befließigt sich in der Originalversion mitunter einer ziemlich komplexen Lokution, die wohl eine Folge seines oft zitierten Phantasieichtums ist und der Freude am Formulieren entspringt. Sie weicht einer relativ klaren, nüchternen und leichter verständlichen Diktion. Zur Illustration sei hier ein kurzer Abschnitt aus dem Kapitel "Das Sterben der Kathedralen" zitiert:

*Reims brennt, Soissons brennt, Amiens brennt, geschmolzen sind die herrlichen Glasfenster, diese Träume von Farben und Licht und die Kathedralen von Arras und Noyon, die alle wie Riesenschiffe Gottes unter den kleinen*

*Reims brennt! Soissons brennt! Amiens brennt! In Arras und Noyons züngeln die Flammen empor. Dunkel wie Riesenschiffe Gottes standen die großen Kathed-*

*Kähnen der Menschenhäuser stehen, sinken dahin. Verwaist stehen die Galerien der sagenhaften Könige von Franken auf den großen Kathedralen, zerblättert sind die Fernsterrosen, diese zartesten Blumen der Christenheit, diese holdesten Blüten eines gemeinsamen Glaubens. (DwE 161)*

*ralen zwischen den kleinen brennenden Kähnen der Menschenhäuser. Verwaist blieben in den Flammen die stolzen Galerien an den Schauseiten der Kathedralen mit den sagenhaften Gestalten der Frankenkönige zurück und blickten nieder auf die brennenden Städte. Entblättert waren die großen Fensterrosen, diese holdesten Blüten der Christenheit. (DTs 467,*

468)

Im Zuge des Sprachvergleichs macht sich auch eine Tendenz zur "Stilglättung" bemerkbar. So ersetzt Brehm Ausdrücke, die ihm nachträglich, zu derb oder zu anstößig erschienen sein mögen, durch harmlosere. Dies läßt sich durch einige Beispiele aus dem Kapitel "Brest-Litowsk" veranschaulichen<sup>314</sup>:

*"Ist auch zum Teile eine sehr schlichte Gesellschaft", sagte Merey und deutete mit den Augen auf den russischen Arbeiter, der dem General Hoffmann gegenüber-saß und sich mit der Gabel in den Zähnen stocherte. (DwE 10)*

*"Schlichte Gesellschaften"erwiderte Merey, "haben schlichte Primadonnen." Der gesandte deutete mit einem Blick auf einen russischen Arbeiter, der beim Essen vorsichtig nach seinem Nachbarn schielte, um nichts falsch zu machen.(DTs 371)*

Einige solcher Stellen hat Brehm bei der Neubearbeitung ersatzlos gestrichen:

*"Und wer ist das dort, links von Hohenlohe fragte Czernin, dieser Struwwelpeter aus dem Urwald mit dem verfilzten Bart?" (DwE 10)*

Auch die folgende Stelle fehlt in der neuen Fassung:

*Die Ordonnanz ging mit den geleerten Flaschen hinaus in den Vorraum. "Allerhand," sagte er zu seinen dort stehenden Kameraden, "so'n Lausepeter und Urwaldaffe darf*

---

<sup>314</sup> Doris Werderitsch: Bruno Brehms Trilogie „Die Throne stürzen“. Wien 1990, S. 49.

*bei uns nicht mal zum Mülleimer riechen - und hier muß ich ihm einschenken...*" (DwE 13)

Der Autor ist auch um eine Modernisierung der Sprache bemüht. Veraltete Termini, die in den dreißiger Jahre, als die Trilogie entstand, durchaus noch akzeptabel waren, ersetzt er durch entsprechende moderne Begriffe: "Preßfreiheit" durch "Pressefreiheit", "Studierraum" durch "Studio", "Lohnauto" durch "Taxi".

Ortsnamen werden der in der Gegenwart üblichen Schreibweise angepaßt. So heißt der südoststeirische Ort "Fehring" in der Originalfassung noch "Fähring". Mitunter wird ein Fremdwort an die Stelle eines deutschen gesetzt, zum Beispiel "Nudität" anstelle von "Nacktheit".

Interessant ist auch die Behandlung von sogenannten brisanten Ausdrücken und Stellen, die auf die nationalsozialistische Einstellung des Autors schließen lassen und sich vor allem im zweiten Band häufen. Bruno Brehm behauptet im Nachwort der neuen Fassung, er habe parteinehmende Stellen gestrichen. "Propagandaausstellung" wird durch "Kulturausstellung" ersetzt. Längere Absätze aber werden ersatzlos gestrichen. Stellen, die unerwünschte Assoziationen beim Leser auslösen könnten, werden verallgemeinert und eliminiert. Bruno Brehm hat seine Trilogie umgearbeitet. Das dokumentiert ein Gespräch zwischen General Hoffmann und dem russischen Admiral Altvater, in dem auf die Verantwortlichkeit der Juden für die Revolution angespielt wird. In der Neufassung hingegen wird nur ganz allgemein über die Ursachen der Russischen Revolution gesprochen. Die Darstellung ist sachlich und wirkt deswegen zwingend und mitreißend. Die Art der Textgestaltung erinnert vielfach an einen Film, dessen Szenenanweisungen der Dichter erweitert. Der Film setzt sich aus vielen Szenen zusammen, ebenso die Bücher Brehms. Der Film vermag Vergangenes in die Handlung einzublenden, ein Mittel, das wir bei Brehm immer wieder anzutreffen vermögen. Er faßt damit oft in einer einzigen Szene die bedeutendsten Augenblicke aus dem Leben eines Menschen zusammen. Ein Beispiel dafür ist die Charakterisierung Ludendorffs im zweiten Buch.

Die Auswahl der Bilder bleibt dem Dichter überlassen. Der zeitliche Abstand zwischen den einzelnen Bildern ist manchmal größer und gelegentlich auch kleiner. Er beträgt Tage, Wochen, ja selbst Jahre. Dies ist aber nur denkbar bei einem allgemein bekannten Stoff, bei dem der Leser einsetzt, was im Ablauf fehlt. Im Geschehen des Weltkrieges konnte Brehm Jahre überspringen, ohne geschichtlich verzerrend zu wirken oder die Einheit des Dargestellten zu verletzen. Größere Auslassungen in einem fremden, unbekanntem Stoff würden ein falsches Bild ergeben.

Die einzelnen Szenen sind mit genauer Orte und Zeitangaben versehen. Die Erzählung des Geschehens wirkt durch die Konzentrierung auf einen Punkt geschlossen, sie will aber auch durch die historisch getreue Datierung authentisch wirken, um als geschichtlich vollgültig angesehen zu werden. Gerade daran kann man ersehen, wie ernst es dem Dichter um die Wahrhaftigkeit war. Für manche Begebenheiten sind genauen Daten wichtig, z.B. daß die Attentatsvorbereitungen auf den Thronfolger Franz Ferdinand schon Monate vor dem Anschlag einsetzten, daß Amerika schon Jahre vor seinem eigentlichen Eintritt in den Krieg sich mit den Gedanken einer Einmischung getragen habe. Dadurch, daß zeitlich auseinander liegendes auch in verschiedenen Bildern gezeigt wird, kommt die zeitliche Verschiedenheit klar zum Ausdruck.

Die Art der Bilder bedingt eine Mannigfaltigkeit von Schauplätzen und Personen, die in ihrer Buntheit verwirren könnte, aber durch die Kraft des Dichters mühelos eingeordnet erscheint. Diese Mannigfaltigkeit wird möglich, da der Dichter selbst die Zeit miterlebt hat und all die Namen noch etwas bedeuten. Ein Roman aus einer vergangenen Zeit wird bei aller Reichhaltigkeit nie über einen gewissen Stand hinaus kommen. Die treffende Wiedergabe so vieler Persönlichkeiten ist nur möglich aus einem genauen und vielseitigen Quellenstudium. Der Krieg, besonders der unglückliche Ausgang des Krieges, hat die meisten Beteiligten zu einer Stellungnahme veranlaßt. Staatsmänner, Politiker und Soldaten haben ihre Erlebnisse und ihren Beitrag zu den Geschehnissen in Erinnerungsbüchern festgelegt.<sup>315</sup> Das Studium dieser Bücher, das eigene Miterleben, der Spiegel des einen im Urteil des anderen, konnte gesammelt und geläutert jenes vielfältige Bild ergeben.

Der Standpunkt, von dem der Dichter aus spricht, ist nicht einheitlich der eines Haupthelden. In häufigem Wechsel erschauen und erleben wir die Charaktere und Begebenheiten durch die verschiedensten Personen, bis dann schließlich der Dichter selbst spricht. Alle Nationen kommen zu Wort und sprechen unmittelbar durch ihre Vertreter. Man bezeichnet sein Werk "Die Throne stürzen" als Trilogie vom Weltkrieg. Sie behandeln aber nicht den Weltkrieg in seiner Gesamtheit.

Die einzelnen Bände sind voneinander unabhängig und verdeutlichen auch kein zeitliches hintereinander, sondern überschneiden sich in der Zeit manchmal. Der erste Band (Apis und Este) besteht aus 15 Kapiteln, der zweite(Das war das Ende) aus 52 und der dritte(Weder Kaiser noch König) aus 15 Kapiteln. 1. Bd. Apis und Este: 1903, 1912, Frühjahr bis Juli 1914, Januar bis Juni 1917. 2. Bd. Das war das Ende: Dezember 1917 bis 28.6.1919. 3. Bd. Weder Kaiser noch König: November 1916 bis November 1918, Frühjahr und Herbst 1921. Das Werk umfaßt insgesamt 848 Seiten. Gleich in der ersten Seite findet man ein Auszug aus dem Werk Goethe "Hermann und Dorothea":

---

<sup>315</sup>Vgl. R. Fester: Die Politik Kaiser Karls. München 1925.

*Nur ein Fremdling, sagt man mit Recht, ist der Mensch hier auf Erden;  
Mehr ein Fremdling als jemals ist nun ein jeder geworden.  
Uns gehört der Boden nicht mehr, es wandern die Schätze;  
Gold und Silber schmilzt aus den alten heiligen Formen;  
Alles regt sich, als wollte die Welt, die gestaltete, rückwärts  
Lösen in Chaos und Nacht sich auf und neu sich gestalten.*

Besondere Sorgfalt liegt auf der Charakterisierung der einzelnen Persönlichkeiten, die Brehm auf alle möglichen Arten in das Geschehen einführt. In Rede und Gegenrede wird ihre augenblickliche Stellung klar. Oft spricht der Dichter selber, häufig läßt er andere sprechen oder legt das Urteil in die Gedanken eines Anwesenden und gibt dadurch gleich ein Bild der persönlichen Beziehungen. Das ganze aber eingebaut in eine Szene, deren Handlung unaufhaltsam weiter geht. Das Gespräch und Charakteristik wechseln einander häufig ab. Es kommt auch vor, daß eine Persönlichkeit ganz allgemein eingeführt wird und man erst später ihren Namen erfährt. *Ein schwarz gekleideter Herr* entpuppt sich zum Beispiel später als der Minister Ljuba Davidovic.<sup>316</sup>

Neben den Charakteren der Einzelpersonen kommen auch die Besonderheiten der verschiedenen Völker zum Ausdruck. So das Sendungsbewußtsein des Engländers, der seine Herrschaft verteidigt, da er glaubt, daß mit England die ganze Welt zu Grunde gehen müsse. England wünscht vor allem das Gleichgewicht in Europa nicht gestört zu sehen. Wer den Brückenkopf des Kanals, anzugreifen wagt, verletzt englische Interessen und muß mit der Feindschaft Englands rechnen. Von den englischen Soldaten und Offizieren kann man noch am ehesten glauben, daß sie über dem stehen, was auf dem Festlande vorgeht. Der englische General Wilson spricht von einem spannenden Matches zwischen Foch und Ludendorff. Derselbe General vermag sich einmal in die Lage der Deutschen, ein anders mal in die der Franzosen zu versetzen.<sup>317</sup>

Die Franzosen kämpfen um 1871 zu rächen und Elsaß-Lothringen wiederzugewinnen. Sie fühlen sich durch den Krieg am stärksten in Mitleidenschaft gezogen und fordern daher bei den Friedensverhandlungen am meisten. Italiener, Serben, Tschechen und all die kleinen Völker sind von der Wichtigkeit ihres Kampfes und von der Gerechtigkeit ihrer Forderungen überzeugt. Die Soldaten der kriegführenden Völker finden häufig eine Beurteilung. Hier gibt

---

<sup>316</sup>Brehm: I/ 517.

<sup>317</sup>Brehm: II/112, 124

sich dem Dichter überreich die Möglichkeit das Wesen von Nord und Süd gegeneinander abzuwägen. Der deutsche Soldat kommt zu den fremden Völkern als Träger der Ordnung und der Reinlichkeit; er macht sich aber gerade durch seine Ordnungsliebe nicht immer beliebt.

Für die Schilderung der Begebenheiten ist vor allem der Historiker in Brehm verantwortlich. Sie führen zum größten Teile in die Kabinette der Staatsmänner und an die Beratungstische des Feldherrns. Aufzählung löst jedoch Brehm in Handlung auf. Der Dichter bringt nicht so sehr ein vollendetes Geschehen, sondern läßt das geschichtliche Ereignis vor unseren Augen noch einmal entstehen; es gewinnt dadurch ein viel tieferes Verhältnis zu den gestaltenden Kräften und Personen. So können wir im Roman genau verfolgen, wie die für Kaiser Karl peinlichen Sixtusbriefe entstanden sind. Nur vereinzelt werden Kampfhandlungen geschildert, häufiger finden sich Berichte von Teilhabern. Wo aber der Dichter das Wort zu unmittelbaren Kampfschilderungen ergreift, da gestalten sich diese zu einem großen Lob auf das deutsche Weltkrieg Soldatentum.

Die Festlegung der Handlung der einzelnen Szenen auf ein bestimmtes Datum zwingt den Dichter "Vergangenes" in der Art von Rückerinnerungen aufzunehmen. Diese Art der Gestaltung finden wir bei Brehm häufig. Vor der drohenden deutschen Offensive (Mai 1918) erinnern sich französische Offiziere an die Meutereien der russischen und französischen Regimenter im Juni 1917.<sup>318</sup> Österreichische Offiziere erinnern sich beim Besuch im deutschen Hauptquartier im August 1918 an ihren, nach der Sixtusaffaire peinlichen Besuch im April desselben Jahres<sup>319</sup> In dem Augenblick, da Hindenburg um den Waffenstillstand bitten muß, tauchten vor ihm Bilder aus seiner Jugend auf. Als junger Leutnant erlebte er den Sieg bei St. Privat. Die Schlacht zieht noch einmal vor ihm.

Am Jahrestag, den 28. Juni, gedenken der Erzherzog Thronfolger Franz Ferdinand und seine Gemahlin schmerzlich jenes Tages, an dem sie vor Jahren vor dem ganzen Hofstaat auf die Vollgültigkeit ihrer Ehe verzichten mußten.<sup>320</sup> An einer anderen Stelle finden wir eine Überleitung, die sehr an den Film erinnert. Bei einem Jagdausflug platzt ein Autoreifen. Der Krach ruft die Erinnerung an das blutige Attentat auf den spanischen König Alfons an seinem Hochzeitstage in Madrid im Jahre 1907 wach, an dem Franz Ferdinand den Kaiser vertreten hatte.<sup>321</sup> Mannigfache geschichtliche Rückblicke sind Beweis dafür, daß der Dichter die Geschichte wohl kennt. Dieses Ereignis wurde verfilmt. Der Film heißt: *Um Thron und Liebe-Sarajewo*<sup>322</sup>: In diesem Film geht es hauptsächlich um die Vorbereitung und Durchführung des Attentats gegen den Franz Ferdinand. Am Anfang des Filmes ist ein

---

<sup>318</sup>Ebd. S. 156.

<sup>319</sup>Ebd. S. 293.

<sup>320</sup>Brehm: I/384.

<sup>321</sup>Ebd. S. 152.

<sup>322</sup> Um Thron und Liebe- Sarajewo. (Video)- München: Taurus, 1991- Videokassette (VHS) (96 Min.) Taurus-Filmkollektion: Rex Austria-Kollektion. Orig.: Österreich, 1955. BP: Kortner, Fritz (Regie); Balsler, Ewald (Darst.); Ullrich, Luise (Darst.); Kinski, Klaus (Darst.), Thören, Robert (Drehbuch)

doppelköpfiger Adler –als Symbol und Fahne für Österreich zu sehen. Bei einem Zugreise kontrolliert der Polizist die Passagiere. Unter denen gab es auch Gavrilo Princip. Er sagte, daß er nach Tuzla zu seiner Eltern fahre. Im Zug begegnet er seinen Professor. Der Professor sagte ihm, daß er studieren sollte. Aber er hatte etwas anderes vor. Der hatte die Bomben für das Attentat gegen Franz Ferdinand mit. Gavrilo Princip verkörpert in diesem Film die Freiheitsliebe und Freiheitsbewegung der Serben auf dem Balkan gegen Österreicher. Princip besucht vor dem Attentat das Grab von Bogdan Zerajic, der am 11. Mai 1911 Tod war. Gavrilo hat als Ergänzung auf seinem Grabmal “gerächt 28. Juni 1914” stehen. Nedelko hat kurz vor dem Attentat die Bilder nicht abgeholt und schrieb auf einem Zettel für seine Geliebte, daß die Bilder in der Zeitung erscheinen sollen, und daß er nicht wie ein Verbrecher erscheinen wolle. Die Leute warteten in der Franz Josef Str. auf Franz Ferdinand. Beim ersten Versuch des Attentats wurde einer der Attentäter beim Einwerfen der Bombe festgenommen. Beim zweiten Mal warf Nedelko die Bombe auf dem Wagen von Ferdinand. Franz wirft das zurück und die Leute in anderem Auto kamen zu Tode. Beim Verhör haben diese Attentäter gesagt, daß sie ihre Freiheit nur durch Blut und Tod erreichen werden. Beim dritten Versuch hat Gavrilo mit der Pistole Franz Ferdinand und seine Frau töten können. Franz Ferdinand erscheint in diesem Film als ein nervöser, sturer und entschlossener Typ. Pokorny hat ihm ein Telegramm geschickt, daß er auf die Reise nach Sarajewo verzichten müsse. Aber trotz der Unsicherheiten in Sarajewo wollte er hinfahren. In seinem Pflicht sieht er kompromißlos aus. Seine Frau Chotek spürt die Gefahr, nachdem sie in der Schublade einen Zettel von der Geheimorganisation der Serben „Schwarze Hand, “*Ujedinjenje ili smrt*” gefunden hat. Darauf war ein Totenschädel gemalt. Diese Szene ist eine Mischung zwischen der Realität und Fiktionalität, weil es diese Geheimorganisation damals gegeben hat. Diese Tatsache wurde im Film bearbeitet. Die Faszination der Völker bilden in Sarajevo die Unzufriedenheit der Freiheitsschärler. Bemerkenswert war in diesem Film die Entschlossenheit der Serben für die Freiheit. Sie haben sich geäußert, daß sie nicht zu fesseln sind.

Ein Mittel in die Vergangenheit und in die Zukunft zu sehen, sind die Erscheinungen und Visionen in der Gedankenwelt einzelner Persönlichkeiten. Vor dem ausruhenden Kaiser Franz Josef knapp vor seinem Tode, ziehen die Gestalten all der Ermordeten, der Kaiserin Elisabeth, des Kronprinzen Rudolf, des unglücklichen Kaisers von Mexiko Max, des ermordeten Thronfolgers Franz Ferdinand, vorbei.<sup>323</sup>

Auch in der Trilogie kommt der Kunsthistoriker in Brehm immer wieder zum Vorschein. Wenn andere Dichter die Handlung einleitend oder in der Handlung ausruhend ihren Blick auf die Natur lenken und landschaftliche Schilderungen geben, so bleibt der Blick Brehms häufig an Kunstdenkmälern haften. Er spinnt sie in das Treiben der Gegenwart ein,

---

<sup>323</sup>Ebd. III/20.

oder ruft bei ihrem Anblick historische Erinnerungen wach. Zieht der Dichter durch Städte, so sieht er Kirchen, Klöster, Paläste, Pestsäulen und Statuen und berührt wohl auch in einigen Worten ihre geschichtliche Bedeutung (z.B. Karfreitag in Wien)<sup>324</sup>. Häufig spricht er dabei sein eigenes kunstgeschichtliches Urteil aus<sup>325</sup>. Prags Baudenkmäler können den deutschen Charakter dieser Stadt nie verleugnen.<sup>326</sup> Wehmut spürt man bei dem Gedanken an die vielen durch den Krieg zerstörten Kunstschatze<sup>327</sup>.

Das persönliche Miterleben bei Brehm ist oft so stark, daß in Szenen, die das Soldatenleben berühren, er oft in der Klammer, persönlicher Erinnerungen gefangen ist<sup>328</sup>. Bedeutende Reden, die er genau im Wortlaut wiedergibt, kommentiert er von Absatz zu Absatz. So die Reden Poincares und Brockdorff-Rantzaus bei den Friedensverhandlungen. Diese Kommentare werden dann die wahren Anklagen gegen die Verantwortlichen von Versailles. Scharfe Worte richtet er auch gegen den Geist von Weimar mit all seinen Unerfreulichkeiten.<sup>329</sup>

Der Dichter spricht, wenn es um das Wohl des deutschen Reiches und Volkes geht. Die Trilogie ist ein starkes Bekenntnis zur Reichsidee. Franz Ferdinand glaubte noch an die Reichsaufgabe Österreichs. Ihn bezeichnet der Dichter als den "*letzten ungekrönten Kaiser*"<sup>330</sup> dieser Zeit. Mit seinem Tode sinkt auch ein "Vierhundertjähriges Reich" zu Grabe. Brehm wurde Kündler einer großen Zukunft des Reiches und seines Trägers, des deutschen Volkes<sup>331</sup>. Denn dieses Volk ist nun einmal, und es hat diese Pflicht in Jahrhunderten erworben. Ein Kaiservolk, dessen Aufgabe es ist zu regieren, zu verwalten und Ordnung in der Welt zu halten. Andere Völker, wie Slawen und Ungarn, sind Königsvölker, deren Tätigkeit auf das eigene Volk beschränkt bleibt.

Über die Sprache hat Brehm selbst seine Meinung gesagt. Er wendet sich gegen die Plattheiten im Ausdruck. Zu oft gebrauchte Kraftworte stumpfen ab, eine Wendung, die durch ihre Originalität Beifall gefunden hat, verliert durch häufige Wiederholung an Wert. Die Einfachheit und Klarheit, die Brehm verlangte, ist ihm selbst Richtschnur in seinen Werken. Es gibt keine Ungetüme von Satzperioden. Die Soldaten reden in ihrer Sprache. Etwas freie Ausdrücke sind an den entsprechenden Stellen durchaus zutreffend. Wir begegnen Knappheit in Rede und Gegenrede und in der Schilderung der Handlung. Rednerischen Schwung findet man dort, wo der Dichter unmittelbar spricht und sich in Aufrufen an das deutsche Volk

---

<sup>324</sup>Ebd. III/352.

<sup>325</sup>Ebd. I/307, III/333.

<sup>326</sup>II/283.

<sup>327</sup>II/161.

<sup>328</sup>III/334.

<sup>329</sup>II/487.

<sup>330</sup>I/422.

<sup>331</sup>II/502.



wendet. Dann steigert sich die Sprache. Sie wird bildhaft, greift weit aus, wiederholt Worte, um einzuprägen und belebt das Ganze durch rhetorische Fragen.

## 9 Schlußbetrachtung

Bruno Brehm war nach dem Ende des 1. Weltkrieges über das Ende der Donaumonarchie sehr enttäuscht. Er meinte in seiner Werke, daß das Vordringen der Slawen unbedingt verhindert werden müßte.<sup>332</sup> Ungefähr fünfzehn Jahre nach Beendigung des Krieges sind die Weltkriegsbücher Bruno Brehms erschienen. Das kleinräumige Denken war in Österreich nie heimisch geworden. So versteht man einen Dichter, der den Untergang der Österreichisch-Ungarischen Monarchie, zeichnete. Vermag Brehm den Untergang eines großen Staates zu schildern, den er selbst miterlebt hat, so vermag er auch als Seher seines Volkes einen Blick in die Zukunft zu tun. In dieser Not suchen die Menschen den Weg in eine bessere Zukunft. Der Gedanke an das Reich, an dem alle Deutschen bauen, bewegt sie wieder mehr. Hier hat der deutsch-österreichische Offizier, dessen ursprüngliche Heimat im Sudetenland lag, Worte der Einkehr und der Läuterung gefunden:

*"Wo ist Deutschlands Herz? Schlägt es im Süden? Pocht es im Norden? Hämmert es am Rhein? Krampft es sich an der Donau zusammen? In allen Wunden fühlt man das Herz pochen, Deutschland ist überall wund, überall schlägt Deutschlands Herz! Was einem Deutschen Leides geschieht, ob im Tale der Etsch, ob an der Weichsel oder am Rhein, man tut es uns allen, uns allen schlägt man ins Gesicht. Nichts mehr darf uns trennen, nicht der Glaube den Norden vom Süden, nicht der Stand den Mann von dem Manne. Vor der Welt sind wir eins, ein Volk, ein Reich ein Leid und eine einzige Sehnsucht, wieder auferstehen zu wollen aus der Nacht und Schmach."<sup>333</sup>*

Eine Welt ist versunken, eine andere muß aufgebaut werden. Alles, was dazwischen liegt, ist nur ein Stückwerk. Die Weimarer Republik, der kleine österreichische Staat von Gnaden der Alliierten, sie sind vergängliche Schöpfungen. Die Deutschen hätten nach Brehms Aussage unter fremden Völkern kein endgültiges Schicksal erlitten.

Der Weltkrieg hat Kaiserreiche zerschlagen. Brehm ist bestrebt, das Zerschlagene noch einmal zu sichten. Die Österreich-Ungarische Monarchie mußte zu Grunde gehen, da sie nicht mehr die Kraft aufbrachte sich aufrecht zu erhalten. Andererseits spiegeln sich in ihr noch Bilder einer stärkeren und größeren Vergangenheit.

Von der Zukunft glaubt Brehm, daß sie nicht nur die Anerkennung des deutschen Volkes bringen wird, sondern ihm auch die bestimmende Stellung zuweisen wird. "Dann brichst du auf, dann erstehst dein Reich, dann bringst du das Recht und das Gesetz und, wie

---

<sup>332</sup> Vgl. Thomas Riedl: Zwischen Habsburgermonarchie und Zweiter Republik: Bruno Brehm. Salzburg 1987, S. 33.

<sup>333</sup>Ebd. II/502.

wir hoffen und beten, auch die Liebe".<sup>334</sup> In dem Glauben an die Zukunft trifft sich Brehm mit der großen deutschen Erneuerungsbewegung, dem Nationalsozialismus.

Helmut Langenbucher widmet Brehm folgende Worte: Die Form, die Bruno Brehm für diese Trilogie geschaffen hat, ist in besonderem Maße geeignet, tiefste Wirkung zu sichern. Sie ist weder Dichtung noch Geschichtsschreibung. Sie ist die sachliche Darstellung geschichtlicher Ereignisse, gesehen mit dem Auge, erlebt mit dem Herzen und gestaltet mit dem Griffel des Dichters; und sie ist gleichzeitig ein dichterischer Bericht, getragen von der Verantwortung des Forschers und erfüllt von dem Ernst des Mannes, der sich seinem Volke verpflichtet fühlt."<sup>335</sup>

Mit dem Ersten Weltkrieg verabschiedete sich die alte, von den Widersprüchen zwischen Tradition und Moderne erschütterte Welt Europas. Unter den Schlägen der Niederlage brachen die Kaisereiche zusammen. Totalitäre Herrschaftssysteme bemächtigten sich der Vakuen, die der Zusammenbruch der alten Ordnungen geschaffen hat.

Nach dem Ersten Weltkrieg mußten die Kaiser gehen. Heute, vor unseren Augen, werden die Imperien des "realen Sozialismus" von den Kräften der freier und selbstbewußter gewordenen Völker geschleift. Als Leser von Brehms Trilogie kann man diese Prozesse und Herausforderungen nachvollziehen<sup>336</sup>. Wer diese Romantrilogie liest, kann die Ereignisse auf dem Balkan besser verstehen. Der Balkan ist immer Pulverfaß Europas geworden und ist immer noch. Eine friedliche Lösung liegt darin, daß man sich aneinander anerkennt und daß man auch andere Minderheiten und Nationalitäten respektiert. Kein Volk kann ganz allein für sich und glücklich sein, wenn es die anderen Völker verstößt und in das Unglück drängt.

---

<sup>334</sup>Ebd. II/505.

<sup>335</sup>Helmut Langenbucher: Volkshafte Dichtung der Zeit. 3. Aufl., Berlin 1937, S. 329.

<sup>336</sup>Vgl. B. Brehm: Die Throne stürzen. S. 845, 846.

## 10 Literaturverzeichnis

### 10.1 Primärliteratur

Bruno Brehms Buchveröffentlichungen:

**Der Sturm auf den Verlag**, (unter dem Pseudonym Bruno Clemens), Wien 1925.

**Der lachende Gott**, München 1928.

**Susanne und Marie**, München 1929.

**Wir alle wollen zur Opernredoute**. Ein humoristischer Roman, München 1930.

**Ein Graf spielt Theater**, Karlsbad 1930.

**Apis und Este**. Ein Franz Ferdinand Roman, München 1931 („Kaiserreichtrilogie“, Bd. I = BI)

**Das gelbe Ahornblatt**. Ein Leben in Geschichten. Mit einem Geleitwort von Edwin Erich Dwinger, Karlsbad-Drahowitz und Leipzig 1931.

**Denksäulen aus Österreich**. Eine Studie von Bruno Brehm. Graphische Lehr- und Versuchsanstalt, Wien 1932.

**Das war das Ende**. Von Brest-Litowsk bis Versailles, München 1933 (= „Kaiserreichtrilogie“, Bd. II = BII)

**Weder Kaiser noch König**. Der Untergang der habsburgischen Monarchie, München 1933 (= „Kaiserreichtrilogie“, Bd. III = BIII)

**Britta**, München 1934

**Die größere Heimat**. Auslandsdeutsche Erzählungen, Karlsbad-Drahowitz und Leipzig 1934.

**Die schrecklichen Pferde**. Der Welsierzug nach Eldorado, Berlin 1934.

**Heimat ist Arbeit**. Ein Hausbuch deutscher Geschichten, Karlsbad-Drahowitz 1934.

**Vom Waffenstillstand zum Friedensdiktat**, Frankfurt/Main 1934

**Das wunderschöne Spiel**. Kindergeschichten, Karlsbad 1936.

**Zu früh und zu spät**. Ein Entscheidungsjahr großdeutscher Geschichte, München 1936.

**Die weiße Adlerfeder**. Geschichten aus meinem Leben, München 1937.

**Die Grenze mitten durch das Herz**, München 1938.

**Glückliches Österreich**, Jena 1938.

**Auf Wiederseh'n, Susanne!**, München 1939.

**Der dümmste Sibiriak**, Leipzig 1939.

**Eine deutsche Studentenbude in Prag**. Prag 1939.

**Tag der Erfüllung**, Wien Leipzig 1939.

**Der liebe Leser**, Berlin 1940.

**Deutsche Haltung vor Fremden**. Ein Kameradenwort an unsere Soldaten, Berlin 1940.

**Die sanfte Gewalt**, München 1940.

**Im großdeutschen Reiche**, Wien Leipzig 1940.

**Über die Tapferkeit**. Brevier für junge Deutsche, Wien Leipzig 1940.

**Der Abend ohne Gefolge**, Stuttgart 1942.

**Der König von Rücken**. Geschichten und Geschautes, Karlsbad und Leipzig 1942.

**Deutsche Haltung vor Fremden**, Graz 1943.

**Ein Schloß in Böhmen**, Karlsbad und Leipzig 1943.

**Das Erwachen des Brewadiers**. Kindergeschichte, Karlsbad 1944.

**Der Strohalm**. Kleine Geschichten, Berlin 1944.

**Männerscherze**. Vier Geschichten, Karlsbad 1944.

**Künstler**. Vier Geschichten, Karlsbad 1944.

**Der fremde Gott**, Graz Wien Leipzig Stuttgart 1948.

**Der Lügner**, Wien Linz Zürich 1949.

**Schatten der Macht**. Von den Pharaonen bis zum letzten Zaren, Graz Wien Stuttgart Würzburg 1949.

**Ein Leben in Geschichten**, Augsburg 1951.

**Heimat in Böhmen**, Salzburg 1951.

**Am Rande des Abgrunds**. Von Lenin bis Truman, 4. Auflage, Graz und Göttingen 192.

**Der vier Temperamente**, Graz, Göttingen 1952.

**Der kleine Mozart ist krank**, Graz und Göttingen 1953.

**Das Ebenbild**. Menschen, Tiere, Träume und Maschinen, München 1954.

**Die sieghaften Pferde**. Der Welserzug nach Eldorado, München Salzburg 1956.

**Dann müssen Frauen streiken**, Graz und Göttingen 1957.

**Die sanfte Gewalt**, Salzburg 1958.

**1809. Zu früh und zu spät**. Das große Vorspiel der Befreiungskriege, Salzburg Stuttgart 1958.

**Der Traum vom gerechten Regiment**. Erzählungen, Augsburg 1959.

**K.u.k Anekdoten aus dem alten Österreich**, München Esslingen 1960.

**Der Trommler** (Das zwölffährige Reich, Bd. 1), Graz Wien Köln 1960 (=“Hitlertrilogie“).

**Der böhmische Gefreite** (Das zwölffährige Reich, Bd. 2), Graz Wien Köln 1960 („Hitlertrilogie“).

**Wehe den Besiegten allen** (Das zwölffährige Reich, Bd. 3) Graz, Wien, Köln 1961 (=“Hitlertrilogie“, Bd. 3)

**Warum wir sie lieben**. Kleine Stücke von Müttern, Blumen, Farben, Tieren, Kindern und Sonne, Graz, Wien, Köln 1963.

**Am Ende stand Königgrätz**. Historischer Roman um Preußen und Österreich, Graz, Wien, Köln 1967.

**Aus der Reitschul.** Autobiographischer Roman, 2. Auflage, Graz 1976.

**Die Throne stürzen.** Romantrilogie. Band 1: Apis und Este; Band 2: Das war das Ende; Band 3: Weder Kaiser noch König, München 1976 (=“Kaiserreichtrilogie“)

**Die Throne stürzen.** Romantrilogie. Mit einem Nachwort von Klaus Piper, München, Zürich 1992.

**Die schmerzreichsten, aber schönsten Jahre.** 9.11.1962. In: Christ und Welt.

**Leistungen des Deutschtums im europäischen Südostraum** In: „Wille und Macht. Führerorgan der nationalsozialistischen Jugend“. Berlin, 15. Januar 1941, Jhrg. 9.

## 10.2 Sekundärliteratur

**Alwin Binder u.a.:** Einführung in Techniken literaturwissenschaftlichen Arbeitens. 2. Aufl., Kronberg 1975.

**Amrein-Cupic, Martha M.:** Die Opposition gegen die österreichisch-ungarische Herrschaft in Bosnien-Herzegowina (1878-1914). Bern, Frankfurt am Main, New York, Paris. 1986.

**Armin Mohler:** Die konservative Revolution in Deutschland 1918-1932, Darmstadt 1972.

**Arbter, Siegfried:** Bruno Brehms Trilogie vom Weltkrieg. Diss. Wien 1939.

**Baßler, Moritz (Hrsg.):** New Historicism. Literaturgeschichte als Poetik der Kultur 1995

**Bauer, Klaus Dieter:** Ratschläge für die wissenschaftliche Arbeit und Publikation. München/Basel 1965

**Beer, Ulrich:** Methoden der geistigen Arbeit. Tübingen 7. Aufl., 1978

**Bernd Faulenbach:** Ideologie des deutschen Weges, München 1980.

**Bernhard Paukstadt:** Paradigmen der Erzähltheorie. Freiburg 1980.

**Broucek, Peter:** Karl I (IV). Der politische Weg des letzten Herrschers der Donaumonarchie. Weimar 1997.

**Currie, Gregory:** The nature of fiction. New York, Sydney 1990

**Decloedt, Leopoldt R. G.:** Imago Imperatoris. Franz Joseph I. in der österreichischen Belletristik der Zwischenkriegszeit. Wien Köln Weimar 1995.

**Donald Ray Richards:** The German Bestseller in the 20th Century. A complete Bibliography and Analysis 1915-1940, Bern 1968.

**Dietrich Strohtmann:** Nationalsozialistische Literaturpolitik. Bonn 1968.

**Eco, Umberto:** Wie man eine wissenschaftliche Abschlußarbeit schreibt. 5.Aufl., Heidelberg 1992.

**Franz, Georg:** Erzherzog Franz Ferdinand und die Pläne zur Reform der Habsburger Monarchie. Brünn/München/Wien 1943.

**Giebel, Marion:** Das Geheimnis der Mysterien. Antike Kulte in Griechenland, Rom und Ägypten, München 1993

**Gerhards, Gerhard:** Seminar-, Diplom- und Doktorarbeit. Bern und Stuttgart, 1973.

**Gossweiler, Kurt:** Aufsätze zum Faschismus. Bd. I, II., Köln 1988.

**Gutsche, Willibald:** Der gewollte Krieg. Der deutsche Imperialismus und der 1. Weltkrieg. Köln 1984.

**Haselsteiner, Horst:** Bosnien-Herzegovina. Orientkrise und Südslavische Frage. Wien, Köln, Weimar, 1996.

**Hamburger, Käte:** Die Logik der Dichtung. Stuttgart 1968

**Herm , Gerhard:** Der Balkan. Das Pulverfaß Europas. Düsseldorf; Wien; New York; Moskau. 1993.

**Herrnstein, Smith Barbara:** On the margins of discourse. the relation of literature to language. Chicago, London 1978

**Hilde Spiel:** Kindlers Literaugeschichte der Gegenwart. Die Zeitgenössische Literatur Österreichs I. Frankfurt/Main 1980

**Heinrich Ritter von Srbik:** Deutsche Einheit- Idee und Wirklichkeit vom Heiligen Reich bis Königgratz, München 1940

**Heinrich Ritter von Srbik:** Reichsidee und Staatsidee, 1932

**Hansen/Nyssen/Rützel:** Einführung in wissenschaftliches Arbeiten. München 1978.

**Jaksch, Wenzel:** Europas Weg nach Potsdam. Schuld und Schicksal im Donaauraum. Stuttgart, 1958.

**Jelusich, Mirko:** Der Traum vom Reich. Berlin 1941.

**Kaser, Karl:** Südosteuropäische Geschichte und Geschichtswissenschaft. Wien, Köln, 1990.

**Kann, Robert A.:** Erzherzog Franz Ferdinand- Studien, Wien 1976.

**Lendvai, Paul:** Der Rote Balkan. Zwischen Nationalismus und Kommunismus. Frankfurt am Main, 1969.

**Margolis, Joseph:** Art and Philosoph. Brighton, Sussex 1980

**Marko, Joseph:** Der Minderheitenschutz in den jugoslawischen Nachfolgestaaten. Bonn, 1996.

**Mchale, Brian:** Postmodernist fiction. London, New York 1987

**Nadler, Josef:** Literaturgeschichte des deutschen Volkes. Dichtung und Schrifttum der deutschen Staemme und Landschaften, Berlin 1941.

**Orlowski, Hubert:** Die Reichsidee als ideologisches Syndrom des literarischen Gruppenbewusstseins vor 1945, in: Studia Historica Slavo-Germanica 1972

**Parsons, Terence:** Nonexistent Objects. New Haven, London 1980

**Patzl, Anton Michael:** Geschichte und Funktion. Über historische Sinngebungen in Bruno Brehms „Habsburg-Trilogie“. Diplomarbeit. Wien 1992.

- Pavel G. Thomas:** Fictional worlds. London 1986
- Petrey, Sandy:** Speech acts and literary theory. New York, London 1990
- Piper, Reinhard:** Briefwechsel mit Autoren und Künstlern. 1903-1953, München 1979.
- Plechanow, G. W. :** Über die Rolle der Persönlichkeit in der Geschichte/Über materialistische Geschichtsauffassung, Frankfurt/Main 1976.
- Plessner, Helmut :** Die verspätete Nation, München 1959.
- Pratt, Mary Louise:** Toward a speech act theory of literary discourse. London 1977
- Riedl, Thomas:** Zwischen Habsburgermonarchie und Zweiter Republik: Bruno Brehm. Diplomarbeit. Salzburg 1987.
- Schremmer, Ernst:** Buch des Dankes. Bruno Brehm zum 50. Geburtstag. Leipzig 1942
- Ronen, Ruth:** Possible worlds in literary theory. Cambridge 1994.
- Ryan, Marie-Laure:** Possible worlds, artificial intelligence and narrative theory. Indianapolis 1991
- Schattner, Gerd:** Der Traum vom Reich in der Mitte: Bruno Brehm. Eine monographische Darstellung zum operationellen Charakter des historischen Romans nach den Weltkriegen. Frankfurt am Main, Berlin, Bern 1996.
- Stadtmüller, Georg:** Geschichte Südosteuropas. Wien, 1976.
- Uebersberger, Hans:** Österreich zwischen Rußland und Serbien. Köln-Graz, 1958.
- Vollmer, Johannes:** Daß wir in Bosnien zur Welt gehören. Für ein multikulturelles Zusammenleben. Solothurn und Düsseldorf, 1995.
- Wandruszka, Adam, Richard G. Plaschka und Anna M. Drabek:** Die Donaumonarchie und die südslawische Frage von 1848 bis 1918. Texte der ersten österreichisch-jugoslawischen Historikertreffens Gösing 1976. Wien, 1978.
- Wendelin Schmidt-Dengler:** Bedürfnis nach Geschichte, in: Aufbruch und Untergang. Österreichische Kultur zwischen 1918 und 1938 hg. v. Franz Kadmoska, Wien München Zürich 1981.
- Werderitsch, Doris:** Bruno Brehms Trilogie „Die Throne stürzen“. Magisterarbeit. Wien 1990.
- Wichterichs, Richard:** Sarajevo- Text in der : Kölnischen Volkszeitung (August 1931)
- Wiessinger, Friedrich:** Zwei Franz- Ferdinand- Romane, in: Die literarische Welt 7 (1931)
- Wolterstorff, Nicholas:** Works and worlds of art. Oxford 1980
- Young, Katharine Galloway:** Taleworlds and storyrealms. Dordrecht 1987
- Zeman, Herbert(Hrg.):** Die Österreichische Literatur. Ihr Profil von der Jahrhundertwende bis zur Gegenwart (1880-1980) 2 Teile Graz 1989.

#### **Zeitungen, Zeitschriften und Archiven:**

„Christ und Welt“. 20 Juli 1962, 17. 11. 1960, 22.08.1957.



- „Das Reich“ Nr. 5. 1.2.1942.
- „Stuttgarter Zeitung“. 30.04.1960, 21. Juli 1972.
- „Echo der Zeit“. 19. Juni 1960, 29. 04. 1962.
- „National Zeitung“. 14. Juni 1974.
- „Kieler Nachrichten“. 4. Juni 1963.
- „Westdeutsche Tagesblatt“. Dortmund. 20. Juni 1963.
- „Deutsche Tagespost“ Würzburg. 14. Juni 1974, 21. Juli 1972.
- „Vorwärts“. 20.11.1963, 12.08.1960, 28.6.1964.
- „Völkischer Beobachter“. 19.07.1942.
- „Allgemeine Süddeutsche Zeitung“. 12.06.1960.
- „Münchener Merkur“. 22. Juli. 1972.
- „Die Welt“. Berlin-West. 21. Juni 1974.
- „Frankfurter Allgemeine Zeitung“. 6. Juni 1974, 30.04.1960, 27. Juni 1992, 6. Juli 1992, 27.7.1992.
- „Nürnberger Zeitung“ Nürnberg, 6. Juni 1974.
- „Sudetendeutsche Zeitung“. 14.6.1974, 9.7.1982.
- „Südostdeutsche Vierteljahresblätter, Folge 3, 1974.
- „Wiesbadener Kurier“. Wiesbaden, 22 Juli 1972, 6. Juni 1974.
- „Landeszeitung“. Lüneburg 21. Juli 1967.
- „Bayern Kurier“. München 15. Juni 1974.
- „Deutsche Wochenzeitung“. Hannover 21. Juli 1972, Rosenheim 26. Juli 1974.
- „Deutsche National Zeitung“. München 7. Juli 1972.
- „Kölner Stadt – Anzeiger“. 28. August 1976.
- „Hamburger Anzeigen und Nachrichten. 22. Juli 1967.
- „Süddeutsche Zeitung“ 11./12. Juni 1960, 14. Juli 1967.
- „Deutscher Anzeiger“ München 1. Dezember 1960.
- „Das innere Reich“. 5.Jahrgang 1938, 8. Jahrgang, 1941.
- „Bruno Brehm: Rußland In: „Nationalsozialistische Monatshefte“. Zentrale Politische und kulturelle Zeitschrift der NSDAP. Alfred Rosenberg (Hrsg.) Januar 1942, 13. Jg.
- „Die neue Literatur“ Heft 3, März 1941.
- „Zeit Archiv“ 17.11.1960, 2.5.1960.
- „Die Welt“ 23.7.1960.
- „Westfälische Landeszeitung“. 20.5.1944.
- „Der Spiegel“, Nr. 16, 13.4.1960, 14. Jahrgang.
- „Die Literatur“ 1932, 34. Jhrg.
- „Westdeutsche Allgemeine Zeitung“, 6.8.92.
- „Die Presse“ 22. Juli 1967, Juli 1972, 23.7.1992.

„Die Zeit“ 4.12.1992.

Walter Weiss und Eduard Beutner: Literatur und Sprache in Österreich der zwischen  
Kriegszeit. Stuttgart 1985.

„Der Bamberger Dichterkreis 1936-1943“, Frankfurt/M, Bern. Bd. 6, 1987.

„Der getreue Eckart“. Monatsschrift für das deutsche Haus. 15. Heft, 4. Januar 1938.

„Zeitschrift Sudetenland“. München, 1962.

„Kurier Wien“ 2.9.1992.

„Vorarlberger Nachrichten“ Bregenz, 2.11.1987.

„Arbeiter Zeitung“ Wien, 4. Juni 1991.

„Die Steiermark. Land, Leute, Leistung“. II. Aufl. 1971.

„Neue Zeit“ Graz. 28. Juli 1967.

„Linzer Volksblatt“. 22. Juli 1967, 24. Juli 1967.

„Oberösterreichische Nachrichten“. 23. Juli 1967.

„Deutsche National - Zeitung und Soldaten – Zeitung“ München , 21.7. 1967.

„Österreichische Zeitung“. 27.1.1949.

„Mannheimer Morgen“. 20.7.1967.

„Grazer Montag“. Wien, 24. Juli 1967.

„„Obersteirische Zeitung“. Leoben, 25. Juli 1967.

„Kleine Zeitung“. Graz, 22. Juli 1967, Klagenfurt, 2.12.1967

„Saarbrücker Landeszeitung“. Saarbrücken, 22.7.1967.

„Salzkammergutzeitung“. 15.2.1979.

„Die Wochenpresse“. Wien. 13.12.1967.

„Murtaler Zeitung“. Judenburg, 2.12.1967.

„Linzer Volksblatt“. 16.12.1967.

„Volksstimme“. 8.9./10.1976.

„Südost Tagespost“. Graz, 5.3.1968.

„Eggenburger Zeitung“. St. Pölten. 7.12.1978.

„Wochen – Presse“. 28. Juni 1960.